

## 9. Sitzung

am Donnerstag, dem 26. November 2015

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	549	<b>7. Kofinanzierung von Innovationsbeihilfen im Schiffbau durch das Land</b>	
<b>Aktuelle Stunde</b> .....	549	Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 16. Oktober 2015 .....	555
<b>Fragestunde</b>		<b>8. Denkmalschutzgesetz novellieren</b>	
<b>1. Pavillon an der JVA Oslebshausen</b>		Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Oktober 2015 .....	555
Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 13. Oktober 2015 .....	549	<b>9. Anzahl abgelehnter Asylanträge</b>	
<b>2. Unterrichtsvertretung und -ausfall an den öffentlichen Schulen der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven</b>		Anfrage der Abgeordneten Zenner, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 19. Oktober 2015 .....	557
Anfrage der Abgeordneten Frau Kohlrausch, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 15. Oktober 2015 .....	550	<b>10. Investitionsprogramm des Bundes für die Straßenverkehrsinfrastruktur</b>	
<b>3. Volksverhetzung und Terrorismus in sozialen Netzwerken</b>		Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 20. Oktober 2015 .....	559
Anfrage der Abgeordneten Patrick Öztürk, Senkal, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 15. Oktober 2015 .....	551	<b>11. Aufsuchende Beratung im Rahmen der Jugendberufsagenturen</b>	
<b>4. Radikalisierungsversuche</b>		Anfrage der Abgeordneten Frau Strunge, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 22. Oktober 2015 .....	560
Anfrage der Abgeordneten Patrick Öztürk, Senkal, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 15. Oktober 2015 .....	552	<b>12. Entwicklung der betrieblichen Einstiegsqualifizierung (EQ) im Land Bremen</b>	
<b>5. „Lions Quest“, „Leo“, „Design your life“, „Gemeinsam Leben lernen“ &amp; Co.</b>		Anfrage der Abgeordneten Frau Strunge, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 22. Oktober 2015 .....	561
Anfrage der Abgeordneten Patrick Öztürk, Senkal, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 15. Oktober 2015 .....	553	<b>Konsensliste</b>	
<b>6. Fitnessmessungen mit dem Smartphone – Förderung durch Krankenkassen</b>		<b>Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 24. November 2015</b> .....	562
Anfrage der Abgeordneten Frau Dehne, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 15. Oktober 2015 .....	554		

**Anstrengungen zur Integration von Flüchtlingen verstärken: Maßnahmen- und Umsetzungsplan zum Ausbau der städtischen Infrastrukturen in Bremen und Bremerhaven erarbeiten!**

**Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen**

vom 17. November 2015

(Drucksache 19/144)

**Dazu**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE**

vom 24. November 2015

(Drucksache 19/166)

Abg. Möhle (SPD) .....	563
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) .....	564
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) .....	565
Abg. Frau Grönert (CDU) .....	566
Abg. Frau Steiner (FDP) .....	568
Abg. Möhle (SPD) .....	569
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) .....	570
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) .....	571
Abg. Frau Grönert (CDU) .....	572
Abg. Möhle (SPD) .....	574
Staatsrat Fries .....	574
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) .....	575
Abg. Schäfer (ALFA) .....	576
Abstimmung .....	577

**Für ein weltweites Klimaschutzabkommen, starke und nachhaltige Klimaschutzziele!**

**Antrag (Entschließung) der Fraktionen**

**Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU, DIE LINKE und der FDP**

vom 19. November 2015

(Drucksache 19/163)

Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen) .....	577
Abg. Strohmann (CDU) .....	578
Abg. Janßen (DIE LINKE) .....	579
Abg. Crueger (SPD) .....	581
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	582
Senator Dr. Lohse .....	583
Abstimmung .....	585

**Kosten, Marktpotenziale, Finanzierung und Planfeststellung des Offshore-Terminals Bremerhaven (OTB)**

**Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE**

vom 29. September 2015

(Drucksache 19/84)

**Dazu**

**Mitteilung des Senats vom 24. November 2015**

(Drucksache 19/172)

Abg. Janßen (DIE LINKE) .....	585
-------------------------------	-----

Abg. Bödeker (CDU) .....	587
Abg. Tsartilidis (SPD) .....	588
Abg. Özdal (Bündnis 90/Die Grünen) .....	589
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP) .....	590
Abg. Schäfer (ALFA) .....	591
Abg. Janßen (DIE LINKE) .....	593
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen) .....	593
Abg. Tsartilidis (SPD) .....	595
Abg. Bödeker (CDU) .....	596
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP) .....	596
Senator Günthner .....	597

**Wissenschaftspolitische Leitlinien der 19. Legislaturperiode**

**Große Anfrage der Fraktion der CDU**

vom 15. September 2015

(Drucksache 19/67)

**Dazu**

**Mitteilung des Senats vom 3. November 2015**

(Drucksache 19/128)

Abg. Frau Grobien (CDU) .....	600
Abg. Gottschalk (SPD) .....	601
Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) .....	602
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE) .....	603
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	605
Abg. Gottschalk (SPD) .....	606
Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) .....	607
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE) .....	608
Abg. Frau Grobien (CDU) .....	608
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt .....	609

**Jacobs University Bremen – Sachstand, Herausforderungen und Chancen**

**Große Anfrage der Fraktion der CDU**

vom 15. September 2015

(Drucksache 19/68)

**Dazu**

**Mitteilung des Senats vom 27. Oktober 2015**

(Drucksache 19/123)

Abg. Frau Grobien (CDU) .....	612
Abg. Gottschalk (SPD) .....	613
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	614
Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) .....	616
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	616
Staatsrat Siering .....	617

**Schulische Situation von geflüchteten Kindern und Jugendlichen**

**Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 29. September 2015 (Drucksache 19/85)**

**Dazu**

**Mitteilung des Senats vom 10. November 2015 (Drucksache 19/137)**

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	618
Abg. Güngör (SPD) .....	620
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	621
Abg. Frau Kohlrausch (FDP) .....	622
Abg. Dr. vom Bruch (CDU) .....	624
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	625
Senatorin Dr. Bogedan .....	626

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Gaststättengesetzes**

**Antrag der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 13. Oktober 2015 (Neufassung der Drucksache 19/62 vom 8. September 2015) (Drucksache 19/114)**

**2. Lesung .....** 627

**Gesetz zur Änderung des Gesundheitsdienstgesetzes**

**Mitteilung des Senats vom 29. September 2015 (Drucksache 19/86)**

**2. Lesung .....** 628

**Neunzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge**

**(Neunzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)**

**Mitteilung des Senats vom 20. Oktober 2015 (Drucksache 19/118) .....** 628

**Gesetz zur Änderung von Vorschriften über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen**

**Mitteilung des Senats vom 24. November 2015 (Drucksache 19/170) .....** 628

**1. Lesung .....** 628

**Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Sport .....** 629

**Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Sport .....** 629

Anhang zum Plenarprotokoll, Fragestunde .....

630

Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste .....

632

**Präsident Weber**

**Vizepräsidentin Dogan**

**Vizepräsident Imhoff**

**Schriftführerin Ahrens**

**Schriftführer Dr. Buhkert**

**Schriftführerin Mahnke**

**Schriftführer Senkal**

**Schriftführer Tuncel**

**Schriftführer Zicht**

---

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften  
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport, Senatskommissarin für die  
Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Kinder und Bildung **Dr. Bogedan** (SPD)

---

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)

---

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 9. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe des Seminars Politik und Verwaltung des internationalen Studiengangs Politikmanagement der Hochschule Bremen“, die Klasse 9 b des Gymnasiums Horn in Bremen und zwei E-Phasen-Klassen der Freien Evangelischen Bekenntnisschule Bremen.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt, bei dem interfraktionell vereinbart wurde, ihn nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um den Tagesordnungspunkt 62, Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Sport.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

- (B)
1. Studentisches Wohnen ausbauen – zusätzliche Wohnungen beim Studentenwerk schaffen  
Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 25. November 2015  
(Drucksache 19/176)
  2. Beirat Platt fortführen  
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 25. November 2015  
(Drucksache 19/177)
  3. En Birot for Platt widerführn  
Andrag an de Fraktion von de SPD un Bündnis 90/Die Grünen  
vom 25. November 2015  
(Drucksache 19/178)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

#### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

#### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 16 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

(C) Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Pavillon an der JVA Oslebshausen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Abgeordnete Frau Grönert!

**Abg. Frau Grönert (CDU):** Wir fragen den Senat:

Aus welchen Gründen hat der Senat nach der Investition von circa 38 000 Euro entschieden, dass der Pavillon an der JVA Oslebshausen für die geschlossene Unterbringung von Jugendlichen im Lande Bremen ungeeignet ist?

Wie wird dieser Pavillon in Oslebshausen derzeit von wem genutzt?

Welche alternativen Standorte kommen für den Senat für eine geschlossene Jugendhilfeeinrichtung derzeit infrage?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Fries.

**Staatsrat Fries:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine Jugendhilfeeinrichtung mit der Möglichkeit freiheitsentziehender Maßnahmen muss einen individualisierten und flexiblen Umgang mit Jugendlichen in geschlossenen, halb geschlossenen und offenen Maßnahmeanteilen ermöglichen. Nach erfolgter Kosten- und Zeitschätzung wurde übereinstimmend festgestellt, dass eine temporäre Nutzung bis zum Jahresende 2015 fachlich und wirtschaftlich nicht vertretbar war.

Zu Frage 2: Der Pavillon in der JVA Oslebshausen ist zurzeit ungenutzt.

Zu Frage 3: Mögliche alternative Standorte werden derzeit geprüft.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Grönert (CDU):** Warum werden zurzeit in dem ungenutzten Pavillon keine Flüchtlinge untergebracht, die in den Zelten leben müssen?

**Staatsrat Fries:** Weil ein Gefängnis ein ungeeigneter Ort ist, um Flüchtlinge unterzubringen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Grönert (CDU):** Da das Gebäude aus Sicht des Senats für eine geschlossene Jugendhilfeunterbringung infrage kam, denke ich, dass sich die Aussage, es wäre ein Gefängnis, nicht mehr ganz halten

(D)

(A) lässt, oder sehen Sie das anders? Haben Sie da vorher einen Fehler gemacht?

**Staatsrat Fries:** Das Gebäude war für eine fakultativ geschlossene Einrichtung vorgesehen. Das setzt voraus, dass sie abschließbar ist, und vor allem ist sie ausgewählt worden, weil dort das geschlossene Element realisiert werden konnte. Die Frage, wie man mit dem teiloffenen und offenen Vollzug umgeht, war Teil der fachlichen Probleme, deshalb ist es letztendlich nicht zu einer Nutzung gekommen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Grönert (CDU):** Für mich ist ein Gefängnis übrigens ein Gefängnis, wenn es so genutzt wird, und nicht das Gebäude an sich. Wie lange soll der Pavillon in diesem Schwebezustand bleiben, und welche Kosten verursacht dieser leer stehende Pavillon jetzt für welches Ressort?

**Staatsrat Fries:** Die Vereinbarung sah eine Nutzung bis zum Jahresende 2015 vor, danach fällt der Pavillon wieder zurück an das Justizressort und die JVA.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) **Abg. Frau Grönert (CDU):** Ich hatte eben noch nach den entstehenden laufenden Kosten gefragt.

**Staatsrat Fries:** Die Kosten für dieses Jahr kann ich Ihnen aus dem Kopf nicht beantworten.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf **Unterrichtsvertretung und -ausfall an den öffentlichen Schulen der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Kohlrausch, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Frau Kollegin Kohlrausch!

**Abg. Frau Kohlrausch (FDP):** Wir fragen den Senat: Erstens: Was beinhalten sechs Prozent zusätzliche Zuweisung von Lehrerstunden für Unterrichtsvertretung, und ist die Reserve von Schwangerschaftsvertretungen, die nun zu 100 Prozent stattfinden sollen, zusätzlich zu den sechs Prozent eingeplant?

Zweitens: Von welchen Sätzen pro Stunde wird bei den flexiblen Mitteln für das Schulbudget ausgegangen, und wie viele Lehrerstunden können prozentual stattdessen über die Stadtteilschule vermittelt werden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Pietrzok.

**Staatsrat Pietrzok:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

(C)

Zu Frage 1: Das System der Unterrichtsvertretung wird aktuell im Bildungsressort neu konzipiert. Die genaue Umsetzung soll in einer Arbeitsgruppe aus Vertreterinnen und Vertretern des Bildungsressorts und der Schulleitungen bis zum 1. Februar 2016 konkretisiert werden, damit die Ressourcen optimal auf die Bedürfnisse der Schulen angepasst werden können. In diesem Zusammenhang muss in dieser Arbeitsgruppe erörtert werden, in welchem Maße die zusätzlichen Ressourcen flexibilisiert werden, um hierdurch die Verantwortung der Schulleitungen im Umgang mit Vertretungsanlässen zu stärken. Durch die stärkere Flexibilisierung der Ressourcen sollen sich Schulleitungen auch individuell entscheiden können, ob sie ihre Ressourcen als virtuelles Budget oder als Lehrerstellen zugewiesen bekommen wollen.

Derzeit ist geplant, die Zuweisung für die dezentral durch die allgemeinbildenden Schulen gesteuerte flexible Unterrichtsvertretung auf sechs Prozent zu erhöhen. Als Basis hierfür dient der Grundbedarf der Schulen, der sich aus Unterricht nach Stundentafel, Inklusion LSV und W+E sowie Ganztagszusammensetzung – wie auch die Vertretungen für Langzeiterkrankungen – werden weiterhin zentral über den Vertretungspool abgewickelt, sodass die sechsprozentige Zuweisung für die flexible Unterrichtsvertretung hiervon nicht betroffen ist. Zusätzlich zu den Ressourcen der flexiblen Unterrichtsvertretung sowie des Vertretungspools soll ein regionsbezogener Pool eingerichtet werden, mit dem regionsbezogene Vertretungsnotfälle kompensiert werden können.

(D)

Für die Stadtgemeinde Bremerhaven ist diese Frage nicht relevant, da es eine Lehrerzuweisung an die Schulen in einer prozentualen Form in Bremerhaven nicht gibt.

Zu Frage 2: Diese Frage kann aktuell nicht valide beantwortet werden. Die Festlegung von Sätzen pro Stunde kann erst nach Abschluss der Abstimmung mit den am Prozess beteiligten Schulleiterinnen und Schulleitern erfolgen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Kohlrausch (FDP):** Können Sie mir sagen, wie viel Prozent beim Ausfall von pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eingeplant sind?

**Staatsrat Pietrzok:** Ich kann Ihnen diese Zahlen jetzt im Detail nicht aus dem Kopf sagen, aber ich möchte Ihnen den Hinweis geben, dass wir im Hinblick auf den Einsatz der einzelnen Vertretungsressourcen im Moment noch im Gespräch sind, weil die spezifischen Vertretungsmöglichkeiten, die wir haben, je

(A) nach Schulform und insbesondere im Hinblick auf die Schulgrößen unterschiedlich sind. Deswegen müssen wir für die einzelnen Systeme auch angepasste Vorschläge machen, wie wir das aus den zusätzlichen Ressourcen, die der Senat bereitgestellt hat und noch bereitgestellt werden sollen, optimal abdecken können.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt die Überschrift „**Volksverhetzung und Terrorismus in sozialen Netzwerken**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Patrick Öztürk, Senkal, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Öztürk!

**Abg. Patrick Öztürk (SPD):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hoch schätzt der Senat die Gefahr ein, die von der Verbreitung von volkshetzerischem und verfassungsfeindlichem Gedankengut in sozialen Netzwerken ausgeht?

Zweitens: Welche Strategie verfolgt der Senat bei der Eindämmung der Äußerung von volkshetzerischem und verfassungsfeindlichem Gedankengut mit strafrechtlicher Relevanz in sozialen Netzwerken?

Drittens: Was unternimmt der Senat bezüglich der Strafverfolgung von Tätern, die in sozialen Netzwerken Volksverhetzung betreiben oder verfassungsfeindliches Gedankengut verbreiten?

(B)

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

**Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Durch soziale Netzwerke wird das Verbreitungspotenzial volksverhetzender oder extremistischer Inhalte deutlich gesteigert. Hinzu kommt die relative Anonymität, die es dem einzelnen Nutzer erleichtert, diese Inhalte vermeintlich ungestraft zu verbreiten. Der Senat schätzt die Gefahr, die von der propagandistischen Nutzung sozialer Netzwerke ausgeht, als hoch ein. Dies gilt sowohl für den Bereich des Rechtsextremismus als auch für den islamistisch-salafistischen Extremismus.

Zu Frage 2: Der Senat verfolgt die Strategie der konsequenten Strafverfolgung bei niedriger Einschreitschwelle durch eine zielgerichtete Aufklärung und Auswertung von volksverhetzendem oder verfassungsfeindlichem Gedankengut in den sozialen Netzwerken. Dies geschieht auf Bundesebene in Abstimmung mit den Ländern durch Internetspezialdienststellen in Kooperation mit staatlichen und nicht staatlichen Stellen. Ziel ist neben der Strafverfolgung auch die zügige Entfernung der relevanten Inhalte aus dem Internet.

Zu Frage 3: Erhält die Polizei Kenntnis von volksverhetzenden oder verfassungsfeindlichen Äußerungen in sozialen Netzwerken, die den Anfangsverdacht einer Straftat begründen, werden konsequent Ermittlungen eingeleitet. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Patrick Öztürk (SPD):** Wie wird zwischen Meinungsfreiheit und strafverfolgungsrelevanten Inhalten unterschieden, und wer bewertet dies? Was ist noch als im Rahmen der Meinungsfreiheit anzusehen, und was ist tatsächlich strafverfolgungsrelevant?

**Senator Mäurer:** Das ist in der Tat eine ganz schwierige Frage. Ich versuche einmal, darauf eine Antwort zu geben. Es ist klar: Meinungsfreiheit steht oben an. Auf den Schritt zur Begehung einer Straftat wird man nicht eine Messlatte legen können. Alles, was wir in der Vergangenheit aus dem Internet entfernt haben, war so eindeutig strafrechtlich relevant, dass uns diese Zweifel nie gekommen sind.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Patrick Öztürk (SPD):** Machen die User guten Gebrauch von dieser Option, Inhalte anzuzeigen?

**Senator Mäurer:** Es ist ja kein bremisches Thema, sondern wir arbeiten im Konzert der Länder und mit Unterstützung des Bundes schon sehr lange an diesem Thema. Deswegen gibt es diese Internetdienststellen auf Bundesebene, wie zum Beispiel das Gemeinsame Internetzentrum insbesondere für den islamistischen Extremismus. Das heißt, dort wird bundesweit alles verfolgt, was in das Internet eingestellt wird. Das muss auch unsere Antwort sein. Es macht keinen Sinn, vor Ort eigene Expertenteams aufzubauen. Wir müssen das Internet in seiner Gesamtheit betrachten. Ich denke, dass wir da inzwischen auch deutliche Fortschritte erreicht haben.

(D)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Patrick Öztürk (SPD):** Wie schätzen Sie die Kooperation der Anbieter ein, wie zum Beispiel Facebook, und wie ist das bei Geheimgruppen? Wie ist das bei anonymen Usern?

**Senator Mäurer:** Ich muss sagen, da fehlt mir etwas die Praxis.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Praxis hat Facebook!)

Ich bin nicht bei Facebook. Ich weiß nur, dass unsere Behörden stets bemüht sind, sehr schnell zu rea-

(A) gieren und verfassungsfeindliche oder rechtswidrige Inhalte aus dem Internet zu entfernen.

**Präsident Weber:** Es liegt eine Zusatzfrage des Abgeordneten Zenner vor. – Bitte!

**Abg. Zenner (FDP):** Herr Senator, ich habe eine Nachfrage. Sie hatten gesagt, Ziel sei es vor allem auch, die Propaganda aus dem Internet zu entfernen. Meine Frage lautet: Haben Sie schon Beispiele aus der Vergangenheit, bei denen dies gelungen ist?

**Senator Mäurer:** Ja, zum Beispiel haben wir der Parlamentarischen Kontrollkommission, in der Sie auch Mitglied sind, vor kurzem berichtet, dass ein Video im Internet publiziert wurde, an dem auch zwei Bremer Salafisten mitgewirkt haben. In diesem Video wurde dazu aufgerufen, Anschläge zu begehen beziehungsweise sich dem IS anzuschließen. Dieses Video wurde innerhalb weniger Stunden entfernt, ich glaube, durch das Bundeskriminalamt.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Zenner (FDP):** Das war mir bekannt. Gibt es darüber hinaus – –.

(B) **Präsident Weber:** Herr Kollege, ein bisschen lauter!

**Abg. Zenner (FDP):** Ob es darüber hinaus Beispiele der Entfernung gibt!

**Präsident Weber:** Geht doch!

**Senator Mäurer:** Mit Sicherheit! Das läuft aber in erster Linie auf Bundesebene. Wenn es keinen direkten Bezug zu Bremen gibt, gehen wir dieser Sache nicht von hier aus nach.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft „**Radikalisierungsversuche**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Patrick Öztürk, Senkal, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte schön, Herr Kollege Öztürk!

**Abg. Patrick Öztürk (SPD):** Wir fragen den Senat: Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass bekannte radikal-islamistische Organisationen in Bremen und Bremerhaven versuchen, insbesondere auf neu ankommende Flüchtlinge extremistisch-fundamentalistisch einzuwirken?

Zweitens: Was unternimmt der Senat gegen derartige negative Einflussnahme, um eben diese zu verhindern oder zu erschweren?

Drittens: Wie ist der Stand der Ausarbeitung des Konzepts zur Prävention gegen radikalen Islamismus, und wird das Thema Schutz der Flüchtlinge hier explizit mit aufgegriffen?

(C)

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Fries.

**Staatsrat Fries:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat ist bekannt, dass Personen aus dem salafistischen Umfeld versuchen, Einfluss auf Personen in Flüchtlingsunterkünften zu nehmen. Nach bisherigen Erkenntnissen des Senators für Inneres zielen ihre Aktivitäten vor allem auf Jugendliche ab. Sie versuchen, sich den Umstand zunutze zu machen, dass sich einige junge Flüchtlinge fremd fühlen, Sprachprobleme haben und noch keinen Anschluss haben. Sie bieten zum Beispiel Fahrdienste zu Moscheen an oder unterstützen bei kleinen Problemen im Alltag. Im Gegenzug wird sozialer Druck erzeugt, das salafistische Weltbild anzunehmen.

Die Polizei geht derzeit mehreren Hinweisen nach, nach denen mutmaßliche Salafisten versucht haben sollen, Flüchtlinge anzuwerben. Dazu hat sie eine Ermittlungsgruppe eingerichtet. Die Einrichtungsleitungen von Flüchtlingsunterkünften haben gegen vier Personen Hausverbote ausgesprochen.

Zu Frage 2: Die salafistische Szene wird intensiv beobachtet, und die Sicherheitsorgane stehen im verstärkten Austausch mit senatorischen Behörden und den Trägern von Flüchtlingseinrichtungen. In Kooperation mit dem Landesamt für Verfassungsschutz ist eine Handreichung für Mitarbeitende von Gemeinschaftsunterkünften im Erwachsenen- und Familienbereich entstanden. Das zuständige Referat bei der Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport hat alle Träger der Kinder- und Jugendhilfe schriftlich auf die Gefahrenlage hingewiesen. Auch hier wird eine Handreichung erarbeitet. In den Einrichtungen sind neben dem vorzuhaltenden Fachpersonal auch Sicherheitskräfte eingesetzt, um den Zutritt Unbefugter zu den Einrichtungen zu verhindern.

(D)

Zu Frage 3: Das Präventionskonzept gegen religiös begründeten Extremismus und Islamfeindlichkeit ist in Teilen bereits umgesetzt. In den Ressorts sind zuständige Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner benannt und miteinander vernetzt, außerdem sind Meldewege vereinbart worden. Zudem schulen Kitab, Polizei und Landesamt für Verfassungsschutz regelmäßig Multiplikatoren und Mitarbeiterinnen sowie Mitarbeiter in den Einrichtungen.

Daneben werden mehrere Projekte im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“ umgesetzt, darunter das Projekt „JAMIL“ des Vereins VAJA e. V. Mit dem Ansatz der aufsuchen-

- (A) den Jugendarbeit werden dort pädagogische Handlungsstrategien entwickelt, die attraktive und überzeugende Gegenangebote für solche Jugendliche bieten, die mit extremen Interpretationen des Islam sympathisieren. Zudem wird die Einrichtung einer Koordinierungsstelle „Prävention religiös begründeter Radikalisierung“ vorangetrieben. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Patrick Öztürk (SPD):** Ist vielleicht auch eine informierende Handreichung für Flüchtlinge sinnvoll?
- Staatsrat Fries:** Sicher ist es auch sinnvoll, direkt mit den Flüchtlingen darüber zu sprechen und ihnen entsprechendes Material zur Verfügung zu stellen.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Patrick Öztürk (SPD):** Welche Möglichkeiten haben die Flüchtlinge, ihre Religion auszuüben, und gibt es diesbezüglich Absprachen/Kooperationen, zum Beispiel mit anderen Moscheeverbänden?
- (B) **Staatsrat Fries:** Zum einen wird versucht, in den Einrichtungen Möglichkeiten dafür zu schaffen oder vorzusehen, zum anderen gehen wir auf die Islamische Gemeinde hier in der Stadt zu und wünschen uns, dass auch diese sich engagieren und ihren Beitrag zur Integration leisten.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die fünfte Anfrage bezieht sich auf „**Lions Quest**“, „**Leo**“, „**Design your life**“, „**Gemeinsam Leben lernen & Co.**“. die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Patrick Öztürk, Güngör, Tschöpe und Fraktion der SPD.
- Bitte, Herr Kollege Öztürk!
- Abg. Patrick Öztürk (SPD):** Wir fragen den Senat:  
Erstens: Strebt der Senat eine Weiterführung oben genannter Programme an?  
Zweitens: Ist die Ausweitung oder Zusammenführung oben genannter Programme zu einem flächendeckenden Angebot geplant?  
Drittens: Wie bewertet der Senat oben genannte Programme, und welche Strategie verfolgt der Senat in diesem Zusammenhang bei der Entwicklung psychosozialer Kompetenzen in Bremer Schulen?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Pietrzok.
- Staatsrat Pietrzok:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Das Programm „Design your life“ wurde in der Verantwortung des Landesinstituts für Schule konzipiert und kontinuierlich dem Bedarf der Bremer beruflichen Schulen entsprechend weiterentwickelt. Ähnliches gilt zum Beispiel auch für die parallelen Programme zur Stärkung der Lebenskompetenzen „... ganz schön stark!“ für die Grundschulen beziehungsweise „Kribbeln im Bauch“ für die Oberschulen. Alle drei Programme werden aufgrund der großen Nachfrage durch das LIS weitergeführt.
- Die Entscheidung, welche Programme genutzt werden, treffen die jeweiligen Schulen selbst. So haben sich zum Beispiel einzelne Schulen im Bremer Süden für die Programme „Leo“, „Erwachsen werden“, „Lions Quest“ und „Gemeinsam leben lernen“ entschieden und setzen diese selbstverantwortlich um.
- In Bremerhaven wird in der Primarstufe das Programm „Leo“ an Schulen eingesetzt. In den Oberschulen werden die Lehrkräfte regelmäßig in der Durchführung von Lions Quest geschult. Seit zwei Jahren wird die Fortbildung nur noch mit Lehrkräften jeweils einer Schule durchgeführt. Dies soll garantieren, dass die Schule die Inhalte als Gesamtheit umsetzt. Diese Vorgehensweise hat sich bewährt. Das Programm wird auch in Bremerhaven überwiegend als positiv bewertet und von vielen Schulen im Rahmen des sozialen Lernens eingesetzt.
- (D) Zu Frage 2: Der Senat befürwortet ausdrücklich die eigenständige Entscheidung einer Schule für ein Programm des sozialen Lernens und plant demnach keine verbindliche flächendeckende Ausweitung der oben genannten Programme.
- Zu Frage 3: Grundsätzlich werden Programme in den Bremer Schulen zur Stärkung von Lebenskompetenzen von Kindern und Jugendlichen sehr begrüßt. Das LIS prüft das große Angebot entsprechender Programme und berät die einzelnen Schulen bei der Auswahlentscheidung eines jeweils geeigneten Programms. Der Senat verfolgt nicht die Strategie, ausschließlich bestimmte Programme zu empfehlen beziehungsweise vorzusehen, sondern stellt die Entscheidung, welches Programm bei der Entwicklung psychosozialer Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler hilfreich sein kann, in das Ermessen der einzelnen Schule.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Patrick Öztürk (SPD):** Das ist zunächst einmal sehr schön zu hören. Wenn sich eine Schule für ein Programm entscheidet, ist das dann auch mit finanziellen Mitteln hinterlegt und garantiert, dass dieses Programm dann auch tatsächlich stattfindet?
- Staatsrat Pietrzok:** Ich muss noch einmal prüfen, ob es dort auch schon zur Entscheidung gekommen ist

(A) wegen Mangel an Ressourcen. Ich kann das jetzt nicht zuverlässig sagen und würde mit der Antwort noch einmal auf Sie zukommen.

(Abg. Patrick Öztürk [SPD]: Sehr gern!)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen):** Diese Programme sind ja sehr zu begrüßen, sie finden sich ja auch in den Strategien zur Förderung der seelischen Gesundheit, die der Senat in der letzten Legislaturperiode erstellt hat. Ich würde gern Folgendes wissen: Sie sagen, es ist richtig – diese Auffassung teile ich! –, dass die Schulen sich die Programme aussuchen können. Welche Anreize gibt es denn, dass sich Schulen überhaupt in dieser Richtung auf den Weg machen?

**Staatsrat Pietrzok:** Ich kann Ihnen diese Frage jetzt auch nicht beantworten. Nach meinen Informationen ist es so, dass wir entsprechende Hinweise über diese Angebote geben und auch das LIS anweisen, dass sie diese Informationen weitergeben, und dass die Schulen das auch für eine sinnvolle Ergänzung halten. Das ist der Anreiz.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B)

**Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen):** Darf ich anregen, dass man noch einmal darüber nachdenkt, die Schulen zu ermuntern, auch zu erwägen, solche Programme ebenfalls in Angriff zu nehmen?

**Staatsrat Pietrzok:** Natürlich! Wir sind da sehr offen für Ideen, und ich würde deshalb vielleicht auch noch einmal auf Sie zukommen.

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielen Dank!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Fitnessmessungen mit dem Smartphone – Förderung durch Krankenkassen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dehne, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

**Abg. Frau Dehne (SPD):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die finanzielle Förderung sogenannter Fitnesstracker, zum Beispiel Apple Watch, durch nunmehr auch gesetzliche Krankenversicherungen?

Zweitens: Welche Probleme sieht der Senat im Interesse der gesetzlichen und privaten Krankenkassen, diese Daten über ihre Mitglieder zu sammeln und als Voraussetzung für finanzielle Vergünstigungen in Tarifen oder Bonusprogrammen einzuführen, gerade auch vor dem Hintergrund des Solidaritätsprinzips bei gesetzlichen Krankenkassen?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Bedenken von Versicherten, bald aufgrund von Nichtteilnahme an solchen Programmen schlechtere Versicherungsbedingungen oder gar den Verlust des Versicherungsstatus hinnehmen zu müssen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

**Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die im Land Bremen ansässige und der Aufsicht der Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz unterstehende Krankenkasse beabsichtigt nicht, die sogenannten Fitnesstracker finanziell zu fördern. Daher besteht weder für die Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz im Besonderen noch für den Senat im Allgemeinen ein konkreter Anlass, eine Prüfung der Zulässigkeit einer solchen finanziellen Förderung zu beginnen.

Unabhängig davon hält es der Senat für angezeigt, die Mittel der gesetzlichen Krankenversicherung gezielt für Leistungen einzusetzen, die unmittelbar bei der Vermeidung oder Behandlung von Krankheiten und der Förderung der Gesundheit der Versicherten der gesetzlichen Krankenversicherung ansetzen. Wenn Fitnesstracker lediglich isolierte Körperzustände messen, sieht der Senat sie nicht als geeignet an, die Aufgaben der gesetzlichen Krankenversicherung zu fördern oder zu unterstützen.

Zu Frage 2: Für den Zuständigkeitsbereich der gesetzlichen Krankenversicherung sieht das Sozialgesetzbuch weitreichende und strikte Regelungen zum Sozialdatenschutz vor. Ob und gegebenenfalls in welchem Umfang und für welche Zwecke die gesetzlichen Krankenkassen Gesundheitsdaten ihrer Versicherten sammeln dürfen, beurteilt sich nach diesen gesetzlichen Vorschriften. Das gilt selbst für solche Gesundheitsdaten, die Versicherte ihrer Krankenkasse gegebenenfalls freiwillig, zum Beispiel über den Fitnesstracker, zur Verfügung stellen. Derzeit sieht der Senat keine gesetzlichen Grundlagen, aufgrund derer die Krankenkassen ihre Versicherten nach derartigen Gesundheitsdaten fragen dürfen. Das Solidaritätsprinzip ist daher nicht berührt.

Im Bereich der privaten Krankenversicherung ist der Datenschutz außerhalb des Sozialgesetzbuchs geregelt. Zwischen dem privaten Krankenversicherungsunternehmen und seinen Versicherten besteht ein pri-

(C)

(D)

- (A) vatrechtliches Vertragsverhältnis, in dem unter Umständen auch vereinbart werden kann, dass und gegebenenfalls welche Gesundheitsdaten Versicherte ihrem privaten Krankenversicherungsunternehmen zur Verfügung stellen können, um als Gegenleistung finanzielle Vergünstigungen bei der Tarifgestaltung zu erhalten. Dazu bedarf es jedoch in jedem Fall eines Tarifwechsels, der nur in beiderseitigem Einvernehmen zwischen dem Krankenversicherungsunternehmen und den Versicherten durchgeführt werden kann. Da das die gesetzliche Krankenversicherung beherrschende Solidaritätsprinzip in der privaten Krankenversicherung keine Anwendung findet, stellt sich auch nicht die Frage nach etwaigen Auswirkungen.
- Zu Frage 3: In der gesetzlichen Krankenversicherung erfolgt die Ausgestaltung der Bedingungen, unter denen die Krankenversicherung durchgeführt wird, entweder direkt durch gesetzliche Vorschriften oder indirekt durch Satzungsregelungen der Krankenkassen, Richtlinien beispielsweise des Gemeinsamen Bundesausschusses oder Verträgen zwischen Krankenkassen und Leistungserbringern auf der Grundlage gesetzlicher Vorschriften. Wenn in diesem Sinne die Nichtteilnahme an solchen Programmen zu schlechteren Versicherungsbedingungen führen soll, bedarf es dazu entsprechender Gesetzesänderungen. Aktuelle Überlegungen zu Rechtsänderungen in diesem Sinne sind dem Senat nicht bekannt.
- (B) In der privaten Krankenversicherung ist der Versicherungsvertrag deutlich stärker privatrechtlich ausgeprägt. Daher dürften hier Tarife, die eine Teilnahme an entsprechenden Programmen mit Vergünstigungen bei den Versicherungsprämien „belohnen“, eher zu erwarten sein.
- Ein Verlust des Versichertenstatus ist nach geltender Rechtslage wegen der Pflicht zur Versicherung jedoch weder in der gesetzlichen noch in der privaten Krankenversicherung zu erwarten. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau Dehne (SPD):** Zuerst einmal herzlichen Dank für die ausführliche Antwort! Ich habe nur eine kleine Zusatzfrage. Frau Senatorin, könnten Sie sich vorstellen, dieses Thema auch auf Ihrer Homepage noch einmal in einer kurzen Darstellung zum Thema zu machen?
- Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Gern!
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Kofinanzierung von Innovationsbeihilfen im Schiffbau durch das Land**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kastendiek, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU. (C)
- Bitte, Herr Kollege Kastendiek!
- Abg. Kastendiek (CDU):** Wir fragen den Senat:
- In welcher Höhe haben Werften im Land Bremen in den Jahren 2014 und 2015 von Fördermitteln aus dem Bundesprogramm „Innovativer Schiffbau sichert wettbewerbsfähige Arbeitsplätze“, einschließlich Zinsausgleichsgarantie, profitiert?
- In welcher Höhe wurden die Mittel vom Land Bremen kofinanziert?
- Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.
- Senator Günthner:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- In den Jahren 2014 und 2015 hat der Bund keine Zinsausgleichsgarantien für bremische Werften übernommen. In dieser Periode hat eine bremische Werft von dem Bundesförderprogramm „Innovativer Schiffbau sichert wettbewerbsfähige Arbeitsplätze“ profitiert und im Rahmen des Programms eine Zusage für eine Zuwendung in Höhe von 900 000 Euro vom Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle, BAFA, erhalten. (D)
- Das Land Bremen hat dem BAFA Mittel in Höhe von 450 000 Euro zur Kofinanzierung zugesagt. Aus dem Haushalt des Senators für Wirtschaft, Arbeit und Häfen wurden dafür 200 000 Euro sowie 250 000 Euro aus Programmfördermitteln der BIS vorgesehen. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Denkmalschutzgesetz novellieren**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Frau Kollegin Dr. Kappert-Gonther!
- Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen):** Wir fragen den Senat:
- Erstens: Warum wurde in Bremen das Denkmalschutzgesetz bisher nicht novelliert, obwohl Deutschland bereits im Jahr 2002 die „Europäische Konvention zum Schutz des archäologischen Erbes“ ratifiziert hat und andere Bundesländer ihre Gesetze insbesondere im Hinblick auf das Verursacherprinzip angepasst haben?
- Zweitens: Welche finanziellen Vorteile sieht der Senat darin, nach dem Vorbild anderer Bundesländer das Denkmalschutzgesetz zu novellieren, damit künftig bei Bauvorhaben, bei denen ein Denkmal beschä-

(A) digt oder zerstört wird, die für archäologische Arbeiten anfallenden Kosten nach dem Verursacherprinzip erhoben werden?

Drittens: Wie würde sich die Verankerung des Verursacherprinzips auf Projekte, wie beispielsweise das Baugebiet Binnendüne, auswirken?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Emigholz.

**Staatsrätin Emigholz:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Europäische Konvention zum Schutz des archäologischen Erbes findet in Bremen volle Beachtung bei archäologischen Arbeiten. Die entsprechenden Kosten werden auf der Grundlage von Verhandlungen, die durch die Fachbehörde geführt werden, den jeweiligen Bauherren auferlegt, wie in anderen Ländern auch. Die Aufnahme einer gesetzlichen Regelung zum sogenannten Verursacherprinzip erfolgt, um das übliche Verfahren auf eine feste Rechtsgrundlage zu stellen. Rechtsstreite sind ohne diese Grundlage möglich, hat es in Bremen aber noch nicht gegeben.

Auch der Senat beabsichtigt, der Bürgerschaft einen Entwurf zur Änderung des Denkmalschutzgesetzes vorzulegen, der auch das Verursacherprinzip im Gesetz verankern soll. Entsprechende Vorabstimmungen haben keine Bedenken gegen die Verankerung im Gesetz ergeben.

(B) Eine weitere wichtige Änderung des Denkmalschutzgesetzes betrifft in Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention die Aufnahme einer Regelung zur Barrierefreiheit im Denkmalschutz. Hierfür finden Abstimmungsgespräche zwischen dem Senator für Kultur und dem Landesbehindertenbeauftragten statt, die voraussichtlich kurzfristig zum Abschluss gebracht werden können.

Sobald die Abstimmungen zur Barrierefreiheit abgeschlossen sind, wird der Senat der Bürgerschaft einen Änderungsentwurf zum Denkmalschutzgesetz vorlegen. Dies wird voraussichtlich im Frühjahr 2016 der Fall sein können.

Zu Frage 2: Finanzielle Vorteile gibt es in der Regel keine, da die privaten Bauherren die Kosten bislang freiwillig übernehmen. Öffentliche oder im öffentlichen Eigentum stehende Bauherren sind gehalten, die Europäische Konvention auch ohne Verankerung im Denkmalschutzgesetz zu beachten und daher auch die Kosten zu übernehmen.

Zu Frage 3: Die gesetzliche Verankerung erleichtert der Fachbehörde aber die Verhandlungen über die Kostenübernahme und die notwendigen archäologischen Verfahren, wie insbesondere zerstörungsfreie Prospektionsmethoden oder die Anlage von Suchschritten vor Baubeginn.

Im Umfeld bereits bekannter Fundstellen, zum Beispiel der Binnendüne, sind solche vor dem Baubeginn anzusetzende Verfahren fachlich zu befürworten. Sollten dabei archäologische Strukturen entdeckt werden, können sie unter Schutz gestellt werden oder auf Kosten des Verursachers vor Baubeginn ohne Verzögerungswirkung für das Bauvorhaben untersucht und dokumentiert, beziehungsweise die Bebauung rechtzeitig anders geplant werden. – Soweit die Antwort des Senats.

(C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen):** Frau Staatsrätin, verstehe ich Sie richtig, dass auf freiwilliger Basis mit den Bauherren schon das zur Anwendung kommt, was künftig im Gesetz zu regeln wäre?

**Staatsrätin Emigholz:** Das ist korrekt.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen):** Frau Staatsrätin, würde die Ergänzung jetzt die Bestandteile der UN-Behindertenrechtskonvention auf Barrierefreiheit auch gesetzlich festschreiben, so dass es dann klar und eindeutig ist?

(D)

**Staatsrätin Emigholz:** Das ist ein kritischer Status. Deshalb wird er auch sehr sorgfältig bearbeitet. Die letzten Gespräche waren im November.

**Präsident Weber:** Es gibt eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Crueger. – Bitte, Herr Kollege!

**Abg. Crueger (SPD):** Frau Staatsrätin, vielen Dank für die Antwort des Senats! Akteure aus dem Bereich der Archäologie, beispielsweise die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte als größte Fachgesellschaft für die Archäologie Mitteleuropas, haben sich schon vor einiger Zeit dahingehend geäußert, dass das Verursacherprinzip nach ihrer Einschätzung in allen Ländern, in denen es umgesetzt wurde, zu einem sprunghaften Anstieg an archäologischen Grabungen und gleichzeitig zu einer Entlastung öffentlicher Haushalte geführt hat. Das hat wiederum Mittel für die archäologische Nachsorge, also Forschung, Analyse und Aufbereitung von Funden freigesetzt.

Verstehe ich die Antwort des Senats richtig, dass Sie eigentlich davon ausgehen, de jure hin oder her wird das Verursacherprinzip nichts am Status quo ändern, wir werden also weder mit einem Anstieg von Ausgrabungen rechnen können, noch mit einer finanziellen Entlastung und einer Umschichtung von Mitteln in Richtung Forschung und Vermittlung?

(A) **Staatsrätin Emigholz:** Diese Frage kann ich Ihnen nicht seriös beantworten, weil archäologische Bereiche in bestimmten Flächenländern natürlich ganz anders zur Anwendung kommen. Deshalb kann es so und so möglich sein. Wir haben sehr sorgfältig darauf geachtet, dass wir die geltenden Regelungen anwenden. Bisher ist kein Konfliktfall bekannt. Trotzdem ist es auch vor dem Hintergrund anderer Rechtstatbestände wichtig, die Novelle vorzulegen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Anzahl abgelehnter Asylanträge**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Zenner, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege!

**Abg. Zenner (FDP):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Asylanträge sind nach den entsprechenden Herkunftsländern im Land Bremen in den Jahren 2013, 2014 und 2015 positiv oder negativ entschieden worden, und wie viele Bescheide sind jeweils in den Jahren 2013, 2014 und 2015 rechtskräftig geworden?

Zweitens: Wie viele rechtskräftig abgelehnte Antragstellerinnen/Antragsteller sind in den Jahren 2013, 2014 und 2015 aus dem Land Bremen in das Herkunftsland freiwillig zurückgekehrt beziehungsweise wurden abgeschoben?

(B) **Drittens:** Aus welchen Gründen wurden die übrigen in den Jahren 2013, 2014 und 2015 abgelehnten Antragstellerinnen/Antragsteller im Land Bremen geduldet?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

**Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Im Jahr 2013 hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Außenstelle Bremen, 709 Asylanträge entschieden, davon hat es 219 Anträge abgelehnt, 309 Entscheidungen waren positiv. Die drei Hauptherkunftsländer waren Syrien mit 163 Anträgen, die Russische Föderation mit 157 Anträgen und Iran mit 68 Anträgen.

Im Jahr 2014 hat das BAMF Bremen 1 196 Asylanträge entschieden, davon hat es 154 Anträge abgelehnt, 854 Entscheidungen waren positiv. Die drei Hauptherkunftsländer waren Syrien mit 595 Anträgen, Iran mit 106 Anträgen und Irak mit 78 Anträgen.

Bis zum 31. Oktober 2015 hat das BAMF Bremen 2 802 Asylanträge entschieden, davon hat es 613 Anträge

abgelehnt, 2 008 Entscheidungen waren positiv. Die drei Hauptherkunftsländer sind Syrien mit 1 667 Anträgen, Serbien mit 260 Anträgen und der Kosovo mit 198 Anträgen.

Die Ausländerbehörden erfassen statistisch erst seit Kurzem die Asylbewerber, die vollziehbar ausreisepflichtig sind. Die Rechtskraft der Asylbescheide wird statistisch nicht erfasst. Vom 1. November 2014 bis zum 31. Oktober 2015 zählte die Ausländerbehörde Bremen 250 Asylbewerber, die vollziehbar ausreisepflichtig sind. Die Ausländerbehörde Bremerhaven zählte vom 11. August 2015 bis 31. Oktober 2015 38 vollziehbar Ausreisepflichtige.

Zu Frage 2 und 3: Die Fragen können nur für den oben genannten Zeitraum beantwortet werden. Von den gemeldeten 288 negativ abgeschlossenen Asylverfahren im Land Bremen sind 105 Asylantragsteller freiwillig ausgereist, 19 sind abgeschoben worden, zwei sind innerhalb Deutschlands verzogen, und 28 werden geduldet. Von diesen 28 werden 27 aus humanitären Gründen und eine Person wegen Unmöglichkeit der Abschiebung geduldet. Die übrigen 134 Fälle sind noch in der Bearbeitung. In der Regel ist die von der Ausländerbehörde gesetzte Ausreisefrist noch nicht abgelaufen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE):** Wie viele abgelehnte Asylbewerber und Asylbewerberinnen haben einen Aufenthalt aus humanitären Gründen bekommen?

**Senator Mäurer:** Die Zahlen habe ich doch gerade vorgelesen!

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Sie haben die Zahlen der Duldungen aus humanitären Gründen angegeben, aber nicht die Zahl der erteilten Aufenthalte!)

**Senator Mäurer:** Damit sind wir auch gar nicht befasst! Ich darf das vielleicht noch einmal erläutern: Die Zuständigkeit für das gesamte Asylverfahren liegt allein beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Dieses Amt trifft die Entscheidung, ob jemand bleiben kann, welchen Status er bekommt. In der Regel wird die Entscheidung bei unseren Verwaltungsgerichten angefochten, und erst dann, wenn diese Entscheidung rechtskräftig ist, kommt die Ausländerbehörde in Bremerhaven und in Bremen überhaupt erst zum Zuge. Das heißt, es geht dann nur noch um die Frage der Rückführung, und da gibt es nur die Alternativen der freiwilligen Ausreise, die wir sehr fördern, oder dann der Abschiebung, es sei denn, dass aus humanitären Gründen eine Duldung ausgesprochen wird. Das ist in der Regel dann der Fall, wenn es um Familien geht, bei denen jemand so erkrankt

(C)

(D)

(A) ist, dass er nicht mitreisen kann. Das sind die Fälle, die ich hier genannt habe. Mit der Frage, welchen Status jemand hat, hat Bremen aber nichts zu tun.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE):** Welche Behörde ist zuständig für die Erteilung von Aufenthaltstiteln nach Paragraph 25 Absatz 5 Aufenthaltsgesetz?

**Senator Mäurer:** Das Bundesamt!

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Dazu habe ich eine andere Auffassung. Ich glaube, das ist das Stadtamt, Abteilung Aufenthalt und Einbürgerung.)

Das kann sein, aber –.

(Heiterkeit)

Ich habe jetzt das Gesetz nicht dabei, jedenfalls müssen wir nicht über das Problem dabei diskutieren. Es ist völlig klar, dass wir sehr große Rückstände beim Bundesamt haben und dass wir in den nächsten Monaten, nachdem das Bundesamt so personell verstärkt wurde, davon ausgehen müssen, dass sehr viele Anträge negativ entschieden werden, denn wenn man sich die Liste anschaut, sind es genau die Länder, die jetzt als sichere Herkunftsländer geführt werden, wie Albanien, Kosovo, Mazedonien und Serbien. Das bedeutet, dass wir hier ein großes Problem haben. Wir müssen mit diesen Zahlen umgehen, und das wird sehr wahrscheinlich nicht anders möglich sein, als dass der Senat erneut personelle Verstärkungen für die Ausländerbehörde organisiert.

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE):** Halten Sie Ihre Anweisung aufrecht, die Sie ja in einem Erlass formuliert haben, dass Sie sich weiterhin Abschiebungsvorhaben von Roma vorlegen lassen?

**Senator Mäurer:** Der Senat hat sich am letzten Dienstag mit allen Fragen beschäftigt, die sich aus der neuen Rechtslage des Asylgesetzes ergeben, und wir halten diese Anweisung nicht mehr aufrecht, weil es mit der eindeutigen Einstufung als sicheres Herkunftsland dabei bleibt, dass im Einzelfall stets zu prüfen ist, ob die Voraussetzungen gegeben sind. Es ist aber nicht mehr möglich zu sagen, dass generell ganze Länder von diesen Regelungen aus –.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Hört, hört! Herr Zicht hat aber gestern noch etwas anderes gesagt!)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE):** Haben Sie am letzten Dienstag möglicherweise auch überprüft, ob die Lage der Erlasse eventuell angepasst werden kann, gerade auf Basis der Anerkennung humanitärer Gründe bei ethnischen Minderheiten aus diesen sogenannten sicheren Herkunftsstaaten?

(C)

**Senator Mäurer:** Wir haben diese Frage geprüft und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass die eindeutige Rechtslage im Bund uns überhaupt keinen Spielraum gibt. Es kann nur so funktionieren, dass im Einzelfall geprüft wird, ob die Voraussetzungen gegeben sind, um zum Beispiel eine Duldung auszusprechen, aber die Herausnahme ganzer Gruppierungen – und das gilt dann natürlich insbesondere für den Kosovo und Albanien – ist mit der geltenden Rechtslage nicht vereinbar.

(Beifall CDU)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Grönert (CDU):** Wie viele Verfahren liegen noch beim Bremer Verwaltungsgericht und warten auf ihre Bearbeitung?

**Senator Mäurer:** Diese Frage kann ich Ihnen nicht detailliert beantworten. Es ist aber so, dass die Zahl der rechtskräftig entschiedenen Verfahren – das sind ja die Verfahren, die dann auch in der Regel beim Verwaltungsgericht anhängig sind – deutlich zugenommen hat. Wenn man einmal die Zahlen vergleicht, sind in den ersten acht Monaten des letzten Jahres insgesamt 90 Verfahren bei der Ausländerbehörde angekommen, und wir gehen davon aus, dass wir jetzt monatlich mindestens 200 bis 400 Verfahren haben werden. Das spricht dafür, dass die Verwaltungsgerichte in der Lage sind, diese Verfahren relativ zügig umzusetzen.

(D)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Grönert (CDU):** Können Sie eine ungefähre Zahl nennen? Sind es 10 oder 50, 100 oder 1 000?

**Senator Mäurer:** Ich kann das ja nur von hinten aufrollen. Ich kann erfassen, wie viele Verfahren bei der Ausländerbehörde eingehen, und alle diese Verfahren sind rechtskräftig. Das heißt, dass sich die Verwaltungsgerichte damit befassen und das Verfahren abgewickelt worden ist. Wenn es so ist, dass 300 oder 400 Verfahren monatlich in der Ausländerbehörde zu bearbeiten sind, dann können Sie davon ausgehen, dass das Verwaltungsgericht Bremen diese Verfahren sehr zügig abarbeitet.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

- (A) **Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen):** Herr Senator, würden Sie mir zustimmen, dass die Bestimmungen des Asylverfahrensbeschleunigungsgesetzes, die dazu führen, dass der Roma-Erlass in der bisherigen Form nicht weitergeführt werden kann, nur für Antragsteller gilt, die ihren Asylantrag nach dem 1. September dieses Jahres gestellt haben?
- Senator Mäurer:** Das muss so sein. Dieser Erlass wird in den nächsten Tagen aufgehoben werden. Es ist klar, dass er nicht rückwirkend greifen wird.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die zehnte Anfrage steht unter dem **Betreff „Investitionsprogramm des Bundes für die Straßenverkehrsinfrastruktur“**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Steiner und Fraktion der FDP.
- Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!
- Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Wir fragen den Senat:  
Erstens: Warum hat das Land Bremen im Jahr 2015 keine Projekte für das Investitionsprogramm des Bundes für Straßenbauprojekte gemeldet?  
Zweitens: Welche Projekte und Maßnahmen wurden in den vergangenen fünf Jahren für das Investitionsprogramm mit welchem Ergebnis gemeldet, und welche baureifen Projekte und investiven Maßnahmen können und sollen in den Jahren 2016 und 2017 gemeldet werden?
- (B) **Drittens:** Wie hoch beziffert der Senat den Investitionsbedarf des Landes im Bereich des Neu-, Um- und Ausbaus sowie die Kosten für den Betrieb und die Unterhaltung seiner Bundesstraßen und -brücken in den kommenden fünf Jahren?
- Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.
- Senator Dr. Lohse:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Die Hauptfinanzierungsquelle für die Bedarfsplanmaßnahmen, für Um- und Ausbaumaßnahmen, für Maßnahmen zur Erhaltung, für Betriebsdienst bildet der Bundesfernstraßenhaushalt mit dem Straßenbauplan. Der Finanzbedarf für Bundesfernstraßen im Rahmen der Auftragsverwaltung des Landes wird im Haushalts- und Finanzierungsprogramm festgelegt. Hierin wurde für die laufenden Bundesfernstraßenmaßnahmen eine ausreichende Finanzierung sichergestellt. Das Land Bremen hat keine Projekte für das Investitionsprogramm angemeldet, weil darüber hinaus keine baureifen Projekte vorlagen.
- Zu Frage 2: In den vergangenen fünf Jahren gab es kein vergleichbares Investitionsprogramm für die Bundesfernstraßen.
- Zu Frage 3: In den nächsten Jahren sind alle Bundesfernstraßenmaßnahmen finanziell abgedeckt. Der Bedarf an Bundesmitteln wird im Rahmen der Abstimmungen mit dem Bundesministerium für Verkehr und Infrastruktur zum eingangs genannten Haushalts- und Finanzierungsprogramm für die Bundesfernstraßen laufend fortgeschrieben und abgestimmt. – Soweit die Antwort des Senats!
- (C) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Ich habe verstanden, dass Sie keine baureifen Projekte hatten, um für 2015 anzumelden. Haben Sie sichergestellt, dass nicht wieder aufgrund eines Mangels an baureifen Projekten Mittel nicht beantragt werden können?
- Senator Dr. Lohse:** Ich wiederhole, alle Projekte, die wir in der Planung haben, sind über den regulären Bundesfernstraßenhaushalt abgedeckt. Es ist auch so, dass die Finanzierung der Stadtstaaten anders erfolgt als die der Flächenländer. Für die Stadtstaaten wird vom Bund eine bedarfsorientierte Finanzierung gewährt. Da haben wir gut verhandelt. Alle Projekte, die wir in der Pipeline haben, sind finanziell hinterlegt. Bei den Flächenländern ist das nicht so. Diese sind quotenfinanziert. Das heißt, das Herunterrechnen der Quote auf einen Stadtstaat wäre systemwidrig, weil die Stadtstaaten anders über den Bedarf abgedeckt werden.
- (D) Ich habe noch eine Reihe von Zahlen hier. Wir können in die Details gehen. Ich kann Ihnen das aber auch bilateral zeigen, wenn Sie wirklich interessiert sind. Es gibt sogenannte Einzelmaßnahmen, die man für den Fernstraßenhaushalt anmelden kann. Diese kann ich Ihnen aufzählen. Das sind verschiedene Abschnitte der A 281, aber auch die Verkehrslenkungsanlage, die wir gerade eingeweiht haben. Dazu gibt es einen Globalhaushalt, in dem sozusagen Sammeltitel enthalten sind.
- Dadurch sind die Maßnahmen abgedeckt. Daher hat es uns amüsiert, als vor rund vier Wochen in der Presse zu lesen war, dass der Steuerzahlerbund Bremen kritisiert, wir würden Geld verschenken, weil wir nicht noch mehr Geld zum Fenster hinauswerfen. Ich habe den Steuerzahlerbund bisher so gekannt, dass er auf einen sparsamen Umgang mit Steuergeld Wert legt. Dass er uns auffordert, Steuergelder für irgendwelche weiteren Dinge zu verschwenden, die wir gar nicht im Bedarf haben, hat uns erstaunt.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Mich hat das nicht erstaunt, weil ich den Zustand der Brücken bundesweit und natürlich auch in Bremen kenne. Deswegen teile ich durchaus die Meinung, dass der Zustand durch hö-

(A) here Mittel des Bundes verbessert werden könnte. Deswegen habe ich eine Frage. Sie sagten, alle Projekte, die Sie haben, sind finanziert. Das schließt nicht aus, noch mehr bedarfsorientiert finanziert bekommen zu können, wenn man noch mehr Projekte hat. Sind Sie an das Limit dessen gegangen, was der Bund zu finanzieren bereit ist?

**Senator Dr. Lohse:** Wir sind an das Limit dessen gegangen, was im Moment an baureifen Maßnahmen fertig ist. Bei den Brücken laufen ja die Nachberechnungen. Das ist ja bekannt. Das ist hier mehrfach erörtert worden. Wenn wir dort weitere baureife Dinge haben, dann werden wir auch diese für den Bundesfernstraßenhaushalt anmelden.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Die Frage, die sich daraus zwingend ergibt, lautet: Wie stellen Sie zwingend sicher, dass ausreichend – sprich: bedarfsgerecht – baureife Projekte entwickelt werden, damit wir nicht in die Situation kommen, dass Brücken nicht nutzbar sind, weil sie nicht baureif bearbeitet worden sind?

**Senator Dr. Lohse:** Wir tun, was wir können, um in der derzeitigen Haushaltslage mit unserem Personalstamm zu vermeiden, dass Brücken quasi nicht rechtzeitig angegangen werden. Das werden wir weiterhin tun.

(B) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Aufsuchende Beratung im Rahmen der Jugendberufsagenturen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Strunge, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Strunge!

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Wir fragen den Senat: Erstens: Bei wie vielen Jugendlichen wurde bereits eine aufsuchende Beratung seitens der Jugendberufsagenturen durchgeführt, beziehungsweise wie viele weitere aufsuchende Beratungen sind für 2015 noch geplant?

Zweitens: Wer führt die aufsuchende Beratung durch hinsichtlich Trägerschaft und eingesetztem Personal?

Drittens: Welche Vorgaben durch wen und nach welchen Qualitätskriterien gibt es bei der Beauftragung von Trägern für die aufsuchende Beratung Jugendlicher bezüglich der Auswahl, vorheriger Ankündigung, Einsatz von Fachpersonal, Dokumentation, Datenschutz?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.

**Senator Günthner:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

Zu Frage 1: In der Stadt Bremerhaven haben seit dem 1. Juli 2015 beziehungsweise dem 1. August 2015 zwei Personen mit jeweils einem Stellenanteil von 0,5 Volumina die Arbeit aufgenommen. Bislang wurden insgesamt 31 junge Menschen unter 25 Jahren aufgesucht. Bis zum Jahresende sind weitere 25 Kontakte geplant. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass für jeden Beratungsprozess circa vier Beratungsgespräche notwendig waren.

In der Stadt Bremen haben zwei Personen in Vollzeit zum 15. September 2015 mit dieser Aufgabe begonnen, die sich zunächst umfassend einzuarbeiten hatten. Als vorrangige Zielgruppe sind die 217 jungen Menschen unter 25 Jahren vorgesehen, die bei der sogenannten Nachvermittlungsaktion im September nicht erschienen sind. Erste Beratungsgespräche werden im November stattfinden. Bis zum Jahresende sind 34 Kontakte geplant.

Zu Frage 2: In Bremerhaven liegt die Dienst- und Fachaufsicht für die Erprobungsphase der aufsuchenden Beratung im Rahmen der Jugendberufsagentur beim Dezernat III des Magistrats der Stadt Bremerhaven.

In Bremen liegt die Dienst- und Fachaufsicht für diese Erprobungsphase beim Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen.

Zu Frage 3: Die Träger der Jugendberufsagentur, einschließlich der beiden Träger Magistrat Bremerhaven und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, haben sich auf ein gemeinsames Konzept zur aufsuchenden Beratung im Rahmen der Jugendberufsagentur verständigt. In diesem Konzept sind die einzelnen Schritte für die aufsuchende Beratung festgelegt. Die Aufgabe ist in der Erprobungsphase direkt beim Magistrat Bremerhaven und beim Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen angesiedelt.

(D)

Eine darüber hinausgehende zusätzliche Beauftragung von Trägern gibt es derzeit nicht. Diese könnte es dann geben, wenn Bundesmittel für zusätzliche Stellen eingeworben werden und dafür regionale Dienstleister einen Antrag bei den entsprechenden Bundesministerien stellen. Diese Träger wären dann verpflichtet, das genannte Konzept einzuhalten.

Das Konzept sieht vor, dass eine aufsuchende Beratung nur nach vorheriger Ankündigung und schriftlicher Einwilligung des Befragten stattfindet. Die Arbeit wird eingehend dokumentiert. Für die Beratung wird ausschließlich ausgebildetes Fachpersonal eingesetzt, das über eine entsprechende Erfahrung und Professionalität in der Ansprache und Beratung von Jugendlichen verfügt. Belange des Datenschutzes werden eingehalten. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) **Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Herr Senator, wie darf ich mir die aufsuchende Beratung genau vorstellen? Kommt das Fachpersonal zu den Jugendlichen direkt nach Hause, oder gibt es einen telefonischen Kontakt?

**Senator Günthner:** Wenn ich das richtig verstanden habe, dann gibt es ganz unterschiedliche Herangehensweisen. Wir haben uns in diesem Jahr insbesondere die 733 Schulabgängerinnen angesehen, die der Verarbeitung ihrer Daten zugestimmt haben. Die Zustimmung ist sozusagen die Voraussetzung dafür, dass diese Form der Ansprache überhaupt stattfinden kann. Bei 86 von denen war der Verbleib zum 15. Oktober 2015 unklar, andere waren noch schulpflichtig beziehungsweise in Schulen gemeldet, sodass wir in diesem Jahr also über 86 in der Stadt Bremen sprechen. Neun Datensätze sind an die beiden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in meinem Haus gegangen, 59 sind an die Agentur gegangen. Bei der Agentur ist wiederum abgefragt worden, ob sie in der einen oder anderen Weise angekommen sind. 15 sind dann wieder an die Bildungsministerin übermitteln worden, weil die Schulabgängerinnen bei der Einwilligung angegeben hatten, dass sie von der Bildungsministerin oder von den für Bildung Zuständigen angesprochen werden sollen. In drei Fällen durften wir die Jugendlichen nicht kontaktieren, allerdings die Daten weiterverarbeiten. Darauf setzt das weitere Prozedere auf, dass angeschrieben wird, dass angesprochen wird, dass Kontaktaufnahme versucht wird und dann darüber versucht wird, ins Gespräch zu kommen.

(B)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Strunge, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Herr Senator, haben die Jugendlichen auch die Möglichkeit, sich nach der schriftlichen Einwilligung zur aufsuchenden Beratung dagegen zu wenden, und wenn ja, gibt es Konsequenzen, mit denen die Jugendlichen zu rechnen haben, wenn sie sich der aufsuchenden Beratung entgegenstellen?

**Senator Günthner:** Die Einwilligung der Jugendlichen dient dem Datenabgleich und dazu, das zu überwinden, was aufgrund der unterschiedlichen Rechtssysteme, die dort zusammenarbeiten, einigermaßen kompliziert ist. Das bedeutet natürlich, dass ein Jugendlicher, der seine Einwilligung erteilt hat, dann, wenn er sie irgendwann widerruft, genauso wenig mit Sanktionen zu rechnen hat wie diejenigen, die sich an diesen aufsuchenden Maßnahmen freiwillig beteiligen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Entwicklung der betrieblichen Einstiegsqualifizierungen (EQ) im Land Bremen**“. Die Anfrage trägt die Un-

terschriften der Abgeordneten Frau Strunge, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

(C)

Bitte, Frau Kollegin Strunge!

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele betriebliche Einstiegsqualifikationen wurden jungen Menschen, die keinen Ausbildungsplatz gefunden haben, 2014 und 2015 jeweils angeboten, und wie viele wurden angenommen?

Zweitens: Wie viele berufliche Einstiegsqualifizierungen mündeten 2014 und 2015 jeweils in ein Ausbildungsverhältnis?

Drittens: Welche Schulabschlüsse hatten die Jugendlichen, die 2014 und 2015 eine Einstiegsqualifizierung begonnen haben, bzw. worauf gründete sich die Einstufung, dass diese Jugendlichen nur „bedingt ausbildungsfähig“ waren?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Pietrzok. – Bitte!

**Staatsrat Pietrzok:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Agentur für Arbeit und die Jobcenter erfassen nicht, wie vielen jungen Menschen eine berufliche Einstiegsqualifizierung – EQ – angeboten wird, sondern lediglich die Anzahl der Teilnehmenden an Einstiegsqualifikationen. Im Ausbildungsjahr 2013/2014 haben im Stadtgebiet Bremen 93 junge Frauen und 152 junge Männer an einer Einstiegsqualifizierung teilgenommen, im Stadtgebiet Bremerhaven 22 junge Frauen und 44 junge Männer, also insgesamt 311 junge Menschen. Im Ausbildungsjahr 2014/2015 haben im Stadtgebiet Bremen 49 junge Frauen und 119 junge Männer eine Einstiegsqualifizierung durchlaufen, im Stadtgebiet Bremerhaven 23 junge Frauen und 34 junge Männer. Insgesamt nahmen 225 junge Menschen an einer Einstiegsqualifizierung teil.

(D)

Zu Frage zwei: Von den 311 Teilnehmenden im Ausbildungsjahr 2013/2014 mündeten 143 im Anschluss in eine Ausbildung; das entspricht rund 46 Prozent. Von den 225 Teilnehmenden im Ausbildungsjahr 2014/2015 mündeten anschließend 107 in einer Ausbildung; das entspricht rund 47,6 Prozent.

Zu Frage drei: Zu den Schulabschlüssen der Einstiegsqualifizierungsteilnehmenden liegen bei der Agentur für Arbeit und den Jobcentern keine Auswertungen vor. Von den Jugendlichen, die während der Einstiegsqualifizierung eine berufsbildende Schule im Land Bremen besuchten, lassen sich die Schulabschlüsse feststellen:

Im Ausbildungsjahr 2013/2014 nahmen 72 der insgesamt 311 Teilnehmenden am Berufsschulunterricht teil. Davon hatten zwei keinen allgemeinbildenden Abschluss, 19 die einfache Berufsbildungsreife, 21 die erweiterte Berufsbildungsreife, 28 den mittleren Schul-

(A) abschluss, einer die Fachhochschulreife und einer die allgemeine Hochschulreife.

Im Ausbildungsjahr 2014/2015 besuchten 131 der insgesamt 225 Teilnehmenden die berufsbildende Schule. Davon hatten 27 keinen allgemeinbildenden Abschluss, 31 die einfache Berufsbildungsreife, 32 die erweiterte Berufsbildungsreife, 38 den mittleren Schulabschluss und drei die Fachhochschulreife.

Im Rahmen von Einstiegsqualifizierungen förderfähig sind Jugendliche mit eingeschränkten Vermittlungsperspektiven, lernbeeinträchtigte und sozial benachteiligte Ausbildungssuchende sowie Ausbildungssuchende ohne ausreichende Ausbildungsreife. Bei Letzteren handelt es sich um Personen, die eignungsbedingte Einschränkungen im Hinblick auf den angestrebten Ausbildungsberuf aufweisen, die aber grundsätzlich für die Ausbildung in einem Betrieb geeignet sind. Die Einstiegsqualifizierung dient hier insbesondere der Behebung der noch vorhandenen Einschränkungen. Die Einstufung ergibt sich im Gespräch zwischen dem Ausbildungssuchenden bzw. der Ausbildungssuchenden und der Berufsberatung. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Strunge, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) **Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Sie haben gerade gesagt, dass im Jahr 2013/2014 46 Prozent und im darauffolgenden Jahr 47 Prozent den Übergang in eine Ausbildung hatten. Gibt es Bestrebungen oder Ideen vonseiten des Senats, wie man diese Übergangsquote erhöhen kann?

**Staatsrat Pietrzok:** Im Moment kann ich Ihnen keine Antwort dazu geben, welche weiteren Bestrebungen es gibt. Ich will Ihnen aber das Signal geben, dass wir darüber, mit welchen Maßnahmen wir dabei noch besser werden können, weiter ins Gespräch kommen können. Wir finden aber, man kann angesichts dieser Zahlen sagen, dass das eine sehr hilfreiche Maßnahme ist.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Böschchen möchte noch eine Zusatzfrage stellen. – Bitte, Frau Kollegin!

**Abg. Frau Böschchen (SPD):** Herr Staatsrat, man muss feststellen, dass diese beiden aufgeführten Jahrgänge ausweisen, dass der Anteil der Jugendlichen bei EQ zurückgegangen ist, und zwar nicht unbedeutend. Während wir 311 in 2013 hatten, haben wir im nächsten Jahr nur noch 225, also werden bei EQ 86 Plätze weniger besetzt. Sehen Sie Möglichkeiten, die Betriebe entsprechend zu mobilisieren, damit mehr Plätze im Bereich von EQ ausgewiesen werden?

**Staatsrat Pietrzok:** Ich sehe dafür Möglichkeiten. Man kann dafür das Gespräch mit den Unternehmen suchen. Ich könnte mir auch vorstellen, dass der Bedarf in den nächsten Jahren im Hinblick auf solche Maßnahmen zunimmt.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

**Abg. Frau Böschchen (SPD):** Wenn man sich die Bildungsabschlüsse anschaut, dann stellt man fest, dass es durchaus eine erkleckliche Anzahl von Jugendlichen gibt, die zum Beispiel mit einem mittleren Bildungsabschluss bei den EQ auflaufen. Das ist nicht unbedingt die Gruppe, die man zuerst im Auge hat, wenn man, wie Sie hier ausgeführt haben, davon spricht, dass das Jugendliche mit eingeschränkter Vermittlungsperspektive sind. Sehen Sie auch hier Möglichkeiten, den Jugendlichen, die einen mittleren Bildungsabschluss haben, andere Perspektiven auszuweisen als gerade EQ?

**Staatsrat Pietrzok:** Ich meine, dass man sich die Einzelfälle genau daraufhin anschauen muss, welche Vermittlungshemmnisse bisher bestanden haben, um diese Jugendlichen in die Berufsausbildung zu bringen. Ich meine, dass das eine Frage wäre, die im Rahmen einer Berufsberatung zu klären wäre. Meines Erachtens ist es schwierig, etwas abstrakt für eine solche Fallkonstellation zu sagen.

Ich gehe davon aus, dass das auch für Jugendliche mit einem mittleren Berufsabschluss das richtige Instrument sein kann. Ich kenne aber nicht die Einzelfälle und kann Ihnen daher nicht sagen, ob das für einen Teil der Jugendlichen, die davon profitiert haben, möglicherweise nicht das richtige Instrument gewesen ist.

(D)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Böschchen (SPD):** Sie wissen, dass 72 der 311 Teilnehmenden im Ausbildungsjahr 2013/2014 am Berufsschulunterricht teilnehmen. Bedeutet das jetzt in der Konsequenz, dass sie die anderen fünf Tage ein Praktikum absolvieren und keinerlei theoretische Unterstützung und Begleitung haben?

**Staatsrat Pietrzok:** Ich kenne den genauen Ablaufplan jetzt nicht. Ich kann Ihnen nicht signalisieren, wie das genau vorgesehen ist. Das können wir im Anschluss gern bilateral klären.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

#### **Konsensliste Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 24. November 2015**

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(A) Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

**Anstrengungen zur Integration von Flüchtlingen verstärken: Maßnahmen- und Umsetzungsplan zum Ausbau der städtischen Infrastrukturen in Bremen und Bremerhaven erarbeiten!**

**Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 17. November 2015**

**(Drucksache 19/144)**

**Dazu**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 24. November 2015**  
**(Drucksache 19/166)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Fries.

Es wäre ganz nützlich gewesen, wenn uns rechtzeitig mitgeteilt worden wäre, dass Herr Staatsrat Fries die Senatorin vertritt, damit die Möglichkeit bestanden hätte, es in unsere Regularien aufnehmen zu können.

(B) (Abg. Kastendiek [CDU]: So weit plant der Senat nicht voraus, glaube ich!)

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Möhle.

**Abg. Möhle (SPD)\*):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Aussage der Bundeskanzlerin Merkel zur Flüchtlingsfrage „Das schaffen wir!“ finde ich Mut machend.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auch Mut machend finde ich, dass sie sich in der gestrigen Debatte im Bundestag nicht hat überreden lassen, Obergrenzen für Flüchtlinge zu akzeptieren. Ich glaube, dass die Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch hier im Bundesland Bremen eine gewisse Schräglage bekommt, weil zunehmend die Frage gestellt wird, wie man die Zahl der Flüchtlinge reduzieren kann, ohne gleichzeitig über die Fluchtgründe nachzudenken.

Aus meiner Sicht ist es eine humanitäre Aufgabe, diejenigen Menschen zu helfen, die in Not geraten. Ich frage mich, wo man eigentlich den Schnitt machen und sagen würde, genau diesen Menschen helfen wir und den anderen nicht, wenn wir eine Obergrenze formulieren würden. Ich bin daran interessiert, dass wir die Debatte sorgfältig führen.

Ich behaupte nicht, dass die Aufnahme der Flüchtlinge im Bundesland Bremen keinerlei Probleme bereitet und alles easy ist. Ich würde sagen, wir können das schaffen. Ich bin mir noch nicht ganz sicher, ob es uns tatsächlich gelingt. Wir können das aber schaffen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Unser Antrag besagt, wir müssen die Anstrengungen erhöhen. Unser Antrag beschreibt an vielen konkreten Punkten, welche Aufgaben vor uns liegen, die zu bewältigen sind. Ich will sie gar nicht noch einmal alle aufzählen, wir haben die Debatte hier häufiger geführt. Es ist völlig klar, dass wir Wohnungsbau benötigen. Es ist völlig klar, dass wir das Gesundheitssystem auf die neu zu uns kommende Flüchtlingszahl ausrichten müssen. Es ist völlig klar, dass wir in den Kitas und in den Schulen Plätze schaffen müssen. Eigentlich liegen in allen Bereichen Aufgaben vor uns.

Meine Hauptaussage an dieser Stelle ist, das kann die Sozialsenatorin allein nicht schaffen. Häufig hat man das Gefühl, das macht Soziales und damit ist es gut. Das ist nicht richtig. Alle Senatsressorts müssen in diese durchaus schwierige und anspruchsvolle Aufgabe eingebunden werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Da hat der Senat in einigen Teilen aus meiner Sicht noch eine Bringschuld. Die einzelnen Ressorts machen sich sicherlich Gedanken. Das wird aber noch sehr wenig planerisch zusammengefasst. Darin sehe ich zumindest Nachholbedarf und Defizite.

Ich finde es schwierig, wie die gestrige Debatte geführt worden ist. Ich formuliere es einmal positiv, ich möchte gern, dass sich möglichst alle demokratischen Parteien gemeinsam an dieser schwierigen Aufgabe beteiligen. Ich weiß, dass es Trennendes und unterschiedliche Auffassungen gibt. Ich würde aber eher versuchen, das Gemeinsame herauszuarbeiten und hervorzuheben.

Ich finde, wir sind in einer sehr, sehr schwierigen Situation. Der extrem rechte Rand nutzt die Flüchtlingsfrage zunehmend dafür, um Leute zu verunsichern und ins rechte Abseits zu drängen. Das dürfen wir als demokratische Parteien nicht zulassen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Allzu häufig erlebt man gerade in den sozialen Medien im Internet, dass Gerüchte ohne jeden Wahrheitsgehalt verbreitet werden.

Es kursieren Geschichten im Internet, wonach ein dreizehnjähriges Mädchen von fünf Flüchtlingen vergewaltigt wurde. Gestern gab es eine hoch interessante Sendung „ZAPP“. Die Reporter sind dem nachgegangen

(C)

(D)

(A) gen und haben versucht, genau diese Gerüchte aufzuspüren. Sie haben festgestellt, die Geschichte hat so überhaupt nicht stattgefunden. Es war auch die Rede davon, dass Flüchtlinge einen Supermarkt ausgeräumt haben. Die Redaktion dieser Sendung ist zu dem Supermarkt gegangen und hat festgestellt, auch das hat gar nicht stattgefunden.

Diese Behauptungen sind also vielfach völlig faktenfrei und werden ausschließlich zur Verängstigung genutzt. Interessanterweise bleibt bei den Bürgerinnen und Bürgern ein ungutes Gefühl hängen, obwohl ihnen gesagt wird, dass diese Dinge nicht stattgefunden haben. Dem müssen und können wir ganz, ganz deutlich entgegenzutreten, indem wir Lösungen anbieten, wie wir die Flüchtlinge vernünftig in Deutschland und im Bundesland Bremen integrieren.

Lassen Sie mich noch einen Punkt nennen! Unsere parlamentarische Gruppe ALFA postete gestern, nachdem wir beschlossen haben, dass wir eine gesonderte Unterbringung für Frauen möchten: „Wenn sich alle Bewohner an die westlichen Regeln halten würden, bräuchten wir keine getrennte Unterbringung.“ Das ist der Post der Gruppe ALFA aus Bremen!

(Abg. Vogt [DIE LINKE]: Absolut widerlich! – Zuruf SPD: Unglaublich!)

(B) Das finde ich in vielerlei Hinsicht widerlich. Erstens unterstellt es, die Flüchtlinge misshandelten ihre ebenfalls flüchtenden Mitbürger. Zweitens unterstellt es, die westlichen Regeln schließen aus, dass sich Deutsche so verhalten. Das ist auch nicht der Fall. Drittens scheinen Sie überhaupt keine Empathie für diejenigen Frauen zu entwickeln, die vergewaltigt und stark traumatisiert sind

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE)

und schon deshalb einen ganz besonderen, geschützten Raum benötigen.

Ich sage das deswegen an dieser Stelle –

(Glocke)

Herr Präsident, lassen Sie mich den Satz noch zu Ende sprechen! –, weil diese Art der Behauptung so scheinbar harmlos daherkommt. Wenn man aber genauer hinsieht, ist das infam und, wie ich finde, menschenverachtend. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

**Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Land Bremen benötigt eine Integrationsstrategie, die sich der Herausforderung stellt, die hohe Zahl geflüchteter Menschen dauerhaft und zukunftssicher hier in Bre-

men und Bremerhaven zu integrieren. Die städtische Infrastruktur müssen wir aus diesem Grund auf die Beheimatung und Integration von vielen Tausend Menschen ausrichten. Deshalb benötigen wir eine langfristige Strategie für die Integration der Flüchtlinge, damit aus ihnen Bürgerinnen und Bürger dieses Landes werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist eine große Chance für unsere alternde Gesellschaft – Frau Vogt hat gestern in einem Redebeitrag darauf Bezug genommen –, wenn wir jetzt die Voraussetzungen für Teilhabe und Integration in unserer Gesellschaft und bei den Geflüchteten schaffen. Meine Damen und Herren, jeder Flüchtling muss die Chance erhalten, gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, sei es in der Schule, am Arbeitsmarkt oder im Verein. Integration findet im besonderen Maße direkt vor Ort statt. Der Wohnort, der Stadtteil, die Nachbarschaft, Kindergärten, Schulen, Jugendeinrichtungen, Sportvereine, aber auch die Anlaufstellen der öffentlichen Verwaltung sind die Orte, an denen Integration konkret wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Hier entscheidet sich Tag für Tag, ob Schulabschlüsse erreicht werden, ob Arbeit gefunden wird, ob Freundschaften entstehen und ob nachbarschaftliche Netzwerke aufgebaut werden. All dies sind Grundbedingungen für das Gelingen der Integration hier im Land Bremen.

Wir müssen jetzt die entscheidenden Rahmenbedingungen für die Integration von Flüchtlingen schaffen. Bildung, Arbeit und Wohnen sind die zentralen Faktoren, damit die Integration von Flüchtlingen auch hier im Lande gelingt.

Täglich stellen sich viele Menschen in Bremen und Bremerhaven der Herausforderung, den Schutzsuchenden eine möglichst gute Unterkunft zur Verfügung zu stellen. Die dezentrale Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften wie auch die anschließende Vermittlung in den Wohnungsmarkt stellen einen wichtigen Schritt zur Integration der Neubürgerinnen und Neubürger dar, denn wie ich ausgeführt habe: In der Nachbarschaft findet der erste Kontakt mit den Bremerinnen und Bremern statt.

Wir wollen als Koalition vorbereitet sein, wenn auch im kommenden Jahr viele Menschen in unsere Städte kommen. Deshalb bringen wir diesen Antrag hier heute in die Bürgerschaft ein und werben bei Ihnen allen darum, dass Sie diesen Antrag unterstützen. Das Leben in den Stadtteilen mit ihren integrativen Angeboten, von der Kita bis zum Sportverein, ermöglicht den vielen Flüchtlingen das zügige Ankommen hier in unserer Gesellschaft.

Erlauben Sie mir zum Schluss, Folgendes zu betonen – mein Kollege Herr Möhle hat hier Frau Merkel dafür

(C)

(D)

- (A) gelobt, dass sie gestern im Bundestag bei ihrer Parole „Das schaffen wir!“ geblieben ist, auch Frau Dr. Schaefer hat das gestern in einem Redebeitrag erwähnt: Ich finde das Motto, das sie ausgegeben und gestern wiederholt hat, sehr gut, meine Damen und Herren, aber ich glaube, dass den Worten unserer Bundeskanzlerin auch Taten folgen müssen. Das ist mir besonders wichtig.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)
- Wir haben gestern hier eine Haushaltsdebatte gehabt, in der alle klar und deutlich mitbekommen haben, dass das Land Bremen als Haushaltsnotlageland für das Gelingen der Integration dieser Menschen 200 Millionen Euro in die Hand nimmt. Wir wissen selbstverständlich auch, dass 20 Millionen Euro aus dem Bundeshaushalt hier ankommen. Das ist richtig für die Unterstützung der Flüchtlinge. Wir sagen aber ganz klar, meine Damen und Herren: Das reicht nicht!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)
- Deshalb sind wir der Auffassung, dass es unerlässlich ist, dass dieser Betrag aufgestockt wird und sich der Bund viel stärker als bisher an der Integration von Flüchtlingen beteiligen muss, um die finanziell überforderten Länder und Kommunen zu unterstützen. Dafür brauchen wir einen nationalen Integrationspakt, meine Damen und Herren.
- (B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich möchte zum Schluss etwas sagen, was mir sehr wichtig ist. Die Geschichte zeigt manchmal, dass man aus ihr lernen soll. Das gelingt leider nicht immer. Es ist mir besonders wichtig, dass man die Erfahrungen, die man in Deutschland mit den Gastarbeitern, die hier angekommen sind, gemacht hat, auswertet und danach handelt und nicht nur das macht, was Herr Möhle eben angesprochen hat, Ängste schürt und über Obergrenzen und Gesetzesverschärfungen redet.
- Ich möchte, dass man den Fokus darauf richtet, dass die Flüchtlinge für uns als Gesellschaft wichtig sind, und man die Sorgen und Ängste, die selbstverständlich bei den Bürgerinnen und Bürgern vorhanden sind, weil sich unsere Gesellschaft, die Stadtgesellschaft in den nächsten Jahren verändern wird, ernst nimmt. Wichtig sind dafür aber nicht nur ein paar Wörter wie „Das schaffen wir!“. Es ist wichtig, gleichzeitig einen Plan vorzulegen, der aufzeigt, wie wir es schaffen, die Bürgerinnen und Bürger hinter uns zu versammeln. Wir müssen ihnen aber zugleich auch deutlich machen, dass es wichtig ist, dass unsere Werte eingehalten werden, und ihnen zeigen, dass man die Sorgen und Ängste ernst nimmt, und in einen Dialog eintreten, weil wir – Politik, Bürgerinnen und Bürger vor Ort – diese Aufgabe nur dann gemeinsam schaffen,
- wenn wir die Menschen mitnehmen. Ich glaube auch daran, dass wir es schaffen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (C) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)
- Präsident Weber:** Als nächste Rednerin spricht die Abgeordnete Frau Leonidakis.
- Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Möhle, es kommt nicht oft vor, dass ich Ihnen recht gebe, aber Ihren grundsätzlichen Ausführungen schließe ich mich uneingeschränkt an.
- (Beifall DIE LINKE, SPD)
- Trotzdem möchte ich mich in meiner Rede auf den Antrag konzentrieren, den die Koalitionsfraktionen in der letzten Woche als Dringlichkeitsantrag eingereicht haben. Ich kann Ihre Eile verstehen, denn die Situation drängt. Wie wir alle wissen, leben über 1 500 Menschen in Turnhallen und noch einmal so viele in Zelten, eine auf Dauer unzumutbare Situation, die das Ankommen in Bremen extrem erschwert! Nur wenn man nicht mehr aus Koffern und in Provisorien lebt, kann man sich auf einen Ort richtig einlassen. Nur wenn man nachts richtig schlafen kann, kann man sich tagsüber in der Schule konzentrieren. Nur wenn die reine Organisation von Alltagsbedürfnissen nicht die gesamte Energie aufbraucht, kann man arbeiten gehen oder studieren.
- (D) Eine vernünftige Wohnsituation ist also die Basis für die gesellschaftliche Teilhabe. Deswegen möchte ich mich in meinem ersten Redebeitrag darauf konzentrieren. Wir sind geradezu begeistert, dass die Koalitionsfraktionen sich jetzt endlich darauf geeinigt haben, das Wachstum der Stadt an das Wachstum der städtischen Bevölkerung um ein Prozent anzupassen. Ich spreche jetzt bewusst nicht über Bremerhaven, weil das Problem dort nicht so eklatant wie in der Stadt Bremen ist.
- Ein Wohnungsbauprogramm ist mehr als überfällig. Schon 2009 hat GEWOS einen Bedarf von 14 000 Wohnungen bis 2020 festgestellt, und zwar vor allem von Wohnungen im unteren Preissegment: Sie zitieren die Studie in Ihrem Antrag, schon die 350 Sozialwohnungen, deren Bau pro Jahr gefördert wird, reichen nicht aus, um diesen Bedarf zu decken. Die Zahl der Sozialwohnungen sank jedes Jahr um circa 500, und das bereits seit Jahren. Der Senat hat da schlicht geschlafen, das muss man so klar sagen.
- (Zuruf Abg. Pohlmann [SPD] – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber sicher!)
- Man muss auch einmal sagen, dass es nicht die Sozialsenatorin – die jetzt nicht anwesend ist – war, die geschlafen hat und trotzdem oft die verbalen Prügel

(A) für die Folgen einstecken muss. Die Folgen des bau-senatorischen Schlafmodus haben bereits zu enormen Verdrängungsprozessen geführt. Menschen werden aus ihrem Wohnumfeld gerissen, werden mit Räumungsklagen eingeschüchtert oder müssen mit zig anderen um günstigen Wohnraum konkurrieren. Es werden zwar einige Hundert Flüchtlinge pro Jahr in Wohnraum vermittelt, von dem gemeinsamen Ziel, dass jeder über eigenen Wohnraum verfügen sollte, sind wir aber noch weit entfernt. Man kann eher von einer Massenwohnungslosigkeit sprechen.

Das ist nicht nur für die einzelnen Betroffenen ein Riesenproblem, es ist auch gesellschaftlich ein Problem, denn wenn verschiedene Gruppen mit niedrigem Einkommen in Konkurrenz um den wenigen bezahlbaren Wohnraum geraten, strapaziert das leider auch die Solidarität mit Geflüchteten. Eine aktuelle Studie des Pestel-Instituts sieht allein für dieses Jahr einen Bedarf von rund 5 100 zusätzlichen Wohnungen. Es ist längst klar, dass da nicht mehr gekleckert, sondern im wahrsten Sinne des Wortes geklotzt werden muss.

(Beifall DIE LINKE)

Vermutlich haben den Senat auch koalitionsinterne Differenzen davon abgehalten, diese Notwendigkeit zu erkennen. Ich bin gespannt auf das Ergebnis der Senatsplanungen, das der Senat noch in diesem Jahr vorlegen soll. Wir hoffen, dass dadurch der Wohnungsnot effektiv entgegengewirkt wird.

(B) Wir erwarten – diese Erwartung wird auch im Antrag zum Ausdruck gebracht –, dass die Massenwohnungslosigkeit beendet wird und der Plan eine Exit-Strategie aus Zelten und Turnhallen beinhaltet. Ich muss dazu sagen, dass mich die bisherige Planung in dieser Hinsicht wenig hoffnungsvoll gestimmt hat, denn in der letzten Woche hat der Senat weitere Unterkünfte für Geflüchtete beschlossen. Von 3 300 neuen Plätzen soll wieder die Hälfte in Zelten entstehen, fast 1 000 in Containern und nur 800 in Holzrahmenbauweise. Ich finde, da wird der Schwerpunkt falsch gelegt, und frage mich, warum nicht längst mehr Unterkünfte in Holzrahmenbauweise gebaut werden. Das geht schnell, bietet einen vernünftigen Standard und ist nachhaltiger als Zelte oder Container.

(Beifall DIE LINKE)

Die bisherige Schwerpunktsetzung befindet sich übrigens auch bei der Nutzung des Gebäudebestandes in ziemlicher Schieflage. Sie schreiben in Ihrem zweiten Punkt, dass Sie Wohnraum im Bestand mobilisieren wollen, und weiter oben, dass geeignete öffentliche und private Immobilien für Wohnzwecke umgenutzt werden sollen. Ich finde, in der aktuellen Akutlage sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, dass der Senat alle, aber wirklich alle verfügbaren und ge-

eigneten Immobilien, die er besitzt, für die Unterbringung Geflüchteter nutzt.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben hier schon darüber gesprochen, Finanzsenatorin Linnert hat sich hier im Parlament auch genauso geäußert. Am letzten Freitag wurde dann im Haushalts- und Finanzausschuss ein Bericht vorgelegt, der in einigen Fällen genau das Gegenteil nahelegt.

Offenbar hat Immobilien Bremen in den letzten Monaten mehrere möglicherweise geeignete Gebäude verkauft. Es scheint, als ob IB noch schnell die Gebäude veräußert hat, die richtig Profit bringen, bevor Frau Stahmann drängt.

Last but not least kann der Senat auch die Beschlagnahme von privatem Leerstand nicht länger umschiffen. Man kann sozialverträglich lange leer stehenden Wohnraum, Spekulationsobjekte oder Büroräume beschlagnahmen, um soziale Konflikte auch durch die Turnhallennutzung zu vermeiden. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

**Abg. Frau Grönert (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bis zu diesem Antrag von SPD und Grünen dachte ich, die Bremer Regierung hätte bereits einen Plan, auch wenn man ihn als Außenstehender bislang nicht so recht erkennen konnte. Das war aber wohl ein Irrtum.

(D)

Jetzt drängt sich natürlich die Frage auf, wie die verschiedenen Ressorts ohne Strategie und ohne Maßnahmen- und Umsetzungsplan im letzten Jahr überhaupt arbeiten konnten. Dass die Arbeit im Ergebnis bislang nicht rund läuft, konnten wir alle immer wieder erleben.

Die Diskussion um die geschlossene Einrichtung zum Beispiel läuft schon seit Langem aus dem Ruder. Die Willensbekundungen von SPD und Grünen werden immer wieder durch gegenläufige Forderungen aus den eigenen Reihen konterkariert. Das bestätigt sich ja gerade.

(Beifall CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Eine geschlossene Unterkunft ist nicht Teil einer gelungenen Integration!)

Völlig planlos, würde ich sagen!

Auch die Umsetzung des auf Bundesebene erarbeiteten Asylkompromisses

(Zuruf DIE LINKE)

fällt Rot-Grün in Bremen mehr als schwer.

(A) (Unruhe – Glocke)

Ich möchte gern weitermachen!

Nicht nur das Thema Rückführung von abgelehnten Asylbewerbern spaltet die Koalition. Auch hier würde ich sagen: völlig planlos!

Dann das Bayernzelt! Wie konnte es passieren, dass es zuerst hü von Frau Senatorin Stahmann und dann hott von Herrn Senator Mäurer hieß? Völlig planlos, würde ich sagen!

(Beifall CDU)

Warum war eigentlich die Diskussion von vorgestern um eine getrennte Unterbringung für alleinstehende geflüchtete Frauen und ihre Kinder nötig? Die Probleme hätten längst gelöst sein können. Auch hier kann die Erklärung nur lauten: völlig planlos!

(Beifall CDU – Abg. Frau Grotheer [SPD]: Rhetorisch ganz großes Kino, Frau Grönert! – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Billig!)

Wunderbar!

Dabei will ich der Koalition, besonders dem Sozialressort und Frau Senatorin Stahmann, keine Untätigkeit unterstellen. Wie ich mitbekomme, setzen sich die Mitarbeiter in ihren Bereichen bis an die Grenzen des Machbaren ein. Das allein reicht aber nicht. Zu oft fehlen klare Strukturen und Arbeitswege. Es macht die arbeitenden Menschen kaputt, wenn zu viel Anstrengung ins Leere läuft. Daher ist es kurz-sichtig, wenn Sie Ihren Antrag mit „Anstrengungen . . . verstärken“ überschreiben. Jeder versucht doch schon, den akuten Problemen nach bestem Wissen und Gewissen zu begegnen und werkelt an seinem Platz vor sich hin. Ja, das ist bewundernswert, leider fehlt aber ein Plan.

Nun fordern Sie hier einen Plan, Herr Möhle und Frau Dogan. Sie unternehmen mit Ihrem Antrag aber nicht einmal den Versuch, die wirklichen Probleme anzugehen, wobei Herr Möhle eben außerhalb des Antrags vorsichtig eingeräumt hat, dass es Probleme gibt.

Die beste Bestätigung dafür, dass mit dem Antrag etwas falsch läuft, bekommen Sie durch den Änderungsantrag der LINKEN, mit dem diese in Flickschusterei zu heilen versuchen, was SPD und Grüne alles vergessen haben. Leider greift auch DIE LINKE, die anscheinend nicht die Stimmung verderben wollte, die strukturellen und organisatorischen Probleme nicht auf, die auf Senats- und Behördenebene zu suchen sind, und verlieren sich im Klein-Klein, wie es auch eben hier in der Debatte der Fall war.

(Beifall CDU)

SPD und Grüne wollen von ihren Grundproblemen ablenken, indem sie andere Probleme aufgreifen. Sie

wollen durch ein paar gutgemeinte Aufzählungen demonstrieren, dass Sie handlungsfähig sind. Der Blick der Bremer Öffentlichkeit und der Presse soll nicht mehr auf ihre internen Probleme und Streitigkeiten fallen, sondern auf ihr überaus großes Engagement für die Zukunft unserer Stadt.

(Beifall CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie billig ist das denn? Das hat nichts mit dem Thema, mit Integration oder mit kreativen Vorschlägen zu tun!)

Was genau wollen Sie denn, was nicht ohnehin dringend nötig oder sogar schon in Bearbeitung ist?

(Abg. Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Was wollen Sie denn konkret?)

Das werde ich nachher noch konkret erläutern! Mehr Wohnraum zum Beispiel!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, jetzt! Die Zeit läuft gerade ab!)

Warum bleiben Sie dann aber im Schlussteil Ihres Antrags hinter den Sätzen aus der Einleitung zurück? Dort gibt es nämlich nichts Konkretes mehr, nur nebulöse Umschreibungen wie „angemessen“, „strategisch“, oder „geeignet“.

Der Ruf nach geeignetem und angemessenem Wohnraum ist aber nun wirklich nicht neu. Wir konnten in der letzten Woche dazu ohnehin in den Medien wesentlich mehr Konkretes lesen als hier in Ihrem Antrag.

Auch für Schulen und Kindergärten wird nur wiederholt, was wir bereits wissen. Wir benötigen mehr Personal und natürlich auch mehr Plätze. So setzt sich die Auflistung mit halbherzigen und unkonkreten Forderungen fort.

Herr Möhle, Sie haben eben selbst gesagt, dass das alles sowieso nötig ist. Dass es jetzt aber endlich sogar einen finanziell hinterlegten Plan geben soll, reißt leider auch keinen vom Hocker, denn Summen nennen Sie nicht. Geld muss in diesen Bereichen sowieso in die Hand genommen werden. Dann fällt es leicht, ganz wichtig von finanzieller Hinterlegung zu sprechen.

Im zweiten Forderungsteil wird es dann allerdings noch schlimmer, denn da fordern Sie nicht einmal mehr einen finanziell hinterlegten Plan. Es sollen lediglich Lösungen aufgezeigt werden, zum Beispiel zur Stärkung der Beratungsstrukturen, der Betreuung von Flüchtlingen in eigenen Wohnungen oder für den Ausbau des psychosozialen und psychotherapeutischen Versorgungsangebots für Flüchtlinge. Das sind alles Dinge, die wir dringend benötigen, Ja, aber wie lange soll es denn noch mit einer Umset-

(C)

(D)

- (A) zung dauern, wenn bis Ende 2016 lediglich Lösungen aufgezeigt werden sollen?

(Beifall CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann zeigen Sie doch einmal ein paar Lösungen auf! Wir warten auf konkrete Vorschläge!)

Zumindest den zweiten Forderungsteil hätten Sie sich auch schenken können, meine Damen und Herren!

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

**Abg. Frau Steiner (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für uns ist dieser Antrag wirklich ein erster positiver Schritt, der sehr langfristig ausgerichtet ist und wirklich dazu dienen kann, Flüchtlinge erfolgreich zu integrieren. Er ist auf jeden Fall eine Grundlage, um den Flüchtlingen hier eine Chance auf ein neues und besseres Leben zu geben. Deswegen finden wir den Antrag durchaus richtig und gut.

(Beifall FDP)

- (B) Wir haben in den letzten Bürgerschaftssitzungen immer wieder Lösungsideen mit eingebracht und hatten auch das Gefühl, dass sich das eine oder andere davon darin wiederfindet. Das freut uns natürlich sehr. Es ist zum Beispiel klar, dass wir die Forderungen sehr unterstützen, mehr Wohnraum zu schaffen. Ja, das ist natürlich nichts Neues. Trotzdem ist es vor allem uns wichtig, dass endlich etwas passiert. Deswegen unterstützen wir die Forderung nach mehr Wohnraum.

(Beifall FDP)

Uns ist natürlich klar, dass dort auch mehr Nachholbedarf besteht. Bezüglich der Forderung, das Genehmigungsverfahren bei Bauanträgen zu beschleunigen, ist es absolut essenziell, dass es hier in Bremen weitergeht. Das muss aber bitte nicht nur bei Flüchtlingen, sondern wirklich für alle gelten, es muss für Gewerbe und für privaten Wohnraum gelten.

(Beifall FDP)

Wir sind immer dafür da, das Kritische mit einzubringen. Wir glauben, Sie legen sich in dem Moment Steine in den Weg, in dem Sie eine Sozialwohnungsbauquote von 25 Prozent für Investoren haben. Wir glauben, das ist der falsche Schritt. Hier könnte viel mehr und schneller passieren, wenn das abgebaut würde.

(Beifall FPD)

Was die Forderung nach einer besseren Schulbetreuung für Flüchtlingskinder betrifft, so sind wir der An-

sicht, dass viel passieren muss. Vor allem ist die Sprachförderung in diesem Rahmen ganz wichtig und steht dabei im Mittelpunkt. Nur wenn die Sprache erlernt wird, besteht die Möglichkeit, eine Integration erfolgreich umzusetzen. Darunter darf unser Bildungsniveau aber nicht leiden. Wir haben in Bremen sowieso schon Probleme und sind beim PISA-Test immer die Letzten. Uns ist es wirklich wichtig, dass das Bildungsniveau nicht weiter abgesenkt wird.

(Beifall FDP)

Wir haben noch eine Frage offen. In dem Antrag steht das Thema zentrale Beschulung. Uns würde wirklich interessieren, was Sie sich darunter konkret vorstellen. Wir können damit nichts anfangen. Soll eine spezielle Flüchtlingsschule geschaffen werden, oder wie stellen Sie sich das vor? Es wäre schön, wenn uns das jemand erklärt. Danke!

Was das ehrenamtliche Engagement betrifft, so sind wir wirklich sehr, sehr dankbar für das, was Menschen tun. Sie leisten wahnsinnig viel. Es sind viele Menschen, die sich privat engagieren und sich neben ihrem kompletten Vollzeitjob noch für die Flüchtlingshilfe engagieren. Es ist einfach von unschätzbarem Wert. Wir müssen ihnen aber auch Unterstützung leisten. Es darf nicht überbürokratisch sein. Wir müssen versuchen, bürokratische Hürden weiter abzubauen. Wir müssen mit Ressourcen und Know-how unterstützen. Vor allem dürfen ewig lange Wartezeiten, während die Anträge bearbeitet werden, nicht dazu führen, dass ehrenamtliche Helfer demotiviert werden.

(Beifall FDP)

Persönlich haben wir uns noch ein bisschen mehr zu dem Thema „Aussagen zum Arbeitsmarkt“ gewünscht. Darin steht, was Sie vorhaben. Uns würde noch interessieren, wie man die Eingliederung der Flüchtlinge konkret erleichtern will, wie man zum Beispiel eine schnellere Erfassung der Qualifikation erreichen will. Das ist ein erster Schritt, der darin steht, das ist auch der richtige Schritt, aber das ist mit Sicherheit noch nicht ausreichend. Da stellt sich die Frage, wie es weitergehen kann, ob die Zugangsvoraussetzungen abgebaut werden, und was geplant ist.

Wir haben schon einmal die Lösungsidee angesprochen und stehen nach wie vor dahinter, den Mindestlohn für Flüchtlingspraktikanten für ein Jahr auszusetzen.

(Abg. Frau Krümpfer [SPD]: Nein!)

Wir glauben, dass dieser Antrag insgesamt auf jeden Fall eine Verbesserung der Situation für die Flüchtlinge bewirkt, und deswegen schließen wir uns diesem Antrag gern an. – Danke!

(Beifall FDP)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

**Abg. Möhle (SPD)\*:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich ist es sehr schade. Ich habe der CDU gesagt, ich bin daran interessiert, die Gemeinsamkeiten der Demokraten hier in diesem Hause in der Frage zu bündeln. Sie, Frau Grönert, haben aber nichts Besseres zu tun, als relativ kleinteilig herumzunörgeln.

(Widerspruch CDU)

Ja, ja! Das finde ich relativ unangemessen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Keinen einzigen konkreten Vorschlag gemacht!)

Wir haben hier vorgelegt. Wir diskutieren das nicht zum ersten Mal. Wir haben auch nicht keine Strategie, sondern ich habe gesagt, dass wir in der strategischen Bearbeitung besser werden müssen. Es gibt eine kurz-, eine mittel- und eine langfristige Strategie. Das Problem ist, dass uns die Geschwindigkeit, mit der die Flüchtlinge hier vor Ort ankommen, immer wieder daran hindert, mittel- und langfristig voranzukommen. Wenn Sie nämlich Notmaßnahmen ergreifen müssen, und zwar in einem sehr hohen Ausmaß, dann ist es sehr schwierig, sich aus der Situation herauszuarbeiten. Das muss aber passieren, das soll passieren, und das wird auch passieren.

(B) Die Frage des Wohnungsbaus ist nicht nur, aber auch deswegen so zentral, weil wir die Notunterkünfte, die Erstaufnahmen im Moment fast nicht leer bekommen. Wir bringen vielleicht 100 oder 150 Menschen in Wohnungen. Mehr Wohnungen gibt es aber nicht. Die GEWOBA müht sich, die Bauträger bemühen sich, die Wohnungswirtschaft ist sehr bemüht, aber sie stoßen jetzt an Grenzen. Es ist nicht so leicht, einmal so eben kurzerhand Wohnungsbauprogramme aus dem Boden zu stampfen nach dem Motto: Das hätte doch schon lange – ich weiß nicht, was Sie da erzählt haben – passieren müssen. Nein, das muss trotzdem sorgfältig abgewogen werden. Sie müssen in der Stadt die Diskussion darüber führen, wo wir das machen.

Ich bin bei den Ortsvereinen gewesen und habe die Debatten darüber, wo die Notaufnahmestellen angesiedelt werden sollen, gehört. Es gab kaum eine Veranstaltung, in der das einfach so widerspruchsfrei hingenommen worden ist. Ich habe nicht viele Debatten erlebt, in denen einvernehmlich gesagt wurde: Bei uns ist das ganz prima! Es gibt darüber Auseinandersetzungen, sie müssen geführt werden, und sie sollen auch geführt werden.

(Beifall SPD)

Ich finde es wirklich wenig hilfreich, zu glauben, dass man jetzt die Regierung kritisieren muss, um davon irgendwie politisch zu profitieren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Lassen Sie uns doch gemeinsam nach Wegen suchen, wie es besser funktionieren kann! Ich gestehe sofort zu, dass es besser werden kann.

Ich glaube im Übrigen, dass in der Frage der Zugänge nicht die Zahl, sondern die Geschwindigkeit das Problem ist. Wir könnten, wenn wir mehr Zeit hätten, die jeweiligen Systeme auch aus- und aufbauen, aber in der kurzen Zeit, die uns dann immer nur bleibt, ist das fast nicht zu bewerkstelligen.

Ich will an dieser Stelle noch auf eine andere Dimension abheben, indem ich frage, wie sich Europa insgesamt bei der Flüchtlingsaufnahme verhält. Ich habe ein sehr gutes Interview mit Daniel Cohn-Bendit gesehen, der sagt: Wenn Polen keine Flüchtlinge aufnehmen möchte, dann muss es das auch nicht tun, denn das ist nationales Recht, aber dann muss Europa auch einmal darüber nachdenken, ob es die Subventionen für Polen weiterhin bezahlen möchte,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

oder ob man die europäischen Zuschüsse der Länder, die sich an der Flüchtlingsaufnahme nicht beteiligen, einem einzurichtenden Fonds zuführt und daraus die Kosten der Flüchtlingsaufnahme der Länder finanziert, die Flüchtlinge aufnehmen. Ich fand den Vorschlag nicht so abwegig.

(D)

Im Übrigen fand ich die Aussage von Frau Merkel – ich will nicht sagen, dass ich ein absoluter Merkel-Fan werde –, dass Erscheinungsbild Europas sei im Augenblick verbesserungsbedürftig, sehr, sehr zutreffend. Auch das kann man in einer solchen Diskussion nicht einfach unter den Teppich kehren.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wenn Sie auch noch im dritten Beitrag Frau Merkel zitieren, wird es langsam verdächtig!)

Nein, wo sie recht hat, hat sie recht! Ich bin sehr daran interessiert, dass wir in der Frage zu einer vernünftigen deutschen Lösung kommen, und die Ängste, die geschürt werden, und der politische Populismus, der sich aufgrund dieser Ängste hier verbreitet, machen mir Angst und bereiten mir Sorgen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will gern, dass auch die CDU ihren Beitrag leistet, um dagegen zu wirken. Deswegen finde ich es an der Stelle gut, dass Frau Merkel sich so verhalten hat, wie sie sich verhalten hat.

Ich teile die Aussage der Kollegin von den Grünen, dass wir dafür auch Geld in entsprechendem Umfang brauchen. Es ist uns völlig klar, dass die bisherige Pro-Kopf-Zahlung des Bundes je Flüchtling beileibe nicht

(A) ausreichend ist. Meiner Auffassung nach wird daran auf Bundesebene weiter gearbeitet werden.

Wenn ich jetzt noch ein bisschen Zeit habe, werde ich auch noch auf den Änderungsantrag der LINKEN eingehen. Ich habe den Eindruck, dass DIE LINKE unseren Antrag ziemlich gut gefunden hat und nicht wirklich eigene Punkte gefunden hat. Es ist ja nicht so, dass DIE LINKE etwas ganz Neues erfunden hätte, wie es Frau Grönert sagt. Nein, das ist nur ein „hier-von ein bisschen mehr“ und ein „bisschen schneller“. Ich meine, dass unser Antrag tragfähig ist. Ich könnte jetzt auch noch einzeln aufzuführen, warum wir bei Ihrem Antrag nicht mitmachen wollen. Ich glaube aber, dass ich das an dieser Stelle sein lasse, und warte ab, ob es sich ergibt, dass ich vielleicht noch ein drittes Mal reden muss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Leonidakis.

(B) **Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich arbeite mich in meinem zweiten Redebeitrag sozusagen im Integrationsprozess vor und möchte jetzt auf Ihre Antragspunkte ab Ziffer drei eingehen. Ein Umsetzungsplan des Senats für die bedarfsgerechte Schulplatzversorgung ist ein dringendes Muss, wie auch die Antworten des Senats auf unsere Anfrage zeigen. Ich möchte meiner Kollegin Kristina Vogt nicht zu viel vorwegnehmen, sie wird später die Antworten noch im Detail mit Ihnen diskutieren, ich möchte aber so viel sagen: Nicht einmal jeder zweite geflüchtete junge Mensch hat derzeit einen Schulplatz in Bremen. Die berühmte Schippe drauf reicht da nicht! Da muss ein handfester Ausbauplan her! Es ist gut, dass der jetzt kommen soll.

Wir finden es aber grundsätzlich unbefriedigend, dass die Bildungsbehörde den Beginn der Schulpflicht in der Anmeldung beim Einwohnermeldeamt sieht. Das Recht auf Bildung müsste sofort, spätestens aber nach drei Monaten greifen,

(Beifall DIE LINKE)

wie mir Expertinnen und Experten aus dem Bereich bestätigt haben und wie es auch Rechtsgrundlagen vorschreiben. Deswegen schlagen wir mit unserem Änderungsantrag eine entsprechende Konkretisierung vor.

Gemäß Ziffer fünf des Antrags soll der Senat Qualifikationen erfassen und für die Schaffung neuer Arbeits- und Ausbildungsplätze sorgen. Die bloße Erfassung von Kompetenzen reicht aber nicht aus, wenn diese am Ende nicht anerkannt werden.

Bei der Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse hapert es gewaltig. Im letzten Jahr wurden knapp 20 000 Anerkennungsverfahren durchgeführt. Nur 4 500 befassten sich mit Qualifikationen aus außer-europäischen Ländern. Insgesamt betrafen drei Viertel der Verfahren medizinische Berufe. Wir können also festhalten, dass Drittstaatsangehörige einen geringen Zugang zum Anerkennungsverfahren haben und offenbar eine große Bandbreite an Berufen nicht berücksichtigt wird. Es braucht daher eine spezielle Beratung, und es braucht Unterstützung bei möglichen Nachqualifizierungen, speziell für Geflüchtete. Deswegen schlagen wir vor, dieses Problem anzugehen, gern auch auf Bundesebene.

Ich möchte auch ergänzen, dass bei den 20 Ausbildungsplätzen für Flüchtlinge bei der Finanzsenatorin noch Luft nach oben ist. Das Gleiche gilt für die 50 Plätze der einjährigen Einstiegsqualifizierung, die auf die Ausbildung vorbereiten sollen.

Zu einigen weiteren Bereichen fordert Ihr Antrag vom Senat Lösungen bis Mitte 2016. Darunter sind richtige und wichtige Dinge, Herr Möhle, Sie haben völlig recht, wir finden Ihren Antrag überhaupt nicht falsch, wir haben nur ein paar Ergänzungsvorschläge.

Rechtsberatung, die Sie vorschlagen, wird angesichts der Asylrechtsbescheidung noch wichtiger, und es ist ebenso wichtig, dass diese auch zu den Geflüchteten hingehört. Eine mobile unabhängige und hauptamtliche Beratung wäre hierzu mein konkreter Vorschlag, den ich dem Senat gern mitgeben möchte.

Eine ambulante Begleitstruktur für Geflüchtete in Wohnungen wurde schon vor Jahren beschlossen, aber nie wirklich umgesetzt. Wenn dieser zweite Anlauf jetzt klappt: Besser spät als nie!

Die professionelle Koordinierung von ehrenamtlich Engagierten ist dringend notwendig. In den letzten Monaten haben Ehrenamtliche das weitgehend allein über ein bekanntes soziales Netzwerk organisiert. Viele gerade nicht internetaffine Unterstützungs- und Spendenwillige wissen gar nicht, wohin sie ihre Spenden geben sollen oder wen sie ansprechen können. Eine – ich glaube – halbe AWO-Stelle reicht dafür nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Der Ausbau der Gesundheitsversorgung ist dringend nötig, und zwar eigentlich vor Mitte 2016. REFUGIO ist völlig überlaufen. Auch die Erstversorgung reicht nicht aus. WLAN finden wir selbstredend gut. Das sollte mittlerweile Standard sein.

Wir haben auch für diese mittelfristigen Maßnahmen ein paar Ergänzungsvorschläge. Da sich die Registrierung Schutzsuchender oft hinzieht und damit auch die Bearbeitung von Leistungsanträgen, verfügen viele Geflüchtete gerade am Anfang kaum über Geld. Ich habe schon öfter mitbekommen, dass sie kaum Kleidung haben und schon gar keine, die dem hie-

(C)

(D)

(A) sigen Wetter standhält. Hier braucht es eine schnelle und unkomplizierte Leistung der Bekleidungspauschale, damit die Menschen in den Notunterkünften, wo die Umstände widrig genug sind, wenigstens angemessene Kleidung haben.

Eine Verbesserung der Mobilität schlagen auch wir vor. Im Moment ist das unzureichend geregelt. Einmalige Fahrkarten oder ein Monatsticket für vielleicht 40 Personen gewähren keine wirkliche Mobilität. Die CDU fordert das auch in ihrem Antrag, den wir später noch diskutieren werden. Die Frage ist nur, wer das bezahlt. Nach dem Modell der CDU würde das von den 143 Euro abgezogen werden, die Flüchtlinge in der Erstaufnahme bekommen. Die Deutsche Bahn macht es vor: Sie lässt Flüchtlinge kostenlos mitfahren. Campact fordert freie Bahn für Flüchtlinge auch in Bremen. Hier sollte der Senat eine konkrete Verbesserung vornehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Den von uns vorgeschlagenen Dolmetscherdienst gibt es derzeit bei Performa Nord. Darauf können Behörden zurückgreifen. Ehrenamtliche Beratungsstrukturen, beispielsweise Beratungsangebote, könnten theoretisch auch auf den Dolmetscherdienst zurückgreifen. Sie müssen den Dolmetscherdienst aber mit 24 Euro ab der ersten Stunde bezahlen. Hinzu kommen 7,50 Euro Vermittlungsgebühr. Das ist gerade bei ehrenamtlichen Angeboten schwer zu leisten. Deswegen schlagen wir auch hier eine Verbesserung vor.

(B)

Last but not least haben wir vorgeschlagen, die Einbindung in Freizeitaktivitäten zu verbessern. Der Kollege Tuncel ist Profi, was das angeht, und kann Ihnen sicher sagen, wie die derzeitige Situation aussieht.

Auch wenn Sie unserem Änderungsantrag nicht zustimmen sollten, werden wir Ihrem Antrag trotzdem zustimmen, weil wir ihn richtig und wichtig finden. Wir werden das Ergebnis, den eigentlichen Plan, am Ende wie gewohnt kritisch aber konstruktiv bewerten. – Danke schön!

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

**Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank, Frau Leonidakis, dass Sie unseren Antrag unterstützen werden! Ich beziehe mich auf die Argumente von Herrn Möhle und sage Ihnen, dass wir Ihren Änderungsantrag nicht mit unterstützen. Auch wir haben kompetente Abgeordnete. Wir haben zum Beispiel Anträge für den verbesserten Zugang von Flüchtlingen zu Kulturangeboten in die Bürgerschaft eingebracht. Bezüglich Dolmetscherdiensten haben wir eine Große Anfrage gestellt, wie wir das alles verbessern wollen. Da sind wir schon am Ball. Deswegen werden wir

Ihren Antrag ablehnen. Ich bedanke mich aber dafür, dass Sie unseren Antrag unterstützen!

(C)

Ich möchte mich auch bei Frau Steiner von der FDP-Fraktion dafür bedanken, dass sie wirklich konstruktiv mit unserem Antrag umgegangen ist. Bestimmte Themen sollten für uns alle wichtig sein. Dazu gehört das Erlernen der deutschen Sprache. Ich bin Ihnen richtig dankbar dafür, dass Sie das hier angesprochen haben.

Ich bin super enttäuscht von den Kollegen der CDU-Fraktion. Eigentlich schätze ich an Ihnen, dass man bei bestimmten Themen mit Ihnen konstruktiv streiten kann. Frau Grönert, Ihre heutige Rede hat mich persönlich von Ihnen sehr enttäuscht, besonders als es um die Unterkunft für Frauen ging. Wir saßen gemeinsam im Gleichstellungsausschuss und haben mit einer arabischen Frau darüber diskutiert. Sie war in einem Verein und hat nichts von den Argumenten vorgebracht, die Sie hier so breit darstellen. Ich finde es nicht richtig, wenn man Argumente aus dem Zusammenhang herausreißt.

Ich finde es auch nicht richtig, dass man den Blick nur auf solche Themen konzentriert wie: Aha, die Grünen haben dem Asylkompromiss nicht zustimmen wollen. Aha, wie können wir die Jugendlichen, die straffällig werden, schnell wegschließen? Ich bitte Sie, machen Sie nicht die gleichen Fehler, die Sie vor vielen Jahren schon einmal in diesem Land gemacht haben, als Sie nicht wahrhaben wollten, dass wir ein Einwanderungsland sind!

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Sie haben doch in den letzten Jahren so viel von uns Grünen gelernt! Seien Sie diesmal bitte nicht so spät, und lernen Sie ein bisschen früher, meine Damen und Herren! In zehn oder 20 Jahren werden Sie dem zustimmen, was wir Ihnen heute sagen. Ich sage ganz deutlich und bitte Sie: Natürlich muss man über Gesetze und alles andere sprechen und diskutieren. Heute sprechen wir aber darüber, wie es uns gemeinsam gelingen kann, die Menschen, die zu uns gekommen sind, zu Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes zu machen, damit Sie etwas davon haben und damit die Flüchtlinge etwas davon haben, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört für uns das Erlernen der deutschen Sprache. Darauf bin ich eben in meinem ersten Redebeitrag – –.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Da haben Sie viel von uns gelernt!)

Herr Röwekamp, lassen Sie mich bitte ausreden!

Natürlich gehen wir in unserem Antrag auf das Erlernen der deutschen Sprache ein. Natürlich wissen

(A) wir, dass bei der großen Anzahl nicht von heute auf morgen alles klappen kann, weil keiner mit dieser hohen Flüchtlingszahl in Bremen und in Deutschland gerechnet hat. Deswegen ist es wichtig, uns auf die Frage zu konzentrieren, wie wir es verbessern können, dass die Kinder schnell in die Kitas kommen, wie sie die Sprache schnell lernen können und wie wir gute und erfolgreiche Integrations- und Elternarbeit umsetzen wollen, die in den Kitas sehr gut gelingt. Mit diesem Antrag legen wir langfristige Strategien fest, um das zu erreichen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dann gehen wir darauf ein, wie Kinder mit ungleichen Startvoraussetzungen in der Schule unterstützt werden, damit Integration gelingen und ein guter Bildungsverlauf ermöglicht werden kann. Natürlich wissen wir als Regierungskoalition, dass mit den Schülerinnen und Schülern nicht alles optimal läuft. Wir stellen uns das ganz anders vor, weil wir diesen Schülerinnen und Schülern später auch Teilhabechancen ermöglichen wollen.

Ich möchte noch an etwas erinnern, weil ich in einigen Gesprächen von Überlegungen gehört habe, die Flüchtlingskinder separat zu beschulen. Meine Damen und Herren, meine Fraktion und ich persönlich erteilen einer separaten Beschulung eine klare Absage.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das möchte ich begründen. Natürlich gibt es finanzpolitische Aspekte, um es zielgerichtet und gesteuert machen zu können. Ich bin als sogenanntes Gastarbeiterkind hier in Bremen aufgewachsen. Damals hatten wir diese separate Beschulung. Wissen Sie was? In dieser Klasse, in der ich für ein Jahr war, haben die anderen Gastarbeiterkinder und ich kein Wort deutsch sprechen gelernt! Das geschah erst, als wir in die Regelklasse gekommen sind.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ich fürchte, das ist heutzutage auch nicht viel anders!)

Deswegen sage ich, natürlich muss man darüber nachdenken, dass alle Schülerinnen und Schüler aufgrund der Herausforderungen schnell in die Schulen kommen und dort beschult werden. Das muss aber unter bestimmten Voraussetzungen über einen kurzen Zeitraum geschehen, bis sie in die Regelklassen integriert werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dass man sie separat beschult, führt nicht zur Integration. Das führt eben zu den Problemen, über die Sie gestern gesprochen haben, dass sich die Men-

schen nämlich nicht mitgenommen und nicht anerkannt, sondern am Rande der Gesellschaft fühlen.

(C)

(Glocke)

Lassen Sie uns bitte gemeinsam konstruktiv an diese Thematik herangehen! Ich finde es gut, wenn man Kritik übt und sich in den Themenbereichen streitet. Ich finde es aber nicht richtig, wenn man sich mit dem Thema überhaupt nicht beschäftigt und nur sagt: Wir wollen eine geschlossene Unterbringung, und die wollen nur eine Unterkunft für Frauen, weil sie unsere Werte nicht akzeptieren. Das alles stimmt nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich möchte, dass sich das Land Bremen gesellschaftlich positiv verändert, sodass zu einem späteren Zeitpunkt für alle etwas dabei herauskommt, sowohl für uns, die wir schon lange hier leben, als auch für die Flüchtlinge. Darüber wird hier in der Bürgerschaft von Ihrer Seite zu selten diskutiert. Ich appelliere aus tiefstem Herzen an Sie: Bitte gehen Sie mit solchen Themen konstruktiv um, und verspäten Sie sich nicht wieder, sodass Sie nach zehn Jahren aufwachen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

(D)

**Abg. Frau Grönert (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wenn Sie hier engagiert in die Verteidigung gehen, Herr Möhle und Frau Dogan, oder die Welt beschreiben, Frau Leonidakis, wird der Antrag nicht besser.

(Beifall CDU)

Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass bei mir durch Ihre Beiträge der Eindruck entsteht, dass sich die chaotische Zusammenarbeit der Bremer Ressorts plötzlich in Luft auflösen würde.

(Beifall CDU)

Ich habe einmal gehört: Wenn der Inhalt schwach ist, dann soll man laut reden! Sie setzen das vorbildlich um, Frau Dogan!

(Beifall CDU – Unruhe Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht können Sie sich ja gegenseitig begeistern, aber ich fürchte, die Ernüchterung wird spätestens dann kommen, wenn die Leute feststellen, dass am Ende nicht mehr herauskommt als das, was sowieso gemacht werden muss.

- (A) Ihre Kollegin Frau Aulepp hat gestern mit fester Stimme für die SPD und mit Blick auf die Flüchtlingsarbeit des Senats verkündet: Uns, den Regierungsfractionen, geht es nicht darum, den Senat ständig aufzufordern, dass er tut, was er bereits tut, und wir wollen auch nicht, dass der Senat uns aufschreibt, was er bereits tut, sondern wir wollen, dass er vernünftig arbeitet. Vielleicht sollten Sie sich beim nächsten Mal vor einem Antrag besser abstimmen, denn hier wollen Sie genau das, nämlich dass der Senat Ihnen aufschreibt, was er bereits tut und tun muss.
- Ja, und Sie wollen natürlich wieder mehr Geld vom Bund, Frau Dogan und Herr Möhle. Da sitzt in Ihren Augen der Sündenbock, der für die Art und Weise verantwortlich ist, wie Sie in Bremen Flüchtlinge aufnehmen. Nein, Sie sind hier selbst verantwortlich, denn hier regieren Sie! Der Bund kann nichts für fehlende Pläne und Strategien,
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Bund hat keine Strategie!)
- und er kann auch nichts für die schlechte politische Zusammenarbeit zwischen Rot und Grün in Bremen.
- (Beifall CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)
- (B) Die Frage ist doch, wie und wofür das vorhandene Geld von Ihnen ausgegeben wird. Vielleicht müssen Sie Ihre Vorgehensweise einmal grundlegend durchleuchten und verbessern. Da Sie das aber nicht tun wollen, lehnen wir Ihren Antrag und auch den Ergänzungsantrag der LINKEN ab.
- (Glocke)
- Präsident Weber:** Frau Grönert, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer?
- Abg. Frau Grönert (CDU):** Ja!
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Dr. Schaefer!
- Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen):** Sie hatten in Ihrem ersten Redebeitrag quasi versprochen, noch konkrete Lösungsvorschläge zu machen.
- (Abg. Frau Grönert [CDU]: Ja, das kommt doch jetzt!)
- Darauf habe ich vorhin schon gewartet.
- (Abg. Frau Grönert [CDU]: Das kommt jetzt! Wenn Sie mich nicht unterbrechen würden!)
- Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen):** Ja, dann freue ich mich; denn bisher war da nichts!
- Abg. Frau Grönert (CDU):** Wir haben in den letzten Wochen nicht nur Vorschläge, sondern auch eigene Anträge auf den Weg gebracht. Wir möchten zum Beispiel einen Flüchtlingsbeauftragten oder einen Beauftragten oder eine Beauftragte für Bremen, der oder die, umsichtig und zwischen den Ressorts vermittelnd, die Aufnahme und die Integration von Flüchtlingen mit Bleibeperspektive koordiniert.
- (Beifall CDU)
- Weiter wollen wir, dass der Asylkompromiss, der auf Bundesebene ausgehandelt und gestern hier in Bremen debattiert wurde, umgesetzt wird.
- (Beifall CDU)
- Zu diesem Kompromiss gehören auch konsequentere Rückführungen von abgelehnten Asylbewerbern aus sicheren Herkunftsländern. Unseren Antrag dazu haben wir hier gestern debattiert, aber Sie haben ihn mithilfe von herbeigezerrten Argumenten und einfalllosen Unterstellungen abgelehnt.
- (Beifall CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist kein Teil der Integration! Wir sprechen über Integration!)
- Wir wollen, dass die Bus- und Bahnnutzung mit einem vergünstigten Monatsticket und auch zukünftige Internetnutzung in Gemeinschaftsunterkünften über das Sachleistungsprinzip abgerechnet werden. Die Betroffenen würden die Beiträge, die sie bisher für diese Bereiche ausgegeben haben und ausgeben mussten, einsparen, was durchaus eine Abrechnung als Sachleistung rechtfertigen würde.
- Wir fordern außerdem ein Kompetenzzentrum in Bremen oder, wie es in Baden-Württemberg heißt, eine zentrale Registrierungsstelle, in der die Registrierung zusammen mit ersten Integrationsleistungen aus einer Hand geboten und verschiedene Zuständigkeiten koordiniert werden. Neben der Registrierung und dem Stellen von Asylanträgen soll dort auch die gesundheitliche Erstuntersuchung erfolgen. Flüchtlinge mit Bleibeperspektive sollen dort in eigens vorgehaltenen Räumlichkeiten über Beschulung und Kinderbetreuung aufgeklärt werden. Ebenso sollen sie dort schon erste Sprachlernangebote und Plätze in Integrationskursen angeboten bekommen. Auch der erste Kontakt mit der Agentur für Arbeit und dem Jobcenter soll vor Ort möglich sein. Erst nach dem Durchlaufen dieser Erstkontakte sollen die Menschen in andere Wohneinrichtungen vermittelt werden.
- Wir haben also bereits konkrete Vorstellungen davon, wie es in Bremen auch ganz praktisch besser laufen könnte.
- (Beifall CDU – Abg. Röwekamp [CDU]: Da sind die Grünen aber ruhig geworden!)
- (C)
- (D)

(A) Sie können ja unseren Anträgen zustimmen – gemeinsam, Herr Möhle, so wie Sie es gerne möchten –, oder Sie müssen eben warten, bis der Senat Ihnen, so wie Sie es heute beantragen, vielleicht doch noch irgendwann Pläne und Lösungen für die aktuell schon drängenden Probleme vorlegt, nach dem Motto: Wenn du einmal nicht weiter weißt, dann gründe einen Arbeitskreis!

(Beifall CDU)

Ihr Antrag, meine Damen und Herren, ist in den Augen der CDU-Fraktion ein zahnloser Tiger und besteht lediglich aus Bekundungen. Die Überschrift „Anstrengungen zur Integration von Flüchtlingen verstärken . . .“ macht zwar irgendwie Hoffnung, aber ich glaube, dass das auch dann, wenn Sie richtig dicke Backen machen, hier nicht weiterhilft.

(Beifall CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

**Abg. Möhle (SPD)\*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn das die Strategie der CDU ist, dann Prost Mahlzeit! Mit dem, was Sie hier vorgeschlagen haben, haben Sie nicht einen Kindergartenplatz mehr geschaffen, nicht einen Schulplatz mehr geschaffen, nicht eine Wohnung mehr geschaffen. Eigentlich haben Sie gar nichts mehr geschaffen.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Einzige, was Sie schaffen, ist die Aussage, dass Sie erst einmal nach Gefühl schauen wollen, wer eine Bleibeoption hat und wen man gar nicht erst richtig aufnehmen muss. Dieses Recht, das Asylrecht, ist aber ein Recht der einzelnen Menschen. Jeder, der hier ankommt und Asyl beantragt, hat das Recht auf eine sorgfältige Prüfung. Da kann nicht irgendjemand schon einmal vorab prüfen, ob jemand überhaupt eine Bleibeoption hat oder nicht. Wie wollen Sie das denn machen? Wer soll das denn dann entscheiden? Das ist das, was ich für so gefährlich halte, weil so etwas das Asylrecht unterhöhlt, sozusagen auf sanften Pfoten daherkommend. Das finde ich nicht in Ordnung.

Ansonsten haben Sie, Frau Grönert, nicht einen Vorschlag gemacht, wie wir in hoher Geschwindigkeit zum Beispiel neue Wohnungen schaffen. Da ist sogar Frau Steiner noch weiter, wenn sie sagt, dass die Bürokratie abgebaut werden müsse und wir sozusagen die Bauordnung ändern müssten, um schneller zum Bauen zu kommen, so zumindest habe ich sie verstanden. Diese Aussage kann ich sogar nachvollziehen, und ich teile sie auch. Wir haben dieses Thema in unserem Antrag ja auch als Perspektive aufgegriffen.

Ich sage es noch einmal, liebe CDU: Wenn sich die Diskussion zuspitzt – sie wird sich politisch zuspitzen, und das wird auch Folgen für das politische Koordinatensystem in unserer Stadt haben – und wenn die CDU glaubt, sie könne sich irgendwie mehr in die andere Richtung als die Mitte orientieren, dann ist das für unsere gesamte Gesellschaft brandgefährlich!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Widerspruch CDU)

Da müssen Sie nicht abwinken! Das fängt mit Herrn Seehofer an, der genau das massiv betreibt. Ich wünsche mir, dass die Bremer CDU an der Stelle endlich ihrem eigenen Ideal, eine moderne Großstadtpartei zu sein, näher kommt. Dafür aber müssten Sie in der Frage von ziemlich rechten Positionen abrücken.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Widerspruch CDU – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Dazu brauchen wir von Ihnen keine Ratschläge, Herr Kollege! – Abg. Möhle [SPD]: Sie werden noch uralt aussehen, wenn Sie so weitermachen! – Lachen CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Fries.

**Staatsrat Fries\*):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das vielzitierte Wort von Angela Merkel „Wir schaffen das!“ ist richtig, weil es Zuversicht verbreitet, weil es Alarmismus verhindert und uns auf den Weg bringt.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Antwort auf die Frage, wie wir das schaffen, müssen aber in erster Linie Länder und Kommunen leisten, weil das unserer föderalen Aufgabenverteilung entspricht, die zum Glück noch niemand infrage gestellt hat.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das stimmt!)

Die Frage setzt aber voraus – um auch auf den Ruf nach finanziellen Mitteln einzugehen –, dass die Ebene, die zuständig ist, auch über die entsprechenden finanziellen Ressourcen verfügt. Auch das ist ein ganz normaler Mechanismus des Grundgesetzes. Eigentlich sollte das über die Deckungsquoten laufen, praktisch läuft es anders. Wenn aber eine Ebene wie die Kommunen und die Länder einen deutlichen Aufwuchs hat, dann braucht es dazu auch zusätzliche finanzielle Ressourcen. Das ist keine Kapitulation, sondern das normale Spiel unserer Finanzverfassung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir müssen uns darüber hinaus so aufstellen und tun das auch als Senat, dass die Leute über die Befriedi-

- (A) gung von Grundbedürfnissen – Vermeidung von Obdachlosigkeit, also dafür zu sorgen, dass die Flüchtlinge eine trockene Unterkunft haben und satt werden – hinaus dauerhaft integriert werden. Das ist eine große Herausforderung, bei der wir einerseits planvoll vorgehen müssen, bei der wir aber andererseits um das Improvisieren oder darum, „ein bisschen auf Sicht zu fahren“, wie es Schäuble in der Haushaltsdebatte sagte, nicht herumkommen. Schäuble sagte dazu weiter, dass es nicht das Schlechteste sei, auf Sicht zu fahren, denn viele Menschen, die Gutes getan hätten, würden auf Sicht fahren. Auch hier ist vielleicht ein bisschen Lebensklugheit des Bundesfinanzministers hilfreich.
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Im Moment spricht Fries!)
- Dem Eindruck, dass der Senat nicht immer an einem Strang zieht, möchte ich hier entgegentreten. Natürlich führen unterschiedliche Logiken der verschiedenen Ressorts zu unterschiedlichen Sichtweisen der Probleme. Das ist sinnvoll, das führt manchmal zu Konflikten, die man austragen muss, aber das ist in der Regel produktiv.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- (B) Ich kann mich nicht über fehlende Unterstützung beklagen. Das Gesundheitsressort ist da, wenn man es braucht, um die Flüchtlinge zu untersuchen, die Sprechstunden anzurufen und sich um Impfungen zu kümmern. Das Bildungsressort tut alles, um die Beschulung sicherzustellen, auch wenn die riesige Masse genauso wie bei den Unterbringungen ein immenses Problem ist und wir das eine oder andere Hakeln sicherlich noch aushalten müssen. Niemand läuft hier in unterschiedliche Richtungen.
- Ich könnte die ganzen Ressorts durchdeklinieren und sagen, wo wir Unterstützung bekommen und wo wir gemeinsame Projekte haben. Da das in dem Antrag und in vielen Beiträgen klargeworden ist, muss man das nicht alles aufführen. Einen Punkt möchte ich für den Senat aber noch einmal aufgreifen, weil er eine ganz zentrale Bedeutung hat. Es geht um die Frage der zusätzlichen Wohnungen.
- Es ist völlig unstrittig, dass die bisherigen Wohnungsbauprogramme und anstrengungen nicht ausreichen, um den Leuten aus den Flüchtlingsunterkünften einen Übergang in den Wohnungsmarkt zu ermöglichen und damit das elementare Grundrecht auf Wohnen und die Voraussetzung, hier anzukommen, zu ermöglichen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich finde es aber auch legitim, wenn man einen großen Schritt macht und sich der Staat massiv in den Wohnungsmarkt einmischen wird, einmal darüber zu diskutieren, welche Größenordnung richtig ist, welche Instrumente effizient sind und funktionieren, wie ich es hinbekomme, das über die Stadtteile zu verteilen. Das als einen Grundsatzstreit darüber zu interpretieren, ob wir bauen oder nicht, finde ich arg verkürzt und gewollt.
- (C)
- Lassen Sie mich noch auf den aufgeworfenen Aspekt des Flüchtlingsbeauftragten eingehen! Hier ist oft die hohe Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung angesprochen worden. Ohne deren unglaubliches Engagement und die Bereitschaft, auch einmal über normale Arbeitszeiten hinauszugehen und Unglaubliches zu leisten, hätten wir das nicht geschafft.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Wir müssen bei allen Debatten aufpassen, nicht darüber zu diskutieren, wie wir Leute finden, die neue Vorgesetzte für sie sind und ihnen Vorgaben machen. Wir müssen sehen, wie wir unsere Koordination weiter verbessern. Da sind wir auf einem guten Weg. Die Senatskanzlei, die in einer Regierung genau für so etwas zuständig ist, leistet sehr gute Arbeit. Das wird sich in Senatsbeschlüssen der nächsten Wochen sicherlich niederschlagen. – Vielen Dank!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.
- (D)
- Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Beiträge von Frau Grönert haben mich dazu provoziert, mich doch noch einmal zu melden. Das hatte ich eigentlich nicht vor. Frau Grönert, was Sie hier beigetragen haben, erweckt bei mir einen bestimmten Eindruck. Eigentlich dachte ich wirklich, Sie sind nicht ganz ahnungslos. Sie haben aber wirklich noch nicht begriffen, was gesellschaftliche Inklusion bedeutet.
- Gesellschaftliche Inklusion bedeutet nämlich, die Regelsysteme auszubauen, und nicht, Sondersysteme zu schaffen, wie Sie es jetzt mit dem Flüchtlingsbeauftragten vorschlagen. Nein, es erfordert dafür keinen gesonderten Beauftragten. Jeder Senator und jede Senatorin muss seinen beziehungsweise ihren Beitrag dazu leisten.
- (Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)
- Das geschieht auch zumindest bei den meisten.
- (Heiterkeit, Zurufe)
- Ich habe vorhin etwas zum Bausenator gesagt. Darüber hinaus müssen die Regelsysteme ausgebaut werden. Dazu haben Sie keinen einzigen konkreten Vorschlag gemacht. Die einzigen konkreten Vorschlä-

(A) ge, die wir heute von Ihnen gehört haben, waren, die Mobilität mit der BSAG zu verbessern. Ich bin vorhin schon darauf eingegangen, warum ich glaube, dass das nicht funktionieren wird. Der andere konkrete Vorschlag betrifft WLAN. Das ist doch in dem Antrag enthalten. Deshalb weiß ich wirklich nicht, was Sie wollen.

Statt auf konkrete gesellschaftliche Inklusion und die Maßnahmen einzugehen, die dafür notwendig sind, kommen Sie wieder mit den Abschiebungen. Ich bitte Sie! Wir haben doch heute Morgen gehört, dass gerade einmal 250 Personen in Bremen vollziehbar ausreisepflichtig sind. Wenn Sie dann wieder einmal suggerieren, durch die Abschiebung von 250 Personen stünden genug Kita-Plätze, Schulplätze oder Arbeitsplätze zur Verfügung, streuen Sie den Menschen Sand in die Augen. Ich bitte Sie, hören Sie auf damit! – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir sind nicht schwerhörig! – Abg. Grotheer [SPD]: Sonst fällt Ihnen nichts als Argument ein, Herr Dr. vom Bruch, oder?)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

(B) **Abg. Schäfer (ALFA)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hier ist eben unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel mit den Worten zitiert worden: „Wir schaffen das!“ Diese Worte sind in dem Anspruch richtig, Mut zu machen, in einer besonders schwierigen Situation nicht zu verzagen und die anstehenden Aufgaben mutig anzugehen. Sie sind aber falsch in dem Sinne, in dem sie Hoffnungen erwecken und ein Versprechen suggerieren, welches wir nicht einlösen können.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Sie wollen das auch gar nicht einlösen! Sagen Sie es doch!)

Wir können hier in Bremen niemandem den Vorwurf machen, nicht alles zu tun, um die zu uns kommenden Menschen möglichst gut zu integrieren und ihnen zu helfen. Die Amtsvormünder sind in ihrer Arbeitslast komplett überfordert. Wir stellen fest, dass wir es nicht schaffen, alle Menschen im Winter aus den Zelten zu bekommen. Wir stellen fest, dass wir bei den Einschulungen der zu uns kommenden Kinder nicht einmal 50 Prozent erreichen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Was gibt Ihnen das Recht, von „wir“ zu sprechen?)

Das heißt, wir haben sehr, sehr große Defizite. Dennoch tun wir alles.

Ich pflichte meiner Vorrednerin bei. Abschiebungen sind in Bremen keine Lösung, wenn wir überhaupt nicht so viele nachvollziehbar Ausreisepflichtige ha-

ben. Das wird uns hier substantiell nicht weiterhelfen. Wir haben bundesweit um die 200 000 Zuwanderungen im November zu verzeichnen. Bis dato haben wir 2015 mehr Asylbewerber als die 44 größten Industrienationen im gesamten letzten Jahr zusammengekommen. Wir müssen einfach feststellen, dass wir mit der Gesamtzahl derjenigen, die zu uns kommen, überfordert sind. Es sind einfach zu viele. Wir haben mehr Zuwanderung als eigene Geburten. Wir stellen an allen Ecken und Enden fest, dass die Kapazitäten nicht reichen. Selbst wenn wir uns aufstellen würden, um es kurzfristig zu schaffen, müsste wir uns darauf einstellen, dass die Nachfrage nach Einwanderung auch in der Zukunft immer weiter steigen wird und unsere Aufnahmekapazitäten überfordert.

(Abg. Frau Aulepp meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Nun haben wir leider eine Bundesregierung, die sich dem Thema der Obergrenzen oder der Kapazitäten bisher verweigert. Deswegen glaube ich, dass es eine Aufgabe der regionalen Parlamente, der Kommunalparlamente und der Landesparlamente ist, sich darüber klar zu werden, was wir sinnvoll leisten können und wie viele Menschen wir hier aufnehmen können, ohne die Funktionsfähigkeit unserer Stadt und unseres Landes infrage zu stellen, ohne womöglich noch die letzte Turnhalle in ein Asylbewerberheim umzuwandeln und ohne die Schulen und uns selbst zu überfordern.

**Präsident Weber:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Aulepp?

**Abg. Schäfer (ALFA):** Jetzt nicht! Im Anschluss gern, wenn ich den Gedanken zu Ende geführt habe. Ich bin kurz vor der Beendigung.

Ich appelliere an uns, dass wir uns darüber unterhalten, wo sinnvolle Obergrenzen für Bremen sind, was wir leisten können und was wir leisten wollen, und dies in die Verhandlungen mit dem Bund einbringen, um auf eine Lösung hinzuwirken, die es uns erlaubt, die zu uns kommenden Menschen in Zukunft auch adäquat zu behandeln.

Jetzt bitte, gern!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin!

**Abg. Frau Aulepp (SPD):** Ich habe gestern im Hinblick auf die CDU schon meine Begeisterung für Rechenbeispiele geäußert. Ich habe jetzt noch eine Frage. Sind Sie der Meinung, wenn in Deutschland gar keine Kinder mehr von irgendjemandem mehr geboren würden, könnten wir gar keinen mehr aufnehmen? Wenn man es rechnerisch betrachtet, müsste es eigentlich andersherum sein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

(C)

(D)

- (A) **Abg. Schäfer (ALFA):** So war das auch nicht gemeint! Wir haben in Deutschland ungefähr 700 000 Lebendgeburten bei ungefähr 850 000 Todesfällen. Das heißt, die demografische Lücke, die wir im Moment haben und um die unsere Gesellschaft pro Jahr schrumpfen würde, wenn wir keine Einwanderung hätten, beträgt 150 000 Menschen. Wir haben aber eine Einwanderung, die im Moment in einem Bereich von mindestens 1,215 Millionen Personen liegt. Wenn wir den Familiennachzug und das, was uns in den nächsten Jahren bevorsteht, mit einrechnen, werden es erheblich mehr. Das heißt, das wird unsere Gesellschaft sehr nachhaltig verändern, und ich glaube nicht, dass sie zum Besseren verändert wird. Wir müssen zusehen, dass wir als Bundesland, als Land und als Gesellschaft überhaupt funktionsfähig bleiben. Deshalb müssen wir im Auge behalten, wie viel Integrationsleistung wir insgesamt erbringen können. – Vielen Dank!
- (Beifall ALFA)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Ich lasse gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/166, abstimmen.
- (B) Jetzt drücke ich auf den Knopf, damit alle wissen, dass wir jetzt zur Abstimmung kommen. Es klingelt jetzt auch draußen. Ich bitte die Kollegen der CDU, ihre Plätze jetzt zu besetzen. Es ist ja kein unwichtiges Thema, das ich heute zur Abstimmung stelle.
- (Heiterkeit, Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Es wäre für die Debatte und die Tagesordnung auch angemessen, dass wir bei dieser Abstimmung alle hier im Saal anwesend sind.
- (Unruhe – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Es wäre schön gewesen, wenn Sie das auch gestern Abend gemacht hätten!)
- Meine Damen und Herren, wir befinden uns jetzt in der Abstimmung!
- Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/166 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür DIE LINKE)
- DIE LINKE ist auch nicht vollzählig!
- (Heiterkeit)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (C)
- (Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.
- Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.
- Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abg. Ravens [parteilos])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD])
- Stimmenthaltungen?
- Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entschließungsantrag zu.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)
- (D)
- Für ein weltweites Klimaschutzabkommen, starke und nachhaltige Klimaziele!  
Antrag (Entschließung) der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU, DIE LINKE und der FDP  
vom 19. November 2015  
(Drucksache 19/163)**
- Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse. Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet. Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.
- Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es sind nur noch wenige Tage bis zu den 21. internationalen Klimaverhandlungen vom 30. November bis zum 11. Dezember in Paris. Dort verhandeln die 195 Vertragsstaaten der UN-Klimarahmenkonvention über ein global verbindliches Klimaabkommen, um die Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad Celsius zu begrenzen.
- (Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)
- Vergangene Woche erschütterten mehrere Terrorangriffe auf die Zivilbevölkerung in Paris und Beirut die

(A) Welt. Auf allen Kontinenten zeigten Menschen ihre Solidarität und Anteilnahme, wie auch wir hier in der Bürgerschaft. Nach anfänglicher Verunsicherung ist jedoch klar, die Klimaverhandlungen werden wie geplant stattfinden. Kein Staatschef, keine Staatschefin verlangte eine Vertagung des Gipfels, und das ist gut so,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

denn diese Klimakonferenz kann zu einer echten Friedenskonferenz werden, wenn das Ergebnis ein gerechter, ein weltweiter Klimavertrag ist.

Ich freue mich daher sehr über die breite Unterstützung unseres Antrags. Interfraktionell sprechen wir uns hier in Bremen für ein ambitioniertes Klimaschutzabkommen aus.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir sind gemeinsam der Meinung, dass Deutschland und Europa beim Klimaschutz vorangehen sollen. Wir meinen, dass den Ländern, die besonders vom Klimawandel betroffen sind, mehr finanzielle Hilfen zukommen sollen, und wir stehen gemeinsam dafür, dass auch Bremen und Bremerhaven eigene Anstrengungen für mehr Klimaschutz unternehmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(B) Damit stehen wir übrigens an der Seite der Bevölkerung. Laut einer aktuellen Umfrage fordern 82 Prozent der Deutschen, die Bundesregierung müsse mehr tun, um die selbst gesteckten Klimaziele zu erreichen.

Wir wissen, dass der Klimawandel längst Realität ist. 2015 wird aller Wahrscheinlichkeit das heißeste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Wir sind damit bei einem Grad Erderwärmung angekommen. Das heißt, das einzige Ergebnis von Kopenhagen, nämlich die Vereinbarung, die Erwärmung auf zwei Grad zu begrenzen, ist heute schon zur Hälfte erreicht. Ich darf an dieser Stelle Barack Obama zitieren. Er sagt: „Wir sind nicht die letzte Generation, die den Klimawandel erleben wird, aber wir sind die letzte Generation, die etwas gegen den Klimawandel unternehmen kann.“

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es ist auch schon längst klar, was zu tun ist. Das hat uns nämlich letztes Jahr der IPCC, der Weltklimarat, aufgeschrieben. Es geht jetzt darum, Investitionen umzusteuern. Der IPCC empfiehlt, jedes Jahr, von 2010 bis 2029, 400 Milliarden US-Dollar weniger in die Förderung fossiler Energien zu stecken. Deswegen müssen wir auch in Deutschland heraus aus den umweltschädlichen Subventionen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

200 Milliarden US-Dollar mehr müssen jährlich in den Ausbau erneuerbarer Energien investiert werden. Deswegen muss die Ausbaubremse weg aus dem EEG!

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

650 Milliarden US-Dollar mehr müssen jährlich in Energieeffizienz investiert werden. Das ist ein Bereich, der mir sehr am Herzen liegt und in dem noch viele Schätze zu heben sind.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das merkt man auch!)

Bei diesen Zahlen handelt es sich wohlgemerkt um Investitionen, die jedes Jahr bis 2029 aufzubringen sind. Hier können Deutschland und Europa vorangehen. Wer bitte soll diese Investitionen stemmen, wenn nicht eine der stärksten Volkswirtschaften in Europa und in der Welt? Wir müssen jetzt umsteuern, um den Klimawandel zu begrenzen. Wir müssen jetzt umsteuern, um einen Strukturwandel in der Energiewirtschaft, aber auch in den Bereichen Mobilität und Landwirtschaft zu initiieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Strukturwandel liegen auch viele Chancen für unsere Wirtschaft, aber die Wirtschaft braucht Verlässlichkeit und Planungssicherheit. Dabei helfen klare Regeln, ambitionierte, aber machbare Ziele, und ein Staat, der nachschaut, ob diese Regeln umgesetzt werden.

(D)

Deswegen muss diese Klimakonferenz zu einem Erfolg werden. Seit 20 Jahren gibt es diese Konferenzen. Doch zu oft sind Ergebnisse verschoben worden, zu oft sind die Konferenzen ergebnislos beendet oder die Ergebnisse von den Industriestaaten verwässert oder von der Klimamafia der OPEC gar verhindert worden.

Klimaschutz ist eine Frage des Überlebens und eine Frage der Gerechtigkeit. Die Klimakrise wird Millionen Menschen in die Flucht zwingen. Über dieses Thema haben wir in den vergangenen Tagen häufig genug diskutiert. Wir können froh sein, wenn unsere Nachkommen nicht dazu gehören, denn auch die norddeutsche Tiefebene wird von Überschwemmungen bedroht sein. In diesem Sinne bitte ich Sie alle, dem Antrag zuzustimmen, und bedanke mich für die breite Unterstützung! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

**Abg. Strohmann (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Schierenbeck, auch wir unterstützen die Klimaziele der Bundesregierung.

(A) (Beifall CDU, SPD)

Danke für den Applaus, dass Sie das auch unterstützen, und deshalb werden wir auch diesen Antrag unterstützen. Werden wir heute mit diesem Antrag die Welt ein bisschen sicherer machen und das Klima ein bisschen mehr schützen? Nein, das werden wir nicht! Alles, was Sie gesagt haben, ist soweit richtig, aber nur darüber zu sprechen, reicht nicht, sondern wir müssen etwas tun.

Ich gebe Ihnen insoweit recht, als Europa und besonders natürlich Deutschland hier eine Vorbildrolle hat, um den anderen Ländern zu zeigen, wie man es machen kann, wie man seine Energiegewinnung verändern kann, wie man eine Energiewende schafft. Ich meine, dass das ganz wichtig ist. Dafür ist die Führungsrolle Deutschlands ein wichtiger Aspekt. Gleichwohl dürfen wir nicht ausblenden, dass wir die Entwicklung der Weltwirtschaft und damit auch den Energieverbrauch – auch den Energieverbrauch von Erdöl, Steinkohle und dergleichen – nur bedingt verändern und beeinflussen können. Wir müssen uns nicht nur auf die Entwicklungsländer konzentrieren.

Wir müssen intensiver gerade auf die Schwellenländer eingehen, was den Klimaschutz angeht. Diese haben natürlich den höheren Energieverbrauch. Die Entwicklungsländer haben gar nicht den Energieverbrauch. Die Umweltsünder sind im Grunde genommen nach wie vor die Industriestaaten, allen voran die USA und China. Hinzu kommen natürlich auch die Europäische Union und die Schwellenländer. Da gibt es das Problem. Dort muss im Grunde genommen angesetzt werden. Die Menschen in diesen Ländern wollen auch in Wohlstand leben und lassen den Klima- und den Umweltschutz ein bisschen außen vor.

(B)

Trotzdem ist die Frage, was wir machen können. Darauf möchte ich eingehen. In diesem kleinen und beschaulichen Bundesland haben wir auch eine Vorbildrolle. Gerade im öffentlichen Bereich haben wir eine Vorbildrolle, weil Entschließungsanträge zu der Konferenz in Paris allein kein besseres Klima bringen. Sie führen vielleicht hier im Hause zu einem besseren Klima, wir kommen nach den vorherigen Debatten alle ein bisschen herunter. Letztlich werden wir damit das Klima nicht schützen. Ich muss ehrlicherweise sagen, es gibt einen kritischen Punkt. In dem Antrag, den Sie uns federführend vorgetragen haben und den wir mittragen, haben Sie geschrieben:

„Die Bürgerschaft . . . sieht in der Fortschreibung des Klimaschutz- und Energieprogramms 2020 einen wichtigen eigenen Beitrag, um aufzuzeigen, wie auch unser Bundesland das . . . Klimaschutzziel von - 40 Prozent CO<sub>2</sub> bis 2020 erreichen kann.“

An der Stelle habe ich leider ein paar Bedenken, dass gerade Sie als Regierungsparteien noch eine Schippe drauflegen können. Wenn man sich den Energiebericht für öffentliche Gebäude der Stadtgemeinde Bremen und der Landesgebäude anschaut, geht das,

was explizit an energetischer Sanierung gemacht wurde, mehr in den Neubau. Wir müssen noch viel intensiver gerade in die Renovierung gehen. Den Altbestand zu sanieren ist im Grunde genommen der eigentliche Brocken. Neubau ist mehr oder weniger eine Selbstverständlichkeit. Dafür gibt es eine EnEV. (C)

Das Thema Energiekonsens liegt Ihnen ja besonders am Herzen. Wenn man sich das ansieht, muss man sagen, es war auch kein solches Ruhmesblatt von Rot-Grün, dass man erst auf Druck der CDU im Parlament gesagt hat, wir legen noch ein bisschen Geld zu.

(Beifall CDU)

Das war auch keine Anerkennung der hervorragenden Arbeit in den Gemeinden Bremen und Bremerhaven.

(Zurufe SPD)

Ja, das muss man nun einmal selbstkritisch sagen. Wir hatten das in der letzten Baudeputation. Es ist nun einmal einfach so. Herr Pohlmann, dass mit den Bausteinen wiederholt sich auch. Ich würde an Ihrer Stelle ein bisschen vorsichtig sein, was das Thema Textbausteine angeht.

Wir sind da also an Ihrer Seite und werden das weiter konstruktiv begleiten. Ich sage aber, wir müssen hier in diesem Land als Vorbild vorangehen. Daran hapert es noch ein bisschen. Jede Energie, die wir nicht benötigen, sondern einsparen, muss nicht produziert werden. Die energetische Sanierung der öffentlichen Gebäude muss bei allen Problemen, die wir mit Flüchtlingen und dergleichen im Wohnungsbau haben, im Grunde genommen Maßgabe sein. Ich bitte Sie: Legen Sie da noch einmal eine Schippe drauf, und kämpfen Sie in Ihrer Fraktion dafür! – Ich weiß, das ist ein Herzensanliegen bei Ihnen und scheitert immer an den Finanzen. Ich verlasse mich auf Sie. Meine Unterstützung haben Sie. – Vielen Dank! (D)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

**Abg. Janßen (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anfang kommender Woche beginnt die 21. UN-Klimakonferenz in Paris und nimmt ihre Arbeit auf. Es sind schon einige Verhandlungen im Vorfeld gelaufen. Wir fürchten, wir werden keine allzu großen Überraschungen erleben. Dennoch ist es gut, dass diese Konferenz stattfindet. Es ist auch gut, dass diese Zeit genutzt wird, um politische und gesellschaftliche Debatten weiterzuführen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

In Paris verhandeln am Verhandlungstisch selbst zwar nur Vertreterinnen und Vertreter von Regierungen über die Klimaschutzziele miteinander, die ab 2020

(A) gelten sollen, vor Ort sind aber trotz der derzeit angespannten Situation zahlreiche internationale Klimaschutzorganisationen und Initiativen, die die Verhandlungen auch außerhalb des Verhandlungstisches konstruktiv, progressiv und grundlegend mit Positionen begleiten und den Finger in die Wunde legen werden, wenn die Regierungen es im Zweifel nicht schaffen, die notwendigen Beschlüsse zu fassen, um unser Klima zu schützen. Diesen Initiativen gilt unser Dank.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Nicht nur Klimaschutzorganisationen tummeln sich dann in Paris, sondern auch Lobbyverbände von Wirtschaft und Industrie, die nicht nur durch bloßes Sponsoring versuchen, ihr Image reinzuwaschen, sondern auch versuchen werden, verbindliche Regelungen für Wirtschaft und Industrie abzuwenden. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass Verhandlungen auf dieser Ebene in der Vergangenheit leider oft auch an den Bedarfen der Wirtschaft gescheitert sind. Dem gilt es, sich entgegenzustellen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ziel des Gipfels ist es auch, ein Nachfolgeabkommen für das Kyoto-Protokoll aufzusetzen. Im Vorfeld ist bereits bekannt geworden, dass es nicht Bestandteil der Verhandlungen sein wird, die nationalen Emissionsreduktionen verbindlich zu übernehmen. Das ist ein Problem. Die derzeit beschlossenen und relativ zahnlosen Selbstverpflichtungen werden nicht Bestandteil der Verhandlungen sein und damit auch keinen rechtlich verbindlichen und sanktionierbaren Charakter erhalten.

(B) Damit stehen wir vor einem großen Problem. Selbst wenn wir davon ausgehen würden, dass alle Staaten ihre Selbstverpflichtungen einhalten würden – das kann man sich ja wenigstens einmal für einen Moment vorstellen –, hätten wir eine Klimaerwärmung von 2,7 Grad. Das heißt, wir könnten so oft beschließen, wie wir wollen, dass wir nur eine Klimaerwärmung von zwei Grad haben wollen, wenn die nationalen Selbstverpflichtungen nicht einmal dieses Ziel erreichen würden.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir benötigen verbindliche Regelungen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Es steht in diesem Antrag, und wir tragen den Antrag auch mit. Ein Ziel von zwei Grad bedeutet immer noch, dass der Meeresspiegel erheblich steigt, ganze Inselketten und ganze Uferstriche von Überschwemmungen bedroht sind, wir massive Verschärfungen der Extremwetterbedingungen wie Dürre haben und landwirtschaftliche Flächen vernichtet wer-

den. Zwei Grad sind zwar das Ziel, auf das man sich einigen kann, sich damit aber langfristig zufriedenzugeben oder sogar darüber hinauszugehen, ist vollständig verantwortungslos.

(C)

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Folgen des Klimawandels, die Wirkungen und die Begründung für den Klimawandel können wir nicht diskutieren, ohne auch über unser Wirtschaftssystem zu diskutieren. Wir können nicht über Klimawandel reden, ohne über globale Ungerechtigkeit und Umverteilung zu sprechen.

Seit einigen Jahren steht im Raum, Ausgleichszahlungen an den Süden der Erde zu leisten, um sowohl die Folgen des Klimawandels als auch die Möglichkeit zur Umstellung mit zu finanzieren. Es wurde gerade schon angesprochen, eine Diskussion über das Verursacherprinzip beim Klimawandel ist längst überfällig und wird nötig. Sie wird hoffentlich auch entsprechend geführt.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte den Raum nutzen, um ein paar konkrete Forderungen einzubringen, die von Klimaschutzorganisationen stammen und in Paris – vermutlich nicht in dieser Art, aber ähnlich – diskutiert werden und umgesetzt werden sollten. Wir erwarten völkerrechtlich bindende Beschlüsse, die die Staaten dazu verpflichten, die Ziele umzusetzen. Das bedeutet auch, dass realistische, aber leistbare Zwischenschritte ins Auge gefasst werden, die erfüllt werden. Das ist allemal besser als Selbstverpflichtungen und Lippenbekenntnisse. Wir benötigen hier klare rechtliche Regelungen.

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Wir benötigen zudem eine Diskussion über Flucht vor Klimaschäden. Teil der Genfer Flüchtlingskonvention sollte werden, dass Flucht vor Klimaschäden anerkannt wird. Das Gleiche sollte sich auch in der deutschen und in der europäischen Rechtsprechung wiederfinden, denn auch das bedeutet, global Verantwortung zu übernehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Danke!

Außerdem erwarten wir, dass darüber nachgedacht wird, wie die Wirtschaft umgestellt wird. Das ist jetzt eine Forderung, die sich sowohl an Paris als auch an uns selbst richtet. Wir müssen darüber diskutieren, ein Kohleausstiegsgesetz aufzusetzen. Wir müssen über den Stopp öffentlicher Subventionen für fossile Energieträger und Energieproduktion diskutieren. Wir müssen aber auch ganz grundsätzlich darüber spre-

- (A) chen, wie Marktmechanismen im Klimaschutz funktionieren.
- Wir dürfen Klimapolitik nicht immer nur an Marktmechanismen ausrichten und durch Anreizsysteme wie den ökologischen Ablasshandel angesichts von Emissionshandel bestärken. Wir müssen anfangen, Wirtschaftspolitik auf klimapolitische Forderungen auszurichten, statt Marktmechanismen in den Mittelpunkt zu stellen.
- (Beifall DIE LINKE)
- Okay, die Zeit ist fast abgelaufen. Ich nenne nur noch einen Punkt.
- Vizepräsident Imhoff:** Einen letzten Satz!
- Abg. Janßen (DIE LINKE):** Einen letzten Satz! – Viele dieser Forderungen richten sich an Paris. Viele Forderungen richten sich aber auch an uns, an Deutschland und an Bremen. Ich hoffe, dass wir auch außerhalb von solchen Gipfeln verstärkt darüber diskutieren und es Teil unserer Arbeit werden lassen. – Danke!
- (Beifall DIE LINKE)
- Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Crueger.
- (B) **Abg. Crueger (SPD)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich total, dass ich meine Jungferrede in der neuen Legislaturperiode und nach der Wiederwahl ausgerechnet zu einem solchen interfraktionellen Antrag halten kann. Das hat man selten, denn sonst hat man hier immer ganz viele Konflikte.
- (Beifall SPD – Heiterkeit CDU)
- Ich meine, wir haben es in der Debatte gut geschafft, um die Konflikte herumzureden – Konflikte, die dann entstehen, wenn wir konkret werden.
- Ich will noch etwas sehr Allgemeines zur Klimakonferenz sagen. Ich glaube, dass es die LINKEN waren, die die Wirtschaftsinteressen ansprachen, die am Rande der Klimakonferenz vertreten werden. Es werden dort von sehr vielen Lobbyisten Interessen vertreten. Da sind die sogenannten guten Lobbyisten, also die Umweltschutzorganisationen, und auch die NGOs sind alle da. Alle haben ihre Interessen.
- Ich meine, dass am Ende das Konzept der Nachhaltigkeit steht, das sich vor ein paar Jahrzehnten jemand ausgedacht hat, das Konzept, das vorsieht, dass wir einen Ausgleich zwischen Ökologie und Ökonomie, zwischen den Interessen der Wirtschaft und des Sozialen, also den Interessen der Menschen, schaffen müssen. Das ist eigentlich der Kerngedanke. Wenn eine Klimakonferenz gut entscheidet, dann schafft sie
- es, dem Nachhaltigkeitsdreieck – es ist nicht die Raute von Angela Merkel –
- (C)
- (Heiterkeit CDU)
- so nahe wie möglich zu kommen. Ich meine, dass es darum geht und man nicht sagen kann, dass einer dieser drei Bereiche den anderen vorzuziehen ist. Für uns als SPD ist es wichtig, Nachhaltigkeit im Ausgleich zu betreiben.
- (Beifall SPD)
- Ich will noch etwas zu dem Zwei-Grad-Ziel sagen, das ebenfalls von der LINKEN angesprochen wurde. Ich habe nachgeschaut, wie es dazu gekommen ist. Die Menschen, die sich dieses Zwei-Grad-Ziel ausgedacht haben, haben – das war super, das war nämlich Technikkommunikation – versucht, für die Leute etwas total Komplexes auf eine einfache, verständliche Formel zu bringen. Das war auch nötig, weil dieses Zwei-Grad-Ziel so klingt, als wenn das ein Thermometer wäre, daran entzündet sich auch die Kritik: Wenn mir ein bisschen kalt ist, stelle ich meine Heizung zwei oder drei Grad wärmer, und wenn ich es ein bisschen warm empfinde, stelle ich die Heizung wieder zwei Grad herunter. – Dieses Bild, das Bild eines Thermometers, wird angesprochen, wenn wir vom Zwei-Grad-Ziel reden. Insofern ist die Materie komplex, wir haben aber eine ganz simple Formel.
- (D)
- Es ist uns sicherlich allen klar, worum es geht: Wir müssen sehen, wie wir weniger klimaschädliche Dinge emittieren und nachhaltiger leben.
- Jetzt komme ich zur Rolle Bremens. Kollege Strohmann hat hier ganz stark auf die bremische Rolle rekurriert. Das fand ich schön. Wir nehmen diese Vorschläge auch auf. Altbausanierung ist natürlich eine ganz zentrale Aufgabe. Ich meine aber, dass es noch um ein paar mehr Dinge geht. In Berlin hat gerade die Klimakonferenz stattgefunden. Gestern konnte man im „Tagesspiegel“ lesen, was sich Berlin vorgenommen hat. Berlin will bis 2050 klimaneutral werden. Wie will Berlin das schaffen? Berlin will das hauptsächlich durch Digitalisierung schaffen. Ein ganz banales Beispiel dafür wäre intelligente Straßenbeleuchtung, mit der man, wenn man sie wirklich flächendeckend einsetzen würde, unter dem Strich das Klima tatsächlich schonen würde, weil man Energie sparen würde. Sie wollen Industrie mit Start-ups verzahnen. Wir haben unsere Klimakonferenz im Februar nächsten Jahres. Dann müssen wir uns als Bremer Umwelt- und Klimapolitiker darüber verständigen, wie es diesbezüglich in Bremen aussieht. Meine Fraktion hat den Wunsch, dass dann nicht nur Einzelprojekte präsentiert werden, sondern ganzheitlich gedacht wird. Wir brauchen insofern wirklich ein Klimakonzept.
- (Beifall SPD)

(A) Ich finde, Berlin hat dazu jetzt schön vorgelegt. Wir müssen überlegen, wie wir uns in Bremen positionieren.

Wir haben natürlich ein Problem, das muss man auch immer sagen: Wir sind ein Zwei-Städte-Staat. Das macht uns vergleichbar mit Berlin und Hamburg, aber nicht mit den Flächenländern. Wenn ich mir die Klimabilanz von städtischen Räumen und daneben die Klimabilanz von ländlichen Räumen anschau, dann erkenne ich, dass dazwischen immer ein deutlicher Unterschied besteht. Städte sind per se einfach klimaintensiver. Wir sind insbesondere fünftgrößter Industriestandort. Darauf sind wir stolz. Das erleichtert es aber nicht unbedingt, eine gute Klimabilanz zu erreichen. Insofern meine ich, dass in diesem Bereich der Blick in das niedersächsische Umland lohnt. Wenn wir nämlich die Metropolregion als Maßstab anlegen, sieht unsere Klimabilanz schon wieder anders aus. Ich meine daher, dass es auch in dieser Hinsicht sinnvoll ist, in vernünftigen Dimensionen zu denken und zu planen.

(Beifall SPD)

Natürlich hat Herr Strohmann den Finger auf das Thema Energiekonsens gelegt. Ich, meine Fraktion und die Koalition finden das, was Energiekonsens macht, super. Das ist Klimaberatung für die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die es sich nicht leisten können, für diese Aufgabe – inhouse, wie man das heute Neudeutsch nennt – eigene Abteilungen und Mitarbeiter zu haben. Das ist ein ganz wichtiger Beitrag nicht nur für das Klima, sondern auch für den Wirtschaftsstandort.

(B) Die Landwirtschaft wurde auch angesprochen. Im ökologisch nachhaltigen Landbau sind wir ja schon zweistellig, also eigentlich schon führend. Ich meine, dass wir die Landwirtschaftsthemen wichtig nehmen und nicht damit aufhören sollten. Wenn ich es ganz auf die Spitze treibe, Herr Strohmann, kann ich natürlich den Ball zurückspielen und sagen: Ich war vor einer Woche in der Anthropozän-Ausstellung des Deutschen Museums in München. Da wurde mir gesagt, die sinnvollste Ernährung bestünde aus kleinen Insekten, also aus Mehlwürmern, Heuschrecken und so weiter.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Sehr eiweißreich!)

Ein jeder Wissenschaftler, der sich damit auskennt, würde sagen: Super, die fressen nur das Doppelte ihres eigenen Körpergewichts, die scheiden kaum Wasser aus, das sind tolle Tierchen! Ich würde mich freuen, wenn von der CDU einmal ein Vorstoß in die Richtung käme.

(Beifall, Heiterkeit SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Letzter Punkt: Meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht am Ende des Tages auch um Konsum.

Wir dürfen das Thema Konsum bei allem, worüber wir reden, nicht aus dem Auge verlieren. – Danke!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

**Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was wir an Klimawandel erleben, liegt nicht zuletzt daran, dass der Mensch mit seinem Wirtschaften und mit seinem Handeln und mit der Menge Mensch, die es auf der Erde gibt, ein großer ökologischer Faktor auf dieser Welt ist. Wenn Sie in die Ausstellung im Universum gehen und dort an einer Station einstellen, was Sie an Ihrem Verhalten ändern können – weniger Fleisch konsumieren und so weiter –, dann werden Sie feststellen, dass wir auch dann, wenn die ganze Menschheit ihr Verhalten so ändern würde, immer noch mehrere Erden brauchen, um das zu erwirtschaften, was wir verbrauchen. Das muss man sich immer bewusst machen.

Wir werden nachhaltiger leben müssen, wir sollten nachhaltiger leben, aber wir sind aufgrund der Menge Mensch, die es gibt, immer noch dabei, so viel zu verbrauchen. Deswegen müssen wir uns dessen bewusst sein, dass wir weiter auf Technologie, auf Fortschritt setzen müssen, damit wir uns aus dieser Entwicklung herausarbeiten, denn die Menge Mensch wird sich nicht ändern. Wir sind gefragt, uns neben all dem Sparen weiterzuentwickeln und technischen Fortschritt zu haben, damit uns all die Dinge gelingen, die wir erreichen wollen, um das Zwei-Grad-Ziel einzuhalten, weil dann Klimawandel nur in dem Maße stattfindet, wie er gerade noch erträglich und finanzierbar ist. Das ist doch das Wesentliche, denn wir sind sicherlich eine vom Klimawandel betroffene Region. Wir haben hier noch Sturmfluten zu gegenwärtigen, und wir bauen die Deiche doch nicht ohne Grund aus. Insofern ist es wichtig, in Paris in den Klimaverhandlungen voranzukommen.

(D)

Es ist schon angeklungen: Wir werden erleben, dass es Flucht aufgrund von Klimaveränderungen weltweit geben wird. Wir hören von den Inselgruppen, die es irgendwann nicht mehr geben wird. Die Menschen werden irgendwohin gehen müssen, wenn der Meeresspiegel ansteigt.

Es gibt auch Regionen, die einen bei Weitem nicht so guten Küstenschutz haben wie wir. Auch dort wird es Veränderungen geben. Wir müssen uns dessen bewusst sein. Deswegen ist es richtig, ein ambitioniertes Abkommen zu fordern und darauf zu setzen.

Dafür ist Dekarbonisierung der Wirtschaft notwendig, das heißt, es ist notwendig, Techniken zu entwickeln, die es uns ermöglichen, unseren guten Lebensstandard zu halten und ihn auch für die Menschen in der sich entwickelnden Welt zu ermöglichen, und dabei bewusst Techniken einzusetzen, die nicht so viele Treibhausgase produzieren.

- (A) Der Weltklimarat empfiehlt, 95 Prozent der bekannten Kohlenstoffreserven im Boden zu lassen. Wenn Bodenschätze Bodenschätze sind, dann sollten wir sie auch so sehr schätzen, dass wir sie da lassen und möglichst schnell auf Braunkohle und Steinkohle und langfristig auch auf Gas verzichten.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir als Industriestandort sind gefordert, hier Vorbild zu sein, weil wir es können. Hier sind doch die Fähigkeiten, um diese Techniken für die Energiewende zu entwickeln. Es ist doch nicht die Frage, ob wir es technisch können, sondern es ist die Frage, ob wir es finanziert bekommen und ob wir es finanzieren wollen und ob wir diesen Weg gehen wollen.

Dann benötigen wir neben der Stromwende natürlich auch eine Wärmewende. Das ist angeklungen. Wir benötigen Speicher für jede Form von Energie, damit wir diese dann nutzen können, wenn wir sie benötigen. Wir müssen Energie sparen, und wir müssen natürlich dafür sorgen, dass die marktwirtschaftlichen Instrumente geschärft werden. Da bin ich ganz anders unterwegs als Sie. Es ist nicht das Problem, dass der Treibhausgashandel nicht funktioniert. Die Frage ist, ob man dieses Instrument ernsthaft einsetzt oder ob man so viele Zertifikate schafft, dass keine Knappheitspreise entstehen. Ohne Knappheitspreise wird dieser Markt nicht funktionieren und nicht die gewünschten Effekte haben. Das ist relativ trivial. Dann muss man sich eben überlegen, was man tun kann.

(B)

(Beifall FDP)

Zugleich gilt es, auch die Wettbewerbsfähigkeit unserer Industrie im Auge zu haben, auch das ist uns als Freien Demokraten wichtig. Das heißt nicht, dass wir jedem Lobbyisten Recht geben, der sagt, oh Gott, unsere Wettbewerbsfähigkeit ist gefährdet. Es geht nicht nur um die kurzfristige Wettbewerbsfähigkeit. Es geht auch um die langfristige Wettbewerbsfähigkeit.

Es gilt eben auch dort, neue Produktionsverfahren zu entwickeln und zu schauen, wie man Stahl langfristig mit erneuerbaren Energien produzieren kann und nicht mehr in der bisherigen Weise. Auch dafür gibt es Forschungsansätze. Diese muss man dann eben entsprechend verfolgen. Wir leben immer noch in der Eisenzeit, in der man Stahl benötigt.

Wir sind auf einem guten Weg, diesen Antrag gemeinsam zu beschließen. Wir werden noch diskutieren, was man an der einen oder anderen Stelle in Bremen machen muss. Darüber werden wir sicherlich Kontroversen haben. Wichtig ist uns als Freien Demokraten, dass wir ein gemeinsames Signal nach Paris für einen ambitionierten Klimaschutz aussenden.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

(C)

**Senator Dr. Lohse:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen für diese eben geführte Debatte und für diesen Entschließungsantrag danken, der von allen Fraktionen dieses Hauses gemeinsam unterschrieben wird! Das freut mich sehr, denn es ist wichtig, dass wir gemeinsam auf das Ziel eines ambitionierteren Klimaschutzes hinarbeiten.

Das 40-Prozent-Ziel, was sich die EU bis 2030 setzen will, ist nicht ausreichend. Das ist zu wenig. Auch der Anteil an erneuerbaren Energien von 27 Prozent ist zu wenig, wenn man wirklich ernsthaft die Herausforderungen bewältigen will, die uns der Weltklimarat alle zwei Jahre mit seinen Berichtsfortschreibungen deutlich macht. Eigentlich müssen wir hier in Europa bis zum Jahr 2030 mindestens 60 Prozent Emissionsreduktion erreichen, um den globalen Klimawandel aufzuhalten. Das ist sehr, sehr ambitioniert, aber dahin müssen wir. Wir müssen es auch schaffen, erneuerbare Energien auf mindestens 45 Prozent auszubauen, wenn wir gleichzeitig den Energiebedarf halbieren. Das sind die Ziele, auf die wir eigentlich hinarbeiten müssen.

Zu schwache Ziele für den Ausbau der erneuerbaren Energien und zu schwache Ziele bei der Energieeffizienz bremsen in Wirklichkeit grüne Wachstumsmärkte. Das ist ein Problem. Das spüren wir hier auch in Bremen und Bremerhaven mit dem Ausbaudeckel für die Offshore-Windkraft. Das drückt uns in der Innovation. Das drückt uns in der Entwicklung. Deswegen muss dieser Ausbaudeckel verschwinden, den die jetzige Bundesregierung verabschiedet hat,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

damit wir die Potenziale, die wir hier in Bremen und Bremerhaven nutzen, sowohl für den Klimaschutz als auch für die industrielle Entwicklung nutzen können. Wir wollen die Abhängigkeit Europas von Energieimporten und fossilen Energiequellen aufheben. Deswegen dürfen wir uns keine zaghaften Ziele setzen, sondern wir müssen uns ambitionierte Ziele setzen. Wir müssen dafür sorgen, dass durch eine Verknappung der Zertifikate der Emissionshandel ein wirksames Instrument wird. Da stimme ich auch dem Vordröner zu.

Eben ist schon angesprochen worden, bis zum Jahr 2050 haben wir bisher von einer Spannweite der Treibhausgasreduzierung von 80 bis 95 Prozent gesprochen. Auch dazu wissen wir inzwischen, wir müssen eher in Richtung 95 Prozent gehen, wenn wir die Ziele erreichen wollen. Das heißt, auch hier müssen wir alle Anstrengungen für eine weitere Reduktion des Energieverbrauchs und einen massiven Ausbau an erneuerbaren Energien für die Stromerzeugung unternehmen.

(D)

(A) Mir ist wichtig: Hier liegen ungeheure Potenziale gerade für uns als Industriestandort. Hier sind Innovationsschübe möglich, denn wir benötigen neue Energieträger und Energiespeichermedien wie Wasserstoff und synthetisch erzeugtes Methan oder elektrischen Strom. Auf diese Medien zu setzen, die Innovationskraft zu nutzen, die wir am Standort haben, und diese Dinge zu entwickeln, sollten wir uns gemeinsam vornehmen.

Wir müssen überall in den Ländern und Kommunen alle Anstrengungen unternehmen, um die globalen Ziele zu erreichen. Bremen hat sich im Jahr 2009 mit dem Klimaschutz- und Energieprogramm erstmals Ziele gesetzt, das ist angesprochen worden. Ziel war damals, die Kohlendioxidemissionen in Bremen bis zum Jahr 2020 innerhalb bestimmter Bilanzgrenzen, auf die ich jetzt nicht eingehe, um mindestens 40 Prozent zu senken.

Das Klimaschutz- und Energiegesetz, was wir in der letzten Legislaturperiode verabschiedet haben, hat dieses Ziel noch einmal bestätigt und uns gleichzeitig auch das Leitziel für 2050 zum Ziel gesetzt, nämlich die Treibhausgasminde rung um 80 bis 95 Prozent.

Wir haben auf dem Weg dahin auch schon bedeutende Fortschritte erzielt. Ich möchte einmal nennen, was wir schon geschafft haben, wir haben durchaus viel geschafft. Im Bereich der Windkraftnutzung haben wir aktuell das Ziel übertroffen, was wir uns für das Jahr 2020 gesetzt haben. Wir haben heute mit 380 Windenergieanlagen eine Erzeugungleistung von 175 000 Kilowattstunden. Das entspricht rund 157 000 privaten Haushalten. Das ist das Ziel, was wir uns für 2020 gesetzt haben. Das haben wir jetzt schon erreicht. Das heißt, wir müssen jetzt schauen, wie wir durch Repowering noch mehr erreichen können.

(B) Die Photovoltaik hat man damals beim KEP 2020 unterschätzt. Wir haben schon mehr als das Dreifache dessen erreicht, was man sich damals vorgenommen hat. Zehn Millionen Kilowattstunden hat man sich damals als Ziel gesteckt. Ende September dieses Jahres waren wir bei 33 Millionen Kilowattstunden. Das heißt, auch hier haben wir die Ziele deutlich übertroffen. Das heißt, wir können uns hier wieder neue ambitionierte Ziele stecken, damit wir noch höher mit dem gehen, was wir uns vornehmen.

Wir haben das Wasserkraftwerk am Weserwehr wie geplant in Betrieb genommen. Das leistet auch das, was erwartet worden ist. Wir sind konsequent dabei, die dezentrale Kraft-Wärme-Kopplung durch den Zubau von Blockheizkraftwerken in Nahwärmegebieten auszubauen. Das macht die swb. Die GEWOBA hat eine Tochterfirma gegründet, die Gesellschaft für erneuerbare Energien, die sich auch mit diesen Fragen beschäftigt. Wir fördern es auch durch das Landesprogramm REN zur rationalen Energienutzung in Industrie und Gewerbe systematisch, damit wir die Kraft-Wärme-Kopplung hier weiter ausbauen.

Weiterhin ist die Stromerzeugung aus nachhaltigen Quellen ausgeweitet worden. Die Stromerzeugung im Müllheizkraftwerk hat sich in der Effizienz mehr als verdoppelt. Das Mittelkalorik-Kraftwerk ist in Betrieb genommen worden. Gleichzeitig hat die swb-Gruppe nicht nur den Block 6 modernisiert, sondern auch den Block 5 und Block 14 im Kraftwerk Hastedt und Block 5 im Kraftwerk Hafen in die Kaltreserve überführt. Auch das ist eine gute Entwicklung. Das ist ein guter Schritt, um in der Stromerzeugung sauberer zu werden und weniger Treibhausgase zu emittieren.

Im Bereich der Gebäudesanierung haben wir mit dem Förderprogramm Wärmeschutz in Wohngebäudebestand während der bisherigen Laufzeit des Klimaschutz- und Energieprogramms rund 3 300 Projekte mit einem Volumen von fünfeinhalb Millionen Euro unterstützt. Dadurch werden jährlich rund 17 300 Tonnen CO<sub>2</sub> eingespart. Auch hier kommen wir also voran.

Die Maßnahmen des Verkehrsentwicklungsplans wie der Ausbau des ÖPNV, die Förderung des Fuß- und Radverkehrs, der Ausbau Car-Sharing und die Effizienzsteigerung bei Lichtsignalanlagen, dienen alle dazu, dass wir die Ziele erreichen.

Trotz dieser vielfältigen Maßnahmen und dieser vielfältigen Erfolge müssen wir noch mehr tun. Das zeigt uns unser Monitoring. Weitere Anstrengungen werden erforderlich sein. Eines muss ich hier auch ansprechen. Bremen als fünftgrößter Industriestandort ist schon angesprochen worden. Wir müssen besonders viel im Bereich der Unternehmen tun.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir tun da sehr viel. Wir haben die „Partnerschaft Umwelt Unternehmen“ mit inzwischen 167 Mitgliedsunternehmen. 67 000 Beschäftigten hier in Bremen arbeiten in einem Unternehmen, welches Mitglied der Partnerschaft ist, das sind jede dritte Arbeitnehmerin und jeder dritte Arbeitnehmer. Trotzdem haben die Unternehmen in den letzten verfügbaren Bilanzdaten genauso viele Treibhausgase emittiert wie im Basisjahr 1990. Da müssen wir mehr tun. Wir tun etwas mit Anreizen. Wir zeichnen Betriebe aus, nämlich die „Klimaschutzbetriebe CO<sub>2</sub>-20“. Das sind Betriebe, die innerhalb von fünf Jahren 20 Prozent einsparen. Es gibt Betriebe, die wir schon viermal nacheinander ausgezeichnet haben. Sie zeigen uns, dass es geht. Das sind die Vorbilder für andere Unternehmen.

Vor zwei Tagen haben wir den Bremer Umweltpreis verliehen. Auch dort konnten wir vorbildliche Unternehmen auszeichnen. Sie tun sehr, sehr viel. Davon benötigen wir mehr. Ich setze darauf, dass wir mit der Industrie- und Handelskammer und mit der Handwerkskammer gemeinsam ernsthaft an diesem Ziel arbeiten. Das ist der Grund, aus dem ich beim Energiekonsens darauf gedrungen habe, dass der Energiekonsens für die kleinen und mittelständischen Un-

(C)

(D)

(A) ternehmen dieses Thema zum Schwerpunktthema macht, damit wir da weiterkommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir arbeiten jetzt daran – Herr Crueger hat es angesprochen –, das KEP 2020 fortzuschreiben. Wir wollen es im ersten Halbjahr des folgenden Jahres nach Möglichkeit zur Beschlussreife bringen. Wir werden im Februar die Konferenz haben und werden dann weiter in einem begleiteten Prozess mit den Akteuren an dem Klimaschutz- und Energieprogramm weiterarbeiten.

Wir werden sehen, wir brauchen weitere Maßnahmen und Instrumente, die wir uns hier in Bremen zulegen müssen. Wir werden aber auch Instrumente brauchen, die wir im Bund und auf der europäischen Ebene unterstützen müssen. Das betrifft zum Beispiel den Kohleausstieg, er ist angesprochen worden. Das betrifft den Ausbaudeckel der Offshorewindkraftenergie, das betrifft aber auch den Emissionshandel. Da müssen wir uns weiter engagieren.

Deswegen begrüße ich so sehr, dass dieses Haus dies einstimmig unterstützt. Ich möchte den Initiatoren dieses Entschließungsantrages und allen Fraktionen, die ihm beigetreten sind, danken. Ich hoffe, dass wir diese Unterstützung auch dann weiterhin haben, wenn es hier in Bremen um konkrete Maßnahmen und Instrumente geht, damit wir das, was wir hier in Bremen leisten können, auch in Zukunft weiter ernsthaft angehen können. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU, DIE LINKE und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/163 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entschließungsantrag zu.

(Einstimmig)

Es ist 13.01 Uhr. Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr für die Mittagspause.

(Unterbrechung der Sitzung 13.01Uhr)

★

Vizepräsidentin Dogan eröffnet die Sitzung um 14.30 Uhr.

(C)

**Vizepräsidentin Dogan:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

**Kosten, Marktpotenziale, Finanzierung und Planfeststellung des Offshore-Terminal Bremerhaven (OTB) Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 29. September 2015**

**Drucksache 19/84**

**Dazu**

**Mitteilung des Senats vom 24. November 2015**

**Drucksache 19/172**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort des Senats auf die Große Anfrage, Drucksache 19/172, in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Günthner, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

(D)

**Abg. Janßen (DIE LINKE)\*:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Gäste! Seit Jahren läuft die Planung, und ebenso lang läuft die Diskussion zu einem Offshore-Terminal, der in Bremerhaven gebaut werden soll. Dieses Hafenprojekt soll – für diejenigen, die das vielleicht nicht wissen – als Warenausgangszone dienen, um vom Montageort die Anlagen direkt auf spezielle Schiffe zu verladen, um sie in die Nordsee zu verschiffen.

Ziel derartiger Projekte ist es auch, die Logistikkosten zu senken und damit die Offshore-Energie zu fördern. Der Terminal am Blexer Bogen soll für insgesamt 180 Millionen Euro gebaut werden. Hinzu kommen noch 170 Millionen Euro für Erschließung und Kompensationsflächen, auch für das sich anschließende Gewerbegebiet. Auf diesen Flächen sollen sich weitere Zulieferer ansiedeln.

Der Prozess zieht sich nun schon seit einigen Jahren hin und ist unter anderem durch erfolglose Ausschreibungen ins Stocken geraten. Als LINKE hatten wir schon vor einigen Jahren gefordert, statt dieses einzelnen Projekts in Kooperation der norddeutschen Küstenländer ein Großprojekt im Offshore-Bereich öffentlich finanziert voranzutreiben. Damit will ich nur noch einmal deutlich machen, dass wir als LINKE durchaus die Diskussion um den Offshore-Terminal konstruktiv begleitet haben und auch die Bedeutung des Standorts Bremerhaven für die Energiewende ernst genommen haben.

(A) (Beifall DIE LINKE)

Wir haben uns angesichts der Tatsache, dass sich seit den Planungen in den Jahren 2010 bis 2012 einiges getan hat, dazu entschieden, noch einmal einige konkrete und umfangreiche Nachfragen zu stellen.

Die Branche hat sich in den vergangenen Jahren entwickelt. Die Ausbauziele für die erneuerbaren Energien wurden herabgesetzt. Es gab Insolvenzen, und es gab eine deutliche Delle. Darüber hinaus hat sich Siemens kürzlich in Cuxhaven angesiedelt und angekündigt, ein Turbinenwerk der neuesten Generation zu bauen. Es gibt im Finanzierungskonzept Punkte, die nicht mehr ganz auf der Höhe der Zeit sind. Außerdem gibt es neue rechtliche Fragen, auch was die Europäische Wasserrahmenrichtlinie angeht. Ich nenne das, um einen Überblick über das zu verschaffen, was sich aus unserer Sicht tatsächlich geändert hat.

Die Antworten des Senats liegen jetzt umfangreich vor. Ich möchte hier auf drei Punkte eingehen.

Erstens, die Marktpotenziale! In dem ursprünglichen Gutachten, in dem berechnet wurde, wie die Marktpotenziale für diesen Offshore-Hafen aussehen, war die Grundannahme, dass es keine vergleichbaren Konkurrenzhäfen in unmittelbarer Nähe gibt, sondern erst in Dänemark und in Südengland. Das war die Annahme. Man hat einen 200- bis 300-Seemeilen-Kreis um den Standort Bremerhaven gezogen, um zu errechnen, welche Potenziale realistisch sind.

(B)

Jetzt haben wir mit Siemens als Weltmarktführer in Cuxhaven eine Neuansiedlung, die für die Region begrüßenswert ist, aber die Argumentation des ersten Gutachtens infrage stellt. Sie verweisen sowohl in dem ersten als auch in dem zweiten Prognos-Gutachten nach wie vor auf die gleichen Zahlen, verweisen auf Angebote, die derzeit aktuell sind. Wie sich das in Zukunft angesichts der neuen Konkurrenzsituation entwickelt, können Sie allerdings nicht zuverlässig erklären. Zu der Frage, wie die Erhöhung von 26 auf 40 bis 50 Prozent Marktanteile gegen den Weltmarktführer direkt nebenan umzusetzen ist, halten wir Ihre Antworten für zu dünn. Dazu sind Sie uns, so glauben wir, nach wie vor eine Antwort schuldig.

(Beifall DIE LINKE)

Damit komme ich zu dem zweiten Punkt, zu der Finanzierung des Großprojektes. Als LINKE stehen wir selbstverständlich keiner Investition in Projekte entgegen. Natürlich sagen auch wir: Wenn Projekte sinnvoll sind, soll in sie investiert werden.

Auf der anderen Seite haben wir an dieser Stelle 50 Millionen Euro eingeplant, die aus den Bremer Beteiligungen gezahlt werden sollen. Diese 50 Millionen Euro werden auf absehbare Zeit nicht als Mehrausschüttungen generiert werden können. Weder die Bremer Landesbank noch die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft werden auf absehbare Zeit in der Lage sein,

diese Gelder aufzubringen. Das ist im Haushalts- und Finanzausschuss angekündigt worden. Das wissen wir, und das steht auch so in der Antwort. Woher diese 50 Millionen Euro kommen sollen, wollen wir schon wissen. Ohne eine solide Finanzierung ist es schwierig, mit dem Bau zu beginnen.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Der Landesrechnungshof hat bereits einmal in einem Jahresbericht darauf hingewiesen, dass auch die Folgekosten in den Haushalten abgebildet werden müssen, um sozusagen langfristig zu berechnen, mit welchen Kosten, aber auch mit welchen Erträgen durch einen solchen Offshore-Terminal geplant werden soll. Zurzeit gibt es Unterstützung unter anderem von Professor Hickel, der darauf verweist, dass man wegen der Berechnungen durchaus noch einmal überlegen könnte.

Der letzte Punkt, den ich in diesem ersten Aufschlag ansprechen möchte, betrifft das laufende Planfeststellungsverfahren. Wenn Sie sich dazu entschließen, den Offshore-Terminal zu bauen, die Auslastung aber nicht in der erwarteten Form eintreten sollte, wird es immer wieder die Argumentation geben: Na ja, man hat ein Hafenprojekt, das auch noch für andere Sachen genutzt werden kann. Meine Damen und Herren, das funktioniert so nicht!

(Beifall DIE LINKE)

(D)

Der Planfeststellungsbeschluss war von Anfang an damit verknüpft und auch damit begründet, dass es ein überwiegendes öffentliches Interesse gibt. Damit wurde auch begründet, ein solches Projekt in einem Naturschutzgebiet durchzusetzen. Für ein allgemeines Hafenprojekt hätten Sie diese Begründung nicht und könnten Sie den Bau an dieser Stelle nicht durchführen. Das muss beachtet werden.

(Beifall DIE LINKE)

In der Antwort des Senats heißt es an dieser Stelle: Das wird im weiteren Planfeststellungsverfahren noch geprüft. Ich weiß nicht, wie Sie das in der nächsten Woche machen wollen. Ich drücke Ihnen die Daumen, aber die Zeit läuft, und wir sollten uns angesichts der anstehenden Klage des BUND auch die Zeit nehmen, diesen Sachverhalt ernsthaft und gründlich zu diskutieren.

(Beifall DIE LINKE)

Ich fasse zusammen: Wir entnehmen der Antwort des Senats, dass nach wie vor unzureichend auf die neue Situation am Markt reagiert wurde, wobei auch dort die Verantwortung nicht beim Senat zu suchen ist, sondern bei den Veränderungen im Erneuerbare-Energien-Gesetz und der Absenkung der Ausbau-

(A) ziele. Ich will durchaus darauf hinweisen, dass die Bundesebene einen Knick verursacht hat, den man in diesem Zusammenhang benennen muss. Auf die neue Situation muss aber reagiert werden. Die Planfeststellung muss überarbeitet werden, und Sie sind uns die Antwort schuldig, woher die 50 Millionen Euro kommen. Hier gibt es Lücken. Wir möchten diese Fragen beantwortet haben. Ich hoffe auf eine konstruktive Debatte und auf Antworten, die Sie uns bisher schuldig geblieben sind.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

**Abg. Bödeker (CDU):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Zunächst einmal, Herr Janßen, möchte ich mein Erstaunen über Ihre Rede zum Ausdruck bringen. Ich muss sagen: Das war eine Rede, die gut gewesen ist für Bremen und Bremerhaven.

Wir haben das Projekt Offshore-Terminal. Wir haben – das muss man wirklich in aller Deutlichkeit sagen – einen langen und komplizierten Weg und einen Weg, der nicht immer richtig gewesen ist, hinter uns. Ich erinnere nur einmal an den berühmten Antrag vom 18. November, unterschrieben von Martin Günthner und Frank Willmann, mit dem man eine Privatfinanzierung eines Hafens durchsetzen wollte.

(B) Wir von der CDU-Fraktion haben schon damals davor gewarnt und darauf hingewiesen, dass das nicht geht. Vielleicht wird der Senator zumindest hier heute erklären, dass das ein taktischer Fehler war, der uns mindestens zwei Jahre gekostet hat.

Wie wichtig der Hafen ist, ist uns, so glaube ich, allen bewusst. Die Antwort auf Ihre umfangreiche Anfrage hat ergeben, dass es Schwierigkeiten gibt, dass aber vieles lösbar ist, weswegen wir ganz hoffnungsvoll sind.

Wir bemängeln die Finanzierung. Die Frage, ob man 180 Millionen Euro in fünf Jahren finanzieren will und kann oder ob man eine Streckung über viele Jahre, wie sie bei allen anderen Großprojekten auch der Fall ist, vornimmt, ist wichtig, zumal unter anderem bei einer großen Bremer Gesellschaft in den kommenden beiden Jahren keine Ausschüttungen vorgenommen werden, sodass man aus diesem Bereich nichts abziehen kann. Man kann sagen, wir verlagern das ein wenig, aber ich finde, eine reelle Finanzierung über viele Jahre wäre auch für den Haushalt in Bremen deutlich besser.

Mich erschrecken ein bisschen die Gespräche mit dem BUND. Wir haben ja im Hinblick auf den Standort des Offshore-Terminals in Bremerhaven ein Problem mit der Verbindung zwischen dem Offshore-Terminal und dem Flughafen, der vor 20 Jahren saniert worden ist. Man hat sich dann auf den heutigen Stand-

ort geeinigt, damit Umweltbelange besser berücksichtigt werden konnten. Den Standort kann man akzeptieren, meine Fraktion hätte zwar einen anderen Standort bevorzugt, aber es ist nun einmal nicht mehr zu ändern.

Ich finde es allerdings ausgesprochen ärgerlich, wenn man jetzt schon, bevor das Planfeststellungsverfahren – und wir hoffen positiv – überhaupt abgeschlossen ist, mit einer Klage droht, obwohl es vorher ganz andere Absprachen gegeben hat. Das, finde ich, ist nicht in Ordnung, und man kann auf diese Weise auch nicht langfristig arbeiten.

(Beifall CDU)

Für die durchzuführenden Kompensationsmaßnahmen sind, glaube ich, ganz gute Lösungen gefunden worden. Sieht man sich die Ausgleichsflächen für den CT 3 und den CT 4 in Bremerhaven an, wird man feststellen, dass ordentliche Arbeit geleistet worden ist. Deswegen begrüße ich das bisher für die Zukunft Bremerhavens Geleistete.

In Bremerhaven haben wir nur noch einen Bereich, in dem der Hafen mit Blick auf die Zukunft Bremerhavens ausgebaut werden kann. Man kann jetzt natürlich sagen, dass das Planfeststellungsverfahren ausschließlich den Offshore-Terminal zum Gegenstand hat. Allerdings muss hier angemerkt werden, dass wir im Moment im Bereich des Überseehafens große Flächen abarbeiten, die anschließend erneut zur Verfügung stehen und das Flächenangebot erweitern würden.

Ich bin voller Hoffnung, dass die Hafen- und die Logistikwirtschaft in Deutschland und in der Welt an Bedeutung gewinnen, sodass die Flächen in Bremerhaven benötigt werden. Deswegen ist ein Nebeneinander, glaube ich, eine richtige und wichtige Sache. Ich bin ausgesprochen gespannt, Frau Dr. Schaefer, wie sich die Grünen hier gleich äußern werden, weil der Offshore-Terminal für die Wirtschaft des Landes Bremen und für die Stadt Bremerhaven ein ganz wichtiger Faktor ist.

Zur Mär, die seit Kurzem immer wieder verbreitet wird, Siemens habe sich nicht in Bremerhaven angesiedelt, sondern sei nach Cuxhaven gegangen!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/ Die Grünen]: Das ist keine Mär! Das ist so!)

Das hat uns natürlich alle geärgert, denn wir hätten es sehr gern gesehen, wenn Siemens den Standort Bremerhaven gewählt hätte. Wir müssen jedoch auch die Wahrheit hier besprechen. Die Wahrheit ist, dass Siemens diskutiert hat, ob die Produktion komplett in England oder ob ein Teil der Produktion in Deutschland stattfinden soll. Ich bin fest davon überzeugt, dass es für die Region wichtig ist, wenn sich ein großer Konzern der Offshore-Windenergie in Cuxhaven ansiedelt.

(C)

(D)

(A) Die Prognosen, die Herr Senator Günthner vorgelegt hat, sind richtig. Wir alle wissen ja, dass sich die Hafenpolitik nicht auf zehn Jahre beschränkt – man sieht es ja bei der Doppelschleuse und bei der Kaiserschleuse –, sondern dass sie 50 oder 60 Jahre umfasst. Es wird also zu einem Zeitpunkt, am dem ich nicht mehr leben werde, immer noch Hafenpolitik geben. Die Wirtschaftskraft des Hafens wird steigen, und der Hafen ist für die Wirtschaftskraft Bremerhavens ein ausgesprochen wichtiger Faktor. Meine Damen und Herren, das dürfen wir nicht vergessen!

(Glocke)

Der Offshore-Terminal ist für Bremerhaven und für den Arbeitsmarkt Bremerhavens ausgesprochen wichtig. Derjenige, der sich die Zahlen des Bremer Landeshaushalts vor Augen führt, weiß, dass eine deutliche Verbesserung des Bremer Haushalts nur über die Schaffung von Arbeitsplätzen zu erreichen ist. Das ist nun einmal so, und das ist wichtig. Es hat mich deswegen sehr gefreut, dass wir hier über die Umsetzung eines Projekts reden. Dass sich bei der Umsetzung eines umfangreichen Projekts Fragen ergeben, das ist ganz klar.

(Glocke)

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss!

(B) Wir sehen eine langfristige Projektfinanzierung als wichtig und entlastend an. Wir müssen allerdings anpassen, dass wir das Projekt Offshore-Terminal nicht zerreden, denn der Offshore-Terminal ist ein wichtiger Baustein der Zukunft Bremerhavens. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

**Abg. Tsartilidis (SPD)\*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE zum Großvorhaben OTB. Aus meiner Sicht zielen die Fragen inhaltlich darauf ab, dieses wichtige Strukturprojekt in einem negativen Licht erscheinen zu lassen. Die Fragen erwecken aus unserer Sicht den Eindruck, als wäre das Vorhaben aufgrund einer Ansiedlung von Siemens allein nicht mehr sinnvoll, als wäre das Projekt an sich nicht ausreichend geplant, ob nun finanziell oder inhaltlich. Sie stellen die ökologische, die ökonomische und die strukturpolitische Bedeutung des OTB generell infrage.

(Beifall SPD)

Kurzum: In ein Mäntelchen der parlamentarischen Kontrolle gekleidet wollen Sie dieses notwendige und

zukunftsweisende Projekt verhindern. Aus unserer Sicht stellen Sie sich mit diesem Vorhaben – und anders können wir Ihre Große Anfrage nicht verstehen – gegen einen wesentlichen und unverzichtbaren Eckpfeiler zukünftiger Hafen- und Infrastruktur in Bremerhaven und die Fortschreibung des Strukturwandels.

(C)

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wir dürfen jetzt nicht einmal nachfragen, wenn ihr eine merkwürdige Finanzierung auf den Tisch legt?)

Natürlich dürfen Sie nachfragen, aber die Art und Weise, wie Sie fragen, impliziert irgendwie, dass Sie nicht die Absicht haben, das Thema produktiv zukunftsgerichtet zu diskutieren.

(Beifall SPD)

Im Rahmen der Koalitionsverhandlungen haben sich SPD und Grüne

(Abg. Kastendiek [CDU]: Grüne auch?)

erneut auf die Realisierung des OTB verständigt und somit den in Bremerhaven ansässigen Firmen Planungssicherheit für Wachstum und wirtschaftliche Weiterentwicklung gegeben.

Gern möchte ich Ihnen noch darstellen, wie wir zu diesem Urteil gekommen sind. Vornehmstes und wichtigstes Ziel vernünftiger Wirtschafts- und Hafenpolitik muss sein, vernünftige Rahmenbedingungen für Wachstum und Beschäftigung zu schaffen, und dies trifft für Bremerhaven insbesondere zu.

(D)

Nach der Krise im Schiffbau, dem Abzug der US-Streitkräfte und dem rapiden Anstieg der Arbeitslosigkeit musste sich die Seestadt neu ausrichten. Der begonnene Strukturwandel sollte einerseits klassische Wirtschafts- und Industriezweige neu aufstellen und andererseits neue Wirtschaftsfelder entwickeln, um auf diese Weise Einwohnereffekte zu erzielen. Dies ist Bremerhaven gelungen. Mit Tourismus, Wissenschaft, Forschung und der Neuaufstellung der Hafenwirtschaft konnte sich Bremerhaven auf seinem Weg des Strukturwandels bisher gut behaupten.

Bremerhaven ist heute ein Platz der maritimen Wirtschaft und der Klimaforschung, nicht zuletzt auch durch die ansässige Windwirtschaft und deren Partnerschaft unter anderen mit der Hochschule Bremerhaven.

(Beifall SPD)

Die Klimastadt Bremerhaven wird sich durch den OTB als Hafenstandort und als Zentrum weiterentwickeln und dadurch aufgewertet. Die Stadt weist schon jetzt eine gute Infrastruktur für diese Entwicklung auf. Sie

- (A) braucht den OTB jedoch als notwendigen Schritt, um weiter zu wachsen. Genau dies bezweifeln Sie nun aufgrund der Ansiedlung von Siemens und interpretieren daraufhin die Planung als fehlgeleitet und überholt. Ich glaube, dass Sie mit dieser Einschätzung falsch liegen, und möchte das an ein paar Punkten kurz darstellen.
- Der Klimawandel hat zu der Erkenntnis geführt, dass wir eine Abkehr von fossilen Energieträgern brauchen.
- (Beifall SPD)
- Die Versorgung mit günstiger und erneuerbarer Energie ist für das Hochindustrieland Deutschland von elementarer Bedeutung. An dieser Stelle hat sich also ein neuer Markt entwickelt, der die Energiewende realisieren wird. Hierzu kann die Offshore-Windenergie einen beträchtlichen Beitrag leisten, allerdings nur, wenn Herstellungs- und Produktionskosten zukünftig sinken.
- Genau an dieser Stelle zeigt sich die Notwendigkeit und Bedeutung des OTB. Durch Montage, Umschlag und Verladung von Offshore-Komponenten an einem Ort lassen sich die Kosten senken und die Produktivität dieser Energiegewinnung steigern. Bremerhaven darf sich von diesem Zukunftsmarkt eben nicht abkoppeln. Wenn Sie glauben, dass allein die Ansiedlung von Siemens in Cuxhaven zu einer aussichtslosen Konkurrenzsituation führt, dann scheuen Sie an dieser Stelle den Wettbewerb und geben unsere jetzige gute Ausgangslage ohne Not auf.
- (B) (Beifall SPD)
- In allen Markt Betrachtungen war Siemens bisher als Mitbewerber enthalten. Alle Gutachten über die Windenergiebranche an der deutschen Küste zeigen, dass sich hier langfristig nur zwei bis vielleicht drei Basishäfen durchsetzen werden. Bremerhaven wird mit seinen zwei Gondelherstellern einer der beiden sein, und mit der Entscheidung von Siemens für den Standort Cuxhaven wird sich Cuxhaven zu einem weiteren Basishafen entwickeln können.
- Das ist aber nun kein Nachteil. Durch die Dichte wichtiger Hersteller stehen die Chancen gut, dass sowohl Bremerhaven als auch Cuxhaven profitieren können. Wir gehen zumindest davon aus, dass sich weitere Zulieferfirmen in der Region ansiedeln werden.
- Die derzeit in Bremerhaven ansässigen Firmen sind bei dem Marktanteil, den Sie eben hinsichtlich der Gondelherstellung als gering eingeschätzt haben, in der Lage, die für eine Vollausslastung des OTB notwendigen Gondeln zu produzieren. Das Ziel muss also darin bestehen, Produzenten weiterer Bauteile für Windkraftanlagen in Bremerhaven anzusiedeln. Dies wird aber ohne den OTB kaum möglich sein. Ansiedlungen funktionieren nur bei fertiger, vorhandener Infrastruktur und bei verfügbaren Flächen.
- Wir sind der Auffassung, dass wir diesen Teil, den OTB zu realisieren, erfüllen müssen. Wir werden auch liefern. Auf die weiteren Punkte werde ich in meinem nächsten Redebeitrag eingehen.
- (C) (Beifall SPD)
- Vizepräsidentin Frau Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Özdal.
- Abg. Özdal (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich schließe mich den Ausführungen meiner Vorredner unmittelbar an.
- (Zurufe: Welcher? Aller?)
- Ich meine die Ausführungen meines Kollegen Tsartilidis!
- Das Land Bremen verfolgt seit über einem Jahrzehnt das Ziel, Bremerhaven zu einem europäischen Zentrum der Offshore-Windenergiewirtschaft auszubauen. Hierzu wurde ein Cluster Windenergie entwickelt. Dieser umfasst sämtliche Stufen der Wertschöpfungskette von der Forschung und Entwicklung über die Fertigung der Komponenten bis hin zu technischen und meteorologischen Servicedienstleistungen. Dieses Clusterprojekt hat über die Jahre inzwischen Früchte getragen. In Bremerhaven haben sich viele und wichtige Unternehmen aus dieser Wertschöpfungskette niedergelassen. Zu nennen sind zum Beispiel Senvion, Adwen, Power Blades, Fraunhofer-Institut und die Windenergieagentur. Dort sind über 1 500 neue Arbeitsplätze geschaffen worden.
- (D) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Diesem Clusterprojekt muss jetzt eine wettbewerbsfähige Infrastruktur an die Seite gestellt werden. Das ist der nächste notwendige Schritt, der hier gegangen werden muss. Das wollen und werden wir als Regierungskoalition mit dem OTB und den angrenzenden Gewerbeflächen erreichen.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)
- Als unmittelbar angrenzende Warenausgangszone für die Offshore-Windenergiewirtschaft in Bremerhaven ist der OTB eine zentrale und für das Wachstum Bremerhavens eine unbedingt erforderliche Investitionsentscheidung.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Herr Bödeker, jetzt komme ich zu Ihrer spannenden Frage, wie sich die Grünen dazu verhalten. Wir Grüne haben uns für den Bau des OTB ausgesprochen,
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(A) weil wir damit vorrangig die urgrünen Ziele zum Klimaschutz und zur Energiewende voranbringen wollen. Genauso wichtig ist es für uns Grüne, den Offshore-Standort Bremerhaven als Wirtschafts- und auch als Wissenschaftsstandort nachhaltig zu stärken und auszubauen und somit für die Entstehung von vielen neuen und nachhaltigen Arbeitsplätzen zu sorgen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Nach den aktuellen Gutachten sind Zahlen im Raum, wonach realistisch 7 000 bis 12 000 neue Arbeitsplätze zu erwarten sind. Wir hoffen, diese Zahl mittel- bis langfristig erreichen zu können.

Als Grüne müssen wir zugeben, dass das für uns insbesondere unter Berücksichtigung der Umwelt- und Naturschutzaspekte keine leichte Entscheidung war. Wir haben auch im Rahmen der Koalitionsverhandlungen dezidiert darauf gedrungen, dass die Naturschutzaspekte nicht vernachlässigt werden,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

dass ausreichend Kompensationsmaßnahmen getroffen werden. Wir haben darauf gedrungen, dass die Bedarfsprüfungen immer wieder aktualisiert und mit fachmännischen Aussagen bekräftigt werden.

(B) Ein schwerlastfähiger wettbewerbsfähiger Warenausgangshafen ist eine existenzielle Voraussetzung für die Ansiedlung weiterer Firmen aus der Offshorebranche in Bremerhaven. Das hat sich aus unserer Sicht mit der Entscheidung von Siemens bestätigt.

Ich persönlich bin der Meinung, dass Siemens nicht in Cuxhaven angesiedelt hätte, wenn wir den OTB in Bremerhaven schon vorher gehabt hätten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf: Das ist das Problem! Leider vier Jahre zu spät, dieses Ergebnis!)

Ich komme nun auf Ihre Große Anfrage und insbesondere auch auf Ihre Presseerklärung vom 30. September zu sprechen, Herr Kollege Janßen. Als Hauptkritikpunkt wird von den OTB-Gegnern immer wieder die Ansiedlung von Siemens in Cuxhaven genannt, aber ich habe bisher noch keinen Vorschlag und auch noch keine Empfehlung gehört, ich habe noch nicht gehört, was denn Ihre Schlussfolgerung, was denn Ihr Resümee daraus ist. Sollen wir jetzt die jahrzehntelange Planung – ganz konkret die Planung seit 2010 – über den Haufen werfen, weil sich Siemens in Cuxhaven angesiedelt hat? Sollen wir die Akte OTB weglegen? Was ist Ihr Vorschlag? Nur um der Kritik willen zu kritisieren, finden wir nicht richtig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zuzugeben ist, dass die Ansiedlung von Siemens in Cuxhaven uns nicht glücklich gemacht hat. Es wäre

besser gewesen, wenn sich Siemens für Bremerhaven entschieden hätte. Die Planung des OTB war aber nie existenziell mit der Frage der Ansiedlung von Siemens in Bremerhaven oder Cuxhaven verbunden. Die richtige Antwort auf die Ansiedlung von Siemens in Cuxhaven ist die zügige Umsetzung des Baus des OTB.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dies auch im Hinblick auf die in Bremerhaven ansässigen Firmen, denn langfristig wird sich ein Verzicht auf den Bau des OTB als Standortnachteil für die dort ansässigen Firmen erweisen!

Bremerhaven ist derzeit ein Zentrum der Offshore-Windenergie – mein Kollege Tsartilidis hat das ausführlich erläutert – und muss sich im europäischen Vergleich keineswegs verstecken. Im Gegenteil, Bremerhaven hat einen sehr guten Ruf in der Offshore-Windenergiebranche. Diesen Ruf wollen wir mit dem Bau des OTB verteidigen und weiter ausbauen. – Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Professor Dr. Hilz.

**Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Senator Günthner, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte mir gewünscht, dass die Antworten auf die Fragen etwas früher zur Verfügung gestanden hätten. Wir debattieren hier über die Antworten auf 26 Fragen auf 16 Seiten, die vor nicht einmal 48 Stunden, während der laufenden Plenarsitzung, verschickt wurden. Ich bitte, in Zukunft etwas zügiger zu sein!

(Beifall FDP)

Aber zum Thema: Grundsätzlich sind wir Freien Demokraten der Meinung, dass ein Schwerlastterminal für Bremerhaven das Gewerbegebiet Luneplate attraktiv machen kann, aber so, wie der Offshore-Terminal derzeit geplant ist, können wir auf die Frage, ob Gelder dafür freigegeben werden, derzeit am Ende keine positive Antwort geben.

Die Geschichte des Offshore-Terminals Bremerhaven ist geprägt von Pleiten, Pech und Pannen. Sie, Herr Bödeker, haben das im Zusammenhang mit der Standortfrage angesprochen. Man hat sich von den Umweltverbänden treiben lassen, die jetzt ihre Meinung revidieren.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Man hat eine Umweltverträglichkeitsprüfung gemacht!)

Man ist mit dem höchstens zweitbesten Standort auf Investorensuche gegangen und ist damit gescheitert.

(C)

(D)

- (A) Also müssen wir dringend darüber reden, wie sinnvoll der Offshore-Terminal Bremerhaven ist.
- Wenn private Investoren keinen Beitrag zu dem Terminal leisten wollen, weder bei der Finanzierung des Baus noch bei dem Betrieb – hier ist einzig das staatliche Unternehmen BLG übrig geblieben, das sich überhaupt noch bemüht hat, den Betrieb zu übernehmen,
- (Senator Günthner: Das ist eine Aktiengesellschaft!)
- das ist eine Aktiengesellschaft, aber gleichwohl staatlich; das ändert aber nichts daran, dass es das einzige Unternehmen ist, das übrig geblieben ist, um den Betrieb zu übernehmen –, kommt der OTB wahrscheinlich viel zu spät.
- Herr Tsartilidis, Sie haben von einer Infrastruktur für Wachstum und Beschäftigung gesprochen. Mein Parteifreund Walter Hirche, Wirtschaftsminister in Niedersachsen, hat Infrastruktur für Wachstum und Beschäftigung geschaffen. Er hat es geschafft, den Markt der Offshore-Windenergie rechtzeitig zu erkennen und Terminals in Emden und in Cuxhaven fertigzustellen.
- (Senator Günthner: Das war Jörg Bode!)
- (B) Es war zunächst Walter Hirche, und Jörg Bode hat die Terminals fertiggestellt! Das ist eine Politik für Wachstum und Beschäftigung.
- Wenn man sich die Berechnungen in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage anschaut, dann stellt man fest, dass der Großteil der Berechnungen schön gerechnet ist. Sie prognostizieren 7 000, wenn nicht sogar 12 000 neue Arbeitsplätze. Die Berechnung beruht auf Annahmen, Hoffnungen und Entwicklungsprognosen, die doch deutlich infrage zu stellen sind.
- Sie sprechen davon, dass der Anteil der Turbinenhersteller von 25 Prozent auf 50 Prozent wächst. Diese Annahme haben Sie selbst dann nicht revidiert, nachdem sich Siemens in Cuxhaven angesiedelt hat. Die Ansiedlung ist im Übrigen auch für Bremerhaven ein Gewinn. Herr Bödeker hat es gesagt, es ging um Hull oder Esbjerg, wir können deshalb froh sein, dass sich Siemens im direkten Umfeld Bremerhavens angesiedelt hat. Das wirkt sich positiv auf den Standort Bremerhaven aus.
- Wenn Sie aber – und an dieser Stelle möchte ich aus Ihrer Antwort auf die Große Anfrage zitieren, Antwort auf die achte Frage – schreiben, „die gutachterliche Aussage, dass Bremerhaven auch im Vergleich zu Cuxhaven Standortvorteile hat, ist nach Auffassung des Senats vor dem Hintergrund der vorherigen Ausführungen weiterhin plausibel“, dann ist es erst einmal schön, dass Sie dieser Auffassung sind, leider haben Sie aber versäumt, Siemens von diesem Standortvorteil zu überzeugen. Vielleicht haben Sie ja noch einen anderen Turbinenhersteller als Ass im
- Ärmel. Diese Annahme steht genauso auf wackeligen Beinen wie im Anschluss die Ausführungen zur Finanzierung.
- (C)
- Sie wissen im Hinblick auf die Finanzierung schon jetzt, dass die BLG und die Bremer Landesbank nicht in der Lage sein werden, die angestrebte Gewinnausschüttung von jährlich zehn Millionen Euro darzustellen, trotzdem halten Sie grundsätzlich an dieser Darstellung fest. Es ist daher wahrscheinlich, dass Ausfälle bei der Finanzierung auftreten werden. Es gilt die Frage zu beantworten, ob Sie es schaffen, den Terminal in fünf Jahren zu finanzieren oder ob Sie aus anderen Ressorts, vielleicht aus Soziales oder Bildung, Mittel abziehen müssen, um diesen Bereich zu finanzieren.
- Es ist auch die Frage unbeantwortet, wie viele Güter über die bestehenden Hafenanlagen verschifft werden können. Ich habe in diesem Zusammenhang noch die Tradeports auf der ABC-Halbinsel vor Augen, die mittlerweile auch eingebaut worden sind.
- Bremen ist längst an dem Punkt angekommen, an dem wir uns alle die Frage stellen müssen, was wir uns noch leisten können. Die Argumente, die ich von Ihnen auch kürzlich auf der Maritimen Konferenz gehört habe, sind: Bei anderen Großprojekten waren auch immer alle dagegen –
- (Glocke)
- (D)
- ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin! –, und es ist auf 50 Jahre gesehen die letzte Chance, den Hafen auszubauen. Das ist für uns Freie Demokraten, mit Verlaub gesagt, zu wenig.
- (Abg. Kottisch [SPD]: Was wollen Sie denn?)
- Sie bleiben uns auch hier die Argumente schuldig, mit denen Sie sagen könnten, es sei sinnvoll, das Geld hier zu investieren. Bremerhaven hat mehr als einen schlecht geplanten und in dieser Form nicht benötigten Offshore-Terminal verdient.
- (Beifall FDP – Abg. Kastendiek [CDU]: Was will die FDP eigentlich? Das war genauso um den heißen Brei herumgeredet wie bei der LINKEN! Nichts!)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.
- Abg. Schäfer (ALFA)\*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass wir heute die sehr wichtige Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE doch noch beraten können, nachdem es ja eine Zeit lang noch so aussah, als ob wir die Beratung nicht mehr vor dem Planfeststellungsbeschluss durchführen könnten, der jetzt zeitnah gefasst werden soll.

(A) Ich glaube, wir müssen die Diskussion über dieses notwendige und zukunftsweisende Projekt führen, um sicherzustellen, dass dieses Projekt nicht in einer langen Tradition notwendiger, zukunftsweisender Projekte Bremens steht, wie zum Beispiel das Musicaltheater, der Space Park oder der JadeWeserPort, und zwar eine er Tradition, die dadurch geprägt ist, dass man eine Welt gern so sieht, wie man sie gern hätte, aber nicht so, wie sie wirklich ist.

Die Beratung findet heute an einem Tag statt, an dem aus dem Bundeswirtschaftsministerium bekannt wird, dass man bei der Subventionierung des Ökostroms über das Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz künftige keine festen Fördersätze mehr verwenden möchte, sondern Ausschreibungen für die benötigten Strommengen stattfinden sollen. Das bedeutet, dass dieser Zustand, dass die Gesetze der Marktwirtschaft durch Subventionen außer Kraft gesetzt worden sind, zumindest teilweise, revidiert wird und die Wirtschaftlichkeit doch irgendwo eine Rolle spielt.

Es ist leider so, dass die Offshore-Windenergie von allen erneuerbaren Energien die wirtschaftlich unsinnigste und teuerste Energieform ist. Wir haben bisher in der Bundesrepublik über 20 Milliarden Euro in die Offshore-Windenergie investiert, dabei liegt der Beitrag zu den erneuerbaren Energien per dato bei ungefähr 1,0 bis 1,3 Prozent.

(B) (Abg. Tsartilidis [SPD]: Und mit wie viel wurde die Atomkraft subventioniert? – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Gute Frage!)

Ich weiß es nicht, aber die Atomkraft ist ein anderes Thema, wir reden jetzt über eine unsinnige Energieform aus Offshore-Windenergie!

Es ist in der Tat so, dass die Antwort des Senats auf die Große Anfrage sehr kurzfristig zur Verfügung gestanden hat. Ich will mich deswegen auf die Punkte beschränken, bei denen die Antwort des Senats Sachverhalte beinhaltet, die bereits durch die Gutachten von Prognos und PLANCO belegt sind und auf die sich der Senat bezieht. Ich beziehe mich auf die Punkte sechs bis neun der Antwort des Senats. Sie beziehen sich auf die Aussagen von Prognos und PLANCO, dass in einem 300-Seemeilen-Radius um Bremerhaven herum ein Offshore-Windpotenzial von 5 400 Anlagen bis zum Jahr 2030 bestehen würde. Das bedeutet, Prognos spekuliert, dass für die Turbinenhersteller in Bremerhaven bis zum Jahr 2030 vielleicht 1 500 bis 1 800 Anlagen als Aufträge vorhanden sein würden. Das ist aus unserer Sicht eine sehr unseriöse Prognose.

Sie sagen, für 24 der 87 Offshore-Windparks gäbe es bereits Aussagen im Hinblick auf die Turbinen, die installiert werden sollen. Es wurde behauptet, dass von 1 850 Turbinen 500 von AREVA-Adwen und Senvion geliefert werden. Das ist falsch. Es sollen lediglich 144 Anlagen geliefert werden, und zwar 72 von AREVA-Adwen für den Windpark Wikinger in

der Ostsee und 72 von Senvion für den Windpark Nordsee One und Nordergründe. Diese Anlagen werden im Zeitraum von 2015 bis 2017 geliefert. In Europa liegt der Marktanteil Bremerhavens gerade einmal bei acht Prozent. Prognos hat sich mit seiner Aussage von 500 zu 144 Turbinen um 250 Prozent, bei der Berechnung des Marktanteils um den Faktor drei geirrt. Von 2004 bis 2015 wurden 1 800 Offshore-Windanlagen außerhalb Deutschlands in Europa installiert. Das ist der Markt für den Export, über den wir hier reden.

Von diesen 1 800 Windanlagen kamen im Zeitraum von 2006 bis 2015 lediglich 90 Anlagen aus Bremerhaven. Das ist ein Exportanteil von gerade einmal fünf Prozent. Rein rechnerisch sind das pro Jahr neun Anlagen, die exportiert worden sind. Ist dafür ein Hafen notwendig?

AREVA-Adwen hat von 2008 bis 2015 gar keine Anlagen exportiert. Es ist nicht erkennbar, dass sich der Exportanteil aus Bremerhaven in den Jahren 2015 bis 2025 verbessern könnte. Denken Sie daran, dass wir im Übrigen die Deckelung haben!

Die Windanlagenhersteller aus Bremerhaven haben im Zeitraum vom Sommer 2014 bis zum September 2015 Aufträge für circa 600 Offshore-Windanlagen an Siemens, Vestas und Alstom verloren. Weder Siemens noch Alstom produzieren in Bremerhaven oder planen, die Produktion in Bremerhaven aufzunehmen. Diese drei Firmen haben im September 2015 einen Auftragsbestand für circa 1 300 Anlagen mit einer Leistung von 8 000 Megawatt. Bremerhavener Firmen verfügen von 2015 bis 2018 über einen Auftragsbestand für 140 Anlagen.

Für den Windpark Wikinger, Projektträger IBERDROLA, werden im Übrigen nur die Gondeln in Bremerhaven hergestellt, die weiteren Bauteile werden in Spanien, Dänemark, Rostock und Stade produziert, und der Logistikhafen ist Sassnitz auf Rügen.

Bei den deutschen Offshore-Windparks in Nord- und Ostsee liegt der ausländische Lieferanteil der Windanlagen bei 70 Prozent. Von 1 289 Anlagen kamen 890 aus dem Ausland. Senvion aus Bremerhaven und Hamburg hat mit fünf Werken weltweit im Zeitraum von 2005 bis 2015 6 000 Onshoreanlagen hergestellt, aber nur 140 Offshore-Anlagen. Was die Bilanz angeht, kann man sagen, der Lieferanteil von Bremerhaven wird von Jahr zu Jahr geringer, er lag im Jahr 2011 bei 30 Prozent, 2015 nur noch bei zehn Prozent.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir alle können uns angesichts einer stärker werdenden Bedeutung von Wirtschaftlichkeit unsere Gedanken über die Bedeutung der Offshore-Windenergie machen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Die Offshore-Energie ist nicht wettbewerbsfähig im Vergleich zur Onshore-Windenergie. Bremerhaven

(C)

(D)

(A) ist kein bedeutendes Zentrum für die Entwicklung dieser Form der erneuerbaren Energien. Deswegen halten wir dem OTB für eine Fehlentscheidung. – Vielen Dank!

(Beifall ALFA)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

**Abg. Janßen (DIE LINKE)\*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch auf ein paar Fragen eingehen, die sich in der Debatte ergeben haben.

Herr Bödeker, ich finde es etwas schwierig, dem BUND, der sich an dem Planungsverfahren beteiligt hat, Unzuverlässigkeit vorzuwerfen. Der BUND hat in dem Diskussionsprozess wegen der Bedeutung für die Energiewende die Bereitschaft signalisiert, der Bebauung in diesem Naturschutzgebiet zuzustimmen. Das war sozusagen ein Tausch. Das war wahrscheinlich auch für den BUND keine einfache Diskussion. Trotzdem hat er diese Entscheidung mitgetragen. Die Grundlagen haben sich aus der Sicht des BUND verändert. Damit muss auch eine Veränderung der Entscheidungsgrundlage möglich sein. Ihm deshalb Unzuverlässigkeit vorzuwerfen, finde ich, ehrlich gesagt, unredlich.

(B) (Beifall DIE LINKE)

Die SPD hat mir nach meiner Rede Vorwürfe auch hinsichtlich der Absicht unserer Anfrage gemacht. Wenn Sie in den letzten Tagen die Presseartikel verfolgt haben, wird Ihnen wahrscheinlich aufgefallen sein, dass die Fragen, die wir mit unserer Anfrage angestoßen haben, nicht etwa im luftleeren Raum entstanden sind. Vielmehr handelt es sich um Fragen, die sich im Zusammenhang mit der Ansiedlung in Cuxhaven, im Zusammenhang mit der Finanzierung, im Zusammenhang mit den Veränderungen im Baurecht und im Zusammenhang mit Veränderungen in der Umweltsprechung auf europäischer Ebene ernsthaft gestellt haben. Dass Sie als Regierungsfractionen vielleicht einen leichteren Zugriff auf solche Antworten haben als wir, mag ja sein, aber ich finde es angesichts der Bedeutung dieses größten Investitionsprojektes des Landes absolut notwendig, das hier im Parlament zu diskutieren. Das werden wir uns auch für die Zukunft vorbehalten.

(Beifall DIE LINKE)

Sie haben außerdem in Ihrer Rede versucht, mir die Worte in den Mund zu legen, es gebe eine aussichtslose Konkurrenzsituation gegenüber Cuxhaven. Das habe ich nicht gesagt. Ich habe gesagt: Die Annahme, dass wir den Marktanteil von derzeit 26 Prozent auf 40 bis 50 Prozent steigern können, wie dies vor

einigen Jahren prognostiziert wurde, ist angesichts der veränderten Situation vor Ort nicht mehr haltbar. Das ist eine andere Aussage als: Wir befinden uns in einer aussichtslosen Konkurrenzsituation.

Sie gehen derzeit davon aus, dass es keine Änderungen hervorruft, wenn der Weltmarktführer in unmittelbarer Nähe Turbinen der neuesten Generation produziert, die bei dem derzeitigen Entwicklungsstand in Bremerhaven noch nicht produziert werden können. Ich habe nicht gesagt, das sei aussichtslos, ich glaube aber, dass die Potenzialanalyse, die vorgenommen wurde, so wie sie damals ausgefallen ist, nicht mehr haltbar ist.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt bestimmt noch viele Punkte, auf die man eingehen könnte. Ich möchte aber lediglich noch auf eine Sache hinweisen, die auch bereits in dem Gutachten vorgekommen ist. In dem ersten Gutachten wurde verglichen, wie sich das Potenzial in Bremerhaven und in Cuxhaven darstellt, Neuansiedlungen zu bewerkstelligen. In dem Gutachten steht: Cuxhaven wird es im Vergleich zu Bremerhaven nicht gelingen, Neuansiedlungen zu bewerkstelligen.

Wohin ist Siemens gegangen? Nach Cuxhaven! Natürlich können sich derartige Gutachten irren, aber wenn ein Gutachten auf einer solchen Grundannahme basiert und auf der Basis einer solchen Grundannahme Marktanteile berechnet werden, müssen wir uns Gedanken darüber machen, auch andere Angaben in diesem Gutachten neu zu diskutieren. – Danke!

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

**Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich sagen, dass ich die Große Anfrage und viele der Fragen, die DIE LINKE gestellt haben, vor dem Hintergrund der öffentlichen Kritik und der Diskussion, die wir erleben, richtig fand.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich möchte mich beim Senat für die Antwort bedanken. Ich finde es auch richtig, dass wir jetzt einmal schnell und aktuell sind und die Anfrage heute diskutieren, denn der Planfeststellungsbeschluss wird voraussichtlich nächste Woche kommen.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Trotzdem hätten die Antworten ein bisschen früher da sein können!)

Insofern kann man sich auch einmal anstrengen und sozusagen tagesaktuell die Dinge diskutieren, die anliegen.

(C)

(D)

(A) Da wir über das Planfeststellungsverfahren reden: Dieser Hafen wird als Offshore-Hafen planfestgestellt. Das ist ein Punkt, auf den wir Grüne sehr großen Wert legen,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

denn nur das rechtfertigt den großen Eingriff in die Natur. Wir alle wissen, dass die regionalwirtschaftliche Bilanz unserer Häfen nicht immer positiv ist. Wir müssen feststellen, dass Bremerhaven sozusagen den Export für den gesamten Industriestandort Deutschland sicherstellt, dass die Wertschöpfung aber leider nicht in Bremerhaven stattfindet. Das ist im Falle des OTB anders. Deswegen befürworten wir dieses Projekt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Beim OTB wird direkt an der Warenausgangszone das Industriegebiet sein, wo die Wertschöpfung stattfindet und hoffentlich auch Arbeitsplätze entstehen.

Wir haben die Aufgabe, Industrie- und Wirtschaftspolitik zu machen, die dafür sorgt, dass in Bremen und Bremerhaven Arbeitsplätze entstehen. Wir alle wissen nicht, was die Zukunft bringt. Wir wissen nicht, ob wir 2030 noch sehr viele Autos auf dem Weltmarkt unterbringen werden. Wir wissen noch nicht einmal, ob es genug Fisch geben wird, der in unserer Lebensmittelwirtschaft verarbeitet werden kann. Wir wissen auch nicht, ob es sinnvoll ist, auf Rüstung, Raum- und Luftfahrt zu setzen.

(B)

Wir wissen aber, dass die Energiewende kommt. Die Energiewende ist keine Kleinigkeit, sondern sie ist ein industrielles und politisches Großprojekt. Es gibt zahlreiche Studien, die zeigen, dass es geht, dass Deutschland auf 100 Prozent erneuerbare Energien im Bereich Strom, Wärme und Mobilität umsteuern kann. Technologisch ist es ohnehin möglich, dass wir in Deutschland eine Vollversorgung mit erneuerbaren Energien hinbekommen.

Das Ganze ergibt sogar volkswirtschaftlich Sinn. Investitionen in erneuerbare Energien, in Netze, in Energieeffizienz und Elektromobilität sind volkswirtschaftlich rentabel und machen uns unabhängiger von Importen fossiler Energieträger aus Krisenregionen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wer sich aber heute hierhin stellt und sagt, die Investitionen in Offshore seien gelaufen, das Spiel sei entschieden, es sei doch klar, wer die restlichen Offshore-Windenergieanlagen baut und von welchem Hafen sie verschifft werden, hat die Energiewende nicht verstanden und hat auch nicht verstanden, welcher Weg noch vor uns liegt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei hilft es auch nicht, sich nur auf die bestehenden Gutachten zu stützen, die lediglich die bestehenden Ausbauziele berücksichtigen. Wenn wir heute einen Anteil von über 30 Prozent der erneuerbaren Energien an der Stromversorgung haben, so ist das ein großer Erfolg und mehr, als wir selbst gedacht haben, was diese Branche schaffen kann.

(C)

Jetzt aber geht der Ausbau erst richtig los. Wir wollen 100 Prozent der erneuerbaren Energien an der Stromversorgung, bei Wärme und Mobilität. Es werden nicht nur Windenergieanlagen gebaut werden müssen, sondern ebenso wird der Netzausbau vorangetrieben werden müssen. Wir brauchen Investitionen in Speicher- und Ladeinfrastruktur für Elektromobile. Wir brauchen vielleicht auch eine Förderung von Elektroautos und Zuschüsse für Dämmung, um den Wärmebedarf unserer Gebäude zu senken. Alle diese Investitionen sind mit Arbeit verbunden. Sie sind auch mit Geld verbunden. Noch ist nicht klar, wer dieses Geld aufbringen kann und will.

Ich meine aber, es ist Aufgabe des Staates, diese Investitionen zu tätigen beziehungsweise die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass diese Investitionen getätigt werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Berechnungen weisen nach, dass bis 2050 500 Milliarden Euro investiert werden müssen. Von diesen Investitionen können wir auch hier in Bremen und Bremerhaven profitieren.

(D)

Reden wir dabei nur über einen zusätzlichen Hafen? Nein! Ich habe schon am Anfang meiner Ausführungen darauf hingewiesen, dass ein solcher Eingriff nur zu rechtfertigen ist, wenn wir hier einen Hafen für erneuerbare Energien bauen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Offshore ist für Bremerhaven nach wie vor eine Chance. Es wurden bisher 900 Millionen Euro in den Standort investiert, davon hat das Land 120 Millionen zur Verfügung gestellt. Es sind Arbeitsplätze entstanden, und es sind einige verloren gegangen. Altmaiers unsägliche sogenannte Strompreisbremse hat zu einer Verunsicherung bei den Investoren geführt und dadurch Arbeitsplätze in diesem wichtigen Zukunftsmarkt vernichtet.

Das zeigt aber auch, dass es die Bundesregierung in der Hand hat, in welchem Rahmen die erneuerbaren Energien ausgebaut werden. Wir benötigen ambitionierte Ausbauziele sowie klare und verlässliche Regeln. Das ist nicht nur wichtig für den Klimaschutz, sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung des Standortes Bremerhaven.

In diesem Sinne schaue ich optimistisch in die Zukunft. Ich bin optimistisch, dass Deutschland die Klimaziele noch schaffen kann, wenn es sich noch am-

(A) bitioniertere Ausbauziele setzt. Ich bin auch optimistisch, dass ich es noch erlebe, dass wir eine Energieversorgung ohne fossile Energieträger erreichen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin auch optimistisch, dass unter solchen Bedingung die Offshore-Industrie in Bremerhaven erfolgreich sein kann. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

**Abg. Tsartilidis (SPD)\*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe ein Problem mit dem Wirtschaftsverständnis der FDP.

(Beifall SPD – Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das wissen wir!)

Ich habe es theoretisch gelernt, ich habe das Fach ja auch einmal unterrichtet!

Sie sagen in Ihrem Redebeitrag, dass es auf der einen Seite keinen Sinn ergibt, wenn die private Wirtschaft nicht in dieses Hafenprojekt investiert. Ich sage, das kann ich aus liberaler Sicht verstehen. Ich will einmal weglassen, dass es eine Notwendigkeit gibt, auf bestimmte Sachzwänge zu reagieren und ich ein anderes Verständnis von staatlichem Handeln und staatlicher Aufgabenwahrnehmung habe, aber ich verstehe dann nicht mehr, dass Sie auf der anderen Seite zwei Sätze weiter ausführen, dass ein niedersächsischer FDP-Minister das Ganze viel klüger angegangen sei, er habe seine Häfen für die notwendige Energiewende fit gemacht, und deswegen sei das, was wir in Bremen und Bremerhaven machen wollten, falsch,

(B) einmal weglassen, dass es eine Notwendigkeit gibt, auf bestimmte Sachzwänge zu reagieren und ich ein anderes Verständnis von staatlichem Handeln und staatlicher Aufgabenwahrnehmung habe, aber ich verstehe dann nicht mehr, dass Sie auf der anderen Seite zwei Sätze weiter ausführen, dass ein niedersächsischer FDP-Minister das Ganze viel klüger angegangen sei, er habe seine Häfen für die notwendige Energiewende fit gemacht, und deswegen sei das, was wir in Bremen und Bremerhaven machen wollten, falsch,

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Zu spät, habe ich gesagt!)

aber das, was ein FDP-Minister in Niedersachsen gemacht habe, sei richtig. An diesem Punkt verstehe ich Ihre Argumentation gar nicht.

(Beifall SPD)

Ich verstehe Sie auch dann nicht, wenn ich mir vorstelle, welche wichtige Rolle die Hafenvirtschaft im Land Bremen spielt. Von der Hafenvirtschaft sind ungefähr 70 000 Menschen mittelbar und unmittelbar abhängig und dadurch beschäftigt. Vor diesem Hintergrund finde ich Ihre Frage, was wir uns noch leisten können, verkehrt. Es ist vielmehr die Frage zu stellen, ob wir es uns leisten können, in eine der Grundstrukturen der Bremerhavener und Bremer

Wirtschaft nicht zu investieren. Wenn das Ihr wirtschaftspolitisches Verständnis ist, dann muss ich ehrlich sagen, dass sich die FDP für mich komplett aus der Wirtschaftspolitik verabschiedet hat.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann die Kritik an der Finanzierung, die hier vorgetragen worden ist, sehr wohl verstehen. Wenn ich mir insgesamt die Investitionspolitik anschau, dann könnte ich auch ganz viele andere Stellen nennen – als Fachpolitiker denke ich an den Wissenschaftsbereich, den Bildungsbereich –, an denen investiert werden müsste. Wenn wir uns diese Finanzierung ansehen, dann möchte ich ganz ehrlich sagen, dass ich schon vom Senat erwarte, dass er begehbbare und belegbare Lösungen findet und die Art und Weise der Finanzierung noch einmal Gegenstand der Erörterungen im Senat sein muss.

(Beifall SPD, CDU)

Man kann sehr wohl diskutieren, ob die vorliegende Finanzierung sinnvoll ist oder nicht. Trotzdem: An der grundsätzlichen Ausrichtung, der Sinnhaftigkeit des Projekts und der Chance, die sich durch den OTB für den Wissenschaftsstandort, für den Windenergiestandort Bremerhaven entwickelt, zweifele ich nicht.

Auf die Gruppe ALFA möchte ich an dieser Stelle kurz eingehen, auch wenn ich nicht so gern auf ALFA reagiere, aber als Bremerhavener muss man widersprechen und sagen: Wenn Sie ausführen, Bremerhaven sei kein Zentrum der Windenergie, Bremerhaven sei kein Zentrum der gesamten Entwicklung, dann gehe ich davon aus, dass Sie nicht in dieser Stadt gewesen sind, Sie waren nicht in der Hochschule, Sie waren nicht im AWI, und Sie haben sich nicht mit dem beschäftigt, was diese Stadt im Konzert des Landes Bremen ausmacht!

(D)

(Beifall SPD)

Es ist heute, glaube ich, eine ganz angeregte Beratung gewesen. Wir sind vielleicht alle ein bisschen schlauer geworden. Aus unserer Sicht war es eine weitere Chance zu erklären, aus welchen Gründen wir dieses Projekt für sinnvoll halten und welche Gründe nach unserer Auffassung vorliegen, dass das Planfeststellungsverfahren zu einem sinnvollen Abschluss kommen muss. Die regionalwirtschaftlichen Effekte wurden dargestellt, sie werden sich in der Zukunft einstellen, und insofern stehen wir in der Pflicht. – Hiermit schließe ich meine Ausführungen!

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

(A) **Abg. Bödeker (CDU)\***: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Ich muss zunächst sagen, dass die Beratung zur Ausrichtung ausgesprochen spannend ist. Die Aussagen der FDP sind für mich in diesem Zusammenhang nicht nachvollziehbar.

Herr Janßen, der BUND! Ich bin davon überzeugt, dass man dann, wenn man Verabredungen trifft, sie auch einhalten sollte. Das, was in den Gutachten steht, ist natürlich eine klare Aussage für den Offshore-Terminal. Wenn jetzt überlegt wird – und das war ja auch in der Presse nachzulesen –, dass wieder eine Klage geplant ist, dann sage ich, dass die Absprachen, die getroffen worden sind, irgendwie nicht gefruchtet haben, oder aber man denkt nicht an den Umweltschutz, sondern man will den Offshore-Terminal verhindern. Das mag ja sein. Ich hoffe nur, dass es zu den bereits in einem erheblichen Umfang vorhandenen Verzögerungen, nicht zu weiteren Verzögerungen kommt. Sie sind nicht nur durch äußere Einflüsse entstanden, sondern sie sind zum Teil selbst verschuldet gewesen.

Meine Damen und Herren, die Stärke des Offshore-Terminals, die Ansiedlung weiterer Betriebe und die Erreichbarkeit der Betriebe, die schon angesiedelt worden sind, sind wichtige Themen im Hinblick auf den Ablauf in den Häfen. Wir haben im Moment im städtischen Überseehafengebiet eine Verladestation, weil Verladungen im Fischereihafen im Augenblick nicht möglich sind. Es ist lediglich eine relativ kleine Doppelschleuse vorhanden. Es sind zwei Verladevorgänge durchzuführen, und zwar vom Fischereihafen zum Überseehafen und im Überseehafen selbst. Das ist für die Abläufe in den Häfen ausgesprochen schwierig. Insofern ist es immer hilfreich, wenn man bessere Ladeabläufe hat, weil dadurch die Gesamtkosten gesenkt werden. Das ist also ein wesentlicher Punkt.

(B) Wichtig ist für uns, dass die Maßnahme möglichst schnell umgesetzt wird, weil damit natürlich Arbeitsplätze verbunden sind. Ich glaube, dass der Bereich der Offshore-Windenergie aufgrund der gestellten Prognosen ein aufstrebender Wirtschaftszweig ist. Aus dieser Einschätzung müssen wir einen Vorteil ziehen, und deshalb müssen wir genau in dem Bereich tätig werden. Deswegen ist es jetzt ausgesprochen wichtig, dass es zu einer zeitnahen Umsetzung kommt und wir nach außen das Signal geben, dass wir bereit sind, kostengünstig Offshore-Anlagen umzuschlagen.

Meine Damen und Herren, es ist deshalb um so ärgerlicher, wenn erneut Vorbehalte in diesem wichtigen Bereich vorgetragen werden. Die Situation der vorhandenen unbestritten hohen Investitionen auf der einen Seite und des Risikos auf der anderen Seite finden Sie bei allen Investitionen, egal, ob es sich um Investitionen für den Tourismusbereich handelt – das ist ja in Bremerhaven in einem erheblich Umfang gemacht worden – oder ob es um Investitionen für die Hafenanlagen oder den Offshore-Terminal geht. Na-

türlich sind diese Investitionen mit einem gewissen Risiko verbunden. Es ist nun einmal so, dass uns Gutachten nicht von dem Risiko freisprechen können, die Verantwortung haben wir in diesem Hause.

Ich finde, wir sollten unserer Verantwortung gerecht werden. Wir sollten auch den Mut haben, die Entscheidung zu treffen, und die bisherige Beratung hat das ergeben. Vielleicht hören wir gleich noch etwas dazu, welchen Weg die FDP beschreiten will. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dogan**: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

**Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns zumindest fraktionsübergreifend darin einig, dass Bremerhaven ein wichtiger Offshore-Standort ist.

(Beifall SPD)

Man muss nur durch den Fischereihafen fahren, um das zu erkennen, und derjenige, der etwas anderes behauptet, ist noch nie in Bremerhaven gewesen. Ich lade die Herren der Gruppe ALFA gern ein. Schauen Sie sich das einmal an, und auch die Zahlen sprechen für sich!

Die Offshore-Windenergie wird den Terminal langfristig nicht auslasten, meine Damen und Herren von den Grünen. Seien Sie ehrlich! Nur ein Schwerlastterminal wird für Bremerhaven überhaupt einen nachhaltigen Effekt auf dem Arbeitsmarkt haben. Die Ausbauzahlen sind eindeutig. Wir werden weiterhin an Offshore-Windenergie festhalten müssen, wenn die Energiewende gelingen soll. Mit 4 500 Volllaststunden werden wir Versorgungssicherheit haben, die wir anders nicht bekommen können.

Wir Freien Demokraten haben aber unsere Probleme mit der Finanzierung. Darin sind wir uns mit Herrn Tsartilidis und, wenn er denn für die SPD-Fraktion gesprochen hat, auch mit der SPD-Fraktion einig. Das, was hier als Antwort auf die Fragen zur Finanzierung vorliegt, reicht nicht aus. Es besteht eine Finanzierungslücke. Der Senat ist uns die Antworten schuldig, wie er diese Finanzierungslücke schließen will, die er in diesen Antworten selbst bestätigt hat.

(Beifall FDP)

Herr Tsartilidis, auch auf Ihre Ausführungen muss ich noch einmal eingehen. Wirtschaftsverband bedeutet, dann zu investieren, wenn sich Märkte öffnen. Wirtschaftsverband bedeutet aber nicht, mit Geld Märkten hinterherzulaufen. Was den Offshore-Bereich angeht, war der Markt in den Jahren 2008 bis 2010

(C)

(D)

(A) offen. In der Zeit hätte man mit einem Offshore-Terminal fertig sein müssen. Jetzt sind wir fünf Jahre weiter. Jetzt ist der Markt geschlossen. Deswegen sehen wir die Problematik, ob sich am Ende die Investitionen auszahlen. Für uns bleibt als Alternative, in Hafeninfrastuktur zu investieren. Sie brauchen auch nicht so zu tun, als werde die gesamte Hafenwirtschaft in Mitleidenschaft gezogen, wenn das Offshore-Terminal jetzt nicht kommt. Wir haben viel zu viele heterogene Betriebe, heterogene Logistik, heterogene Hafenwirtschaft, als dass Sie mit dieser Aussage große Bedenken hervorrufen würden.

(Abg. Schmidt [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Das heißt, wir müssen sehen, dass wir die Hafenwirtschaft dort stärken, wo sie selbst investiert. Ein gutes Beispiel dafür ist das, was die Genting Group mit der Lloyd Werft macht, Kajenerweiterung dort, wohin auch private Investitionen fließen. Nach wie vor bleibt die Frage, wie wir die bestehenden Hafeninfrastrukturen vielleicht auch mit etwas weniger Geld ertüchtigen können, um leistungsfähige Hafeninfrastuktur zu schaffen, meine Damen und Herren.

**Vizepräsidentin Dogan:** Herr Professor Dr. Hilz, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Schmidt?

(B) **Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Ich war eigentlich am Ende meiner Ausführungen!

(Abg. Schmidt [SPD]: Dann ist das eine Frage am Ende ihres Vortrages. Ist Ihnen bekannt, wie die Entscheidung dieses Hauses – –.)

**Vizepräsidentin Dogan:** Herr Schmidt, Herr Professor Dr. Hilz erlaubt keine Zwischenfrage.

(Zurufe)

Als nächster Redner hat das Wort Senator Günthner.

**Senator Günthner\*):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Beim Offshore-Terminal Bremerhaven handelt es sich um eines der umfangreichsten Planverfahren in der bremischen Geschichte. Es gab in dem Verfahren eine Fülle von jeweils komplexen Sachverhalten. So musste eine Reede verlegt, eine Flugplatzschließung vorbereitet werden, ein wasserrechtliches Verfahren durchgeführt, ein Flächennutzungsplan, ein Bebauungsplan erarbeitet und beschlossen werden. Wir haben umfangreiche Naturschutzmaßnahmen geplant und zum Teil bereits umgesetzt. Es galt, ein Betreiberabschreibungsverfahren und eine Bauleitplanung inklusive einer Ausschreibung vorzubereiten.

Ich will hier und heute ausdrücklich die Gelegenheit nutzen, herzlichen Dank an die vielen beteiligten Stellen und die hoch engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu sagen, ohne die dies nicht zu bewältigen gewesen wäre, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meines Hauses, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Umweltsenator, bei bremenports, bei den Hafenskapitänen, beim Magistrat Bremerhaven, bei der Bundeswasserstraßenverwaltung. Dies alles war nur zu bewältigen – auch das will ich deutlich sagen –, weil es über die gesamte Planungsphase einen starken politischen Rückhalt für dieses ambitionierte Projekt gegeben hat. Dafür gilt mein Dank den Koalitionsfraktionen, aber auch der CDU-Fraktion hier im Haus, die über die lange Zeit nicht gewackelt hat!

(Beifall SPD)

Dies alles, meine Damen und Herren, ist umso bemerkenswerter, als dieses Projekt in einem schwierigen gesamtpolitischen Kontext realisiert werden muss, Stichwort Energiewende. Über lange Jahre haben wir eine Fülle von Irrungen und Wirrungen erlebt, die den Planungsprozess massiv beeinflusst beziehungsweise erschwert haben. Von Goldgräberstimmung in der Offshore-Branche bis zu tiefster Depression, von der Ansiedlung bedeutender Unternehmen bis hin zu Insolvenzen haben wir in dieser Zeit alles erlebt. Vor diesem Hintergrund ist es übrigens durchaus nachvollziehbar, dass die Planungen für den OTB von einer intensiven öffentlichen Debatte begleitet gewesen sind.

Ich habe über die Jahre ohne jedes Wackeln am OTB festgehalten, weil ich davon überzeugt bin, dass Bremerhaven nach wie vor eine große Chance hat, sich zu einer Offshore-Hauptstadt in Europa zu entwickeln. Es ist nicht nur die geografische Lage, sondern es ist vor allem auch die geballte Ansammlung von Offshore-Kompetenz am Standort, die Bremerhaven einzigartig macht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist eine völlig falsche Wahrnehmung, dass Cuxhaven, Emden oder Brunsbüttel hier die Nase vorn hätten. Nein! Bremerhaven ist der Standort, an dem Wissenschaft und Wirtschaft zum Thema Offshore zusammenkommen. Bremerhaven ist der Standort, der hervorragende Flächen bietet, um weitere Unternehmen der Branche anzusiedeln, meine Damen und Herren!

Die weitere positive Entwicklung ist allerdings an Voraussetzungen geknüpft. Die zentrale Voraussetzung ist: Wir brauchen einen Offshore-Terminal. Warum hatte denn Bremerhaven keine Chance, Siemens für den Standort zu gewinnen? Weil wir keinen Offshore-Terminal hatten! Ohne passgenaue Infrastruktur, die den Unternehmen auf Jahrzehnte Wettbewerbsfähigkeit sichert, gibt es keine Unternehmensansiedlung.

(C)

(D)

(A) Ohne Unternehmensansiedlung gibt es keine neuen Arbeitsplätze. Was braucht Bremerhaven angesichts seiner hohen Arbeitslosigkeit am dringendsten? Das ist Arbeit, Arbeit und noch einmal Arbeit! Kurz: Bremerhaven braucht den Offshore-Terminal. Wir wollen in Bremerhaven wirtschaftlich maximal von der Energiewende profitieren. Das geht nur mit dem Offshore-Terminal.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Kollege Lohse und ich haben auf der Senatsbank versucht herauszufinden, von wem der schöne Satz stammt: Prognosen sind schwierig, vor allem wenn sie die Zukunft betreffen.

(Zuruf Abg. Crueger [SPD])

Es kommen einige in Betracht, wie Karl Valentin, es kann auch Mark Twain gewesen sein! Es gibt verschiedenste Varianten.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich glaube, das war Josef Hattig! – Heiterkeit)

Unter Umständen könnte das auch der geschätzte Kollege Hattig gewesen sein.

(B) Ich sage das aus einem Grund: Schauen Sie sich einmal an, welche Projekte – hier sind übrigens die falschen genannt worden – in Bremen und Bremerhaven schon gescheitert gewesen sind, bevor sie überhaupt angefangen haben! Führen Sie sich die Debatten vor Augen, die es bei der Ansiedlung von Mercedes gegeben hat! Ein großes Nachrichtenblatt aus Hamburg hat damals geschrieben, das drohe eine der größten Fehlinvestitionen aller Zeiten zu werden. Die haben überhaupt nicht gemerkt, dass das Mercedes-Werk das größte der Welt sein wird, und es steht in Bremen!

Führen Sie sich die Debatten vor Augen, die es gegeben hat, als der Bremer Senat die Stahlwerke gerettet hat! Führen Sie sich die Debatten vor Augen, die es bei jeder Stufe der Erweiterung des Containerterminals gegeben hat! Führen Sie sich die Debatten vor Augen, die seinerzeit, als ich 1999 in die Bremische Bürgerschaft gekommen bin, darüber geführt worden sind, ob es überhaupt sinnvoll sei – damals waren alle der Meinung, der Autoexport könne gar nicht so weiter wachsen, wie das in den vergangenen Jahren der Fall gewesen war –, in die Kaiser-schleuse zu investieren!

Schauen Sie sich an, wie frühzeitig wir in Bremen angefangen haben, immer übergreifend – damals Jens Eckhoff als Umweltsenator –, SPD, Grüne und CDU, auf das Thema Offshore-Windindustrie zu setzen! Das war nicht blauäugig, sondern das ist immer davon getrieben gewesen, dass wir, wenn wir investieren, auch Risiken eingehen, dies aber in dem Bewusstsein tun, dass man dieses Risiko entsprechend tragen muss.

Ich glaube, Herr Hilz hat das Thema Lloyd Werft und Genting Group angesprochen.

(C)

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Ja, das ist richtig!)

Ich konnte nicht nachschauen – das ging leider so schnell nicht –, was die Fraktion Ihrer Partei in der vorletzten Legislaturperiode zu dem Hochrisikoengagement des Bremer Senats bei der Lloyd Werft gesagt hat. Ich kann mir allerdings verhältnismäßig gut vorstellen, was sie damals gesagt hat. Wahrscheinlich hat sie damals nicht gesagt, die Politik der Großen Koalition, weiter auf die Werftindustrie zu setzen, sei eine kluge Entscheidung.

Wer versucht, sich immer nach dem Zeitgeist, den Zeitrends zu verhalten, der läuft Gefahr, dabei zu scheitern.

(Beifall SPD)

Die Kollegin Frau Dr. Schierenbeck hat es eben auch eindrucksvoll beschrieben, die Energiewende ist ein Generationenprojekt, genauso wie die Hafeninfrastrukturen, die wir in Bremen und Bremerhaven gebaut haben, Generationenprojekte gewesen sind. Die Entscheidung bremischer Kaufleute, 1827 ein mooriges Stück Land an der Küste zu kaufen, was heute Bremerhaven ist, ist auch nicht vom ersten Tag an ein Erfolg gewesen, und insofern, finde ich, muss man sich auch diese Linien ansehen. Das, was wir in Bremen und Bremerhaven in den vergangenen Jahrzehnten in die Häfen investiert haben, sind immer richtige und wichtige Investitionen gewesen, die viele Arbeitsplätze nach sich gezogen haben. Ich bin fest davon überzeugt, dass das auch beim Thema Offshore-Terminal der Fall sein wird, meine Damen und Herren!

(D)

(Beifall SPD)

Wenn Sie sich vor Augen halten, ich habe vorhin beschrieben, in welchen Entwicklungstendenzen wir gewesen sind, in der Spitze der Beschäftigung im Bereich der Offshore-Industrie in Bremerhaven sind wir bei gut 4 000 Arbeitsplätzen gewesen. Inzwischen liegen wir noch bei etwas mehr als 2 500 Arbeitsplätzen rund um das Thema Offshore-Windindustrie. Wer will denn ernsthaft erklären, dass ein Wirtschafts- und Arbeitssenator, dass eine Koalition, die diese Regierung trägt, sagen soll, weil sich ein zugegebenermaßen größeres Unternehmen an einem anderen Standort angesiedelt hat, setzen wir diese 2 500 Arbeitsplätze aufs Spiel, weil wir nicht weiter in Hafeninfrastruktur investieren, weil wir nicht weiter darauf setzen, dass das Thema Offshore-Windindustrie zukünftig kommt? Wer will das ernsthaft von uns verlangen, meine Damen und Herren?

(Beifall SPD)

(A) Ich bin fest davon überzeugt, und auch das zeigt die Entwicklung, dass bei den Höhen und Tiefen, die das Thema Offshore-Windindustrie gehabt hat, wir alle miteinander erleben werden, wie spätestens vor der nächsten Bundestagswahl die Debatte um die Frage, ob der Deckel, der von der aktuellen Bundesregierung gesetzt worden ist, eine richtige Entscheidung gewesen ist oder ob es nicht eine falsche Entscheidung gewesen ist und dieser Deckel angehoben werden muss. Diese Entwicklung werden wir noch sehen, und auch das gehört dazu, sich nicht von kurzfristigen Entwicklungen verrückt machen zu lassen, sondern auf die langfristigen Erfolge zu setzen, die wir in diesem Politikfeld vorzuweisen haben.

Ich will aber nach den Äußerungen des BUND, den Planfeststellungsbeschluss beklagen zu wollen oder darüber nachzudenken, ihn beklagen zu wollen, darüber auch mein Bedauern zum Ausdruck bringen, weil es auch an dieser Stelle nach meiner festen Überzeugung bisher kein Infrastrukturprojekt gegeben hat, bei dem ein Naturschutzverband so eng in den Planungsprozess eingebunden gewesen ist,

(Abg. Röwekamp [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

(B) und wir eben das, was rund um das Finden des Standorts, rund um die Entwicklung des Standorts notwendig gewesen ist, immer gemeinschaftlich und im engen Schulterschluss gemeinsam gemacht haben. Insofern an dieser Stelle mein ausdrückliches Bedauern, dass diese Ankündigung vom BUND gemacht worden ist!

(Glocke)

**Vizepräsidentin Dogan:** Erlauben sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Röwekamp?

**Senator Günthner:** Ja!

**Vizepräsidentin Dogan:** Bitte, Herr Abgeordneter!

**Abg. Röwekamp (CDU):** Herr Senator, nachdem Sie geschildert haben, wie intensiv der Dialog mit den Vertretern des BUND im Zusammenhang mit den Planungen gewesen ist, habe ich die Frage, ob Vertreter des BUND mit Ihnen oder anderen Mitgliedern des Senats im Vorfeld der Androhung oder der Ankündigung des Antrags auf einstweiligen Rechtsschutz ein Gespräch geführt haben und ob über diese Frage im Senat beraten worden ist.

**Senator Günthner:** Nein, wir sind im ständigen Kontakt mit dem BUND. Ich denke, das wird auch weiterhin der Fall sein, aber das, was rechtlich von Parteien, die in der Lage sind, einen Planfeststellungsbeschluss zu beklagen, unternommen wird, ist deren Entscheidung, und darüber gibt es keinerlei Gespräche.

**Vizepräsidentin Dogan:** Erlauben sie eine weitere Zwischenfrage, Herr Senator Günthner? (C)

**Senator Günthner:** Bitte!

**Abg. Röwekamp (CDU):** Eine kleine zusätzliche Frage: Ist an Sie oder an andere Mitglieder des Senats der Wunsch des BUND herangetragen worden, für den Fall, dass der vorläufige Rechtsschutz gegen den Planfeststellungsbeschluss entsprechend erwirkt wird, auf das Projekt insgesamt zu verzichten?

**Senator Günthner:** An mich ist dieser Wunsch nicht herangetragen worden. Ich habe aber auch immer deutlich gemacht, dass selbst wenn dieser Wunsch an mich herangetragen würde, ich weiterhin fest davon überzeugt bin, dass wir dieses Projekt nicht nur gut vorbereitet haben, wie ich es beschrieben habe, sondern dass es auch ein wichtiges und wesentliches Projekt für den Standort Bremerhaven ist.

**Vizepräsidentin Dogan:** Haben Sie eine letzte Frage?

**Abg. Röwekamp (CDU):** Eine allerletzte Frage! Haben Sie Kenntnis davon, dass dieser Wunsch an andere Mitglieder des Senats herangetragen worden ist, und ist darüber im Senat gesprochen worden? (D)

**Senator Günthner:** Nein, wir haben dieses Projekt vorbereitet, wir haben einen Planfeststellungsbeschluss auf den Weg gebracht. Es gibt eine Behörde, die dafür zuständig ist, diese Planfeststellung zu bescheiden. Wir gehen davon aus, dass das in der nächsten Woche vollumfänglich geschehen wird, und ansonsten ist sich dieser Senat sehr einig darüber, dass der OTB gebaut werden muss, sehr einig darüber, dass der OTB eine zentrale Infrastrukturinvestition für Bremerhaven ist, sehr einig, dass der OTB eine zentrale Infrastrukturinvestition für das Land Bremen ist. Deswegen trägt der Senat dieses Projekt auch in der großen Geschlossenheit, Herr Abgeordneter, die Ihnen aber auch bekannt ist.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Vielen Dank!)

Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Dogan:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/172, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

(A) **Wissenschaftspolitische Leitlinien der 19. Legislaturperiode  
Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 15. September 2015  
(Drucksache 19/67)  
Dazu  
Mitteilung des Senats vom 3. November 2015  
(Drucksache 19/128)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

**Abg. Frau Grobien (CDU)\***: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Nach den vielen aktuellen Themen, die wie hier schon behandelt haben, wenden wir uns jetzt der Wissenschaft zu, den wirtschaftspolitischen Leitlinien der Regierungskoalition für diese ja noch nicht allzu lange Legislaturperiode.

(B) Wir haben zu den Grundsätzen der Wissenschaftspolitik deshalb im September eine Große Anfrage an den Senat gerichtet. Fragen nach den inhaltlichen Schwerpunkten, der Ausrichtung von Forschung und Lehre, der Weiterentwicklung der außeruniversitären Forschungseinrichtungen, nach Verbesserungsmöglichkeiten der Situation der Studierenden sowie Konzepten und Maßnahmen zum Ausbau der Kooperationen mit der lokalen Wirtschaft sind nur einige der Fragen.

Wie sieht die Antwort des Senats auf diese Fragen aus? Die Antwort des Senats ist bemerkenswert unkonkret, außer – und das hören wir immer häufiger und immer wieder – „wir sind dran, wir setzen entsprechend dem Wissenschaftsplan um, die Hochschulen planen, entwickeln, verfolgen“. Man findet ehrlicherweise wenig Konkretes.

Dabei werden die kommenden Jahre für den Wissenschaftsstandort Bremen von ganz erheblicher Bedeutung sein. Es geht darum, den Stellenwert, den sich die Universität und die Bremer Wissenschaftslandschaft in den letzten Jahrzehnten erarbeitet haben, zu erhalten und auszubauen.

(Beifall CDU)

Der Erfolg der Exzellenzinitiative für die Bremer Universität war ein großer Gewinn für den Wissenschaftsstandort Bremen, der uns, der Universität, allen Bür-

gern dieser Stadt bundesweit Beachtung und Anerkennung brachte. Um daran anzuknüpfen, braucht es aber mehr und intensivere Anstrengungen, als sie derzeit meines Erachtens unternommen werden.

(C)

In der Antwort des Senats wird die Exzellenzinitiative gerade einmal an zwei Stellen erwähnt. Auch wenn die Förderrichtlinien für die Fortführung der Exzellenz noch in der gemeinsamen Wissenschaftskonferenz beraten, diskutiert und nicht abschließend geklärt würden, stellt sich doch die Frage, wie weit Bremen mit möglichen Anträgen wirklich ist.

Neben der Fortführung der Exzellenz gibt es in Bremen weiter zu diskutierende Themen an Hochschulen, die aus der letzten Legislaturperiode weiter entwickelt werden müssen. Wie steht es mit der Umsetzung des Wissenschaftsplans in Bezug auf das Fach Psychologie? Was das Fach Psychologie angeht, heißt es, man wolle es neu aufstellen. Es wird eine Kommission einberufen, und Ergebnisse sollen – hören Sie! – 2016 vorliegen. Heißt das eigentlich, dass im Jahr 2015 schlichtweg gar nichts passiert ist, was das Fach Psychologie angeht? Ergebnisse liegen vielleicht erst Ende 2016 oder sogar 2017 vor. Wenn Unternehmer so langsam arbeiten würden!

Einen großen Teil nimmt die Beantwortung der Frage nach den Studierendenzahlen in Anspruch. Klar: Bei den steigenden Studierendenzahlen muss man auch auf eine entsprechende Qualitätssicherung achten. Das liegt auch uns, der CDU-Fraktion, am Herzen. In der Vorlage heißt es aber immer wieder „nachhaltige und systematische Qualitätssicherung“ und „Angebote für die Lehrenden zur hochschuldidaktischen Weiterqualifizierung“, um nur zwei Punkte zu nennen. Aber was heißt das konkret? Beispiele fehlen.

(D)

Schließlich das sozialdemokratische Lieblingsthema, die Durchlässigkeit! Gefühlt soll eigentlich jeder an die Universität. Qualität spielt da häufig nur die zweite Geige. So werbe ich dafür, nicht jeden krampfhaft in denselben Abschluss zu pressen, sondern allen in einem gleichberechtigten Miteinander von beruflicher und akademischer Bildung dieselben Chancen zu ermöglichen.

(Beifall CDU)

Mein Damen und Herren, wenn das die Antworten sind, mit denen Bremen weiter in der Liga der exzellenten Wissenschaftsstandorte mitspielen will, dann ist das unserer Auffassung nach ein bisschen zu wenig. Sicherlich werden viele der von uns gestellten Fragen auch inhaltlich richtig beantwortet. Ich nenne zum Beispiel Zeit- und Maßnahmenplan für erforderliche Gebäudesanierungen, die möglichen Verbesserungen der Situation von Studierenden und Studenten, die Wohnraumsituation, die Studienabbrecherquote und auch Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium.

- (A) Neues oder gar Konkretes sucht man aber vergebens. Dabei sind viele der Probleme bekannt und trotzdem drängend.

Meine Damen und Herren, angesichts dessen, was Bremen in den letzten 40 Jahren als Wissenschaftsstandort erreicht hat und was für Bremen in punkto Wissenschaftsstandort auf dem Spiel steht, hatte ich mir von der Antwort des Senats etwas mehr versprochen.

(Beifall CDU)

Worte wie „thematische und strukturelle Vorbereitungen“ oder Sätze wie „Kooperationsstrukturen werden zunehmend intensiviert und operationalisiert“ klingen gut, aber was steht wirklich dahinter? In welchem Zeitumfang soll das geschehen? Welche Finanzvolumina werden dafür bereitgestellt? Antwort? Fehl-anzeige! Aber auch wir bleiben dran und werden weiter nachfragen, ob hier im Parlament oder auch im Wissenschaftsausschuss! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

- (B) **Abg. Gottschalk (SPD)\*:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Grobien, lassen Sie mich vorweg noch einmal betonen: Die Entwicklung der Hochschulen und der Forschungseinrichtungen im Land Bremen ist eine Erfolgsgeschichte.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau Grobien [CDU]: Genau das haben wir ja auch gesagt!)

Diese Erfolgsgeschichte wollen wir nicht nur fortsetzen, sondern wir müssen sie auch fortsetzen. Das erwarten von uns fast 9 000 Beschäftigte in den Wissenschaftseinrichtungen in Bremen und in Bremerhaven.

(Zuruf Abg. Bensch [CDU])

Auch in Bremen-Nord, Herr Bensch!

Das erwarten von uns rund 35 000 Studierende, die an unseren Hochschulen immatrikuliert sind. Das ist notwendig für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung in unserem Land, in Bremen und in Bremerhaven.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Erlauben Sie, das zu Beginn einer Legislaturperiode einfach einmal zu betonen, denn an dem bremischen Wissenschaftssystem hängen direkt und indirekt rund 21 000 Arbeitsplätze!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Es geht direkt und indirekt um fast 5 Prozent der Bruttowertschöpfung hier in unserem Bundesland, nämlich um rund 1,2 Milliarden Euro. Es geht vor allem auch, wenn man den Blick auf die Zukunft gerichtet, um das Entwicklungspotenzial Bremens. Die höchsten Wachstumsraten und die größte Dynamik bei sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen – das belegt die Statistik sehr nachdrücklich – liegen bei wissensintensiven Produkten und bei wissensintensiven Dienstleistungen. Da muss Bremen dranbleiben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Aufgaben, die damit verbunden sind und die Sie, dankenswerterweise, Frau Grobien, in Ihrer Großen Anfrage angesprochen haben, sind komplex, sind vielfältig. Wenn man in die Tiefe gehen will, muss man die Große Anfrage vielleicht doch etwas anders gewichten und sehr viel genauer nach einzelnen Sachen fragen, als gewissermaßen mit einer Schrotflinte Fragen abzuschießen, die sich dann im Rahmen einer lesbaren Antwort auf eine Große Anfrage nicht mehr beantworten lassen. Deshalb möchte ich in einem ersten Durchgang die Punkte betonen, die für uns wichtig sind. Bei aller Vielfalt und bei aller Komplexität sehen wir fünf große strategische Herausforderungen und Schwerpunkte für uns.

Die erste Herausforderung heißt – das haben Sie auch angesprochen – „exzellente Wissenschaft“. Das ist teilweise ein alltägliches, kontinuierliches Weiterentwickeln und Profilieren unserer Wissenschaftsstandorte. Dabei geht es um die überragende Aufgabe, eine erfolgreiche Anschlussphase für die jetzige Exzellenzinitiative zu bekommen.

(D)

Dazu muss man sagen – Frau Grobien, das wissen Sie sehr genau –, nach wie vor gibt es eine anhaltende und noch nicht abgeschlossene Diskussion darum, wie es genau weitergehen wird, ob sich Konzepte durchsetzen, bei denen in der Spitze nur noch drei Exzellenzuniversitäten vorhanden sind, oder ob es vielleicht fünf oder sechs oder vielleicht sogar mehr Exzellenzuniversitäten sind. Jede erfolgreiche Vorbereitung für einen Antrag hängt natürlich davon ab, auf welches Verfahren und für welche Fortsetzung dieser Initiative man sich vorbereitet. Die Diskussionen laufen, aber dazu im Moment Papiere zu produzieren, wäre sicherlich zu früh.

Die zweite Herausforderung – sie ist uns wichtig, wir haben das gerade noch einmal in unserem Koalitionsvertrag hervorgehoben – heißt „gute Lehre“. Wir wissen, dass eine gute Lehre für die fachliche, für die methodische und auch die soziale Ausbildung und Entwicklung von Studierenden entscheidend ist. Wir müssen außerdem noch zwei Dinge betonen: Gute Lehre wird nach meiner Einschätzung künftig zunehmend ein Wettbewerbsfaktor von Universitäts- und Hochschulstandorten werden,

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denn es wird Studenten nicht alleine reichen, dass irgendwo eine sehr gute Wissenschaft, eine exzellente Wissenschaft betrieben wird, sondern sie werden natürlich nach dem Benefit für sie selbst, für eine gute Ausbildung fragen.

Ich denke, dass es für die andere Seite, für die Überführung in die Praxis, auch und gerade für Unternehmen und für Verwaltungen und nicht zuletzt auch für die Schulen, wichtig sein wird, wie qualitativ die Lehre ist.

Die dritte Herausforderung, liebe Kolleginnen und Kollegen heißt „hohe Durchlässigkeit“. Wir haben eine anhaltende Tendenz zur Akademisierung, zur Internationalisierung, zur Requalifizierung und zur lebenslangen – man könnte fast sagen: lebensbegleitenden – Fortbildung. Wir sind damit konfrontiert, dass in diesem Bereich die formalen Qualifizierungsvoraussetzungen immer heterogener, immer unterschiedlicher werden. Wir müssen dazu kommen, dass in diesem Bereich stärker auf die Kompetenzen fokussiert wird, die tatsächlich mitgebracht werden. Wir stehen mehr denn je vor der Herausforderung, bestimmte Kompetenzen zielgerichtet nachzuschärfen.

(B) Eine der größten Herausforderungen wird sich im Bereich der Flüchtlinge stellen. Da werden wir vor dem Problem stehen, dass formale Qualifikationen vielleicht nicht nachgewiesen werden können, vielleicht aber auch anders sind. Wir müssen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass nicht nur ein Zugang besteht, sondern auch wirkungsvoll studiert werden kann. Dafür brauchen wir Dinge im Bereich besserer Vorbereitung.

(Glocke)

Lassen Sie mich als letzte Bemerkung nur noch sagen, darauf werde ich in einem zweiten Teil noch näher eingehen, wir brauchen natürlich bessere Arbeitsbedingungen für die Lehrenden! Wir brauchen mehr Wohnraum, und wir brauchen vor allem – das ist wichtig für Bremen und Bremerhaven – einen effektiveren Wissenstransfer in die Praxis. Darum geht es letztendlich an unserem Standort. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

**Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Immer wenn wir in den vergangenen Monaten und Jahren über den Wissenschaftsstandort Bremen und Bremerhaven gesprochen haben, haben wir über viele Problemlagen und Defizite gesprochen, die uns

der Wissenschaftsrat mitgegeben hat. Ich möchte deshalb voranschicken – mein Kollege Gottschalk hat das auch schon erwähnt –, dass der Wissenschaftsrat uns Folgendes bescheinigt hat:

(C)

„Das Wissenschaftssystem des Landes kann als funktionstüchtiges Gesamtgefüge gelten, das insgesamt leistungsstark und förderungswürdig ist.“ Bei all den Debatten, die wir geführt haben und die wir noch führen werden, ist es mir wichtig, darauf hinzuweisen, dass wir eben ein sehr gutes Hochschulangebot in Bremen und Bremerhaven haben mit international erfolgreichen und anerkannten Forschungsleistungen, mit einer europaweit anerkannt guten Ausbildung, heißt Lehre, und dafür gebührt gerade unter den gegebenen Umständen an den öffentlichen Hochschulen in Bremen den Kolleginnen und Kollegen an allen Hochschulen Dank und Anerkennung!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Der Senat hat in seiner ausführlichen Antwort die wichtigsten Schwerpunktsetzungen der Legislaturperiode für die nächsten Jahre dargelegt. Ich möchte für meine Fraktion nur einige wenige Punkte herausgreifen, um zu verdeutlichen, wo unserer Ansicht nach die Prioritäten liegen müssen, um den guten Bremer Hochschulstandort weiterhin als innovativen Teil des europäischen Hochschulraums und auch des internationalen Wissenschaftsraums aufzustellen. Wir wissen, sowohl der europäische Hochschulraum als auch die internationale Konkurrenz sind groß, und wir wollen natürlich, dass Bremen sich hier weiterhin sowohl in der Forschung als auch in der Lehre gut behaupten kann.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Wissenschaftsrat – ich habe es damals ja noch als Mitarbeiterin an der Universität interessiert begleitet, weil wir abgeprüft wurden und unsere Büros besucht wurden – hat in seinem Gutachten viele Problemlagen und Defizite an den Hochschulen in Bremen festgestellt, zum Beispiel die sehr hohe Diversifizierung des Lehrangebots, manche nennen es auch Fantasie- oder Exotenstudiengänge, mit denen wir es zu tun haben.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Das differiert aber von Hochschule zu Hochschule!)

Vor allem auch den schlechten Betreuungsschlüssel für die Studierenden hat der Wissenschaftsrat ange mahnt, zu hohe Prüfungsbelastung sowohl für die Studierenden als auch für die Lehrenden und vor allem auch die mangelnden Übergänge von einzelnen Programmen, also vom Bachelor in den Master, vom Master in die Promotion oder vom Master in die Arbeitswelt.

- (A) In den Wissenschaftsplan 2020 haben wir entsprechende Maßnahmen aufgenommen, die nun zügig umgesetzt werden, um schnell effektive Verbesserungen in den Bereichen herzustellen, die uns der Wissenschaftsrat genannt hat. Im Bereich der Lehre werden wir weiter die Studien- und Lehrbedingungen verbessern.

Wir haben noch immer mit den Konsequenzen aus der Umstellung des BA- und MA-Systems zu tun. Die an sich sinnvolle und wünschenswerte Bologna-Reform, die die Fraktion der Grünen immer unterstützt hat, hat leider eben auch zu einer unüberschaubaren Flut von unabgestimmten Lehrangeboten und zu extrem engen Stundenplänen für die Studierenden geführt. Studierende und Lehrende befinden sich am Ende eines jeden Wintersemesters in einem Prüfungsmarathon, der weder zur Sicherstellung einer guten Lehre noch zur Sicherstellung von Gelerntem beiträgt. Hier heißt es, in den Hochschulen weiter die Curricula zu entrümpeln, hier heißt es, Schwerpunkte zu setzen und Profile auszubilden, hier heißt es, hochschulübergreifend besser zu kooperieren, vor allem, wenn es Fächerdopplungen gibt – und die haben wir an Hochschulen in Bremen –, oder vor allem auch, indem wir gemeinsame Promotionsprogramme auflegen.

- (B) Zum Ziel der Verbesserung der Lehre gehört aber natürlich vor allem auch die Verbesserung der Beschäftigungsverhältnisse von Lehrenden. Wir sind uns schon relativ lang einig, dass die zunehmende Prekarisierung der Lehrtätigkeiten an unseren Hochschulen nicht in unserem Sinne ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Für eine exzellente Lehre brauchen wir die entsprechenden Arbeitsbedingungen. Hierzu finden die Gespräche mit den Hochschulleitungen, mit den Personalräten und mit dem Senat statt, um erstens zukünftig Arbeitsverträge mit anständigen Laufzeiten zur Regel zu machen – also keine Dreimonatsverträge, keine sechs Monate, sondern mindestens zwei Jahre – und um zweitens dem Mittelbau neben den Lehrtätigkeiten auch genügend Zeit zur Qualifizierung zu geben. Machen wir uns nichts vor, die Überbelastung der Lehre führt eben dazu, dass Promotionen zu lang dauern, dass die Postdoc-Phasen zu lang dauern! Hier müssen wir dafür sorgen, dass neben den Lehrtätigkeiten auch die eigene Qualifizierung des akademischen Nachwuchses gewährleistet wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Das erste Mal, dass ich mit meiner Zeit nicht auskomme!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir hören dir aber gern zu!)

- (C) Drittens wollen wir dafür sorgen, dass wir zum Beispiel mit mehr Lektoraten Kontinuität und Verlässlichkeit in der Lehre schaffen, denn das nutzt dann vor allem Lehrenden und Lernenden.

Ich habe den Bereich Forschung – letzter Satz! – in meinem Beitrag jetzt bewusst außen vor gelassen, erstens weil Herr Gottschalk schon darauf eingegangen ist, zweitens weil es in der Antwort des Senats und im Wissenschaftsplan ausführlich beschrieben ist, drittens weil wir in den letzten Jahren festgestellt haben, dass der Forschungsbereich, die innovative Forschung und Wissenschaft in Bremen und Bremerhaven, sehr gut aufgestellt ist. Das beweist nicht nur die Drittmittelstärke, sondern eben die bisher erfolgreiche Exzellenzinitiative. Sollte die zweite Runde kommen, werden wir gemeinsam mit der Universität Bremen alles dafür tun, dass wir auch daran wieder erfolgreich teilnehmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Im Bereich der Lehre, im Bereich der Studierendenorganisation und im Bereich der Verwaltung der Hochschulen müssen wir allerdings für das Prädikat „exzellent“ noch einiges tun. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als Nächste hat die Abgeordnete Frau Strunge das Wort.

(D)

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)\*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute beschäftigen wir uns wieder mit dem Thema Wissenschaftspolitik, einem überaus wichtigen Thema, über das sich eigentlich nicht oft genug diskutieren und streiten lässt.

Sie, Frau Grobien, haben gerade die unkonkreten Antworten des Senats kritisiert. Ich muss aber so ähnlich wie Herr Gottschalk auch ein bisschen Ihre Anfrage kritisieren, denn leider ist das, was Sie in den wissenschaftspolitischen Leitlinien der 19. Legislaturperiode abfragen, so breit gefasst, dass sich darin eigentlich keine richtige politische Fragestellung feststellen lässt.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will deshalb auch wie meine Vorrednerinnen und Vorredner nur auf einige Punkte eingehen, die wir als Fraktion für besonders wichtig halten.

Wenig überraschend ist, dass der Senat seine Wissenschaftspolitik auf Grundlage des Wissenschaftsplans 2020 ausrichtet. Dieser Plan wurde von lautstarkem Protest begleitet, weil er keine Lösung für altbekannte Probleme bietet, sondern diese weiter verschärft.

(Beifall DIE LINKE)

(A) Die Grundfinanzierung wird nicht angehoben, obwohl die Universität Bremen und die Hochschule Bremen seit Jahren unterfinanziert sind. Es gibt also kein Geld für mehr Personal, obwohl die Lehrenden Überstunden leisten und seit Jahren mit ihrem Engagement am Limit sind, kein Geld für eine bessere räumliche Ausstattung oder ein neues Lehrgebäude an der Universität, damit die Studierenden ein gutes Lernklima vorfinden und sich nicht in den Hörsälen stapeln müssen. Stattdessen hagelt es Kürzungsmaßnahmen, Prüfaufträge für Studiengänge, und trotz Widerstands der Studierenden werden an der Hochschule Bremen einmal eben die Studiengänge VWL und Journalistik geschlossen. An der Hochschule für Künste trifft es den Studiengang Kirchenmusik, und an der Universität kann der starke Protest der Studierenden die Schließung des Studiengangs Psychologie zwar gerade noch abwenden, aber an anderer Stelle müssen 5,7 Millionen Euro eingespart werden. So wird das Zentrum für Humangenetik mit einem Fingerschnippen beseitigt, ohne dass es eine ernsthafte Begründung dafür gibt, warum gerade hier der Rotstift angesetzt wurde.

(Beifall DIE LINKE)

Dieser Plan ist nach unserer Auffassung kein Plan für die Zukunft, sondern im Kern ein Wissenschaftsbauplan, den wir immer abgelehnt haben.

(B) (Beifall DIE LINKE)

Laut der vorliegenden Antwort des Senats soll es aber dennoch Verbesserungen an den bremischen Hochschulen geben. Dabei sind uns ganz besonders drei Punkte wichtig, die Verbesserung der sozialen Situation der Studierenden, die Verbesserung der Lehre und die Verbesserung für Beschäftigte an den Hochschulen. Diese Punkte bedingen sich auch gegenseitig. Zum guten Studieren gehört eine vernünftige soziale Infrastruktur. Deshalb fordern wir den sofortigen Ausbau von 440 Wohnheimplätzen an der Universität, und diese Plätze müssen jetzt im Doppelhaushalt garantiert werden!

(Beifall DIE LINKE)

Pläne des Senats, 140 Plätze zu schaffen, sind zu kleine und zu langsame Schritte, denn nicht morgen, sondern schon gestern gab es den Bedarf an 1 000 neuen Wohnheimplätzen. Das sollte der Senat schleunigst zur Kenntnis nehmen und darauf reagieren.

(Beifall DIE LINKE)

Damit die Hochschulen weniger sozial selektiv zusammengesetzt sind, brauchen wir eine Verbreiterung und eine Erhöhung des BAföG-Satzes, denn die Angst, sich ein Studium finanziell nicht leisten zu

können, ist die häufigste Ursache dafür, dass junge Menschen, insbesondere solche aus nicht akademischen Elternhäusern, sich gegen ein Studium entscheiden.

Außerdem müssen wir die psychologisch-therapeutische Beratungsstelle des Studentenwerks auch einmal in den Fokus nehmen! Das Studium macht immer mehr Menschen krank. Die Zahl der Beratungsbedarfe ist in alarmierendem Ausmaß gestiegen. 800 Studierende wurden im Jahr 2008 durch die ptb beraten. Diese Zahl hat sich auf 3 000 fast vervierfacht. Man fragt sich schon, woran das eigentlich liegt. Die Beratungsstellen sehen hier eindeutig auch die Strukturen des Bachelor- und Mastersystems als Auslöser, in denen viele Prüfungen unter hohem Druck absolviert werden, wie es auch schon meine Kollegin Frau Müller angesprochen hat.

Wenn wir also über die Situation des Studierenden und die Qualität der Lehre reden, dann müssen wir auch über überfüllte Prüfungsordnungen und die Credit-Point-Fixierung sprechen und hier Reformen angehen.

(Beifall DIE LINKE)

In den letzten Jahren wurde durch die Exzellenzinitiative und die große Abhängigkeit von Drittmitteln der Schwerpunkt auf die Qualität der Forschung gelegt. Jetzt brauchen wir eine Neuorientierung und die Stärkung der Lehre. Da gibt es bereits diverse kleinere Projekte, aber wir brauchen hier systematische und größere Schritte.

Wenn die rot-grüne Regierung weiterhin leugnet, dass es an der Universität eine höchst problematische Raumsituation gibt, gleichzeitig aber regelmäßig Einführungsvorlesungen im ersten Semester ausfallen, weil die Räume voll sind, dann ist das jedenfalls kein Schritt zur Verbesserung der Lehre.

(Beifall DIE LINKE)

Nun zum letzten Punkt! Wir bleiben dabei: Gute Lehre braucht gute Arbeitsbedingungen. Wenn wir uns also nicht damit befassen, Kettenbefristungen zu verhindern, nicht entlohnte Mehrarbeit und Arbeitsüberlastung abzubauen, dann schlagen auch neue Konzepte für die Verbesserung der Qualität der Lehre fehl. Wir brauchen langfristige Beschäftigungsperspektiven und die Beendigung des Missbrauchs von Lehrbeauftragten als Billigdozenten.

(Beifall DIE LINKE)

Hierüber werden wir noch ausführlicher im Dezember in der Bürgerschaft diskutieren. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Dogan:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

**Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon deutlich geworden, dass wir immer mehr zu einer Wissensgesellschaft werden. Wissen ist der Rohstoff, mit dem die Wirtschaft immer mehr angetrieben wird, und wenn wir wissen, dass Wissensgesellschaften die Zukunft gehört, dann ist doch völlig klar, dass wir Menschen brauchen, die Wissen schaffen. Wir müssen Wissenschaftler ausbilden, die durch Forschung und Lehre dafür sorgen, dass sich Wissen verbreitert und vermehrt. Das ist die Zukunft, die wir brauchen, denn Bildung ist der Schlüssel für jeden Einzelnen auf der einen und für die Standorte in Bremen und Bremerhaven auf der anderen Seite. Es geht eben darum, ihr Innovationskraft zu erhalten, und Wissenschaft ist ja, das hat der Kollege Gottschalk zu Recht gesagt, ein sehr bedeutender Wirtschaftsfaktor, der hier Arbeitsplätze schafft, Wertschöpfung ermöglicht und für die Zukunft der Standorte Bremen und Bremerhaven unentbehrlich ist.

(Beifall FDP)

Uns Freien Demokraten ist sehr daran gelegen, dass es hier eine gute Weiterentwicklung gibt, allerdings gehen wir davon aus, dass es sie nur geben wird, wenn wir den Hochschulen eine größtmögliche Freiheit überlassen. Wir brauchen Hochschulautonomie, denn klar ist doch, dass die Exzellenz nicht geschaffen worden ist, weil das Wissenschaftsressort – so gut es sein mag – das beschlossen hätte oder die Bürgerschaft das gewollt hat, sondern weil Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sich in ihrer eigenen Verantwortung bemüht und gesagt haben, dass sie exzellent sein wollen und das angegangen sind.

(Beifall FDP)

Deswegen brauchen wir Hochschulautonomie, denn der Erfolg der Universität belegt ja geradezu, dass das, was aus der Hochschule selbst kam, dahin geführt hat. Somit brauchen wir auch mehr Autonomie für die Fachhochschulen, für die Hochschule für Künste, damit auch dort Exzellenz geleistet werden kann, die sicherlich andere Bestandteile hat und vielleicht auch noch mehr Wert auf die Lehre legt als die Universität, an der ja allein aufgrund der hohen Drittmittel noch eine engere Verzahnung im forschenden Lehren stattfinden kann.

Wir wollen also die Möglichkeit erhalten, dass weiterhin so viele Drittmittel eingeworben werden können. Die FDP hat immer noch Probleme und wird sie auch weiterhin mit der Zivilklausel behalten, denn wir wissen um die Dual-Use-Problematik. Wir wissen aber auch, dass es der Forschung für militärische Zwecke bedarf und dass es Forschungen gibt wie in

der Materialwissenschaft, die entweder dazu führen, ein tolles Zelt zu haben, das man für Flüchtlinge einsetzen kann, oder ein tolles Zelt, das die Bundeswehr für ihre Einsätze braucht, das ist dann eben so. An beidem soll doch geforscht werden können, denn beide sind im Zweifel auf gutes Material angewiesen, genauso wie man auf gutes Material für Jacken angewiesen ist, ob man diese nun von einem Outdoor-Ausrüstungs-Hersteller kauft oder sie für eine Uniform braucht, nur, um Beispiele zu nennen.

Ansonsten geht es auch darum, hier immer wieder zu diskutieren, welche Fächer es denn sein sollen, und auch da sollten wir als Politik uns doch zurücknehmen. Es ist aber ein richtiger Hinweis, wenn wir den Hochschulen sagen, schaut doch einmal an, was ihr alles anbietet – ich habe eben spaßeshalber gesagt, Logistik wird, glaube ich, nur an der Hochschule für Künste nicht angeboten –, also muss man bei solchen Fächern immer hinschauen, was sie genau anbieten, wer wo gut ist und wer wo einen Schwerpunkt bilden sollte! Das sollten aber nicht wir ihnen vorschreiben, sondern sollte aus dem Wissenschaftssystem kommen, und die Hochschulen sollten selbst entscheiden, was richtig ist.

Ich bin froh, dass entschieden worden ist, an der Universität den Fachbereich Psychologie zu erhalten, denn es gibt weiterhin ein Bedarf, hier Psychologen und Psychologinnen für Bremen und Bremerhaven auszubilden,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

natürlich mit einer modernen Ausbildung. Das ist doch eine gute Entwicklung.

Zur Autonomie für die Hochschulen gehört für uns auch die Personalautonomie, das heißt, wir wollen, dass die Hochschulen selbst entscheiden, wen sie berufen. Wir Liberalen sagen, Hochschullehrer müssen keine Beamten sein, sondern sie können auch befristete Verträge haben, frei von den Hochschulen ausgehandelt. Dazu gehört eben auch für uns die Personalautonomie, die wir in die Hochschulen geben wollen. Ich glaube, dann gelingt es, noch mehr Wissenschaft in diesem Wissenschaftsbereich zu schaffen.

Frau Grobien, ich möchte Ihnen widersprechen: Es ist falsch zu sagen, es sollte nicht alle an die Hochschulen kommen. Wir als FDP-Fraktion sagen, es ist nicht die Hürde des Zugangs, die bestimmen soll, wer an eine Hochschule kommt. Da wollen wir mehr Zugänge ermöglichen.

(Beifall FDP)

Erhalten werden muss das Niveau des Ausgangs, mit dem man die Hochschule verlässt, dabei wollen wir keine Abstriche, sondern weiterhin das Leistungsniveau erhalten. Darauf kommt es nämlich an.

(C)

(D)

(A) (Beifall FDP)

Es ist doch nicht die Frage, wie jemand in eine Hochschule hineingeht, sondern mit welchem Wissen er herauskommt. Darauf setzen wir, und darauf müssen wir Wert legen.

Wir haben hervorragende Hochschulen. Wenn sie sich die Bildungsrankings anschauen, machen doch nicht die Hochschule oder die Universität das Problem im bremischen Bildungssystem aus.

(Glocke)

Also: Wir Liberalen sind für Hochschulautonomie, und wir werden die Novelle des Hochschulgesetzes daran messen, ob mehr Hochschulautonomie geschaffen wird oder nicht. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

**Abg. Gottschalk (SPD)\*:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir noch drei Nachbemerkingen! Erstens zu Ihnen, Frau Strunge: Ich bin ganz bei Ihnen in Bezug auf die Frage des ausreichenden Wohnraums für Studenten. Davon haben wir zu wenig, das haben wir betont, und wir haben ja insgesamt herausgestellt, dass die Frage einer offensiven Wohnungsbaupolitik hier in Bremen von überragender Bedeutung ist.

(B)

(Beifall SPD)

Ich denke, dass wir mit der Ankündigung, in dieser Legislaturperiode mindestens 400 schaffen zu wollen, einen guten Punkt setzen. Wenn Sie jetzt 440 sagen, dann haben Sie bei solchen Forderungen wie immer die Nase vorn, aber ich glaube – –.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nur ein kleines Stück!)

Bitte?

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nur ein kleines Stück!)

Aber nur ein ganz kleines Stück in diesem Fall!

(Zuruf Abg. Dr. Buhlert [FDP])

Genau! Aber lassen Sie mich noch eines sagen: Ich glaube auch, dass wir in der Tat vor allen Dingen Prüfungsbedarf bei der Frage der Geschwindigkeit haben, mit der wir das angehen. Ich persönlich glaube, dass wir in diesem Umfeld bei diesen niedrigen Zinsen

auch noch Wege überlegen müssen und gehen können, auf denen wir etwas schneller sind, als wir es vielleicht bisher vorgesehen haben.

(C)

(Beifall SPD)

Beim zweiten Punkt möchte ich an das anknüpfen, was zu Recht von Ihnen, aber auch von Frau Dr. Müller zum Problem im wissenschaftlichen Mittelbau gesagt worden ist. Es ist zu Recht angesprochen worden, wir müssen zurück, wir müssen weg von den unberechtigten kurzfristigen Befristungen von Aufträgen, wir müssen mehr garantierten Freiraum für die fachliche Fortbildung haben.

Ich glaube aber, wir haben noch darüber hinaus eine ganz wichtige Sache, die Sie vielleicht mit den Kettenverträgen angesprochen haben, aber wir haben die Situation, dass heute – und das kenne ich aus meinem Bekanntenkreis – teilweise Leute über Verträge bis zu ihrem 50. Lebensjahr in Unsicherheit bleiben, ob sie denn endlich ihre Professur bekommen. Einige schaffen es im letzten Moment und die anderen nicht. Damit ist ein Wissenschaftsleben und eine Hoffnung, wohin zu kommen, vorbei, ohne Wiederholungsmöglichkeit! Ich glaube, das ist ein unhaltbarer Zustand!

(Beifall SPD)

Wir müssen dahin kommen, dass wir auf der einen Seite tatsächlich neben den klassischen Professuren neue feste Stellen, unbefristete Stellen, schaffen,

(D)

(Beifall SPD)

dass wir das ausdifferenzieren. Wir müssen aber auch ein Verfahren finden, wonach zumindest in Bremen klar ist, dass man – ich greife die Zahl einmal – bis zum 35. Lebensjahr klar erkennen kann, ob man hier eine Chance hat oder ob man es dann woanders versuchen muss. Diese Sicherheit, diese Klarheit müssen wir schaffen!

(Beifall SPD)

Der dritte Punkt: Ja, Herr Dr. Buhlert, zur Autonomie unterstreiche ich bei Ihnen vieles, aber ich glaube, Sie springen etwas zu kurz.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Letztendlich geht es bei aller Autonomie um finanzielle Fragen, und finanzielle Fragen sind nie strukturneutral. Ich finde, dazu sollte man sich auch bekennen. Ich glaube, der weiter gehende Punkt ist, wenn sie gerade auch zu Recht diese immense Bedeutung für den Standort, für die Weiterentwicklung hier in Bremen im wirtschaftlichen Bereich ansprechen: Das

(A) passiert nicht von allein, das geht nicht allein von den Hochschulen aus.

Ich will Ihnen noch etwas sagen: Wir haben ein Problem, dass auch die Wirtschaft aktiver werden muss. Es ist nicht so, dass sie sich hinstellen und sagen könnte, macht ihr einmal! Es gibt eine Untersuchung, auch von der Handelskammer, in der beschrieben wird, dass es auch Defizite auf der anderen Seite gibt, und deshalb glaube ich, es geht nicht allein um Ökonomie, es geht darum, dass wir hier in Bremen insgesamt auf allen Seiten daran arbeiten, dass wir dieses Potenzial dann auch umsetzen. – Danke!

(Beifall SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

**Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Ich will noch einmal, verehrte Frau Kollegin Strunge, einen Gedanken aufgreifen, den Sie eingebracht haben, nämlich dass wir es hier mit einem Wissenschaftsabbauplan zu tun hätten, der implizit den Missbrauch von Dozenten beinhaltet. Also, bei aller Kritik, bei der wir uns auch einig sind, was Beschäftigungsverhältnisse an der Universität, aber auch an den Hochschulen angeht, bei aller Kritik an der Übernutzung von meist schlecht bezahlten Lehraufträgen, finde ich, geht das zu weit.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

In der Regel, möchte ich betonen, sind Arbeitsplätze an den Hochschulen, an der Universität, im Mittelbau privilegierte Arbeitsplätze. Es gibt Problemlagen bei diesen Arbeitsplätzen, wir haben eine schlechte Ausstattung, der Computer braucht zehn Minuten, um hochzufahren, geschenkt! Insgesamt betrachtet sind die Arbeitsbedingungen, die Ausbildungsbedingungen, die Qualifizierungsbedingungen an den Hochschulen, an allen Hochschulen und an der Universität, aber sehr gut, auch wenn es Verbesserungsbedarf gibt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch einen Punkt aufgreifen, für den vorhin die Zeit gefehlt hat, der mir immer in der Arbeit mit den Studierenden besonders wichtig ist, an dem wir gemeinsam mit den Hochschulen und eben auch nur gemeinsam mit den Hochschulen – weil wir so etwas Schönes wie eine Hochschulautonomie haben, und deswegen dauert das auch alles ein bisschen länger, weil wir da nicht hineinsteuern können, das soll ja auch nicht sein – dafür sorgen müssen, dass sich der Verbleib, die Dauer des Verbleibs von Studierenden an hiesigen Hochschulen verlängert.

Ich will Ihnen sagen, wie der normale Student oder die Durchschnittsstudentin in Bremen studiert: Sie oder er kommt nach Bremen, bleibt drei bis vier Semester, reist weiter nach Bologna, Madrid, wohin auch immer, macht das, was wir wollen, ein Auslandssemester, kommt erfolgreich zurück und weiß dann das bremische Hochschulsystem noch mehr zu schätzen, nachdem er oder sie andere Hochschulsysteme kennengelernt hat, macht seinen oder ihren Abschluss und zieht weiter nach Berlin, Potsdam, Frankfurt, um seinen oder ihren Master zu machen, und macht dann womöglich noch einmal Station an einer anderen Universität, um da die Promotion nachzuholen. Ich will jetzt nicht sagen, dass es schön ist, wenn Studierende zehn, zwölf oder 15 Jahre an der Bremer Universität oder an der Bremer Hochschule verbringen, aber ein bisschen länger, um Zeit zu haben, sich in der Hochschulpolitik zu engagieren, sich hier in Bremen irgendwie heimisch zu fühlen, anzukommen, an der Stadtgesellschaft teilzuhaben, das wäre schon schön,

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, DIE LINKE)

Daran wollen wir arbeiten, indem wir bessere Übergänge von dem einen in das nächste Programm schaffen. Daran hapert es, dazu müssen wir auch tatsächlich noch Ideen entwickeln, wie wir es schaffen, von einer unüberschaubaren Zahl von Bachelorprogrammen wegzukommen, dass wir dort vielleicht reduzieren. Ich sage jetzt nicht, wir wollen Studiengänge schließen, aber ich sage, wir müssen uns unbedingt die Studiengänge anschauen, welche passfähig zu weiterbildenden Programmen wie Masterprogrammen sind und auf welche man zur Not tatsächlich verzichten kann. Das gilt dann auch – das ist eher ein Problem für die Hochschule Bremen – für bestimmte Masterprogramme, die wiederum im Grunde kaum studiert werden können, weil es keine Grundausbildung dafür gab.

(D)

Mein Plädoyer: Lassen Sie uns dafür sorgen, dass Studierende länger in dieser Stadt verbleiben, und dann – Herr Gottschalk hat es schon angesprochen – lassen Sie uns gemeinsam mit dem Unternehmertum, mit der Wirtschaftskraft in Bremen dafür sorgen, dass erfolgreiche und gut ausgebildete Studierende auch nach dem Abschluss in Bremen bleiben! Wir haben neben den neuen Bundesländern eine der höchsten Abwanderungsquoten, das können wir uns doch nicht leisten,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

einen Saldo von minus 23 Prozent! Wir wollen unsere gut ausgebildeten Studierenden, die Absolventinnen und Absolventen als Bürgerinnen und Bürger in Bremen und Bremerhaven halten, damit sie wiederum ihr Wissen in die beiden Städte einbringen können und hier zu einer höheren Lebensqualität und zu einer höheren Wertschöpfung – heute ein oft benutzter Be-

(A) griff – für die Stadt und damit dann auch wieder für die Hochschulen genutzt werden können. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

**Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte auch noch kurz auf ein paar Punkte eingehen. Ein Punkt, der mir in der CDU-Anfrage sehr deutlich gefehlt hat, dann aber glücklicherweise doch in der Antwort des Senats aufgegriffen wurde, ist die Frage nach der Aufnahme von studierwilligen Flüchtlingen. Es gibt jetzt gerade das Programm IN-Touch, wo Flüchtlinge die Möglichkeit haben, eine Gasthörerschaft anzunehmen und sich ausgewählte Lehrveranstaltungen anzuhören. Ich bin sehr froh, dass es dieses Programm gerade gibt, und ich bin auch sehr froh, dass alle staatlichen bremischen Hochschulen daran teilnehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Trotzdem reicht dieses Programm nicht aus, denn die Flüchtlinge gelten dabei nicht als reguläre Studierende, und für ein reguläres Studium fehlt es in der Regel auch an den gesetzlichen Voraussetzungen. Ich bin sehr froh darüber, dass die Wissenschaftssenatorin hierzu gemeinsam mit den Hochschuldirektoren einen runden Tisch eingerichtet hat, um nun Voraussetzungen zu schaffen, damit Flüchtlinge schnell an die Hochschulen kommen, und möchte hier nur noch einmal meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass Sie sich, Frau Senatorin, dieses Thema wirklich sehr zu Herzen nehmen und sehr schnell den Weg für Flüchtlinge an die Hochschule öffnen und vereinfachen.

(B)

Jetzt möchte ich noch einmal auf Herrn Gottschalk eingehen. Ich war ein bisschen amüsiert darüber, dass Sie aus meiner Aufforderung, nun 440 Wohnheimplätze zu schaffen, den Schluss gezogen haben, DIE LINKE wolle ein bisschen weiter links sein, und deswegen fordere sie 40 Plätze mehr.

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat mich sehr amüsiert, das ist allerdings nicht der Fall, sondern der Grund für den jetzt geforderten Ausbau von 440 Wohnheimplätzen ist einfach, dass das Studentenwerk das Baurecht für 440 Wohnheimplätze jetzt hat und ich deswegen meine, dass sie auch jetzt geschaffen werden müssen. Ich dachte eigentlich auch, dass der Koalitionsvertrag vielleicht so flexibel ist, dass eventuell auch 440 Wohnheimplätze möglich wären, wenn darin 400 Wohnheimplätze stehen.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

Dann möchte ich noch einmal auf Frau Müller eingehen! Ich bleibe dabei, dass wir gerade einen Missbrauch von Lehrbeauftragten haben, denn sie werden an den Hochschulen nicht so eingesetzt, wie sie es eigentlich sollten. Die Grundidee ist, dass es Personen aus der Praxis sind, die dann einmal für eine oder eventuell auch für zwei Lehrveranstaltungen an die Hochschulen gehen, um den Studierenden Beispiele aus der Praxis besser vermitteln zu können. Jetzt ist dies allerdings zu oft für die Menschen die einzige Existenzgrundlage, dann bekommen sie für jedes Semester einen neuen Vertrag und übernehmen auch, weil es oft so viele sind, reguläre Aufgaben in der Lehre und keine zusätzlichen Aufgaben, und das ist nicht der Sinn der Sache.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte auch noch einmal ganz kurz auf die Situation der Lehrbeauftragten an der Hochschule für Künste eingehen. Auch wenn es im Bremischen Hochschulgesetz steht, muss es ja deswegen nicht auch gut sein, dass an der Hochschule für Künste die Möglichkeit besteht, dass auch mehr als die zusätzlichen Aufgaben – also die reguläre Lehre – über Lehrbeauftragte abgedeckt werden darf. Dort gibt es Fälle, in denen die Betreffenden seit 23 Jahren an der Hochschule für Künste arbeiten und keine Dauerstelle haben, obwohl sie dort diese Daueraufgaben wahrnehmen. Sie sind Lehrbeauftragte und haben dadurch keine Sozialversicherung, und dieser Situation müssen wir uns einfach stellen. Ich denke, das ist falsch, Lehrbeauftragte sollten dort andere Aufgaben übernehmen. Für Daueraufgaben werden Dauerstellen benötigt, dabei bleibe ich, und deswegen müssen wir, glaube ich, das Thema Lehrbeauftragte wirklich angehen. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

**Abg. Frau Grobien (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich sagen, dass ich mich freue, dass wir die Große Anfrage hier quasi für eine Generaldebatte genutzt und auch alle noch einmal sehr deutlich ihre Standpunkte dargelegt haben.

Herr Gottschalk, Ihre fünf Punkte, die Sie genannt haben, die Ihnen wichtig sind, natürlich auch die Exzellenz, klar, das ist auch unser Hauptanliegen mit, und dann die Lehre und Durchlässigkeit, Wohnraum und der akademische Mittelbau. Das ist alles so wahr wie richtig, und, wie gesagt, wir sind ja an den Themen.

Frau Strunge, auch wunderbar, denn klar ist, dass Sie die sozialen Aspekte des Studiums noch mit sehr viel größerer Bedeutung herausstellen und sogar vom Wis-

- (A) senschaftsabbauplan sprechen. Das ist hier ja sehr kontrovers. Die FDP hat die Hochschulautonomie genannt, auch wunderbar, ich habe mich gefreut, dass Sie auch die Zivilklausel kritisch betrachten.
- Bemerkenswert finde ich, Frau Müller, dass Sie wortwörtlich gesagt haben, Sie vermissen die effektiven Verbesserungen der Maßnahmen, die uns der Wissenschaftsrat mit auf den Weg gegeben hat. Das wollten auch wir mit der Anfrage erreichen, und genau das ist das, wozu auch wir die Antworten in der Vorlage vermissen – und ich hoffe, dass die Senatorin dazu gleich noch etwas sagt –, nämlich zum Entrümpeln der Curricula, vielleicht auch einmal einer Inaugenscheinnahme der Fülle von Bachelor-Studiengängen, und diese Wachsamkeit wollen wir eigentlich mit dieser Anfrage nur fördern.
- Zuletzt möchte ich noch eines betonen: Wir haben hier wirklich viel über Lehrer, akademischen Mittelbau und über die Lehrbeauftragten gesprochen, dazu kommt jetzt ja auch noch eine Initiative, das debattieren wir ja auch in Kürze. Für uns ist aber auch enorm wichtig, dass Bremen die Forschungsstärke behält, die es in den letzten Jahrzehnten aufzubauen gelungen ist, und diese bei diesen ganzen Bemühungen um eine soziale Universität nicht komplett vernachlässigt! – Vielen Dank!
- (Beifall CDU)
- (B) **Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.
- Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich freue mich, dass wir heute wieder über das Thema Wissenschaft diskutieren. Das ist für mich immer eine große Freude, denn es ist ein Feld, das für das Land Bremen von ganz großer Bedeutung ist. Wir haben schon gehört, wie viel Arbeitsplätze daran hängen, und wir haben auch vernommen, wie viele Studienplätze wir haben.
- Ich möchte einmal an einen Punkt erinnern: Beim Wissenschaftsplan, der ja sehr kontrovers diskutiert worden ist, gab es immer das große Unken, dass jetzt die Zahlen der Studierenden einbrächen und Bremen völlig unattraktiv wäre, man hier nichts lernen könne und man klug käme und dumm ginge und so weiter.
- (Heiterkeit SPD)
- Was hat sich herausgestellt? Wir haben eine gleich hohe Anzahl von Studierenden, und es ist nicht das eingetreten, was viele gesagt haben.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Wir halten Studienplätze auf dem gleichen Niveau vor, und das finde ich ausgesprochen gut. Das heißt, wir sind ein attraktives Bundesland, wir haben attraktive Hochschulen, an denen Studierende gern studieren wollen, und wir haben – und in dem Zusammenhang muss man auch noch einmal auf den Punkt eingehen – mit eine der besten Quoten von Absolventinnen und Absolventen, auch das muss man einmal sagen. Also, bei allem, dass wir natürlich über einzelne Punkte reden können, wo wir besser werden müssen, erzeugen wir mit unserer Lehre, unseren Veranstaltungen und mit dem, was die Hochschullehrer an der Universität, an den Universitäten und Hochschulen vollbringen, sehr viele gute Absolventen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Zum Punkt Qualität der Lehre stärken! Wir haben darin eine ganz wichtige Aufgabe, ich sehe nur nicht den Widerspruch zwischen Qualität von Lehre stärken und an Exzellenz festhalten. Wenn wir uns gegenwärtigen, dass wir jetzt schon 104 zusätzliche Lehrveranstaltungen auch durch die Exzellenz haben, dann kann man sagen, dass das auch die Lehre für alle Studierenden stärkt. Wir müssen aber in der Qualität der Lehre besser werden, das sehe ich auch, und wenn Frau Grobien das jetzt noch nicht verstanden hat, dann versuche ich, es jetzt noch einmal zu erklären.
- (Abg. Hamann [SPD]: Aber langsam!)
- Wenn wir sagen, dass wir hochschuldidaktische Veranstaltungen anbieten beziehungsweise verbindlich machen, dann machen wir jetzt Folgendes: Hochschullehrer, eine Professorin oder ein Professor, die in der Forschung etwas geleistet haben, müssen bis jetzt keine Nachweise für die Lehre bieten. Das finde ich falsch, aber sie müssen es nicht. Wir haben bei uns festgeschrieben, dass sie hochschuldidaktische Veranstaltungen besuchen müssen und nur dann auch die Professur antreten können.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Das ist eine Maßnahme, von der man sagen kann, sie wirkt am Ende auch auf die Qualität. Das ist ein Punkt.
- Ein weiterer Punkt: Im Wissenschaftsplan 2020 steht, dass eine Systemakkreditierung der Lehre, der Qualität der Lehre abgelegt werden muss, sich also alle unsere Hochschulen auf ein Qualitätssystem einlassen müssen, das heißt, sie müssen nachweisen, wer studiert, wie die Abschlüsse sind und mit welchen Veranstaltungsformaten gearbeitet wird. Also auch das, denke ich, sind strukturelle Instrumente, die absichern, dass die Qualität der Lehre verbessert werden wird.
- Der Punkt Entrümpelung, völlig richtig, steht im Wissenschaftsplan. Ich teile die Auffassung, dass man entrümpeln muss und die Prüfungsanforderungen sozusagen wirklich zusammenbinden muss. Da sind aber die Hochschulen dabei, und zu dem Begriff der Autonomie: Es ist nicht die Aufgabe der Behörde, an die-
- (C)
- (D)

- (A) ser Stelle zu sagen, was entrümpelt wird, es ist Aufgabe der Behörde zu sagen, dass entrümpelt werden soll, und das machen wir.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das haben wir getan, das ist in den Ziel- und Leistungsvereinbarungen festgeschrieben, die zwischen den Hochschulen getroffen werden, und zwar sowohl mit der Universität als auch mit den drei weiteren Hochschulen, dass sie genau das tun müssen und uns auch nachweisen müssen, dass sie es tun.

Zu dem Punkt von Ihnen, Frau Müller, zu der Frage, dass die Studierenden bei uns bleiben sollen! Ja, das ist ein Problem! Man kann natürlich nicht auf der einen Seite sagen, wir haben Bachelor und Master, wir haben den Bologna-Prozess, und wir wollen noch die Internationalisierung. Das alles zueinander zu bringen und dann am besten in zehn Semestern Regelstudienzeit, ist ganz kompliziert, das ist streckenweise die Quadratur des Kreises. Da stehen die Studierenden heute wirklich vor ganz großen Herausforderungen. Die Frage, wie wir sie besser an uns binden können, hängt natürlich auch an der Anzahl der Bachelor-Studienplatzangebote und der Masterprogramme, das ist völlig richtig, aber ich bin mir manchmal gar nicht sicher, wenn ich mir ansehe, welche Zahl von Studierenden wir haben, ob wir da in irgendeiner Weise reglementierend eingreifen sollten.

- (B) Die Frage ist, ob wir das Angebot von Masterstudienplätzen erhöhen können oder nicht. Das ist am Ende aber eine Frage der Kosten, das muss man natürlich auch ganz klar sagen, und das ist eine Sache, da haben wir jetzt für den Wissenschaftsplan 2020 das Format so entschieden, wie wir es entschieden haben, und uns nicht auf den Weg gemacht zu sagen, dass wir jetzt gerade an der Universität Masterprogramme aufbauen. Das müssen die Hochschulen im Grunde genommen auch noch einmal für sich Revue passieren lassen, ob das ein richtiges Angebot ist oder ob sie da zu einem neuen Setting kommen müssen.

Dann zu dem weiteren Punkt – und das ist eine weitere hohe Qualität des Bremer und Bremerhavener Wissenschaftssystems –, die Kooperation. Wir haben als Land die Kooperation zwischen den Hochschulen, den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und zwischen der Wirtschaft als Marke herausgebildet. Wenn man diese Situation mit dem Bundesgebiet vergleicht, dann sind wir ziemlich gut. Wir sagen, wir wollen besser werden. Das müssen wir auch, das sollen wir auch, und es ist alles richtig. Mit der Kooperation haben wir jedoch ein sehr, sehr gutes Fundament, auf dem wir aufbauen können.

Der nächste Punkt, die Exzellenzinitiative! Frau Grobien, Ihre Formulierungswünsche für die Exzellenzinitiative kenne ich nicht. Ich kann Ihnen einfach nur sagen, dass der Wissenschaftsbereich nicht nach der Regel funktioniert, dass ich Exzellenz definiere und anordne. Das ist nun wirklich nicht meine Aufgabe.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Ich würde es mir manchmal wünschen, aber es ist zunächst nicht meine Aufgabe und meine Rolle. Ich wiederhole es einfach noch einmal ganz kurz. Die Universität steht natürlich in den Startlöchern. Sie will ihre Anträge stellen, und sie wird es auch können. Wenn sich aber der Bund und die Länder – ich bin im Augenblick als stellvertretende GWK-Vorsitzende ziemlich umfassend über den Diskussionsstand im Bund informiert – nicht einig sind, wie das Format aussehen soll, wenn wir das Evaluationsergebnis der Imboden-Kommission abwarten müssen, dann kann man nichts niederlegen. Man kann dann beraten, und man kann versuchen, die Schwerpunkte herauszuarbeiten, denn wir wissen, in welchen Bereichen die Universität gut aufgestellt ist.

Wir wissen, dass sie sehr gut in den Bereichen Materialwissenschaften, Sozialwissenschaften und Meereswissenschaften aufgestellt ist. Wir wissen auch, dass unser Zukunftskonzept „Ambitioniert und agil“ hervorragend ist. Nun müssen wir schauen, auf welche Wissenschaftsschwerpunkte sich die Universität im Rahmen der Exzellenzinitiative zukünftig bewerben kann. Deswegen kann im Augenblick keine thematische Prioritätensetzung schriftlich niedergelegt werden.

Ich kann nur sagen, dass die Wissenschaftsbehörde ganz eng mit den Hochschulen und der Universität in diesem Bereich zusammenarbeitet, weil wir gemeinsam die Verantwortung für das Land sehen, dass es sich erneut als Exzellenzstandort positionieren kann. Erkennen muss man allerdings, dass die Voraussetzungen weitaus schwieriger geworden sind, weil mittlerweile viele Länder anstreben, von der Exzellenzinitiative mehr als bisher zu profitieren.

Ich kann jetzt, glaube ich, nicht alle in der Großen Anfrage gestellten Fragen beantworten, aber zu zwei Punkten, die mir besonders wichtig sind, möchte ich noch etwas sagen. Erstens: Frau Strunge, für mich ist der Wissenschaftsplan 2020 kein Abbauplan, sondern eine solide Grundlage – eine Erweiterung der Pläne und Ziele des Wissenschaftsplans ist immer möglich, das ist gar keine Frage –, um die Wissenschaftsplanung für die nächsten vier bis fünf Jahre stattfinden lassen zu können. Wir sind auf dem Weg, dass wir den Wissenschaftsplan finanzieren können, und das ist gut.

(Beifall SPD)

Es hilft uns doch nichts, wenn wir uns immer wieder vergegenwärtigen, was nicht stattfinden kann. Ich habe, ehrlich gesagt, eine andere Herangehensweise: Wir machen aus dem, was wir haben, das Beste.

(Beifall SPD)

Wenn Sie sich dann anschauen, dass es uns gelingt, einen Fortsetzungsantrag für den Bereich Qualität der

(D)

(A) Lehre zu stellen und es uns damit gelingt, uns im Wettbewerb der Lehrerbildung zu positionieren, dann können wir nicht so schlecht sein. Diesen Wettbewerb gewinnt nicht jeder, denn es ist nicht so, dass die Mittel aus einem Füllhorn gekippt werden. Man muss gut sein.

(Beifall SPD)

Wenn wir an dem Programm „Offene Hochschulen“ beteiligt sind, mein Gott, dann können die Arbeit unserer Hochschulen und die Bedingungen, die an unseren Hochschulen herrschen, ja nicht so schlecht sein. Vor allen Dingen tun wir damit etwas, was den Studierenden in unserem Bundesland ausgesprochen guttut. Sie bekommen damit nämlich Anregungen von außen und Innovationen. Es ist, glaube ich, gerade für den Bereich der Lehrerbildung wichtig, dass wir uns in dem Bereich platzieren konnten. Das ist sehr, sehr wichtig, denn es ist mit einem Austausch zwischen den Bundesländern verbunden. Es ist damit verbunden, auf welche Weise Schnittstellen in der Lehrerbildung weiterentwickelt werden. Ich glaube, wir sind auch an der Stelle auf einem guten und vernünftigen Weg.

Zweitens, studentische Wohnraumsituation! Ja, in diesem Bereich muss es zu einer Verbesserung kommen. Es ist gar keine Frage, wir müssen der Unterversorgung mit studentischem Wohnraum entgegenreten. Ich habe mich mit Vertreterinnen und Vertretern der Inneren Mission getroffen, und wir sind zu der Auffassung gelangt, dass wir finanziell günstigen Wohnraum für Studierende, insbesondere auch für ausländische Studierende, in unserem Bundesland vorhalten müssen. Das müssen wir tun.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Integration der Flüchtlinge – und ich finde es sehr gut, Frau Strunge, dass Sie die Integration der Flüchtlinge noch einmal angesprochen haben – stellt sich nicht einfach dar. Wir haben das IN-Touch-Projekt zur Integration der Flüchtlinge. An dieser Stelle kann ich der Universität danken, dass sie die Initiative ergriffen und dieses Projekt ins Leben gerufen hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das Projekt können nicht wir uns an das Revers heften, sondern es ist von der Universität entwickelt worden. Das Wissenschaftsressort hat die Universität allenfalls dadurch unterstützt, dass der Universität die Möglichkeiten gegeben worden sind, ein entsprechendes Projekt entwickeln zu können. Der runde Tisch, zu dem ich eingeladen hatte, hat sich darauf verständigt, eine Clearingstelle aufzubauen, in der sich die Flüchtlinge einfinden können. Mit dem Fremdsprachenzentrum stärken wir die Sprachkurse, sodass das für die Universität und die Hochschulen notwendige C1-Niveau erreicht werden kann.

Die Anerkennung stellt sich als hochgradig kompliziert und komplex dar. Zwischen dem Bund und den Ländern wird intensiv beraten, auf welche Weise eine Verbindung erfolgen kann. Es ist auch die Aufgabe, die Verbindung mit dem Asylbewerberleistungsgesetz zu lösen. Das sind alles Themen mit sehr viel Tiefgang, und wir bearbeiten diese Themen.

(C)

Frau Wanka hat ein Programm entwickelt, das im Augenblick leider noch nicht als Ausschreibung vorliegt, in dem es aber um die Integration der Flüchtlinge gehen soll. Ich bin auf den Ausschreibungstext gespannt. Das Programm visiert wohl 130 Millionen Euro an. Meiner Auffassung nach reicht dieser Betrag nicht aus, es ist zu wenig.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Es ist immer zu wenig! Mehr geht immer, das haben Sie eben gesagt!)

Ja, genau, mehr geht immer! Wir haben aber etwas, das wir kombinieren können. Ich glaube, dass wir auch dort eine gute Möglichkeit haben, um die Studierenden, die eine Flüchtlingsbiografie haben, bei uns einbinden zu können. Aus meiner Sicht sind wir also mit unserem Wissenschaftssystem gut aufgestellt.

Zum Schluss! Wir diskutieren noch einmal – das haben Sie gesagt – den Bereich der Arbeitsverhältnisse. Wir sind dabei – weil Sie, Frau Grobien, ja immer sagen, wir seien nicht konkret genug und wir arbeiten nicht genug –, die Personalstruktur neu zu konzipieren und im Hochschulgesetz abbilden. Dieses Konzept muss jedoch erst erarbeitet werden, denn es ist nicht sinnvoll, wenn ich allein entscheide. Das Konzept muss mit den Sozialpartnern und mit den Hochschulen erörtert werden. Wir sind aber auf einem guten Weg und können es bald vorlegen. Man kann also auch da sagen, ja, wir tun etwas, aber wir werden damit nicht alle Probleme lösen können.

(D)

Wir werden beispielsweise nicht das Problem der befristeten Beschäftigungsverhältnisse lösen können, weil befristete Beschäftigungsverhältnisse benötigt werden. Sie sind als Motor für die wissenschaftliche Innovation notwendig. Wir müssen aber richtigerweise – und das erfordert einen ernsthaften Umgang miteinander – Kettenverträge verhindern. Wenn keine wissenschaftliche Karriere begründet werden kann, dann muss man dies den Betroffenen sagen, und dann muss man ihnen auch sagen, dass eine Absicherung über Kettenverträge nicht möglich ist.

Die Personalstruktur ist breiter aufzustellen. Neben der Professorin und dem Professor ist der Lecturer notwendig, das glaube ich auch. Notwendig sind weiterhin unbefristete Stellen, aber man muss nicht glauben, dass wir jetzt mit dem Füllhorn unbegrenzt Stellen schaffen können. Wir können aber die Voraussetzungen dafür schaffen, dass das etwas wird.

Einen letzten Punkt finde ich wichtig: Wir müssen den Tenure-Track so gestalten, dass er dazu führt, dass mit 35 Jahren eine Berufung zum Professor erfolgen kann

- (A) und keine Hürden überwunden werden müssen, die mit zeitlichen Verzögerungen verbunden sind. Das muss man machen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind Dinge, die wir konkret in Angriff genommen haben, und deswegen kann ich sagen, unsere Arbeit ist nicht unkonkret und wenig praktisch, wie Sie es behaupten. Ich habe mich gefreut, dass wir das Thema heute beraten konnten. – In diesem Sinne, herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senat, Drucksache 19/128, auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion Kenntnis.

**Jacobs University Bremen – Sachstand, Herausforderungen und Chancen**

**Große Anfrage der Fraktion der CDU**

**vom 15. September 2015**

**(Drucksache 19/68)**

**Dazu**

- (B) **Mitteilung des Senats vom 27. Oktober 2015**  
**(Drucksache 19/123)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Siering. Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 19/123, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Siering, dass Sie die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Grobien.

**Abg. Frau Grobien (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wissenschaft, die Zweite! Manch einer mag sich auch schon beim Lesen gedacht haben: Nicht schon wieder! In der Tat stand das Thema Jacobs University in diesem Haus schon mehrfach auf der Tagesordnung, in der Aktuellen Stunde, es gab Dringlichkeitsanträge dazu, Berichtsbitten et cetera.

Insbesondere DIE LINKE vertritt, vorsichtig formuliert, eine eher kritische Haltung gegenüber der privaten Hochschule und geht sogar so weit, dass sie schon einmal ihre Abwicklung gefordert hat.

(C)

(Abg. Frau Vogt: [DIE LINKE]: Ja, das haben wir!)

Dass wir von der CDU-Bürgerschaftsfraktion eine dezidiert andere Meinung vertreten, soll auch nicht überraschen, und ich persönlich bin froh, dass sich der Senat auch hinter die Jacobs University gestellt hat.

(Beifall CDU)

Mit der Unterzeichnung des trilateralen Vertrags im August 2013 wurde ein fester Fahrplan zur Konsolidierung der Jacobs University inklusive staatlicher Zuwendungen vereinbart, und nun, mehr als zwei Jahre später, erscheint es mir angemessen und angesichts der Verwendung öffentlicher Mittel auch durchaus geboten, den Fortschritt parlamentarisch zu debattieren und auch zu bewerten.

Vorweg möchte ich betonen, dass es der CDU-Fraktion auf eine offene und unvoreingenommene Debatte ankommt. Natürlich will ich auch nicht verhehlen, dass wir den Start der ehemaligen International University zu Zeiten der Großen Koalition selbst mit auf den Weg gebracht haben und das Projekt auch weiterhin unterstützen. Das heißt nicht, dass wir jedwede Kritik von vornherein ausschließen, denn natürlich muss man heute, rund 14 Jahre nach Aufnahme des Lehrbetriebs, eine nüchterne Bilanz ziehen. Vom Harvard an der Weser spricht heute keiner mehr, und ich wäre auch dagegen, denn die Wahrheit ist, dass sich die Hoffnungen auf eine Universität nach US-amerikanischem Vorbild, die sich rein aus Spenden und Stiftungsvermögen finanzieren kann, in diesem Maße nicht erfüllt haben.

(D)

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das hat in Deutschland noch nie geklappt!)

Über die Gründe, die deutsche Wissenschaftstradition und das Bildungsverständnis kann man lange philosophieren, darauf verzichte ich aber an dieser Stelle, denn auch, wenn es sicher richtig und notwendig war, bezüglich der Jacobs University zu etwas mehr Realismus zu kommen, darf die Debatte nicht darüber hinwegtäuschen, welche enormen Erfolge diese Einrichtung auch zu verzeichnen hat: Gewinnerin des bundesweiten Wettbewerbs „Schlüsselqualifikation plus“, durchgehende Topbewertungen im CHE Ranking, ebenso im EU-finanzierten international Multi-rank, jährlich rund 500 begutachtete Originalartikel in internationalen Zeitschriften und eine Absolventenquote von über 90 Prozent, und das bei einer noch nie da gewesenen Internationalität und ohne dass der soziale Hintergrund der Studentinnen und Studen-

- (A) ten eine Rolle spielt. Noch einmal zur Erinnerung: Das alles in nur 14 Jahren!
- Diese Zahlen und die dahinterstehenden Leistungen beeindrucken immer wieder, und ich denke, auch wir als Parlamentarier können da einfach einmal Danke sagen,
- (Beifall CDU)
- denn die Jacobs University hat sich trotz aller Probleme binnen kürzester Zeit auch zu einem positiven Aushängeschild Bremens gemausert. Trotzdem noch einmal, wir haben schon gesagt, der Vertrag war unumgänglich, ein „Weiter so“ durfte es nicht geben, und die Antwort des Senats zeigt auch, dass dies verstanden wurde.
- Zehn Studiengänge wurden beziehungsweise werden eingestellt, mehrere neue wirtschaftsnahe Programme werden neu auf den Weg gebracht, die Forschung wird sich auf drei definierte Kernbereiche konzentrieren, und das Personal wird und ist in Teilen schon um 25 Stellen reduziert. Das zu einer zügigen Umsetzung!
- Richtig ist auch, dass die Bilanz für das Jahr 2014 einen Fehlbetrag von rund 3,7 Millionen Euro ausweist, aber damit liegt die Jacobs Universität immerhin 2,2 Millionen Euro über dem Plan. Im Jahr 2013 fehlten noch 6,7 Millionen Euro in der Kasse – und das wird auch in der Öffentlichkeit häufig durcheinandergebracht –, aber die Jacobs University hat nun nicht etwa 3,7 Millionen Miese, sondern deckt diese durch ihre eigene Kapitalrücklage. Dass das nicht immer so gedacht war, muss man hier auch sagen, aber es ist selbstverständlich richtig.
- (B) Außer Acht gelassen wird auch gern, welche positiven regionalwirtschaftlichen Effekte die Jacobs University nicht nur in Bremen-Nord, sondern auch in ganz Bremen hat. Die Zahlen, die in dem Zwischenbericht vorgelegt wurden, belegen jedenfalls eindrucksvoll – und der Senat scheint auch die Ansicht zu teilen, wenn man seiner Antwort auf die Anfrage glauben darf –, dass die Jacobs University auf einem guten Weg ist, und zum gegenwärtigen Zeitpunkt darf man auch optimistisch sein, dass ab 2018 ein ausgeglichener Haushalt vorgelegt werden kann.
- Es war von Anfang an ein Experiment, einmalig in Deutschland, mit dem Ziel, Spitzenleistungen in Forschung und Lehre anzubieten. Das hat sie geschafft. Nun gilt es, sie auch strukturell fit für die Zukunft zu machen, damit diese für Bremen und insbesondere für Bremen-Nord sehr wichtige Einrichtung auch künftig den Wissenschaftsstandort bereichern kann. Die Planungen dafür sind abgeschlossen, die Implementierung läuft, und vom nächsten Jahr an heißt es dann, die Veränderungsprozesse mit Leben zu erfüllen. Kurz gesagt, Konsolidierung, Umbau und Aufbau sind die Schritte in die richtige Richtung. Dafür sichere ich der Jacobs University die Unterstützung der CDU-Bürgerschaftsfraktion zu und hoffe, dass die anderen Fraktionen es auch tun. – Vielen Dank!
- (C)
- (Beifall CDU)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.
- Abg. Gottschalk (SPD) \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rupp, ich wollte Ihnen einfach einmal die Möglichkeit geben, sich zu fühlen wie die Regierung, indem Sie dann schon gleich reden dürfen!
- Liebe Kolleginnen und Kollegen, für die SPD gelten bei der Jacobs Universität zwei Orientierungen: Die erste ist, dass die Jacobs Universität ein nachhaltiger Erfolg und ein integrierter Bestandteil der Wissenschaftslandschaft in Bremen wird, und wir erwarten, dass die Jacobs Universität Bremen nach dem Jahr 2017 unwiderruflich ohne Zuschüsse durch das Land Bremen auskommen muss. Das sind die beiden Orientierungen, und es gibt nicht wenige, die glauben – das wird Herr Rupp uns dann vielleicht vorführen –, dass beides nicht zusammenpasst.
- Wenn man sich die Zahlen und die bisherige Geschichte anschaut, ist es in der Tat ein ambitioniertes Projekt, aber ich denke, es ist nicht unmöglich, und von der Begleitung her, auch was Wirtschaftsprüfer angeht, haben wir bisher keine Hinweise darauf, dass es nicht zu schaffen wäre. Im Gegenteil, Frau Grobien hat es ja schon angedeutet, es gibt Entwicklungen, die durchaus Hoffnung machen, dass dies gelingen wird.
- (D)
- Wir haben erstens ein nachhaltiges Kostensenkungsprogramm von über 15 Prozent auf den Weg gebracht, wir können sehen, dass klare Ziele bei der Steigerung aus Studiengebühren verfolgt werden. Das ist teilweise durchaus ambivalent, denn es bedeutet auch, dass Leistungs- oder Bedürftigkeitsstipendien ein Stück weit heruntergefahren werden, und das trifft natürlich gerade diejenigen aus der Dritten Welt oder aus Entwicklungsländern, die ohne diese Stipendien nicht hätten hierherkommen können. Wir sollten dies auch einmal etwas entwicklungspolitisch würdigen, wenn wir es betrachten.
- Wir können aber in diesem Zusammenhang auch sehen, dass jetzt verstärkte und systematischere Anstrengungen unternommen werden, um auch noch ausstehende Studiengebühren hereinzuholen, und wir haben damit zusammen eigentlich ein Zahlenwerk, das von den Einnahmen her durchaus bei aller Ambition nicht unerreichbar scheint.
- Wir haben neben den Studiengebühren vor allen Dingen die Absicht, bei der Jacobs Universität die Einnahmen aus Forschungstätigkeiten zu erhöhen. Dort hat man sich ein eigentlich eher moderates Wachstum gesetzt. Wenn man nachfragt, könnte man sa-

(A) gen, gut, in dem ganzen Bereich, Drittmittel hereinzuholen, rechnet sich das doch oft gar nicht.

Diesem Punkt wurde aber insoweit Rechnung getragen, als man sagen kann, ja, wir wissen auch, dass das, was aus den Forschungseinrichtungen kommt, oftmals gar nicht im Hinblick auf die Drittmittel kostendeckend ist oder man gerade eine Kostendeckung erreicht. Es ist zumindest die Ausrichtung darauf vorhanden, verstärkt Aufträge aus der Industrie zu akquirieren, und es ist die Erwartung formuliert, dass man in diesem Bereich Margen setzten kann, die auskömmlicher sind.

Wenn ich mir einmal das Profil anschau, dann glaube ich, dass jeder, der sich einmal diese Mühe macht, es nicht für völlig unwahrscheinlich hält, dass diese Erwartung eintritt. Ich habe in diesem Zusammenhang an unseren ehemaligen Untersuchungsausschuss gedacht, in dem das Thema Antibiotika ausführlich beraten worden ist. An der Jacobs University befindet sich die größte Forschungseinrichtung Europas für Antibiotika. Das sollte man auch einmal im Hinterkopf behalten.

(Beifall SPD)

Einen dritten Punkt möchte ich ansprechen: Die Leitung der Jacobs University hat gewechselt. Mit diesem Wechsel sind nicht nur Personen ausgetauscht worden, sondern es ist zu einem Mentalitätswechsel gekommen. Es ist nicht mehr die Sichtweise von Großforschungsanlagen vorhanden, die nie finanzielle Probleme hatten, sondern es findet ein sehr kleinteiliges Abarbeiten bis hin zu einzelnen Kostenrechnungssystemen für die einzelnen Studiengänge statt. Ich glaube, diese Leitung hat bisher die Anerkennung aller gewonnen, die sich mit der Jacobs University beschäftigen. Sie trauen ihr auch zu, dem eingeschlagenen Weg weiter zu folgen, und das sollte man auch zur Kenntnis nehmen.

(Beifall SPD)

Meine grundsätzliche Einschätzung ist, dass wir lange rasonieren können, ob sie es schafft oder nicht, letztendlich bleibt es immer noch die Aufgabe der neuen Leitung. Sie muss die Leistung erbringen.

Wir haben einen anderen Blick. Im Wissenschaftsplan ist die Erwartung formuliert – und das ist im trilateralen Vertrag auch festgeschrieben –, dass sich die Jacobs University verstärkt in die Wissenschaftslandschaft Bremens integriert. Wenn man sich die augenblickliche Situation anschaut, dann kann man feststellen, dass nicht nur die Bereitschaft der Jacobs University dazu besteht, sondern es werden auch Schritte in die richtige Richtung gemacht.

In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage wird auf einige Beispiele verwiesen. Durchaus erfreulich ist, dass eine Stiftungsprofessur für das Cluster MA-

RUM für den Bereich Robotics eingeworben worden ist. Ich glaube, all das, was die Meereswissenschaften, die Meerestechnologie im Norden, in Bremen und Bremerhaven stärkt, kann eigentlich nur ein Pluspunkt sein. Wenn sich tatsächlich, und das ist in diesem Bereich gar nicht so einfach, ein Unternehmen findet, das hier investiert, dann besteht die Hoffnung, dass es zu einer weiteren wirtschaftlichen Entwicklung kommt.

Lassen Sie mich ein letztes Wort sagen! Ich glaube, die Integration zeichnet sich ab. Man kann feststellen – ich habe mit Heike Sprehe darüber gesprochen –, dass es eine verstärkt wahrnehmbare Öffnung der Jacobs University in Bremen-Nord in Richtung der Stadtteile gibt. Wir sollten in diesem Zusammenhang die Worte von Frau Grobien im Hinterkopf haben, dass das Unternehmen Jacobs University jährlich 50 Millionen Euro ausgibt. Damit ist die Jacobs University ein Standortfaktor, der jedes Jahr weltweit circa 300 Studierende anwirbt.

Mittlerweile ist es verpflichtend, dass ausländische Studierende die deutsche Sprache lernen. Für uns ist damit die Hoffnung verbunden, dass sie weltweit Bremens Botschafter werden. Insoweit sollten wir nicht nur optimistisch sein, sondern auch Sympathie dafür aufbringen, dass ihnen das gelingt. – Danke!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp. (D)

**Abg. Rupp (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für mich war die Antwort des Senats auf die Große Anfrage eher eine Enttäuschung, weil ich finde, dass man deutlich umfassendere Informationen aus dem Geschäftsbericht herauslesen kann, als aus den Fragen in der Großen Anfrage und aus den Antworten zulassen.

Zunächst wird gefragt, wie die Jacobs University im aktuellen Wissenschaftsranking abschneidet. Es wird geantwortet, dass die Jacobs University Preise gewinnt und im Wissenschaftsranking sehr gut abschneidet. Ich finde, das ist die Mindestanforderung, wenn im Jahr circa 42 000 Euro pro Studierendem zur Verfügung stehen.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist circa das Dreifache des Betrags, den die Universität Bremen pro Studierendem ausgeben kann. Wenn nach wie vor für 12 bis 13 Studierende ein Professor zur Verfügung steht, dann sollte die Lehre und Forschung auch gut sein. Diese Erwartung wird offensichtlich von der Jacobs University mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand erfüllt.

Aus welchen Gründen stehen wir dieser Einrichtung kritisch gegenüber? Man könnte mutmaßen, dass wir

- (A) Privatuniversitäten grundsätzlich als Teufelswerk empfinden.

(Abg. Kottisch [SPD]: Was?)

Es ist nicht so! Wir stehen Privatuniversitäten kritisch gegenüber, weil der Ansatz nicht funktioniert hat, und das hat mein Vorredner Herr Gottschalk bereits gesagt. Der ursprüngliche Plan ist gewesen, dass die Jacobs Foundation der Jacobs University 200 Millionen Euro zur Verfügung stellt und das Betreiben der Jacobs University mit den Zinsen aus dem zur Verfügung gestellten Kapital und mit den Studiengebühren erfolgt. Diese Finanzierungsform hat bisher nicht funktioniert.

Die Jacobs University hat seit ihrem Bestehen bis heute circa 50 Millionen Euro ausgegeben, 30 Millionen Euro eingenommen und damit einen jährlichen Fehlbetrag von 20 Millionen Euro erwirtschaftet, der durch Zuschüsse der Jacobs Foundation und des Landes Bremen ausgeglichen werden musste. Das ist langfristig kein gutes Geschäftsmodell,

(Beifall DIE LINKE)

denn es konnte kein Stammkapital aufgebaut werden. Man muss also aus betriebswirtschaftlicher Sicht sagen, dass sich das Geschäftsmodell nicht bewährt hat.

- (B) Außerdem ist es so – und das ist der zweite Punkt –, wenn man dieses Geschäftsmodell fortgeführt hätte, dann hätte man unter Umständen einen Punkt erreicht, an dem es zur Anmeldung des Konkurses durch die Jacobs University gekommen wäre. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte Bremen sofort die Bürgerschaft in Höhe von 50 Millionen Euro leisten müssen.

Mit der Tilgung dieses Kredits, der seit 14 Jahren im Raum steht, ist erst, wenn ich mich richtig erinnere, im letzten Jahr begonnen worden. Das heißt, dass das Risiko Bremens in drei oder vier Jahren nicht beendet ist. Es bleibt so lange bestehen, bis der Kredit endgültig zurückgezahlt ist, und das gilt auch für die Bürgerschaft. Es ist also ein Grund, die Entwicklung der Jacobs University genau zu beobachten.

Der Geschäftsbericht für das Jahr 2014 gibt noch keinen endgültigen Aufschluss über den Trend des Sanierungspfades. Es sind nach wie vor Einnahmen in Höhe von 48 Millionen Euro vorhanden, 10 Millionen Euro stammen aus Studiengebühren, 13 Millionen Euro aus Drittmitteln und 23,7 Millionen aus Zuwendungen. Im Laufe der Debatte ist ausgeführt worden, dass die Jacobs University einen Überschuss erwirtschaftet hat, der den im Sanierungsplan ausgewiesenen Betrag um zwei Millionen Euro übersteigt. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, dass eine Großspende von zwei Millionen Euro verbucht werden konnte. Das heißt, dass das möglicherweise nur ein einmaliger Effekt ist.

Die Einnahmen aus Drittmitteln sind im Kern in Ordnung, sie sind jedoch Schwankungen unterworfen. Meines Erachtens hat sich die Einnahmesituation weder verbessert noch verschlechtert. Es ist bisher kein Trend abzusehen.

Bei den Ausgaben zeigt sich ein ähnliches Bild. Die Jacobs University hat an einigen Stellen investiert, um eine Effektivitätssteigerung zu erreichen. Das ist anzuerkennen. Sie hat auch einen Personalabbau vorgenommen, und zwar 30 Prozent im Verwaltungsbereich, 13 Prozent im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter, und von bisher 97 Professoren sind noch 93 Professoren tätig.

Es gibt eine Vereinbarung, das irgendwann einmal ein Verhältnis von 1 zu 16 erreicht werden muss. Im Augenblick beträgt das Verhältnis 1 zu 13,5.

Zusammengefasst: Es gibt verschiedene Parameter, die darauf hinweisen, dass die begonnene Sanierung erfolgreich ist, allerdings gibt es auch andere Parameter, an denen ablesbar ist, dass Nachholbedarf besteht. Es ist auch noch ein bisschen offen, wie sich die Studierendenzahlen entwickeln werden. Jetzt festzustellen, dass die Jacobs University auf einem guten Weg sei, ist ein bisschen verfrüht, und es ist wohl die Phrase Nummer eins in diesem Hause, weil es ganz unterschiedliche Indizien gibt.

(Beifall DIE LINKE)

Ich sage hier ganz deutlich, ich möchte, dass der Sanierungskurs mit einem Erfolg endet, damit über Bremen nicht weiterhin das Damoklesschwert der 50-Millionen-Bürgerschaft schwebt. Ich möchte, dass sich die Jacobs University selbst finanziert, zum Beispiel über Spenden oder Drittmittel, aber nicht, dass das Land Mittel zur Verfügung stellen muss oder die Bürgerschaft als Druckmittel benutzt werden kann, um Zuschüsse zu erwirken.

(Beifall DIE LINKE)

Letztlich interessiert mich, weil die Zusammenarbeit mit der Universität im Raum steht, inwieweit es zwischen der Universität und der Jacobs University bei der Drittmittelinwerbung zu einer Konkurrenzsituation kommt. Es darf nicht passieren, dass die eine Universität der anderen Universität Drittmittel entzieht.

Die Abwicklung! Für den Fall, dass sich der beschrittene Sanierungspfad in den nächsten zwei Jahren nicht als erfolgreich darstellt, muss ein Konzept erarbeitet werden, was passiert, wenn die Jacobs University schließt. Das verstehe ich unter Abwicklung. Wir werden möglicherweise in den nächsten zwei, drei Jahren ein entsprechendes Konzept erstellen müssen, damit es nicht zu einer Katastrophe kommt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

**Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich gestehe – Frau Grobien erwartet es –, dass ich ein gespaltenes Verhältnis zur ehemaligen International University, heute Jacobs University, habe. Ich habe ein sehr ambivalentes Verhältnis. Ich war vor der Gründungsphase, als die Idee geboren wurde, begeistert von der Idee, angesichts der geringen Anzahl von international Studierenden an den öffentlichen Hochschulen in Bremen eine internationale Hochschule anzusiedeln, die Menschen aus aller Welt anzieht und ausbildet und in der Tat mit diesem Campus und mit den Botschaftern und Botschafterinnen der Welt dafür sorgt, dass auch – nehmen Sie es mir nicht übel! – in die Provinz Bremen ein bisschen mehr Internationalität einzieht. Die Idee war grandios, und der Campus ist es auch.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)

Ich bin durch verschiedene Kooperationsprojekte oft auf dem Gelände der Jacobs University, ich kenne die Kolleginnen und Kollegen, und ich finde, sie leisten hervorragende Arbeit in der Forschung und Ausbildung und in der sozialen Betreuung der internationalen Studierenden.

(B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Davon können wir allerdings an den staatlichen Hochschulen noch einiges lernen.

Ich war immer begeistert und zuweilen auch voller Neid, wenn ich mir die Ausstattung der Jacobs University, den dortigen Betreuungsschlüssel und die Serviceleistungen für die Studierenden und auch die hohe Internationalität der Studierenden und Mitarbeiterinnen angeschaut habe. Allein die öffentlichen Zuschüsse an die Hochschule haben nicht nur mich, sondern auch viele Kolleginnen und Kollegen angesichts der Ausstattungssituation an den staatlichen Universitäten irritiert und zuweilen verärgert.

Die Zukunft der Jacobs University, vor allem also die angespannte finanzielle Situation, hat das Haus hier schon sehr oft beschäftigt, deswegen will ich mich relativ kurz fassen, auch angesichts der Zeit. Im Sinne dieses innovativen Unternehmens, das förderungswürdig ist, und im Sinne von Strukturförderung für Bremen-Nord hat es diverse und auch gute und richtige Unterstützungsleistungen gegeben, leider stieg der Protest parallel damit an. Der öffentliche Protest wurde zunehmend wahrnehmbarer und ist auch nicht mehr wegzudiskutieren angesichts der Ausstattung an allen anderen Hochschulen, die nicht miserabel schlecht ist, aber auch nicht so gut wie an der Jacobs University.

Die letzte Vereinbarung zwischen dem Senat und der Hochschule sowie der Koalitionsvertrag sehen des-

halb vor, dass die Hochschule ihre Situation insofern verbessern muss, als sie ab 2018 ohne weitere öffentliche Mittel auskommen kann. Ich muss sagen, vor den Restrukturierungsmaßnahmen, die die Hochschule in den letzten Monaten vollzogen hat, habe ich hohen Respekt. Ich möchte mir gar nicht vorstellen, was an einer öffentlichen Hochschule los wäre,

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

wenn man solche einschneidenden Maßnahmen einmal eben umsetzen müsste, um die Hochschule zu erhalten. Sie verdient meinen großen Respekt, vor allem, was den Abbau der Zahl der Mitarbeiter angeht, und auch in Bezug auf das Verfahren, in dem das stattgefunden hat, mit Beteiligung der Mitarbeiter, Ausarbeitung von Sozialplänen und vor allem dem Aufzeigen anderer Berufs- und Karrierewege.

Auch die neue Profilbildung ist aus meiner Sicht mehr als gelungen. Die Internationalität bei Lernenden und Lehrenden bleibt zentrales Merkmal, und das ist hervorragend für Bremen und vor allem für Bremen-Nord. Das ist zu erhalten und wünschenswert. Der Erhalt der Attraktivität für die hohe Anzahl von internationalen Studierenden, die guten bis sehr guten hervorragenden Kooperationen zwischen der Jacobs University und der Universität Bremen – zum Beispiel im Bereich der Politikwissenschaften, die ja exzellent sind –, der weitere Ausbau von Kooperationen und vor allem die Öffnung des Campus für den Stadtteil nach zehn Jahren Inseldasein sind sehr wünschenswert und beleben weiterhin die Strukturen vor Ort.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich gebe zu, dass ich skeptisch bleibe, was die Zukunft der Jacobs University angeht, auch angesichts der Zahlen, aber ich wünsche ihr natürlich viel Erfolg und sage ihr im Namen unserer ganzen Fraktion alle Unterstützung zu. Wir unterstützen die Entwicklung, die Fortentwicklung der Jacobs University unter einer Bedingung: Die private Hochschule muss ohne öffentliche Mittel auskommen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

**Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir die Situation der Jacobs Universität anschauen, gehört zur Wahrheit dazu, dass es zu dieser Hochschule dort gekommen ist, weil es in Bremen-Nord ein Strukturproblem gab. Die Bundeswehr ist dort abgezogen, und die Frage war, was wir mit dieser Fläche machen, welche Konversion möglich ist, was wir für Bremen-Nord tun, wo Arbeitsplätze fehlen, wo wir neue Perspektiven eröffnen werden.

(A) Dann gab es eine Diskussion und die Entscheidung, die Hochschule Bremen dorthin zu verlegen oder die Rice University zu gewinnen, um dort einen europäischen Standort zu eröffnen, und man hat sich dann für die private Hochschule entschieden, weil die Verlegung der Hochschule Bremen nicht finanzierbar schien. Man mag noch einmal nachrechnen, ob das so richtig gewesen ist, wenn wir sehen, was wir jetzt alles an dem Standort in der Neustadt ausgeben! Es ist aber so, wie es ist, heute ist nicht die Vergangenheit zu diskutieren, sondern die Zukunft, denn eine Privatuniversität ist für uns Freie Demokraten gelebte Hochschulautonomie, Eigenverantwortung.

(Beifall FDP)

Wenn das aber Eigenverantwortung ist, bedeutet das auch etwas für die Mittel, mit denen man auskommen muss. Es ist natürlich etwas waghalsig, in einer Niedrigzinsphase einen Kapitalstock aufbauen zu wollen, aus dem man sich finanziert. Das ist entsprechend auch nicht gelungen, aber es muss gelingen, und das ist auch unser Anspruch: Die Hochschule muss ohne staatliche Mittel auskommen, auf jeden Fall nicht mehr staatliche Mittel pro Kopf der Studierenden bekommen als staatliche Hochschulen.

(Beifall FDP)

(B) Das haben wir schon in der Vergangenheit kritisiert, und das werden wir auch weiterhin kritisieren, denn es kann nicht sein, dass dort pro Kopf mehr staatliche Mittel ausgegeben werden als an staatlichen Hochschulen. Das war für uns schon immer nicht hinnehmbar.

(Beifall FDP)

Insofern sehen wir das differenziert und begrüßen auf der anderen Seite, dass es diese Neuaufstellung gegeben hat. Der Hochschule war das als Privatunternehmen möglich, aber man muss auch sagen, dass man einiges, was sehr teuer war, jetzt aufgibt, und man macht das, was andere Privathochschulen auch machen, günstigere, eher weniger geräteorientierte beziehungsweise labororientierte Forschung und Lehre. Ja, das ist möglich, dann hat man eine Bachelorausbildungsanstalt, früher hieß das einmal Fachhochschule, und ein wenig geht der Weg ja auch dorthin, dass wir jetzt eine Jacobs University of applied Science mit Promotionsrecht haben. Das ist dann so, und das nehmen wir hin.

Wir wünschen der Jacobs University auf jeden Fall viel Erfolg, denn sie ist wichtig für den Standort Bremen-Nord. Man hat diese Strukturentscheidung getroffen, und wir wünschen ihr nicht nur Erfolg, weil wir Angst um die Bürgerschaften Bremens haben – nein, darum geht es uns nicht! –, wir wünschen ihr viel Erfolg für die Beschäftigten und die Studierenden dort in Bremen-Nord. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Siering.

**Staatsrat Siering:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als es zu Beginn hieß, schon wieder das Thema Jacobs University, habe ich gedacht, Gott sei Dank, wir diskutieren einmal wieder dieses Thema, und Sie haben mich weitestgehend bestätigt.

Die Jacobs University ist mittlerweile eine Universität, sie ist ein Wirtschaftsunternehmen, das sich mittlerweile auf einem Erfolgskurs befindet. Sie hat das angestrebte Ziel zwar noch nicht erreicht, aber dafür haben wir den trilateralen Vertrag abgeschlossen. Die Regelungen des trilateralen Vertrags werden seitens des Senats kontinuierlich in den Begleitausschüssen überwacht. Im Augenblick bleibt festzuhalten, dass sich die Jacobs University tatsächlich auf einem sehr guten Weg befindet.

Wir müssen eines einmal feststellen: Der in den letzten Jahren eingeleitete und bisher umgesetzte Konsolidierungskurs – auch das klang ja an – ist lobenswert.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das würde ich mir in anderen Bereichen auch wünschen. Insofern von dieser Stelle aus meinen herzlichen Glückwunsch an die neue Leitung der Jacobs University! Sie ist noch nicht am Ziel, auch das will ich deutlich sagen. Es ist noch ein weiter und harter Weg, aber sie hat sich auf den Weg gemacht.

Wir haben mittlerweile eine gute Presse. Von der ewigen Kritik der Fraktion DIE LINKE habe ich mittlerweile die Nase voll. Bei Ihnen ist das Glas immer halb leer, und das trifft auf die Jacobs University wahrlich nicht zu.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Sie ist eine internationale Universität, und das, was dort stattfindet, ist gelebte Integration. Die Studierenden spiegeln als Botschafter weltweit zurück, dass wir ein weltoffenes Land sind, das Bremen eine Stadt ist, die lebens- und liebenswert ist. Uns kann doch nichts Besseres passieren als diese Werbung, die die Studierenden in die Welt hinaustragen.

Das Ziel ist, wie gesagt, noch nicht erreicht. Bis zum Jahr 2018 gelten die Regelungen des trilateralen Vertrags. Wir gehen fest davon aus, dass die Jacobs University ab 2018 ihren Weg ohne Zuschüsse machen wird. Sie ist wirklich auf einem guten Weg! – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(C)

(D)

(A) Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/123, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es stehen noch 40 Minuten zur Verfügung, sodass ich noch den Tagesordnungspunkt 13 aufrufe.

### **Schulische Situation von geflüchteten Kindern und Jugendlichen**

#### **Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE**

**vom 29. September 2015**

**(Drucksache 19/85)**

#### **Dazu**

**Mitteilung des Senats vom 11. November 2015**

**(Drucksache 19/137)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 19/137, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Dr. Bogedan, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

(B) Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

**Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage zeigt deutlich die großen Bemühungen und das Engagement auf, das an den Bremer Schulen zurzeit an den Tag gelegt wird, um die zu uns geflüchteten Kinder und Jugendlichen aufzunehmen und in den Schulalltag zu integrieren. Ich möchte mich daher an dieser Stelle zunächst bei den Lehrerinnen und Lehrern, bei den pädagogischen Fachkräften, aber auch bei dem nicht unterrichtenden Personal, bedanken, die jeden Tag hier einen großen Beitrag leisten, um den Kindern und Jugendlichen einen neuen Start in Bremen zu ermöglichen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Antwort des Senats zeigt aber auch große Schwächen und Lücken in der Ausgestaltung der Vorkurse und in der Planung auf. Ich habe drei wesentliche Punkte zu benennen.

Erstens: Es gibt zu viele geflüchtete Kinder und Jugendliche, die noch keinen Schulplatz haben. Ich erkenne an, dass die Situation insbesondere in den letzten drei Monaten sehr, sehr schwierig gewesen ist, weil teilweise abends nicht feststand, welche Flüchtlingszahl Bremen am nächsten Morgen unterbringen musste. Es geht insbesondere um prognostizierte Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge – und da setzt meine Kritik an –, und die Vervielfachung der prognostizierten Zahl, die wir hier seit drei Jahren diskutieren. Seit circa sechs Monaten ist bekannt, dass wir in diesem Jahr mit circa 2 000 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen rechnen müssen, bis zum Jahresende kann sich diese Zahl noch leicht erhöhen.

Die kurzfristigen Planungen – und das ist der zweite Punkt – sind nicht weitgehend genug ausgestaltet. Es sind für Anfang 2016 zu wenig Vorkurse eingeplant. Außerdem sind die Planung und die Ausgestaltung dieser Kurse dürftig. In der Antwort des Senats steht kaum etwas über die Fortbildung der Lehrer für die Vorkurse.

Drittens: Wir finden es ziemlich bedenklich, dass keine ausreichenden langfristigen Maßnahmen zur Integration von Kindern und Jugendlichen beschrieben sind. Die Kinder und Jugendlichen verschwinden am Ende der Vorkurse nicht einfach im Schulsystem, sondern sie haben weiterhin besondere Bedarfe, die nicht angemessen berücksichtigt werden. An die ehemalige Bildungssenatorin Frau Professor Dr. Quante-Brandt, die eben gerade den Plenarsaal verlassen hat, gerichtet: Nach einem Vorkurs sind Kinder und Jugendliche in der Lage, eine Apfelsine zu beschreiben, vielleicht können sie auch beschreiben, wie man die Schale entfernt, sie sind allerdings nicht in der Lage, dem Fachunterricht zu folgen.

(Beifall DIE LINKE)

Der Komplex Versorgung! Die Antworten des Senats müssten deutlich gegen den Strich gebürstet werden, denn sie zeigen deutliche Lücken sowohl bei der Versorgung der Flüchtlingskinder in Familienzusammenhängen als auch bei den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen auf. Es ist natürlich schwierig, die Zahlen in eine Relation zu setzen, das Schuljahr, das Kalenderjahr, die Anmeldungen und die Zahlen des Einwohnermeldeamts. Wenn man aber kritisch nachrechnet, dann muss man feststellen, dass zum Stichtag der Großen Anfrage, und zwar zum 19. Oktober, weniger als die Hälfte der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die bis Ende September nach Bremen gekommen sind, an einem Vorkurs teilgenommen haben. Von den Kindern aus Familienzusammenhängen – so die Schätzung des Senats – konnten circa 80 Prozent versorgt werden. Ich muss hier meine Pressemitteilung von vor einer Woche korrigieren, ich hatte in der Pressemitteilung andere Zahlen genannt. Mit dem Anmeldeverfahren habe ich ein Problem. Die Senatorin für Kinder und Bildung sieht ihre Ver-

(C)

(D)

- (A) antwortung erst dann als gegeben an, wenn die Kinder und Jugendlichen beim Einwohnermeldeamt registriert sind, und zwar richtig registriert sind. Ist das der Fall, werden die Kinder und Jugendlichen recht schnell einem Vorkurs zugeteilt. Bei den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen gibt der Senat zu, dass es selbst nach der Anmeldung im Einwohnermeldeamt zu langen Wartezeiten kommt.
- Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Recht auf eine Beschulung greift aber vorher. Die UN-Kinderrechtskonvention sagt ziemlich klar und eindeutig aus, dass eine Beschulung unverzüglich, spätestens aber nach drei Monaten zu erfolgen hat. Ich denke, wenn wir die bisherige Praxis der letzten Jahre beibehalten wollen, dass Kinder und Jugendliche möglichst früh integriert werden sollen, dann sollten wir mehr tun, als das Recht auf Bildung von einem Meldeverfahren abhängig zu machen, von dem wir im Moment wissen, dass es teilweise zu Verzögerungen kommt, bis die Flüchtlinge, die hier angekommen sind, sich überhaupt beim Einwohnermeldeamt anmelden können.
- (Beifall DIE LINKE)
- Weiterhin bin ich der Meinung, dass die kurzfristige Planung nicht ausreicht. Der Senat gibt an, dass er 2016 beabsichtigt, 77 neue Vorkurse in Bremen und sechs neue Vorkurse in Bremerhaven einzurichten. Von den 77 Vorkursen sollen 60 Vorkurse für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge eingerichtet werden. Diese Zahl ist zu gering. Die 60 Vorkurse reichen lediglich für die Jugendlichen aus, die bis Ende 2015 zu uns gekommen sind. Es fehlen damit immer noch die Plätze für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die bis zum Schluss des vierten Quartals 2015 Bremen erreichen werden und die zu Beginn des Jahres 2016 kommen werden. Der Senat prognostiziert, dass bis Ende 2015 die Zahl von circa 3 000 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen erreicht werden könnte.
- (B) Für die unbegleiteten Minderjährigen wird zukünftig eine zentrale Beschulung angestrebt. Diese Absicht war in der Bildungsdeputation schon im September bekannt. Der Senat bleibt in seiner Antwort auf die Große Anfrage eine Konkretisierung der Absichtserklärung schuldig. Wo soll die Beschulung stattfinden? Wie soll sie mit den anderen Angeboten der allgemeinbildenden Berufsschule und den anderen beruflichen Schulen verzahnt werden? Hat es bei der Planung für diese zentrale Maßnahme überhaupt Fortschritte gegeben? Aus Hintergrundgesprächen mit Schulleitern der beruflichen Schulen wissen wir: Nein, hat es bisher noch nicht!
- Von den zusätzlichen 77 bremischen Vorkursen stehen lediglich 17 den Grundschulen, den Oberschulen und den Gymnasien zur Verfügung. So gut es ist, dass die unbegleiteten Minderjährigen im nächsten Jahr verstärkt mit einer Beschulung und dem Sprach-
- erwerb bedacht werden sollen, heißt es aber doch, dass die anderen zu wenig versorgt werden.
- (C) Rechnet man die Zahlen bis Ende 2015 hoch, wird das Land – und damit meine ich beide Stadtgemeinden – tatsächlich nur etwa 60 Prozent der Kinder in Familienzusammenhängen, die für das Jahr 2015 prognostiziert worden sind, versorgen können.
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das ist zu wenig!)
- Die Zahl der Vorkurse, die das dritte Sofortprogramm des Senats vorsieht, ist daher deutlich zu erhöhen.
- (Beifall DIE LINKE)
- Die GEW hat bereits im Oktober gefordert, noch einmal 70 weitere Kurse einzurichten. Auf der Grundlage der nun vorgelegten Zahlen muss man zu dem Ergebnis kommen, dass die Forderung der GEW in die richtige Richtung geht und eine knappe Verdoppelung des dritten Sofortprogramms zur Unterbringung und Integration von Flüchtlingen erforderlich sein wird, um Kinder und Jugendliche zu versorgen, die nur im Jahr 2015 nach Bremen gekommen sind. Wir reden noch nicht von den Kindern und Jugendlichen, die im Jahr 2016 kommen werden.
- Unzureichend sind in der Antwort auch die Aussagen über das Personal, das für die Kurse eingestellt werden soll. Die Antworten zu den erforderlichen Qualifikationen sind teilweise vage. Wir wissen, dass im Moment Menschen eingestellt werden, die kein zweites Staatsexamen haben, also das Referendariat noch nicht gemacht haben, und dass auch Quereinsteiger eingestellt werden. Es ist auch klar, dass die Stellen zum Teil nur befristet eingerichtet worden sind, und wir haben als Linksfraktion die große Befürchtung, dass auf diese Art und Weise der graue Arbeitsmarkt an den Bremer Schulen weiter ausgebaut wird, insbesondere deswegen, weil die Antworten zu den Fortbildungen, die dann vielleicht erfolgen sollen, sehr unkonkret bleiben.
- (Unruhe)
- Bei allem Verständnis, das auch wir als Linksfraktion haben, dass wir Moment auf die Situation mit ungewöhnlichen Maßnahmen reagieren müssen und eine gewisse Flexibilität bei den Anforderungen an das Personal vielleicht zurzeit möglich machen: Wir erwarten ganz eindeutig –
- (Unruhe – Glocke)
- und ich bitte Sie, noch einmal eben zuzuhören! –, dass das Personal, das jetzt eingestellt wird, vom Bildungsressort zumindest eine Qualifizierungsperspektive erhält, damit es auf Dauer auch dem anderen unterrichtenden Personal gleichgestellt wird und es nicht
- (D)

- (A) einen Arbeitsmarkt erster und zweiter Klasse gibt, in dem die einen in Entgeltgruppe E 10 eingestuft werden und die anderen je nach Schulstufe bei A 11 oder bei A 13 anfangen.

(Glocke)

Das, finde ich, ist das Mindeste, was man machen muss, zum einen, um die Qualität des Unterrichts zu sichern, und zum anderen, um zu verhindern, dass wir auf Dauer tatsächlich zwei unterschiedliche Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmersysteme im Bildungsressort haben, denn wir haben sowieso schon die vielen Honorarkräfte in dem Bereich. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

**Abg. Güngör (SPD)\*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die steigende Anzahl von geflüchteten Kindern und Jugendlichen ist für Bremen und Bremerhaven in der Tat eine Herausforderung, aber auch gleichzeitig eine Chance. Deshalb müssen wir rechtzeitig die Weichen stellen, und die Antwort des Senats zeigt, dass wir richtige Maßnahmen haben und bereits eine Menge geleistet wird.

(B)

(Beifall SPD)

In jedem Stadtteil, an fast jeder Schule gibt es Vorkurse, in einigen Notunterkünften gibt es Hausbesuchungen, und es wird fortlaufend ausgebaut. Schulen haben zusätzliche Sprachförderstunden erhalten, und es wäre noch einmal sinnvoll, dass wir uns das im Hinblick auf die Grundschulen genauer anschauen, vielleicht in der Deputation für Kinder und Bildung, insbesondere, was den Punkt Alphabetisierung angeht. Ich glaube, da sollten wir noch einmal gemeinsam die Fachdiskussion führen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, besonders lobenswert ist auch, dass die Kinder in den Vorkursen ja schon während der Zeit im Vorkurs auch am Regelunterricht und am Ganztagsangebot teilnehmen. Das ist in anderen Bundesländern nicht der Fall, und es verdient Anerkennung und Respekt, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vor allem die Schulen vor Ort, leisten und was im Rahmen von Notmaßnahmen auf die Beine gestellt wird. Das ist beachtlich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Anerkennung dessen, was bisher geleistet wird, blendet natürlich nicht aus, dass es insgesamt eine

schwierige Aufgabe ist und in den nächsten Monaten und Jahren noch schwieriger werden wird. Die Aufgaben der Unterstützungsangebote in und um Schule herum sind sehr gefordert, und es muss kritisch betrachtet werden, ob hier Nachsteuerungen nötig sein werden.

(C)

Meine Damen und Herren, auch kann es sein, dass ein Ansatz im Rahmen von Notlösungen – Frau Vogt hat es angesprochen – eine vorübergehende zentrale Beschulung sein kann, bevor es noch länger dauert, bis irgendein Angebot überhaupt greift, bevor es zu langen Verzögerungen kommt, weil bestehende Schulen vielleicht in Kürze ihre maximale Kapazität auch erreicht haben. Dann müssen wir auch darüber reden, denn Leerlauf, Wartezeiten, gar kein Sprachangebot, kein Schulangebot sind definitiv der falsche Weg. Das Ganze allerdings nur als Ausnahme, denn wir brauchen eine langfristige Perspektive, einen langfristigen Plan, um die Weichen dafür zu stellen, dass am Ende die Integration auch wirklich gelingt!

Einen Punkt will ich noch ansprechen – Frau Vogt hat die Anfrage hier ja schon sehr ausführlich diskutiert –, nämlich die Klassenfrequenzen, die vor Kurzem in der öffentlichen Diskussion waren. Es gab in Bremen bereits vor einigen Jahren die Regel, dass von der Regelfrequenz eine Abweichung von bis zu zehn Prozent erfolgen konnte. Das war schon früher ein Instrument, um zum Beispiel Zuzüge, Umzüge et cetera aufzufangen. Dieses Instrument ist jetzt wieder in Kraft, allerdings ist das, wie ich finde, auch alles, was wir den Schulklassen zumuten können.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir dürfen die positive Bereitschaft der Schulen nicht überstrapazieren. Es ist eben nicht damit getan, dass man einen weiteren Tisch in irgendeinen Klassenraum schiebt und meint, damit Schulplätze geschaffen zu haben.

Wir wissen aus den Erfahrungen der letzten Jahre und der Ländervergleichsstudie, dass es in Bremen besondere Herausforderungen gibt, und ich glaube, es ist auch wichtig, sie in einer solchen Debatte auch noch einmal in Erinnerung zu rufen: Bremen ist das Bundesland mit den meisten Schülerinnen und Schülern, die in sozial schwierigen Verhältnissen leben, unter Armut leiden oder eben aus bildungsfernen Milieus kommen. Das sind die sogenannten Risikofaktoren aus der Bildungsforschung, und jeder dritte Lernende in Bremen ist von mindestens einem dieser Risikofaktoren betroffen, jeder zehnte sogar von allen dreien gleichzeitig! Diese Situation unterscheidet uns in Bremen extrem von den anderen Bundesländern, und es darf eben nicht die Lösung sein, einfach die Klassenfrequenzen zu erhöhen. Wir müssen wohl eher darüber nachdenken, die Klassenfrequenzen zu senken, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

(A) Die Unterstützung für Bremen und Bremerhaven ist unsere Pflicht. Hier muss gut und verlässlich geplant werden, um die Bedarfe in den nächsten Monaten auch abzudecken. Bremerhaven hat hier jetzt sehr aktuell eine Prognose aufgezeigt. Es ist richtig, rechtzeitig einen Plan zu haben, wie die jeweiligen Schulstandorte angepasst und erweitert werden, und das werden wir in Bremen auch zwingend planen müssen. Lassen Sie uns die Fehler der letzten Jahrzehnte – meine Kollegin Frau Dogan hat es heute Mittag schon angesprochen – in Deutschland nicht wiederholen! Integration, die gelingen soll, braucht vernünftige Angebote, und wenn das Ganze gelingen soll, dann brauchen wir auch ein Umdenken, wie Schule von morgen aussehen soll.

(Beifall SPD)

Schule wird in den nächsten Jahren nicht mehr darüber diskutieren, ob ein Schulsozialarbeiter zum Schulalltag gehört oder nicht. Das wird nach und nach zur Selbstverständlichkeit werden.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Das ist nur ein Beispiel neben Ganztagsausbau, Sprachförderung, Familien- und Bildungszentren, Elternarbeit und vielem mehr. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten! – Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

**Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Gegenstand der heutigen Debatte, angeregt durch die Große Anfrage der LINKEN, ist nicht weniger als einer der zentralen, ich würde sogar fast sagen, der zentrale Pfeiler für die Frage, ob die Integration der heute zu uns kommenden Flüchtlinge in Zukunft gelingen wird oder nicht, denn Bildung, die Möglichkeit, in Ausbildung zu gehen, die Möglichkeit, später auch hier zu arbeiten, die Integration in Schule ist zentral für alle Fragen, ob wir es in Zukunft mit einer ausgegrenzten oder am Rande der Gesellschaft lebenden Gruppe zu tun haben oder ob es uns gelingt, was unser ausgesprochenes Ziel ist, diese Menschen so schnell wie möglich in unsere Gemeinschaft aufzunehmen, und wenn Sie hierbleiben können, dafür zu sorgen, dass sie ein selbstverständlicher Teil unserer Bremer und Bremerhavener Gesellschaft werden!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, wenn man sich einmal ansieht, wie groß die Herausforderung war und ist, dann ist das wirk-

lich bisher gut gelungen, und da würde ich am Ende doch zu einer anderen Bewertung kommen als Frau Vogt. Man stelle sich einmal vor, es kommen plötzlich nicht nur zehn oder 20, sondern viele Hundert oder gar Tausend neue Kinder nach Bremen, die in die Schule integriert werden müssen, Frau Vogt! Dann, finde ich, müssen wir noch einmal über die Maßstäbe reden. Sie haben zwar die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Schulen gelobt, aber ich finde, auch diejenigen, die das organisieren und dafür sorgen, dass es diesen Mitarbeitern möglich ist, die Flüchtlinge auch in den Schulen aufzunehmen, verdienen hier ein großes Lob. Vielleicht kann man an der Stelle einmal, weil der Name ganz oft fällt, wenn man momentan in den Schulen unterwegs ist, Herrn Kehlenbeck ausdrücklich danken, der in der Behörde eine ganz zentrale Rolle spielt!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)

Ich will ausdrücklich dafür danken, weil dieser Mensch, egal an welche Schule man in Bremen kommt, genannt wird, dass man ihn ansprechen kann und er dafür sorgt, dass diese Dinge dann auch laufen, und der Dank gilt dann ebenso auch der Spitze des Bildungsressorts.

Wir haben in der Tat dennoch – und da haben Sie wieder recht, es wäre auch komisch, wenn es nicht so wäre – eine ganze Reihe aktueller Probleme. Ein Problem ist die vorhandene lange Wartezeit, bis die Schülerinnen und Schüler überhaupt in die Schule kommen. Die Antwort, die Sie bekommen haben – und sie ist ja korrekt –, ist noch einmal ganz klar und eindeutig. Die Wartezeit kommt dadurch zustande, dass wir auf die Registrierung durch das Bundesamt für Migration warten müssen und danach auf die Anmeldung in Bremen. Sobald die Anmeldung bei den Meldebehörden stattgefunden hat – in Bremerhaven dauert es ein bisschen länger –, findet die Überleitung in das System sehr schnell statt. Es besteht die Herausforderung an das Bildungssystem, dass diejenigen, die gemeldet sind, sehr schnell in die Vorkurse integriert werden.

Es gibt allerdings auch jetzt schon Maßnahmen, die diese Tatsache aufnehmen und dafür sorgen, dass das Verfahren davor beschleunigt wird. In der Antwort des Senats ist die Tätigkeit der Hauslehrerinnen und Hauslehrer angeführt. Sie haben die Idee der „Vorvorschule“ angesprochen, in der diejenigen zentral beschult werden sollen, die nicht die Vorkurse besuchen können. Im Moment findet die Diskussion zur inhaltlichen Ausgestaltung dieses Projekts statt. Wissen muss man, dass diese Idee auch Risiken beinhaltet. In meiner Fraktion ist beispielsweise thematisiert worden, dass keine Schule für Flüchtlinge entstehen soll, in der die Flüchtlinge abgeschoben werden und in der sie auf Dauer separat unterrichtet werden.

Unter der Voraussetzung, dass es nicht zu dieser Situation kommt und nur für einen kurzen Zeitraum eine

(C)

(D)

(A) Art Überbrückung stattfindet, bis die Kinder dezentral in den Schulen unterrichtet werden, können wir uns sehr gut vorstellen, dass wir in der Dezember-Sitzung der Deputation zu einer Lösung dieser Problematik kommen und dass das Verabredete dann auf den Weg gebracht werden kann.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir müssen auch entscheiden, ob die Oberschulen wieder einmal, und zwar wie in vielen Fällen, eine große Last tragen müssen, indem sie viele soziale Leistungen zur Integration erbringen. Hier, finde ich, haben Sie die Situation ein bisschen verkehrt dargestellt. Inzwischen ist es so, dass ein Teil der Gymnasien – und das finde ich extrem wichtig – Vorkurse einrichten und diejenigen, die bisher keine eingerichtet haben, zum 1. Januar 2016 Vorkurse einrichten werden.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich habe gar nichts dazu gesagt!)

Ich glaube, man kann zum einen die Oberschulen mit dieser Aufgabe nicht allein lassen, und zum anderen ist es ein ganz wichtiges Signal, dass alle, und zwar auch und gerade die Gymnasien, ihre relativ guten Möglichkeiten nutzen, um die Flüchtlinge willkommen zu heißen und die Vorkurse einzurichten.

(B) (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das wollen sie im Übrigen auch!)

Das wollen Sie auch, das werden Sie auch tun, und das ist auch gut so. Es darf nicht dazu kommen, dass man die Oberschulen erneut mit einem Problem alleinlässt.

Ein weiterer Punkt, der, glaube ich, von uns zu bearbeiten ist: Wir müssen passgenau dafür sorgen, dass die Kinder die Vorkurse an den Schulen besuchen, an denen sie später beschult werden sollen. Es ist aufgrund der großen Zahl der Kinder sehr schwierig gewesen, dies umzusetzen. Hier bietet das neue Gesetz zur bundesweiten Umverteilung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge eine große Chance. Was bedeutet es, wenn man zukünftig die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge auch in andere Bundesländer umverteilen kann? Die Antwort ist, dass wir uns intensiver um diejenigen kümmern können – und das müssen wir auch tun –, die bereits in Bremen sind.

Weiterhin besteht die Chance, diesen Bereich zu konsolidieren. Wir können einen Bestand erheben. Wir können die berufliche Ausrichtung, wir können die Vorkenntnisse in der Schule, wir können beispielsweise die Ausrichtung auf eine berufliche Bildung oder das Abitur vorher erheben. Die Kinder können dann Vorkursen an den Schulen zugewiesen werden, an denen sie sinnvollerweise später beschult werden. Es ist ein großer Unterschied, ob die Alphabetisierung

oder die berufliche Orientierung im Fokus steht oder ob das Abitur das Ziel ist. Deswegen ist das ab 1. November 2015 geltende Gesetz eine große Chance, um die Integration zu vertiefen und somit mehr zu leisten.

(C)

Letzter Punkt! Selbstverständlich haben wir es mit einem Ausbau unseres Systems zu tun, das heißt, dass Gebäude und Räume zur Verfügung stehen müssen. Dies muss sich in den kommenden Haushaltsberatungen niederschlagen. Es ist zusätzliches Personal notwendig. Ich bin jedoch skeptisch, ob es in dem Umfang sein muss, wie es DIE LINKE fordert. Es sind zusätzliche Lehrkräfte und Sozialarbeiter notwendig. Das muss im Haushalt abgebildet werden.

Angesichts der Herausforderungen ist weiterhin eine größere Flexibilität notwendig. Die Idee, Master-Studierende, Pensionäre und Berufsrückkehrer einzusetzen, ist genau richtig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Meine Damen und Herren, diese Flexibilität ist notwendig, wenn wir die bestehende große Herausforderung bewältigen wollen. Bisher ist sie gegeben. Deswegen finde ich, dass diese Aufgabe von allen gemeinsam angegangen werden kann, indem wir hier nicht das Fremde betonen, sondern im Sinne der jungen Flüchtlinge gemeinsam das Problem bearbeiten. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

**Abg. Frau Kohlrausch (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, ich kann vieles von dem unterstreichen, was Sie gesagt haben, und die Zielsetzung, denke ich, teilen wir alle.

Ich bedanke mich bei der Fraktion DIE LINKE für die Zusammenstellung der vielen Fragen, gleichwohl lassen die Antworten des Senats noch viele Fragen offen. Ich möchte mich ausdrücklich bei Ihnen für die Würdigung der Arbeit der Lehrkräfte und der Mitarbeiter, die an den Schulen tätig sind, bedanken! Ich muss sagen, dass ich in der Vergangenheit die Würdigung unserer Arbeit vermisst habe. Ich möchte den Politikern und der Bildungsbehörde den Hinweis geben, dass man besser arbeiten kann, wenn die Arbeit ab und zu auch gewürdigt wird.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Über die Äußerungen von Herrn Güngör habe ich mich ein bisschen gewundert. Ich hoffe, dass es stimmt, dass es dabei bleibt, die Klassen nicht zu vergrößern. Ich war sehr erschüttert, als ich am letzten Samstag im Radio hörte, dass Frau Dr. Bogedan angesichts des

- (A) Flüchtlingsandrangs über größere Schulklassen nachdenkt. Ich kann mir nicht vorstellen, was sie damit meint. Sollen Grundschulen, die jetzt schon teilweise 25 Kinder in den Klassen beschulen, und zwar mit Inklusion, mit Kindern, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, mit verhaltensauffälligen Kindern, mit Kindern aus zugewanderten Familien, die eventuell traumatisiert sind, ohne zusätzliches Personal zurechtkommen? Das wird nicht gehen!
- (Beifall FDP – Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)
- Natürlich wissen wir, wie schwierig die Situation im Augenblick ist. Ich muss leider sagen, dass sich jetzt die Einsparungen der letzten Jahre rächen, der Verkauf der Schulgebäude, der Abbau der Förderangebote und die Fehler bei der Umsetzung der Inklusion. Ich höre schon jetzt viele Hilferufe aus den Schulen, es fehlen Vorklassen.
- (Beifall FDP, DIE LINKE)
- Die Bildung muss endlich Priorität erhalten. Schon jetzt schaffen wir es nicht, alle jungen Menschen zu erreichen. Hinzu kommt nun die Integration der zugewanderten Menschen. Hierfür muss alle Kraft gebündelt werden. Wir Freie Demokraten sind nicht bereit, unser Ziel der weltbesten Bildung hierfür aufzugeben.
- (B) (Beifall FDP)
- Es wird viel Geld notwendig sein, Geld, das wir in Berlin einfordern müssen, aber auch Geld, das Bremen bereitstellen muss. Es werden vielleicht neue Straßenbahnlinien und andere Vorhaben warten müssen.
- (Beifall FDP – Abg. Senkal [SPD]: Ja, das ist eine gute Idee!)
- Natürlich ist es nicht nur eine Frage des Geldes. Ein umfangreiches Konzept muss vor allen Dingen erarbeitet werden. Es muss über Bremen verteilt Wohnungen geben, sodass die Sprachanfänger möglichst auf alle Kindergärten und alle Schulen verteilt werden können. Es muss Lehrkräfte für den Sprachunterricht, aber auch Alphabetisierungskurse für ältere Schüler und „Nachhilfe“ in Mathematik geben. Für einzelne Kinder werden therapeutische Maßnahmen notwendig.
- Ich musste schon vor Jahren miterleben, wie ein neues Kind in seiner Klasse durch sein Verhalten einen regulären Unterricht unmöglich machte. Über das schon damals notwendige Unterstützungssystem will ich hier nicht sprechen. Wir werden noch einmal grundsätzliche Überlegungen anstellen müssen, was wir von den Familien erwarten und ihnen vermitteln müssen,
- zum Beispiel beim Schwimmunterricht, bei der Verlängerung der Ferien, bei der Teilnahme an Elternabenden, bei Klassenfahrten und so weiter. Es muss bedacht werden – ich habe in Osterholz-Tenever sehr schöne Beispiele dafür gesehen –, wie man Familien mitnehmen kann. Die Beispiele müssen unterstützt werden, das schaffen die Stadtteile nicht allein.
- (C) (Beifall FDP)
- Nicht nur hier sollte man erfahrene Schulleiter und Lehrkräfte zur Beratung heranziehen, ich plädiere allgemein dafür, die Schulen viel mehr mit einzubeziehen, sich ihre Erfahrungen zunutze zu machen.
- So wichtig die Bildung von Grundlagen in den ersten Schuljahren ist, so wichtig ist auch die Betreuung der älteren Schülerinnen und Schüler und die Unterstützung auf dem Weg in einen Beruf. Vordringlichste Aufgabe ist es, ein Konzept für die nächsten Monate und Jahre zu erarbeiten.
- (Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)
- Ich habe zu einer ganzen Reihe von Fragen noch Zusatzfragen, aber ich fürchte, die Zeit wird nicht reichen. Ich glaube, ich komme hier zum ersten Mal mit meinen fünf Minuten nicht aus.
- Ich würde gern noch etwas zu den pensionierten Lehrern sagen. Dazu stand in der Zeitung „Aus dem Ruhestand an die Tafel“. Es ist diesmal zwar die Presse, aber ich habe es hier auch schon gehört: Ich möchte, dass wir uns alle abgewöhnen, „an die Tafel“ zu sagen! Lehrer stehen heute nicht mehr an der Tafel!
- (D) (Beifall FDP, SPD)
- Grundsätzlich ist es aber eine pragmatische und begrüßenswerte Aktion, sich an die pensionierten Lehrer zu richten, um Zuwandererkindern und -familien unverzüglich die so dringend benötigten Deutschkenntnisse zu vermitteln. Pensionierte Lehrkräfte sind hoch kompetent und verfügen über einen reichen Erfahrungsschatz. Diese Kompetenz kann aber noch besser genutzt werden, indem die Lehrkräfte ihre Erfahrungen vervielfältigen. Unerfahrene junge Kräfte könnten im Tandem oder auch in Kleingruppen rasch und unkompliziert in die Lage versetzt werden, eigene Schülergruppen zu übernehmen.
- (Glocke)
- Vorausschauend könnten auch die Lehrkräfte organisatorisch mit einbezogen werden, die in naher Zukunft in den Ruhestand eintreten –. War das ein Klingeln?
- Präsident Weber:** Ja, das war ein Klingeln, Frau Kollegin!

(A) **Abg. Frau Kohlrausch (FDP):** Entschuldigung! Grundsätzlich, denke ich, habe ich klargemacht, wir brauchen ein Konzept, an dem wir alle mitarbeiten sollten, ein langfristiges Konzept, um weiterhin dafür bürgen zu können, dass die Bildung in Bremen für alle besser wird. – Danke!

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

**Abg. Dr. vom Bruch (CDU)\*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe den strengen Blick des Herrn Präsidenten gesehen und deshalb meine etwa halbstündige Rede beiseitegelegt und –.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Die lange Version herausgeholt! – Heiterkeit)

Ich werde mich auf einige wesentliche Punkte beschränken, die aus unserer Sicht allerdings in einem solchen Zusammenhang angesprochen werden müssen.

Herr Güldner, Sie haben in zwei Punkten recht. Sie haben, glaube ich, mit dem Hinweis recht, dass das Bildungssystem – die Bildung, die Schule – das zentrale Instrument der vor uns liegenden Zukunft sein wird, an dem sich sehr maßgeblich die Frage entscheiden wird, ob uns die Integration der vielen jetzt Zugewanderten, insbesondere natürlich der Kinder, gelingt oder ob sie uns möglicherweise eher nicht gelingt.

(B)

Wir haben in den letzten eineinhalb bis zwei Tagen intensive Diskussionen über alle möglichen Facetten der Zuwanderung geführt. Sicherlich wird es unabhängig davon, wie man dazu steht und in welchen Facetten es diskutiert worden ist, so sein, dass viele Menschen hier bei uns bleiben werden, und da kommt insbesondere auf die Schulen eine ganz wichtige Aufgabe zu.

Meine Damen und Herren, zurzeit sind wir noch in dem, was man möglicherweise den Ausnahmemodus nennen könnte. Zurzeit ist es noch so – das ist gar nicht zu beanstanden, es ist der Sache geschuldet –, dass wir in einer Situation sind, in der vieles improvisiert wird. Ich möchte an dieser Stelle sagen, Frau Bogedan, auch von uns kommt das Signal, dass die Schulen hier Großartiges leisten, alle miteinander, und das muss an dieser Stelle, glaube ich, interfraktionell auch festgestellt werden!

(Beifall CDU, SPD)

Ich glaube allerdings, dass wir voraussehen können, dass diese Situation, die zurzeit besteht, eben nicht heute oder morgen eine andere sein wird, sondern wir

müssen hier in einen Modus übergehen, der die Ausnahmen dann irgendwann zur Regel macht, das heißt, wir müssen die Schulen, die zurzeit am Limit arbeiten, in die Lage versetzen, diese Situation dann auch zu bewältigen, und ich sage Ihnen ganz deutlich, da habe ich zurzeit Sorge! Ich habe Sorge, dass diese Situation so unendlich lang in die Zukunft zu verlängern ist, weil die Zahl derjenigen, die in den Schulen zu betreuen sind, sich nicht verringern wird, und ich habe auch ein bisschen Sorge, dass sich die Heterogenität, die an den Schulen zu bewältigen ist, ebenfalls noch weiterentwickeln wird.

(C)

Ich glaube auch, wir müssen festhalten, unabhängig davon, wann irgendwelche Meldetermine sind, wann irgendeine Aufnahme in irgendeinem Bereich stattgefunden hat, ist ganz zentral, dass die Schule, dass der Bildungsbereich in Bezug auf die hierher zugewanderten Kinder so schnell wie möglich greift. Den Spracherwerb brauchen wir so schnell wie möglich!

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE)

Deshalb ist für mich entscheidend wichtig, dass wir nicht nur die Identität feststellen, sondern dass wir ebenso schnell und ebenso konsequent feststellen, auf welchem Bildungsstand, auf welchem Stand des Spracherwerbs die Kinder sind und wie wir hier möglichst schnell und individuell unterstützen können, meine Damen und Herren!

(D)

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE)

Herr Güngör, ich bin ebenfalls – und das möchte ich eigentlich an dieser Stelle nur für das Protokoll sagen – mit Ihnen einer Meinung, dass wir hier auch nicht zulasten der geltenden Klassenfrequenzen arbeiten dürfen, zumindest nicht dauerhaft, denn wenn wir dies tun, wird es nicht nur eine Überforderung der Klassen und der Schulen geben, sondern es wird auch eine Reduzierung der Akzeptanz bei den Eltern insgesamt geben. Ich finde, das können wir uns nicht leisten.

Meine Damen und Herren, einen Hinweis möchte ich noch zu den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen geben: Auch sie müssen so schnell wie möglich von unserem Bildungssystem erfasst werden. In diesem Zusammenhang halte ich etwas für unerlässlich, und die Antwort auf die Große Anfrage gibt einen Hinweis, der mich etwas besorgt: Ich glaube, dass wir hier insbesondere eben nicht nur den Spracherwerb, die Qualifikation im Auge haben müssen, sondern auch den Erziehungsgedanken. Da halte ich es für unerlässlich, dass wir die Schulen nicht nur mit Lehrerinnen und Lehrern, sondern eben auch für den Bereich der Sozialarbeit so ausstatten, dass insbesondere auch zum Beispiel mit dem Kreis der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge umgegangen werden kann, mit Traumatisierung, mit dieser spezifischen Situation. Das werden die Lehrerinnen und Lehrer

(A) allein nicht bewältigen können, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE)

Lassen Sie mich zum Schluss darauf hinweisen, dass nicht nur die Schulen im Bereich des Spracherwerbs und im Bereich der Qualifikation engagiert sind, sondern ich nehme wahr, dass insbesondere auch bei den Unterkünften vor Ort ganz viele Initiativen ehrenamtlicher Art engagiert sind, sehr spontan für Qualifikationsangebote sorgen, im Bereich des Spracherwerbs tätig sind! An dieser Stelle sollten wir vielleicht in den Dank an die Behörden diesen ehrenamtlichen Kreis mit einbeziehen, der dort ganz Großartiges leistet! – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

**Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, Sie wollen nach Hause, aber wenn ich jetzt diese wichtige Debatte reduziert führen muss, dann hätte ich sie lieber ausgesetzt, denn die augenblickliche Beratung ist tatsächlich der Schlüssel für die gelungene Integration der Flüchtlinge.

(B) Herr Güngör, ich würde Ihnen am liebsten die goldene Ehrennadel unserer Fraktion überreichen, aber wir haben sie nicht,

(Abg. Güngör [SPD]: Ich nehme auch die silberne!)

ich habe aber erfreut zur Kenntnis genommen, dass Sie sich klar dafür ausgesprochen haben, dass die Klassenfrequenzen nicht erhöht werden sollen, sondern Sie haben sich sogar dafür ausgesprochen, sie zu senken. In den vergangenen vier Jahren war das zwischen uns ein Streitpunkt, denn wir waren immer der Auffassung, das in diesem Bereich nach sozialen Kriterien noch viel mehr passieren muss. Ich habe das zur Kenntnis genommen.

Wir werden natürlich darauf achten, ob Ihre Auffassung sich in den Beschlüssen zum Haushalt widerspiegeln wird. Ich habe zwar noch große Bedenken, dass das wirklich passiert, aber die Absichtserklärung ist sehr zu begrüßen. Es ist genau der richtige Weg.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt zwei, drei Dinge, die ich hier noch einmal ausführen möchte. Das eine ist das Unterstützungssystem ReBUZ. Es wird zu Recht darauf hingewiesen, dass viele geflüchtete Kinder und Jugendliche traumatische Erfahrungen gemacht haben. Ich glaube, dass wir uns darüber unterhalten müssen, ob die Zahl

der ReBUZ-Standorte ausreicht. Wir müssen uns vielleicht auch darüber unterhalten, was mit dem Unterstützungssystem der Förderzentren passiert, deren Förderung demnächst ausläuft. Es ist ja in den Förderzentren ein großer Erfahrungsschatz der Schulleitungen und der Lehrerinnen und Lehrer im Hinblick auf den Umgang mit traumatisierten Schülern vorhanden.

Ich glaube, wir sollten die funktionierenden Systeme nicht abbauen, sondern den Erfahrungsschatz für etwas Neues nutzen. Die normalen Schulen werden mit der Situation überfordert sein, wenn wir keine Antworten finden.

(Beifall DIE LINKE)

Zu Bremerhaven möchte ich noch einen Satz sagen! Wenn man sich die Anzahl der Vorkurse im Verhältnis zu den vorhandenen Schulen anschaut, dann stellt man fest, an einigen Schulen hapert es immens. Frau Böschen, Frau Dogan und ich sind vor circa drei Wochen von den Grundschulleitungen Bremerhavens eingeladen gewesen. Ich formuliere es einmal ganz vorsichtig: Vier Vorkurse in einer Woche an einer Grundschule bedeuten eine Herausforderung. Unabhängig von den Verhandlungen, die bisher zur Wahrnehmung der Landes- und Kommunalaufgaben durch die Polizei und durch Lehrer geführt worden sind, bitte ich darauf zu achten, dass dieser Bereich Eingang in die Haushaltsberatungen findet. Spätestens im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs sind aufgrund der Armutssituation in Bremerhaven für Bremerhaven Lösungen zu finden, denn in Bremen ist die Armutssituation lediglich auf bestimmte Stadtteile beschränkt, in Bremerhaven betrifft sie das Stadtgebiet.

(Beifall DIE LINKE)

Ich stimme Ihnen zu – und damit komme ich zu meinem Vorredner Herrn Dr. vom Bruch –, dass die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage im Hinblick auf die Sozialarbeit an den Schulen, insbesondere an den beruflichen Schulen, zum Komplex der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge nicht aussagekräftig genug ist. Die Zukunftsaussichten sind nicht besonders positiv. Ich sehe es auch so, dass die Sozialarbeit in diesem Bereich zu verstärken ist.

Man muss es sich so vorstellen, dass viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus der Subsahara stammen. Es sind die Fragen zu beantworten, ob die Minderjährigen zur Schule gegangen sind, ob sie die Schulreife besitzen und ob sie alphabetisiert worden sind. Wenn man sich im Übergangwohnheim Theodor-Billoth-Straße umhört, dann stellt man fest, dass die unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen unter einem enormen Druck stehen, sie wollen fast alle eigentlich nur arbeiten, weil sie Geld nach Hause schicken müssen. Sie verstehen das Ausbildungssystem nicht. Sie verstehen nicht, dass man erst einmal eine

(C)

(D)

(A) dreijährige Ausbildung machen muss und dass die Voraussetzung dafür der Spracherwerb und ein Schulabschluss sind.

Die aufgelegten Bremer Programme werden nicht funktionieren, wenn man die Minderjährigen nicht beruflich begleitet. Ich glaube, hier muss es noch zu einem Umdenken kommen.

(Glocke)

Wir dürfen uns nicht nur auf den schulischen Rahmen und Vorkurse fokussieren, sondern es ist auch eine Begleitung für den beruflichen Bereich gefordert. Findet diese Begleitung nicht statt, befürchte ich bei der hohen Zahl der unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen einen hohen Prozentsatz, der letztlich auf dem Arbeitsmarkt scheitert. Es kommt damit zu Verlierern, und das ist nicht in unserem Sinne.

(Beifall DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

**Senatorin Dr. Bogedan:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich insbesondere, dass der interfraktionelle Dank an alle, die im Augenblick das System Schule ausfüllen und Großartiges leisten, hier deutlichen ausgesprochen worden ist. Ich glaube, das war ganz wichtig, denn die Leistung der Schulen ist nicht zu unterschätzen. Ich sage ganz ehrlich, wer hätte im Sommer gedacht, dass die Schulen Bremens einmal bundesweit von sich reden machen, und zwar nicht deshalb, weil sie in einem Vergleich auf dem letzten Platz stehen, sondern weil sie eine Aufgabe exzellent und in vorbildlicher Weise lösen können?

(B)

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich sage in Ihre Richtung, Frau Kohlrausch, dass wir diese Leistung sehr anerkennen und sie auch im dritten Sonderprogramm des Senats dadurch anerkennen, dass wir für Entlastung gesorgt haben, insbesondere bei den Schulsekretärinnen, die die erste Anlaufstelle sind. Sie werden sehr gern vergessen, weil sie auch von den Medien nicht wahrgenommen werden. Wir werden ihr Engagement entsprechend honorieren.

Frau Vogt, es ist ein dynamisches System. Die Zahlen zu den Vorkursen, die in der Antwort des Senats genannt worden sind, spiegeln insofern nur den augenblicklichen Stand wider. Es werden täglich neue Vorkurse eingerichtet und Schulplätze für Kinder geschaffen. Das ist ganz wichtig. Wir verfahren dabei nach Grundsätzen, die hier bereits genannt worden sind. Ich will sie jedoch noch einmal wiederholen, weil sie existenziell wichtig sind und dazu geführt haben, dass wir im Augenblick bundesweit als Vorbild gelten.

Wir beschulen dezentral. Wir begreifen es als eine Aufgabe aller Schulen, nicht aber einzelner Schulen. Wir beschulen integrativ, das heißt, wir tragen auch dafür Sorge, dass es nicht zu Flüchtlingsklassen an den Schulen kommt. Wir bemühen uns, die Flüchtlingskinder auf möglichst viele Klassen zu verteilen. Das ist eine ziemliche Herausforderung, die eine zentrale Steuerung erfordert, denn wir müssen schauen, dass wir die Kinder entsprechend ihrem Alter in den Klassen unterbringen können.

(C)

An dieser Stelle möchte ich etwas zu den Klassenfrequenzen sagen. Die Klassenfrequenzen – und das haben wir in der Kapazitätsverordnung entsprechend formuliert – ermöglichen es uns an dieser Stelle, die Prinzipien aufrechtzuerhalten, und um nichts anderes geht es. Es geht darum, die Ausnahme von der Regel zulassen zu können, um die Möglichkeit zu haben, eben keine Flüchtlingsklassen bilden zu müssen, weil wir es mittlerweile mit einer so großen Kinderzahl zu tun haben, die wir sonst sozusagen nur in Gruppen zusammenführen könnten, wenn wir nicht die Möglichkeit haben, die Belastung auf alle Schulen zu verteilen und die Klassenfrequenz in einzelnen Klassenverbänden zu übersteigen. Ganz klar, es geht nicht darum, eine neue Regel zu schaffen, um die Klassenfrequenzen insgesamt ausweiten zu können, sondern darum, die Möglichkeit zu haben, die Grundsätze weiter leben zu können, sodass wir keine zentralen Flüchtlingsklassen haben, keine zentralen Flüchtlingssschulen bauen wollen und es zu keiner separierten Beschulung kommt, wie es beispielsweise in Hamburg der Fall ist.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Für den zukünftigen Integrationserfolg halten wir es für unabdingbar, dass die Kinder und Jugendlichen mit Gleichaltrigen zu tun haben, dass sie ganz früh in alltäglichen Sprachsituationen lernen, die deutsche Sprache anzuwenden, aber nicht, dass sie separat die deutsche Sprache in dem Sinne lernen – wie es hier eben auch dargestellt worden ist –, dass sie zwar auf Deutsch eine Orange beschreiben können, dass jedoch eine Teilnahme am Fachunterricht nicht möglich ist.

Sie nehmen deshalb sehr früh am Regelunterricht teil, damit sie schnell die deutsche Sprache erwerben. Ich glaube, dass diejenigen, die sich mit dieser Materie befassen, feststellen, dass wir Unterschiede machen müssen. Es ist durchaus unterschiedlich zu bewerten, ob ein Grundschulkind schnell in eine Klasse integriert wird, sich mit enormen Lernerfolgen die Sprache aneignet – und das kann man wirklich beobachten –, sich in der eigenen Altersgruppe zurechtfindet und gemeinsam mit den anderen Kindern, die sich ja auch noch im Spracherwerb befinden, aufwächst, oder ob es sich um ältere Schüler handelt.

Ich möchte die Worte meiner Vorredner unterstreichen, dass wir ein ganz besonders großes Augenmerk

(A) auf diejenigen Schüler legen müssen, die in einem fortgeschrittenen Alter in das Bildungssystem integriert werden müssen. Mit fortgeschrittenem Alter ist es zum einen nicht einfach, sich zu integrieren, zum anderen können durchaus problematischere Fluchterfahrungen vorhanden sein, häufig ist es aber auch eine gewisse Bildungsferne. Notwendig ist deshalb, dass wir diesen jungen Menschen ein besonderes Augenmerk schenken.

Es kann uns in der Tat überhaupt nicht zufriedenstellen, dass wir im Moment viele Jugendliche bestimmter Altersgruppen nicht erreichen, weil sie bisher in Notunterkünften untergebracht sind, einmal abgesehen davon, dass wir als Senat nicht damit zufrieden sind, dass sie bisher in Notunterkünften untergebracht sind. Unser ganzes Bestreben ist, diese Situation zu verändern, also eine bessere Wohnsituation für diese jungen Menschen zu schaffen, die Verfahren zu beschleunigen – deshalb stellt das dritte Sonderprogramm des Senats für diese Bereich Mittel für zusätzliche Stellen zur Verfügung –, damit schneller die Möglichkeit besteht, Beschulungs- und Integrationsmaßnahmen durchführen zu können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Dennoch wächst die Herausforderung aber. Wir gehen im Senat davon aus, dass für die nächsten zwei Jahre mit einer Zuwanderung etwa auf dem Niveau zu rechnen ist, wie wir es in diesem Jahr zu beobachten hatten. Das heißt, wenn eine Überschrift im Koalitionsvertrag „Gute Bildung in wachsenden Städten“ war, dann haben wir es jetzt mit einer enorm wachsenden Zahl von Kindern und Jugendlichen in unserem Bildungssystem zu tun, und das erfordert auch eine ganz große Aufmerksamkeit. Es ist nicht zu verachten, was das dann auch für finanzielle Bedarfe erfordert, und da sind wir natürlich in einer besonders schwierigen Situation.

Als Bundesland mit extremer Haushaltsnotlage stehen uns Spielräume, die andere Bundesländer zur Verfügung haben, die die Mehreinnahmen aus den Steuern im Prinzip jetzt unvermindert einsetzen können, derzeit nicht zur Verfügung. Wir werden besonders gut schauen müssen, wie wir diese Herausforderungen innerhalb der bestehenden Strukturen und mit unseren Möglichkeiten bewältigen, und deshalb will ich an dieser Stelle auch sagen, es geht mir auch darum, den Bund nicht aus der Verantwortung zu lassen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe eben in allen Redebeiträgen gehört, dass wir zusätzliche Verstärkung im Bereich der Schulsozialarbeit benötigen, und auch das hat meine volle Unterstützung. Allerdings handelt es sich hierbei um eine sozialpolitische Aufgabe, die nicht primär der Bildungspolitik angehängt werden kann, sondern an

der Stelle ist eben auch der Bund massiv gefordert, diese sozialpolitische Aufgabe mit zu schultern. Dann müssen wir nicht über Kooperationsverbote sprechen, sondern der Bund kann in seiner Verantwortung eben auch ganz einfach Unterstützung bei der Bewältigung dieser nationalen Herausforderung leisten.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich könnte noch ganz viel zu dem Thema sagen, weil es mir wirklich auch sehr am Herzen liegt, ich mache es jetzt aber mit Blick auf die Uhr kurz, denn wir haben uns in der Deputation längst verabredet, das Thema beim nächsten Mal dort noch einmal intensiv zu beraten. Ich glaube, dort wird auch noch einmal an vielen Stellen die Möglichkeit bestehen, einige Missverständnisse, die ich mir eben notiert habe, die es offensichtlich noch immer zu bestimmten Einzelfragen gibt, wie es denn im Verfahren alles läuft, dann auszuräumen und gemeinschaftlich zu überlegen, wie wir auch zukünftig die Herausforderungen so gut gemeistert bekommen, wie es bislang gelungen ist. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/137, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

(D)

Ich rufe jetzt die Tagesordnungspunkte auf, die ohne Debatte vorgesehen sind.

### **Gesetz zur Änderung des Bremischen Gaststättengesetzes**

**Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 13. Oktober 2015 (Neufassung der Drucksache 19/62)**

**Drucksache 19/114**

#### **2. Lesung**

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer sechsten Sitzung am 14. Oktober 2015 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen nun zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Gaststättengesetzes, Drucksache 19/114, Neufassung der Drucksache 19/62, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, DIE LINKE)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?
- (FDP, Abg. Tassis [AFD], Abg. Timke [BIW])
- Bei Enthaltung der FDP ist das Gesetz in zweiter Lesung beschlossen.
- (Unruhe)
- Gesetz zur Änderung des Gesundheitsdienstgesetzes  
Mitteilung des Senats vom 29. September 2015  
(Drucksache 19/86)  
2. Lesung**
- Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer siebten Sitzung am 15. Oktober 2015 in erster Lesung beschlossen.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Gesundheitsdienstgesetzes, Drucksache 19/86, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- (C) Wer diese Petition Nummer 3 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])
- Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?
- (CDU, DIE LINKE, Abg. Timke [BIW] – Unruhe)
- Also, wer stimmt dieser Petition Nr. 3 zu? – Das war die Koalition.
- (Zurufe)
- Das waren die Koalition und die FDP und Herr Tassis.
- (Unruhe)
- Meine Damen und Herren, wir sind in der Abstimmung, bitte!
- (Unruhe)
- Herr Hamann, halten Sie sich einmal zurück jetzt! Hier oben wird die Verhandlung geführt.
- (B) Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, DIE LINKE, Abg. Tassis [AFD], Abg. Timke [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- Bei Gegenstimmen der LINKEN und der CDU ist das Gesetz in zweiter Lesung beschlossen worden.
- Neunzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Neunzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)  
Mitteilung des Senats vom 20. Oktober 2015  
(Drucksache 19/118)**
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Neunzehnten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge, Neunzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag, Drucksache 19/118, Kenntnis.
- Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt außerhalb der Tagesordnung, Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 3 vom 20. November 2015.
- Der Petitionsausschuss hat am 20. November 2015 die nachstehenden – –. Der Ausschuss bittet, die Bürgerschaft (Landtag) möge die Petitionen in der empfohlenen Art beschließen.
- (D) Wer stimmt gegen die Petition Nummer 3?  
Wer enthält sich?
- (CDU, DIE LINKE, Abg. Timke [BIW])
- Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt außerhalb der Tagesordnung, Tagesordnungspunkt 58.
- Gesetz zur Änderung von Vorschriften über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen  
Mitteilung des Senats vom 24. November 2015  
(Drucksache 19/170)  
1. Lesung**
- Wir kommen zur ersten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Änderung von Vorschriften über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen, Drucksache 19/170, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?
- Ich stelle Einstimmigkeit fest.

- |     |  |  |     |
|-----|--|--|-----|
| (A) | <p>(Zuruf: Wir müssen einen Petitionsbericht über die restlichen Petitionen abstimmen!)</p> <p>Nur gegen Vorlage, sonst stimme ich hier gar nichts mehr ab!</p> <p>Ich rufe den Tagesordnungspunkt außerhalb der Tagesordnung auf, Tagesordnungspunkt 61.</p> <p><b>Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Sport</b></p> <p>Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.</p> <p>Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.</p> <p>Wir kommen zur Wahl.</p> <p>Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!</p> | <p>Ich bitte um die Gegenprobe!</p> <p>Stimmenthaltungen?</p> <p>Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt einstimmig.</p> <p>(Einstimmig)</p> <p>Meine Damen und Herren, das war für heute der letzte Tagesordnungspunkt. Ich bedanke mich für den Tag, schließe die Sitzung und wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend.</p> <p>(Schluss der Sitzung 18.10 Uhr)</p> <p>Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.</p> | (C) |
| (B) |  |  | (D) |

**(A) Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortet Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 26. November 2015****Anfrage 13: Antanz-Delikte im Land Bremen**

Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Diebstähle, Raubstrafataten und räuberische Erpressungen in Verbindung mit dem sogenannten Antanz-Trick wurden zwischen 2013 und dem 2. November 2015 im Land Bremen begangen (bitte getrennt nach Jahren und den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven ausweisen)?

Zweitens: Wie viele Tatverdächtige konnten im Zusammenhang mit Antanz-Delikten im unter Ziffer 1 genannten Zeitraum festgestellt werden, welche Staatsangehörigkeiten besaßen diese Personen, und wie viele waren zum Zeitpunkt ihrer Festnahme bereits als Intensivtäter polizeibekannt (bitte differenziert nach Jahren, die fünf häufigsten Nationalitäten sowie Anzahl aller Delikte pro Intensivtäter ausweisen)?

Drittens: Welche Maßnahmen ergreifen Polizei und Ordnungsämter, um solchen Straftaten im Land Bremen vorzubeugen?

Timke (BIW)

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Der „Antanztrick“ ist eine Tatbegehungsweise, die in den polizeilichen Erfassungssystemen nicht katalogisiert ist. Deliktisch kommen verschiedene Tatbestände wie u. a. Straßenraub und Taschendiebstahl in Betracht. Eine Auswertung der betreffenden Delikte setzt eine händische Auswertung aller Fälle im Bezugszeitraum voraus, um die Fälle des „Antanztricks“ von den sonstigen modi operandi zu trennen. Eine Auswertung wäre unter Bindung erheblicher personeller Ressourcen nur zulasten anderer Aufgaben möglich und ist zur Beantwortung dieser Anfrage derzeit nicht leistbar.

Zusammenfassend kann jedoch gesagt werden, dass diese Delikte vor allem im Bereich des Hauptbahnhofes, der Disko-Meile und ihrem Umfeld, Viertel, in der Mehrzahl an den Wochenenden zwischen Mitternacht und den frühen Morgenstunden verübt werden, wobei die Unbeschwertheit oder Hilflosigkeit aufgrund des Alkoholisierungsgrades der in Feierlaune befindlichen Besucher ausgenutzt wird.

In diesen Bereichen haben sich die Zahlen in den letzten Wochen verdoppelt, Straßenraub von durchschnittlich 8 auf 16 pro Woche und Taschendiebstahl von durchschnittlich 20 auf circa 45 Taten pro Woche. In Bremerhaven hingegen ist der „Antanztrick“ nicht so präsent wie in der Stadt Bremen. Auch gibt es hier keine entsprechende Steigerung der Fallzahlen oder Tätergruppen.

Zu Frage 2: Aufgrund der unter Ziffer 1 angeführten Hinweise kann Frage 2 nicht weiter beantwortet werden.

Zu Frage 3: Die Bremer Polizei wirkt der oben genannten Entwicklung mit Schwerpunktmaßnahmen entgegen. Es sind zusätzlich zu den Beamten an der Disko-Meile und Streifenbesetzungen des Einsatzdauerdienstes auch Zivilkräfte am Bahnhof im Einsatz, um diese Straßenraub- und Taschendiebstahldelikte zu verhindern und zu verfolgen. Der stadtweite Kräfteinsatz erfolgt grundsätzlich auf den Grundlagen von Lagebeurteilungen flexibel und bedarfsorientiert auf die jeweiligen Brennpunkte, zum Beispiel im Viertel und/oder am Bahnhof.

Obwohl es derzeit keine Steigerung der Fallzahlen in Bremerhaven gibt, sind dortigen Einsatzkräfte und Sachbearbeiter bezüglich der Thematik sensibilisiert.

**Anfrage 14: Anwendung des Gesetzes zur vorübergehenden Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbegehrenden**

Ich frage den Senat:

Erstens: Welche Gewerbehäuser und/oder Privathäuser wurden im Monat November beschlagnahmt, bitte mit Angabe der Straße, der Hausnummer, der Quadratmeter und der Anzahl der Zimmer.

Zweitens: Wie hoch sind, nach Haus aufgeschlüsselt, die Kosten je Flüchtling für die Unterbringung pro Monat?

Remkes (ALFA)

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Bislang wurden keine Gewerbehäuser oder Privathäuser sichergestellt.

Zu Frage 2: Es sind noch keine Kosten entstanden.

**Anfrage 15: Kostenfreier Zugang zu Lehrmaterialien für Deutsch als Fremdsprache (DaF)**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wo und zu welchen Kosten erhalten Ehrenamtliche, die Deutsch als Fremdsprache unterrichten, Lehrmaterialien aus der vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge definierten Liste zugelassener Lehrwerke?

Zweitens: Beabsichtigt der Senat, auf der Internetseite bremen.de oder an anderer Stelle einen Link zu den Materialien zu setzen, und wenn ja, zu welchen Kosten?

Drittens: Hält der Senat es für sinnvoll, dass solche Unterlagen grundsätzlich kostenfrei zur Verfügung gestellt werden sollen und dass der Bund die anfallenden Lizenzkosten zu tragen hat?

Hamann (SPD)

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Ehrenamtliche, die Deutsch als Fremdsprache unterrichten, werden nicht zentral mit vorgegebenen Lehrmaterialien ausgestattet. Die Auswahl der Materialien obliegt den Lehrenden. Vielfach nutzen pensionierte Lehrerinnen und Lehrer oder andere Personen mit Lehrerfahrung Lehrmaterialien, die

**(C)****(B)****(D)**

- (A) sie bereits kennen. Eine große Bandbreite an Lehrmaterialien steht in der Stadtbibliothek Bremen kostenlos zur Verfügung. Lehrende und die Flüchtlinge können sie über die institutionelle „BibCARD“ der Übergangwohnheime ausleihen.

Zu Frage 2: Der Senat ist bemüht, insbesondere das Angebot und den Zugang zu Lehrmaterial durch Verlinkungen noch besser zu verbreiten.

Zu Frage 3: Der Senat hält grundsätzlich alle Bemühungen für sinnvoll, den Spracherwerb mit möglichst geringem Kostenaufwand für die Lernenden zu ermöglichen, insbesondere für Empfängerinnen und Empfänger von Sozialleistungen. Insofern wäre eine kostenlose Nutzung der Lehrbücher, die das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge für die Integrationskurse vorsieht, durchaus wünschenswert.

**Anfrage 16: Wie weiter mit einer Unabhängigen Patientenberatung im Land Bremen?**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Möglichkeiten der unabhängigen Patientenberatung wird es ab dem 1. Januar 2016 im Land Bremen geben, wenn die bisherige Unabhängige Patientenberatung Bremen ihre Arbeit einstellen muss?

- (B) Zweitens: Was passiert mit dem über Jahre aufgebauten Erfahrungsschatz und den Datensätzen der Unabhängigen Patientenberatung Bremen, die zum 1. Januar 2016 ihre Tätigkeit einstellt?

Drittens: Wie wird die weitere Betreuung von „Altfällen“ und sich noch in der Betreuung befindlichen Patientinnen und Patienten ab dem 1. Januar 2016 gewährleistet?

Erlanson (DIE LINKE)

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die Unabhängige Patientenberatung Deutschland wird ab dem 1. Januar 2016 in neuer Trägerschaft durch die Firma Sanvartis ihren Beraterauftrag bundesweit aufnehmen. Laut Sanvartis sollen zukünftig die Berater der Unabhängigen Patientenberatung Deutschland wochentags von 8.00 Uhr bis 22.00 Uhr sowie samstags von 8.00 Uhr bis 18.00 Uhr über eine bundesweit kostenfreie Rufnummer erreichbar sein. Sofern Anliegen nicht telefonisch geklärt werden können, sollen zudem persönliche Beratungsmöglichkeiten an 30 Standorten in Deutschland angeboten werden.

Zu Frage 2: Der aufgebaute Erfahrungsschatz der Beraterinnen der Unabhängigen Patientenberatung Bremen wird nicht in die Unabhängige Patientenberatung Deutschlands in Bremen einfließen. Sämtliche patientenbezogene Unterlagen und alle weiteren Unterlagen werden nach Beendigung der Beratungstätigkeit datensicher entsorgt. Unterlagen, die Aufbewahrungspflicht unterliegen, werden von der Ärztekammer Bremen aufbewahrt.

Die Speichermedien werden datensicher und mit Entsorgungsbescheinigung entsorgt.

Zu Frage 3: Ab dem 24. Dezember 2015 werden durch die Unabhängige Patientenberatung Bremen keine neuen Beratungen mehr angenommen, sondern es werden die noch laufenden Beratungsprozesse abgeschlossen. Ab dem 24. Dezember 2015 wird ein Anrufbeantworter die Ratsuchenden auf das neue Beratungsangebot der Firma Sanvartis hinweisen sowie auf eine Liste von Anlauf- und Beratungsstellen für Ratsuchende. Die Kontaktdaten der Firma Sanvartis und die Liste von Anlauf- und Beratungsstellen für Ratsuchende werden auf der Homepage der Unabhängigen Patientenberatung Bremen vorgehalten. Die Homepage soll über den 31. Dezember 2015 hinaus bestehen bleiben.

(C)

(D)

(A)

**Anhang zum Plenarprotokoll**

(C)

**Konsensliste**

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 9. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
3.	<b>Wahl von sieben Vertrauensleuten und sieben Vertreterinnen/Vertretern des Ausschusses zur Wahl der Richterinnen/Richter des Verwaltungsgerichts und des Oberverwaltungsgerichts</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend des Wahlvorschlages.
17.	<b>Gesetz zum Wegfall der Befristung gesundheitsrechtlicher Vorschriften Mitteilung des Senats vom 29. September 2015 (Drucksache 19/87) 2. Lesung</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
18.	<b>Bremisches Ausführungsgesetz zum Tiergesundheitsgesetz (BremAGTierGesG) Mitteilung des Senats vom 29. September 2015 (Drucksache 19/88) 2. Lesung</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
23.	<b>Wahl eines Mitglieds des Vorstands (Wahl einer Schriftführerin/eines Schriftführers)</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sybille Böschen anstelle der ausgeschiedenen Abgeordneten Manuela Mahnke zur Schriftführerin.
24.	<b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Wahlprüfungsgerichts</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sascha Aulepp anstelle der ausgeschiedenen Abgeordneten Manuela Mahnke zum stellvertretenden Mitglied des Wahlprüfungsgerichts.
25.	<b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Holger Welt anstelle der ausgeschiedenen Abgeordneten Manuela Mahnke zum stellvertretenden Mitglied des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses.
26.	<b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Rechtsausschusses</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Petra Jäschke anstelle der ausgeschiedenen Abgeordneten Manuela Mahnke zum stellvertretenden Mitglied des Rechtsausschusses
27.	<b>Wahl von zwei Mitgliedern des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Petra Jäschke anstelle der ausgeschiedenen Abgeordneten Manuela Mahnke und den Abgeordneten Helmut Weigelt anstelle des Abgeordneten Elombo Bolayela zu Mitgliedern des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit.

(B)

(D)

(A)	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung	(C)
	28. <b>Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Petra Jäschke anstelle der ausgeschiedenen Abgeordneten Manuela Mahnke zum Mitglied des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau.	
	29. <b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Performa Nord</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Petra Jäschke anstelle der ausgeschiedenen Abgeordneten Manuela Mahnke zum stellvertretenden Mitglied des Betriebsausschusses Performa Nord.	
	30. <b>Wahl von zwei stellvertretenden Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Petra Jäschke anstelle der ausgeschiedenen Abgeordneten Manuela Mahnke und Herrn Dr. Daniel Knock anstelle von Frau Hela Dumas zum stellvertretenden Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses.	
	31. <b>Benennung eines Mitglieds im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas (KGRE) für die zehnte Amtszeit</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Antje Grotheer anstelle der ausgeschiedenen Abgeordneten Manuela Mahnke zum Mitglied im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas (KGRE) für die zehnte Amtszeit bis 2016.	
(B)	33. <b>Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss des Landes Bremen Mitteilung des Senats vom 17. November 2015 (Neufassung der Drucksache 19/126 vom 27. Oktober 2015) (Drucksache 19/152)</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend des Wahlvorschlages.	(D)
	35. <b>Wahl eines Mitglieds des staatlichen Petitionsausschusses</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Petra Jäschke anstelle des Abgeordneten Patrick Öztürk zum Mitglied des staatlichen Petitionsausschusses.	
	39. <b>Gesetz zur Regelung von Zuständigkeiten in der Stadtgemeinde Bremerhaven Mitteilung des Senats vom 10. November 2015 (Drucksache 19/135) 1. Lesung</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.	
	50. <b>Gesetz zur Änderung des Bremischen Korruptionsregistergesetzes Mitteilung des Senats vom 17. November 2015 (Drucksache 19/149) 1. Lesung</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.	
	54. <b>Verbesserung der parlamentarischen Kontrolle der Beteiligungen und Eigenbetriebe Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU vom 19. November 2015 (Drucksache 19/162)</b>	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss.	

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft

